3

ASc. 389 m

Sämmtliche
geistliche Schriften

von

Abbé Baudrand,

aus der Gesellschaft Jesu.

Neue vollständige Uebersetzung
aus dem Französischen.

Erster Band.

Regensburg, 1844.
Verlag von G. Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

36.50.

Ankündigung.

Wir zeigen hiemit einem geehrten Publikum an, daß wir

Baudrand's

geistliche Schriften

in einer neuen zeitgemäßen Uebersetzung

unter dem Titel:

Die Weihe der Seele, oder Erhebung zu Gott

verlegen, und geben hier den ersten Band aus.

In einer Zeit, welcher Einheit des Gedankens so Noth thut, kann das Werk eines Mannes, der sich eben so sehr durch die Reinheit des Glaubens, als durch Tiefe des Gemüthes auszeichnet, nie genugsam empfohlen werden.

Das Werk besteht aus achtzehn Bänden, von denen jeder ein besonderes Ganzes bildet, und einzeln abgegeben werden kann.

Der erste Band beginnt mit der Betrachtung der Vollkommenheiten Gottes, und den Pflichten und Hoffnungen, die für den Menschen daraus hervorgehen, und schließt mit der Vorbereitung auf die Ewigkeit.

Im zweiten erhebt sich die Seele auf den Schwingen der Andacht zu den höchsten Glaubenswahrheiten der Religion.

Im dritten betrachtet sie sich in ihrem Verhältnisse zur Welt, um, wenn sich in ihren Handlungen geheiligt,

Im vierten in die Geheimnisse des Glaubens einzudringen, und

Die Seele

Betrachtungen der göttlichen Vollkommenheiten

Vorbereitung auf die Ewigkeit,

von

Abbé Baudrand,

aus der Gesellschaft Jesu.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Neue vollständige Uebersetzung aus dem Französischen.

Regensburg, 1844.
Verlag von Georg Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

Die

Weihe der Seele

oder

Erhebungen zu Gott

BIBLIOTHECA REGIA

von

Abbé Baudrand,

aus der Gesellschaft Jesu.

Neue vollständige Uebersetzung aus dem Französischen.

Erster Band.

Regensburg, 1844.

Verlag von Georg Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

Die Seele

bei der

Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten

und bei der

Vorbereitung auf die Ewigkeit,

von

Abbé Baudrand,

aus der Gesellschaft Jesu.

Neue vollständige Uebersetzung aus dem Französischen.

Regensburg, 1814.

Verlag von Georg Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Allgemeine Vorrede.

Wir glauben unserer Zeit, die nach so vielfältigen Verirrungen endlich einer neuen Morgendämmerung entgegensieht, keinen wesentlicheren Dienst leisten zu können, als wenn wir ihr eine neue, zeitgemäße Uebersetzung der geistlichen Schriften Baudrand's liefern. Dieser ächt katholische Mann, der nicht nur durch seine Tiefe und Klarheit und durch seinen ächtpoetischen Styl Aller Herzen gewinnt, sondern auch durch die Reinheit seines Glaubens, durch Religiosität und die Sittlichkeit seiner Grundsätze unsere höchste Achtung verdient, dieser ächt katholische Mann vermag allein, die Widersprüche unseres religiösen und politischen Lebens zu zerstreuen, und uns zu dem hinzuführen, was allein Noth thut, und worin sich unser sonst so geschäftiges Zeitalter so gar wenige Geschäfte macht

„Martha, Martha, du machst dir viele Geschäfte, Maria hat den guten Theil erwählt." Und dieser gute Theil, der uns nimmer geraubt wird, wir wagen es zu behaupten, ist — die katholische Kirche. Baudrand ist nicht polemisch, er ist die Friedlichkeit selbst. Um so mehr trifft die Wahrheit seiner Ueberzeugung unser Gemüth.

Baudrand wollte eigentlich ein Gebetbuch schreiben; dieses Gebetbuch umfaßt aber eine solche Fülle des höchsten Wissens, daß wir nur ihn lesen dürfen, um human, ächt human, christlich, katholisch zu werden. Sein ganzes Werk zerfällt in zwei Theile, in einen subjektiven, in welchem die christliche Seele das Mittel ihrer Heiligkeit unmittelbar aus dem Fond ihrer eigenen Katholicität zieht; und in einen mehr objektiven, in welchem sie fremde Heiligkeit kennen lernt, um selbst auch heilig zu werden. Diesem folgt noch ein Band, der von Baudrand eigentlich zuerst verfaßt worden ist; da er aber außerhalb der Reihenfolge steht, in welcher wir die einzelnen Bände aufeinander bezogen haben, so rechnen wir ihn, mit zwei andern Bänden, die nur in seinem Geiste geschrieben sind, zum Nachtrage. Die Uebersetzung selbst ist sorgfäl-

tig und so viel wie möglich wortgetreu nach der neuesten Pariser und Lyoner Ausgabe berichtiget. Wir haben nichts geändert, als die Titel, die zuweilen etwas allgemeiner sind, als die besondere Tendenz jedes Bändchens erfordert hätte. Der Faden, der uns bei unserer Systematisirung geleitet hat, ist leicht zu erkennen. Das Nächste, was der christlichen Seele Stoff zur Bewunderung geben muß, ist Gott und seine Vollkommenheiten. Dadurch wird sie befähiget zur Andacht, zum Aufschwunge im Gebete, das sich zugleich seiner Begeisterung bewußt ist. Aus der Betrachtung der Vollkommenheiten Gottes entsteht zunächst das Verlangen, sie auch im Leben zu realisiren. Ist das geistige Leben einmal also geheiliget, so hat sich die Seele in den Stand gesetzt, die Geheimnisse der Religion gläubig zu erkennen, und macht sich dadurch zum Throne Gottes selbst, der sich mit allem Glanze der Liebe schmückt. Bis daher der erste Theil der Sammlung. Durch die Betrachtung der Leitung Gottes, die seine Vorsehung zur Heiligung der Seelen gebraucht, ist der Uebergang zum zweiten Theile, zum Objectiven gegeben. Von dieser allgemeinen Betrachtung wird man zur besondern des Lebens der kirch-

lichen Personen fortgeführt, die in Folge der Vorsehung zu Mustern der Heiligkeit geworden sind. Der Bußgeist und endlich die Befestigung in der christlichen Moral ist eine nothwendige Folge dieser Betrachtung, wie sie redlich angestellt worden ist. So ist nun die Seele auch durch das Objektive zur Heiligkeit gelangt, sie erfreut sich ihres Besitzthumes in ihren täglichen Andachtsübungen, die sie denn auch den Vorschriften der Kirche gemäß verrichten wird. Damit ist auch der zweite Abschnitt geschlossen. Der erste Band im Nachtrage hat zum Zwecke, die christliche Religion gegen Vorurtheile und Irrglauben zu schützen, und könnte in so ferne als Schlußstein des Ganzen gelten.

Obwohl dieß nun nicht die Anordnung des Verfassers selbst ist, so hat sie sich uns doch so leicht dargeboten, daß wir sie gerne durchgeführt haben, um wenigstens einigermassen die zerstreuten Blumen zu einem Kranze zu binden.

Vorwort des Uebersetzers.

(Zum ersten Bande.)

Wir beginnen die Weihe der Seele mit der Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten und der Vorbereitung auf die Ewigkeit, in der sie die Herrlichkeit des Herrn schauen soll. Was kann geeigneter seyn, die Seele in den Umgang mit Gott einzuweihen, als die Betrachtung seines Wesens? Was kann geeigneter seyn, sie dem Herrn zu heiligen, als die Betrachtung seiner Heiligkeit? Was kann geeigneter seyn, die Flamme der Liebe in ihr anzufachen, als die Betrachtung seiner Güte? Was kann geeigneter seyn, sie der Tugend und

Gerechtigkeit zu gewinnen, als die Betrachtung seiner Allwissenheit und Allgegenwart? Was kann geeigneter seyn, sie in ihrer Schwachheit zu trösten und in ihren Anfechtungen zu stärken, als die Betrachtung seiner Allmacht und Barmherzigkeit? Was kann geeigneter seyn, ihre Blicke ohne Unterlaß auf eine höhere Welt zu lenken, und das zeitliche Leben als eine Vorschule der Ewigkeit darzustellen, als die Betrachtung seiner Gerechtigkeit? Was kann geeigneter seyn, sie für diese Ewigkeit vorzubereiten, als das Nachdenken über die Vergänglichkeit alles Irdischen, über die Eitelkeit der Welt, über das Wesen der Sünde, über den Tod und über das letzte Gericht, worin wir von der Gerechtigkeit Gottes das Urtheil der ewigen Verdammniß empfangen, wenn wir hienieden unser Ohr der Stimme seiner Gnade verschlossen, oder zur ewigen Seligkeit eingehen, wenn wir uns durch unsere Mitwirkung der Verdienste des Erlösers theilhaftig gemacht haben?

So lasset uns diesen Betrachtungen die Andacht schenken, welche einer Schrift würdig ist, die sich mit eben so viel Tiefe als Klarheit über die Größe Gottes verbreitet und mit eben so viel Freundlichkeit als Ernst zu unserm Herzen spricht, um es zur Seligkeit eines heiligen Wandels einzuladen, mit deren Schilderung sie den hehren Kreis ihrer Gemälde schließt.

So lasset uns diesen Betrachtungen die Andacht schenken, welche einer Schrift würdig ist, die sich mit eben so viel Tiefe als Klarheit über die Größe Gottes verbreitet und mit eben so viel Freundlichkeit als Ernst zu unserm Herzen spricht, um es zur Seligkeit eines heiligen Wandels einzuladen, mit deren Schilderung sie den hehren Kreis ihrer Gemälde schließt.

Vorrede des Verfassers.

(Zum ersten Bande.)

Wenn es eine Kenntniß gibt, welche für den Menschen nothwendig ist, so ist es die Kenntniß von Gott. Dazu berufen, ihm in dieser Welt zu dienen, und ihn in jener auf ewig zu besitzen, kann er sich keine wichtigere, keine höhere Aufgabe stellen, als die, das Wesen kennen zu lernen, dem er Alles verdankt, von dem er Alles zu erwarten hat.

Und doch treffen wir kaum eine Kenntniß seltener an, als die Kenntniß von Gott; selbst diejenigen, die wir für die Aufgeklärtesten halten, sind noch weit entfernt von jener reinen und lebendigen Erkenntniß, die in der Tiefe des

Glaubens und der Vernunft liegt; und die Uebrigen haben größtentheils nur oberflächliche, verworrene Begriffe von Gott, aus denen sich nur falsche Vorstellungen entwickeln können.

Was wir hier geben, dürfte vielleicht diese Finsterniß zerstreuen. Lasse sich Niemand durch das Wort Betrachtung irre führen, als wäre diese Schrift bloß für die erhabenen und erleuchteten Geister bestimmt; wir haben es nur deßhalb gewählt, um schon im Ausdrucke der Würde des Gegenstandes zu entsprechen. Ihrem Wesen nach haben diese Betrachtungen durchaus nichts Ausschließliches an sich; sie stehen unter einem so natürlichen und offenen Gesichtspunkte, daß sie der Fassungskraft aller Stände und Menschen zugänglich sind.

Es könnte Vermessenheit scheinen, erhabenstes Wesen! von deiner unaussprechlichen Größe zu reden, aber du prüfest Herzen und Nieren, und durchschauest mein Inneres. Ich habe keine andere Absicht, als alle denkenden Wesen zu deiner Erkenntniß und alle fühlenden Herzen zu

deiner Liebe zu leiten, und ich nähre die Hoffnung, du werdest die Versuche meiner schwachen Kraft nicht verwerfen. Ja, du wirst noch mehr thun, o Gott der Liebe, du wirst mich erleuchten, auf daß ich würdig von den Vollkommenheiten deiner Größe reden möge, du wirst dem Leser die Gnade verleihen, sich zu dir zu erheben, dem höchsten Heile derer, die dich erkennen, und der höchsten Seligkeit derer, die dich lieben.

[illegible]

halb gewählt, um schon im Ausdrucke [illegible] des Gegenstandes zu entsprechen. [illegible] nach haben diese Betrachtungen [illegible] Ausschließliches an sich; sie [illegible] so natürlichen und offenen [illegible], daß sie der Fassungskraft aller [illegible] und Menschen zugänglich sind.

Es könnte Vermessenheit scheinen, erhabenstes Wesen! von deiner unaussprechlichen Größe zu reden, aber du prüfest Herzen und Nieren, und durchschauest mein Inneres. Ich habe keine andere Absicht, als alle denkenden Wesen zu deiner Erkenntniß und alle fühlenden Herzen zu

Erste Abtheilung.

Die Seele
bei der Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten.

Einleitung.

Ueber den Nutzen und die Nothwendigkeit, die Vollkommenheiten Gottes zu erwägen.

Wenn wir über die Vollkommenheiten Gottes aufmerksam nachdenken, so lernen wir ihn kennen, verehren, fürchten, noch mehr aber lieben. Welche Betrachtung könnte nützlicher und heilsamer für uns seyn?

1) Es ist auffallend, daß sich die Menschen, welche sonst so wißbegierig sind, um dasjenige so wenig bekümmern, was am wichtigsten für sie ist. Wohin treibt sie nicht ihre Wißbegierde? Sie wollen den Himmel mit seinen Gestirnen ausmessen, und den Grund des Meeres erforschen. Sie dringen bis in den Schooß der Erde, um ihre Eingeweide zu durchwühlen. Sie machen das ganze Gebiet der Wissenschaften, alle Werke der Kunst und Natur zum Gegenstande ihrer emsigsten Forschungen, ohne sich dabei zur Anbetung und Liebe des Urhebers aller Dinge zu erheben, welcher doch Herz und Sinn vor Allem

1*

fesseln sollte. Ganz in das geräuschvolle Geschäftsleben versenkt, sind Einige in beständiger Unruhe und gehören weder Gott noch sich selbst an. In stumpfer Gleichgültigkeit befangen, denken Andere gar nicht an Gott, als ob sie von ihm weder zu fürchten noch zu hoffen hätten. Ja Manche scheuen sich an ihn zu denken, weil sie nur den furchtbaren Richter in ihm erkennen.

Die Meisten lassen sich von dem Strome ihrer Leidenschaften hinreißen und haben nur für diese Sinn und Gefühl; nur mit ihren Entwürfen, Interessen und der Befriedigung ihrer sündhaften Begierden beschäftigt, leben sie in einer solchen Gottvergessenheit und in einer solchen Unkenntniß seiner Vollkommenheiten, daß man auf ihre Stirne die Inschrift setzen könnte, welche die Heiden auf ihren Tempel setzten: Dem unbekannten Gotte. Sie suchen sich alle Kenntnisse zu erwerben, nur diejenige nicht, die ihnen am meisten Noth thut, — die Erkenntniß Gottes. Denn an diese Erkenntniß knüpft sich das ewige Leben; von ihr hängt unser Heil oder unser Verderben, unser ewiges Glück oder Unglück ab, nach dem Ausspruche Jesu Christi selbst: Dieß ist aber das ewige Leben, daß sie erkennen dich, den einig wahren Gott. (Haec est vita aeterna, ut cognoscant te Deum verum. Joh. 17, 3.) Und diese so unumgänglich nothwendige Erkenntniß erlangen wir durch die Betrachtung seiner unaussprechlichen Vollkommenheiten. Sollten wir nicht Tag und Nacht darüber nachdenken!

2) Die Betrachtung der Größe Gottes flößt uns Ehrfurcht ein. Wenn wir bedenken, daß Gott vermöge seiner Unermeßlichkeit überall und zu allen Zeiten gegenwärtig ist, daß wir überall unter seinen Augen leben, und unter seiner Hand stehen, sollten wir ihn, der uns sieht, hört, und in seinem Schooße trägt, nicht aufs tiefste verehren? Sollten wir nicht, wenn sich uns eine Gelegenheit zur Sünde darbietet, mit der weisen Israelitin ausrufen: Wie könnte ich im Angesichte des Herrn sündigen? (Quomodo possum peccare in conspectu Domini.) Sollten wir bei dem Rufe der Pflicht oder der Religion je vergessen, daß Gott unser Zeuge ist, ob und auf welche Weise wir diesem Rufe folgen? Kurz, in welcher Lage wir uns immer befinden mögen, sollen wir mit dem Propheten Eliseus ausrufen: So wahr der Herr der Heerschaaren lebet, vor dessen Angesicht ich stehe. (Vivit Dominus, in cujus conspectu sto. 4. Buch der Könige 3, 14.) Das Auge des lebendigen Gottes ist auf mich gerichtet, welche tiefe Ehrfurcht bin ich ihm schuldig?

Diese heilige Ehrfurcht vor dem allgegenwärtigen Gotte soll uns überall begleiten und durchdringen, und in jedem Augenblicke soll uns der heilsame Gedanke vorschweben: Ich bin vor Gott, unter den Augen Gottes: es lebt der Herr der Heerschaaren, vor dessen Angesicht ich stehe.

3) Die Betrachtung der Vollkommenheiten Gottes lehrt uns auch, ihn fürchten. Sie stellt uns Gott dar als ein unendlich heiliges Wesen, welches selbst

den geringsten Schein der Sünde verabscheut; als einen unendlich gerechten Gott, welcher stets mit dem Blitze bewaffnet ist, um ihn auf die Sünder zu schleudern, die ihn beleidigen; als einen allmächtigen Gott, der uns jeden Augenblick in den Abgrund des ewigen Verderbens hinabstürzen kann. Bei diesem Gedanken ergreift ein gerechter Schauer unsern Geist, durchdringt unser Herz und drängt uns zur genauen Erfüllung des göttlichen Gesetzes, um seinen Zorn nicht auf uns herabzuziehen. Fürchte Gott, und halte seine Gebote. (Deum time, et mandata ejus observa.) Dieß ist der heilsame Rath, den uns der weise Prediger (12, 13.) gibt, den die Betrachtung der Vollkommenheiten Gottes unabläßig und immer zu neuem Frommen für das Heil unserer Seele uns zuruft.

4) Aber vorzüglich soll die Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten die Liebe in uns erwecken. Gott wird nur deßwegen nicht geliebt, weil er nicht erkannt wird; man würde ihn lieben, wenn man ihn kennete. Eben weil diese Erkenntniß Gottes in unserm Geiste verdunkelt ist, erlischt die Liebe zu ihm in unserm Herzen. Wenn man ihn wahrhaft kennen würde, so müßte man ihn mit heißer Liebe umfangen; denn wie sollte man Gott nicht lieben, das höchste Gut, das uns zuerst geliebt hat, und uns mit seinen Wohlthaten zuvorgekommen ist? Wie sollte man Gott nicht lieben, die höchste Liebe, die alle Eigenschaften in sich vereinigt, welche unsere Gegenliebe verdienen? Wie sollte man Gott nicht lieben, das vollkommenste Wesen, in dem sich Alles findet, was

das menschliche Herz begehren kann, um alle seine Neigungen zu fesseln, um alle seine Bedürfnisse zu befriedigen, um die wahre Glückseligkeit zu genießen? Wie oft richtete der heilige Augustin sein glühendes Gebet zu Gott und bat ihn mit Inbrunst um die Gnade, ihn kennen zu lernen! denn er wußte, daß diese Erkenntniß unfehlbar seine Liebe erwecken würde: Gib, daß ich dich erkenne, damit ich dich liebe (Noverim te, ut amem te), rief er in heiliger Entzückung: die Erkenntniß deiner Vollkommenheiten wird alle meine Gefühle für dich erregen und entflammen.

Lasset uns dieses Gebet oft vor Gott bringen und ihn um die gleiche Gnade bitten; aber lasset uns auch thun, was in unsern Kräften steht, lasset uns immer von neuem über seine Vollkommenheiten nachdenken! dann werden wir mit dem königlichen Sänger ausrufen können: Mein Herz entbrannte in mir: und wenn ich daran denke, brennet Feuer auf. (In meditatione mea exardescet ignis. Psal. 38, 4.) Eine göttliche Flamme wird sich in unserm Herzen entzünden, unsere Neigungen werden sich zu Gott wenden, und Gott wird sich zu uns herablassen, um uns zu sich empor zu ziehen. O daß ich dich erkennete, um dich zu lieben. Ja noch mehr: die Erkenntniß Gottes, die wir durch die Betrachtung seiner Vollkommenheiten erlangen, wird eine unversiegbare Quelle unzähliger Segnungen für uns werden. Wir werden mehr und mehr die Eitelkeit und Nichtigkeit aller irdischen Dinge einsehen. Wenn wir durch die Betrachtung der Vollkommen-

heiten Gottes ihm allein Ehrfurcht erweisen lernen, werden uns auch keine feigen menschlichen Rücksichten mehr leiten, die uns herabwürdigen. Wir werden diese unwürdigen Bande zerbrechen, und die edle Freiheit der Kinder Gottes genießen.

Wenn wir durch die Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten Gott fürchten lernen, werden wir weder Menschen und menschliche Ereignisse, noch zeitliche Dangsale, weder Krankheiten und Tod, noch die Mächte der Hölle fürchten, die sich gegen uns verschworen haben. Denn wer den Herrn fürchtet, kennt keine andere Furcht. Wenn wir durch diese Betrachtung Gott wahrhaft lieben lernen, sind wir schon hienieden glücklich, und haben in dieser Liebe das sichere Pfand der ewigen Seligkeit, welche uns jenseits erwartet. So lasset uns unaufhörlich aus dieser nie versiegenden Quelle des Guten schöpfen! Durch die Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten erheben wir unsere Gedanken und Gefühle über die Welt; wir erfüllen unsern Geist mit den wichtigen Wahrheiten des Glaubens, wir beleben unser Herz mehr und mehr mit der glühenden Flamme der Liebe, wir vereinigen uns mit den Heiligen, welche die unaussprechliche Größe Gottes beständig beschäftigt, ja wir thun schon auf Erden, was wir einst im Himmel zu thun hoffen; wir leben in der Zeit, wie wir in der Ewigkeit leben sollen, indem wir uns vorbereiten, ihn in der andern Welt ewig zu schauen, anzubeten und zu besitzen.

Man könnte mir leicht einwenden (ein Gedanke, welcher manche Seele zu beunruhigen im Stande wäre): Es ist wahr, nichts ist so erhaben, so heilsam für den Menschen, als die Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten: aber wer kann sich zu dieser Höhe der Betrachtung, zu dieser erhabenen Wissenschaft emporschwingen, wer vermag, dieses unzugängliche Licht und diesen Thron der Herrlichkeit anzuschauen? Man wagte es einst nicht, sich dem brennenden Busche des rauchenden Berges zu nähern. Spricht nicht selbst der heilige Geist: Also wird der, so die Majestät erforscht, von der Herrlichkeit erdrückt. (Qui scrutator est majestatis, opprimetur a gloria. Sprüche 25, 27.)

Wenn auch einige erleuchtete und erhabene Seelen dieser hohen Wissenschaft fähig wären, so sind doch gewöhnliche Menschen nie im Stande, sie zu erlangen. Bedecken sich ja selbst die Engel in Gottes Gegenwart mit ihren Flügeln; wie könnten wir schwache Sterbliche, die wir so tief unter diesen himmlischen Wesen stehen, dieselbe ertragen? Ich antworte: Ja, die ganze Welt ist fähig, die Vollkommenheiten Gottes zu betrachten, selbst die gewöhnlichsten Menschen können darnach streben, und sind nach ihrem Stande dazu berufen, und wenn auch nicht Alle so reine und erhabene Kenntnisse von Gott haben können, so lernen doch Alle, wenn sie seine Vollkommenheiten in Demuth betrachten, genug, um ihm die Huldigungen darbringen zu können, welche sie dem höchsten Wesen schuldig sind. Oft sind sogar die einfäl-

tigsten und demüthigsten Seelen tauglicher, heilsame Eindrücke von der Größe Gottes zu empfangen, als die vorgeblich erhabenen und erleuchteten Geister. Jesus Christus selbst bestätigt uns dieses, wenn er zu seinem Vater spricht: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dieses vor Weisen und Klugen verborgen, Kleinen aber geoffenbaret hast. (Abscondisti haec a sapientibus, et revelasti ea parvulis. Matth. 11, 25.) Demnach können alle, auch die einfältigsten Seelen die Erkenntniß der göttlichen Vollkommenheiten zu erlangen suchen. Wie trostreich ist dieser Gedanke für die furchtsamen Gemüther, welche es kaum wagen, im Gebete die Augen zum Himmel zu erheben, indem sie sich seines Anblickes für unwürdig halten! Die schrecklichen Drohungen des heiligen Geistes treffen nur die vorwitzigen und vermessenen Seelen, welche die unaussprechlichen Geheimnisse Gottes durchdringen und ergründen wollen. Solche stolze, hoffärtige Menschen verläßt Gott, und wirft nur Blicke des Unwillens und Mißfallens auf sie herab.

Uebrigens hat uns der gütigste Gott das Verlangen, ihn kennen zu lernen, in der Absicht ihn anzubeten, zu lieben, so wenig verboten, daß er vielmehr alle Seelen dazu einladet mit der Versicherung, daß, wer sich ihm voll Demuth nahe, mit dem göttlichen Lichte erleuchtet werde: Tretet hin zu ihm, so werdet ihr erleuchtet. (Accedite et illuminamini. Psalm 33, 6.) Dieß geht nicht bloß die erhabenen und vollkommenen Seelen, dieß geht alle an.

So wollen wir uns also dem Herrn voll Demuth und Zutrauen nähern; wir wollen seine Größe und seine Vollkommenheiten betrachten; wir wollen unsere Gedanken und Gefühle zu ihm erheben, denn er ladet uns selbst ein, und läßt sich zu uns herab, um uns zu sich empor zu ziehen.

Zur Ermuthigung und Erhebung der zaghaften Seelen, welche sich selbst nichts zutrauen, gebe ich hier ein kurzes, aber kräftiges Gebet, dessen sie sich zur Verherrlichung der göttlichen Vollkommenheiten bedienen können. Wenn sie bei ihren Betrachtungen nichts zu sagen wissen, wenn ihnen ihr Herz, wie ein trockenes und unfruchtbares Land nichts darbietet, was sie Gott opfern könnten, so brauchen sie nur dieses Gebet in Demuth zu verrichten, und ich glaube, von der göttlichen Güte hoffen zu dürfen, und wage es, ihnen im Namen derselben zu versprechen, daß dieses Gebet Gott verherrlichen, ihm angenehm seyn, und ihnen die Gunst des Herrn gewinnen wird, sofern sie es nur in der angegebenen Gemüthsstimmung darbringen, nämlich, in aufrichtiger Demuth und vollem Vertrauen. Dann dürfen sie auch von dem Erfolge dieses Gebetes fest versichert seyn.

Kurzes Gebet
zur Ehre der göttlichen Vollkommenheiten.

Ich bete dich an, o mein Gott! in deiner unaussprechlichen Größe und Vollkommenheit. Mache mich ihrer heilsamen Wirkungen theilhaftig, und laß

dir die Huldigung wohlgefallen, welche ich dir darbringe.

Unendliche Heiligkeit Gottes, reinige mich!
Unendliche Weisheit Gottes, erleuchte mich!
Unermeßlichkeit Gottes, besitze mich!
Unendliche Vorsehung Gottes, leite mich!
Allmacht Gottes, unterstütze mich!
Unendliche Güte Gottes, ziehe mich zu dir!
Unendliche Langmuth Gottes, ertrage mich!
Unendliche Barmherzigkeit Gottes, erbarme dich über mich!
Unendliche Gerechtigkeit Gottes, verschone mich!
Selige Ewigkeit Gottes, lehre mich, rufe mich und nimm mich auf!

Du unendlich vollkommener, anbetungswürdigster Gott, du der Anfang und das Ende aller Dinge sei Alles in Allem in Ewigkeit! Amen.

Bei Verrichtung dieses Gebetes halte bei jeder Anrufung einige Augenblicke an, um dich mit Betrachtung der Vollkommenheit Gottes zu beschäftigen; trachte zugleich das innige Gefühl dafür in deinem Herzen zu erwecken, und flehe zu der allmächtigen Güte, daß sie selbst dir die erforderliche Erkenntniß erschließe, wodurch du ihr solche Opfer darzubringen und ihre Vollkommenheiten in Demuth zu verehren vermagst.

Die Heiligkeit Gottes.

Gott ist heilig, und wie weit erstreckt sich nicht diese unverletzliche Heiligkeit! Er ist heilig an sich: Heilig ist der Herr unser Gott (Sanctus Deus. Ps. 98, 9.); heilig in seinem Namen: Heilig und schrecklich ist sein Name (Nomen sanctus ejus, Ps. 110, 9.); heilig in allen seinen Werken (Sanctus in omnibus operibus suis. Ps. 144, 13.); herrlich in Heiligkeit (Magnificus in sanctitate, Exod. 15, 11.); seine Heiligkeit übertrifft jede andere Heiligkeit unendlich: Es ist Niemand heilig, wie der Herr (Non est sanctus, sicut Deus. 1. König 2, 2.). Er ist der Einzige, der den Namen „heilig" verdient: Du allein bist heilig. (Tu solus sanctus.) Doch dieß ist nicht genug, Gott ist nicht bloß heilig, sondern die Heiligkeit selbst in ihrem innern Wesen und Begriffe.

Gott ist heilig und die Quelle aller Heiligkeit. Alle Heiligen sind nur schwache Bäche, welche diesem unermeßlichen Ocean entquellen, nur schwache Lichtstrahlen, welche aus dieser göttlichen Sonne der Gerechtigkeit hervorgehen. Die Heiligkeit hat ihren Urgrund in Gott.

Gott ist das Urbild der Heiligkeit. In allen Heiligen kann man zwar Beispiele derselben auffinden, allein dieß sind nur unvollkommene, beschränkte, und so zu sagen, menschliche Vorbilder. Das Urbild muß man in Gott suchen, in ihm wohnt die unbewölkte, ewig gleiche Heiligkeit. Gott ist heilig, und eben

deßwegen auch die Stütze aller Heiligkeit. Im Himmel ist die Heiligkeit festgegründet, und unzerstörbar; aber auf der Erde ist sie wankend und unbeständig, wie ein schwaches Rohr; bedarf der Unterstützung, die sie nur in der unwandelbaren Heiligkeit Gottes findet, ohne welche die Heiligen während dieses Lebens so vielen Gefahren und Versuchungen ausgesetzt wären und auf dem tobenden Meere der Welt an den zahllosen Klippen scheitern müßten.

Gott ist heilig, und gerade dadurch der Lohn und die Krone aller Heiligkeit. Er selbst gibt den Heiligen diese Versicherung mit den Worten: Ich bin dem sehr großer Lohn. (Ego ero merces vestra. Gen. 15, 1.) Nicht Scepter und Throne und vergängliche Schätze bietet er ihnen zum Preise ihrer Mühsale; er selbst wird für immer ihr Antheil seyn; alles Uebrige könnte sie nicht für die Opfer entschädigen, welche sie der Heiligkeit darbringen mußten. Sie verließen Alles um Gottes willen, und müssen Alles in Gott wieder finden; Gott war der einzige Beweggrund ihres Lebens, er muß auch das Ziel ihrer Belohnung seyn.

Ihr Gott geheiligte Seelen, die ihr niedergeschlagen seid, geprüft und verfolgt werdet, die ihr euer Herz mit Seufzern schwellet, und jeden Augenblick mit einer Thräne bezeichnet, die ihr überall Dornen auf euern Pfad gestreut findet: Erhebet eure Häupter (Levate capita vestra. Luc. 21, 28.), fasset Muth, tröstet euch, richtet das Auge zum Himmel, sehet an den allerheiligsten Gott; er bereitet euch die Krone, er hält sie schon über eurem Haupte; nur

noch wenige Jahre der Prüfungen, wenige Tage des Kampfes, und der Lohn ist euch gewiß. Es ist ein heiliger Gott, der euch auf diesen Pfad berufen hat; es ist ein gnädiger Gott, der euch am Ziele erwartet, um euch in seine Herrlichkeit einzuführen.

Betrachten wir diesen erhabenen, des Menschen und der Gottheit so würdigen Gegenstand näher, so finden wir zwei Merkmale, welche der Heiligkeit Gottes besonders zukommen, und das Wesen derselben ausmachen, nämlich eine unbegränzte Liebe Gottes für das Gute und einen unversöhnlichen Haß desselben gegen das Böse.

Das erste Merkmal der Heiligkeit Gottes ist seine unendliche Liebe zum Guten, vermöge der er sein Vergnügen an den gerechten Seelen findet, und an Allem, was auf die Heiligkeit Bezug hat, an der Lauterkeit der Sitten, an der Unschuld der Seele und der Reinheit des Herzens. Daher die Ausdrücke der Schrift: Der heilige Gott, das Lamm ohne Mackel, der Heilige der Heiligen; daher der unaufhörliche Lobgesang, durch welchen die Auserwählten den dreimal heiligen Gott immerwährend preisen. Obgleich nämlich Gott groß, mächtig, ewig, unermeßlich, unveränderlich ist, so sind es doch nicht diese seine unendlichen Vollkommenheiten, sondern besonders seine Heiligkeit, welche sie ewig rühmen und preisen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerschaaren (Sanctus, Sanctus, Sanctus, Dominus Deus Sabaoth. Isa. 6, 3.)

Das zweite Merkmal der Heiligkeit Gottes ist sein unbegränzter Haß gegen das Böse. Ja vermöge seiner Heiligkeit hat er einen unüberwindlichen Abscheu vor der Sünde, und bestraft sie mit solcher Strenge. So sehr das Licht und die Finsterniß, das Seyn und Nichtseyn miteinander im Widerspruche stehen, so ist dieses Verhältniß doch nicht mit dem Gegensatze zu vergleichen, welcher zwischen der Sünde und der Heiligkeit Gottes stattfindet. Wann und wo sich die Sünde immer finden mag, sie wird von der Heiligkeit, welche stets gerüstet ist, verfolgt und bestraft, sie ist ein Gegenstand des Abscheues in ihren Augen. Gott ist die Heiligkeit selbst; Flecken finden sich an den Engeln, die Sterne sind nicht rein in seinen Augen; er wird selbst die gerechten Werke richten: Ich richte mit Gerechtigkeit. (Ego justitias judicabo. Psalm 74, 3.)

Diese göttliche Heiligkeit flößt auch den Seelen, die sich von der Sünde bekehren, den glühenden, unersättlichen Eifer zur Buße ein, welcher sie zur Abtödtung und Selbstpeinigung treibt. Opfern sie sich dem Gotte der Barmherzigkeit, um seine Gnade zu rühren; opfern sie sich dem Gotte der strafenden Gerechtigkeit, um seinen Zorn von sich zu wenden; so opfern sie sich vor Allem dem Gotte der Heiligkeit, um seine beleidigte Heiligkeit zu sühnen. Diese Heiligkeit ist es ferner, vermöge der Gott die Seelen, über welche die Sünde in der Hölle gebietet, um ihnen die Möglichkeit der Besserung zu rauben, auf ewig von sich entfernt wissen will, obschon sie das

Werk seiner Hände sind, und einst sein Ebenbild waren, vermöge der er sie oft wegen der Sünde eines Augenblickes den Schrecken einer qualvollen Ewigkeit überläßt. Es ist mir, als sähe ich seine beleidigte Heiligkeit als Rächerin in den furchtbaren Abgrund hinabfahren, um die Reue, die Gewissensbisse, die Flammen, die Wuth, die Verzweiflung zur Vollziehung seines schrecklichen Strafgerichtes gegen ihre schuldbeladenen Opfer loszulassen, für die es keine Gnade mehr gibt, weil die Heiligkeit nie mehr in ih ren Her zen wirken kann.

Vermöge seiner Heiligkeit scheint auch Gott, obschon er das Herz des zärtlichsten Vaters hat, unempfindlich gegen den Zustand so vieler leidenden Seelen im Fegfeuer zu seyn, die wegen einiger leisen Spuren der Sünde, welche sie in das andere Leben hinübergenommen haben, mit der Heiligkeit Gottes im Widerspruche stehen, und deßhalb vor seinem Angesichte verstoßen und an einen Ort der Strafe verbannt sind, wo sie die Entfernung von ihrem zärtlich geliebten göttlichen Vater aufs schmerzlichste empfinden. Wie abscheulich muß die Sünde, und wie furchtbar die Heiligkeit seyn! Gott sieht diese Seelen in dem Zustande der Leiden und Qualen, und obwohl er sie zärtlich liebt, überläßt er sie doch den strengsten Martern. Auf der einen Seite zieht er sie durch seine Vollkommenheiten an sich, auf der andern stößt er sie durch die unerbittliche Strenge seiner Gerechtigkeit von sich, bis seiner Heiligkeit völlige Genugthuung geleistet ist. Ihre Leiden mindern ihre glühende Liebe eben so wenig,

als sie selbst durch diese Liebe gemindert werden; sie vereinigen sich miteinander, um das Maß der Genugthuung voll zu machen, welches seine Heiligkeit zur Sühne fordert.

Was soll ich noch ferner anführen? Soll die Strenge der göttlichen Heiligkeit noch weiter gehen? Vergesset, wenn es möglich ist, was wir bis jetzt gesagt haben, und bedenket, daß es endlich diese unverletzliche Heiligkeit Gottes ist, welche selbst Jesus Christus, den Heiligsten der Heiligen, diesen liebenswürdigen Jakob, verkannt zu haben schien, weil er unter dem Felle des Esau d. h. unter der Gestalt des Sünders auf Erden wandelte; — welche sein Leben zu einer Martyrschule machte, — welche ihn der ganzen Wuth seiner Henker Preis gab, und bei der blutigen Geschichte seines Leidens gleichsam den Vorsitz führte; — welche ihn an das Kreuz geheftet, und der ganzen Welt zum Schauspiele hingestellt sah, ohne davon gerührt zu werden. Höret, wie er sich beklagt, wie er Trost verlangt und nicht erhört wird, weil sich die Heiligkeit widersetzt, welche über das Herz seines göttlichen Vaters gebietet, und ihn den zärtlichen Gegenstand seines Wohlgefallens verkennen läßt! Ja niemals erschien dieser heilige, gütige Gott so unerbittlich gegen die flehende Stimme der Menschen; Er, der den Hülferuf so vieler im Unglücke schmachtenden Heiligen erhörte, wendet sich von dem Allerheiligsten, als wäre er nicht würdig, erhört zu werden, weil er in der Gestalt eines Sünders erschien; er erniedrigt ihn so tief, daß sich dieses Opfer der Geduld, dieses

Lamm ohne Flecken gleichsam von seinem Vater verstoßen sieht, und im Gefühle des bittersten Schmerzens ausruft: „Warum hast du mich verlassen?“ (Ut quid dereliquisti me? Matth. 27, 46.)

Erhebung des Herzens.

O Heiligkeit Gottes, wie gerecht und furchtbar zugleich sind deine Urtheile! Wer von uns wird vor dir, heiliger, gerechter, ewiger Gott bestehen können? Wird deine Heiligkeit in der Welt erwogen, angebetet, gewürdigt, erkannt? O unverletzliche Heiligkeit, die du in einem unzugänglichen Lichte wohnest, und auf einem feurigen Throne sitzest, in Ehrfurcht gebietende Geheimnisse gehüllt, wer wird vor dir bestehen, und sich dem Throne deiner Herrlichkeit nähern können?

Wenn wir diese großen, ewigen Wahrheiten bedächten, welche Gesinnung würden sie in uns hervorrufen? Welchen Eindruck würde nicht auf uns besonders der Gedanke machen, daß diese unverletzliche Heiligkeit einst ein furchtbares Gericht über uns halten, den Grund unseres Herzens erforschen und für oder wider uns das Urtheil fällen wird, welches unser ewiges Loos entscheidet?

Dieser schreckliche Gedanke beunruhigte den Propheten, als ihm in der Tiefe seiner Betrachtung die unverbrüchliche Heiligkeit Gottes vorschwebte, vor welcher er bald erscheinen sollte. Des Morgens will ich vor dir stehen (Mane astabo tibi. Psalm 5, 5.), ruft er voll Schrecken. Heiliger Gott! bald, vielleicht morgen, werde ich vor dir erscheinen,

und betrachten (Mane astabo tibi et videbo.). Was wird er wohl in Gott sehen, das ihn so lebhaft beunruhigen kann? Etwa den Glanz seiner Herrlichkeit und die Pracht seiner Majestät? Allein er hatte ja die Größe derselben so oft erwogen. Oder die Wunder seiner Macht? Tausendmal hatte er schon ihre Unermeßlichkeit betrachtet. Ist es die unerbittliche Strenge seiner Gerechtigkeit, seiner unversöhnlichen Rache, die ihn beunruhigt? Nein, es gibt noch etwas Schrecklicheres, was ihm Furcht einflößt — die unverletzliche Heiligkeit Gottes, die ihn beim Austritte aus dieser Welt erwartet, und der erste Gegenstand seyn wird, der sich ihm beim Eintritte in das neue Land zeigt. Ich werde, spricht er bei sich selbst, einen heiligen Gott erblicken, der einen unbegränzten Abscheu vor der Sünde hegt, der schon von dem Schatten derselben beleidigt wird. Ich werde sehen, daß du ein Gott bist, der die Sünde nicht will. (Et videbo, quoniam Deus non volens iniquitatem tu es.) Bei diesem Gedanken geräth sein Geist in Verwirrung, sein Herz in Unruhe, er zittert, er seufzt, er kann sich durch die Tiefe seiner Betrachtungen nicht beruhigen.

Im Hinblicke auf diese unaussprechliche Heiligkeit wollen wir zu uns selbst sprechen: In Kurzem werde ich vor meinem Gott erscheinen: Frühe Morgens werde ich vor dir stehen, und nicht mehr blos einen großen, mächtigen, ewigen, unermeßlichen, unveränderlichen Gott erblicken, sondern einen heiligen Gott, dessen furchtbare Heiligkeit ich vielleicht so wenig erkannt, oder nur erkannt habe, um sie zu beleidigen, mit wel-

cher ich vielleicht in einem unnatürlichen Widerspruche stehe. Ich werde nicht mehr eine langmüthige, barmherzige, liebevolle, sondern eine mit der Fülle ihres Zornes bewaffnete Heiligkeit finden, um sie vielleicht von diesem schrecklichen Augenblicke an nie wieder zu sehen. Und wann wird sie sich mir zeigen? Ach vielleicht in Kurzem, vielleicht in diesem Jahre, vielleicht morgen: Morgens werde ich vor dir stehen!

Nutzanwendung.

Welche Gefühle soll die unverletzliche Heiligkeit Gottes in uns erwecken? Das Gefühl der Anbetung, der Furcht, der bittern Reue, und endlich des glühenden Verlangens nach Heiligung.

1) Die erste Pflicht, die wir ihr schuldig sind, ist die Anbetung. Wir müssen die göttliche Heiligkeit aus der Tiefe unseres Herzens anbeten, da ihr auch die Engel im Gefühle ihrer Nichtigkeit huldigen und den ewigen Lobgesang zu ihrer Verherrlichung singen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerschaaren, der mächtige und starke Gott!

2) Wir müssen die Sünde fürchten und verabscheuen: wie sollte ich vor den Augen eines unendlich heiligen Gottes sündigen, sein Herz betrüben, seine Heiligkeit verletzen, und seinen Zorn gegen mich entflammen? Ach Herr, ruft der Psalmist aus; durchbohre mein Fleisch noch heftiger mit dieser Furcht! (Confige timore tuo carnes meas. Psalm 118, 120.) damit sie mich von Allem abhalte, was dir mißfallen und dich beleidigen könnte.

3) Wir müssen bittere Reue darüber empfinden, daß wir uns nicht der Heiligkeit beflissen haben. Sollte sich mein Herz nicht der Reue öffnen, und meine Augen nicht in Thränen überfließen beim Gedanken an die göttliche Heiligkeit, welche so lange Zeit und so oft von mir vernachläßigt, vergessen und beleidigt worden ist. Ach, daß reine Augen Thränenquellen wären, um meine Verirrungen genugsam zu beweinen: Wer gibt meinem Haupte Wasser, und meinen Augen eine Thränenquelle, daß ich Tag und Nacht beweine! (Jer. 9, 1.)

4) Endlich müssen wir ein inbrünstiges Verlangen in uns erwecken, nach der Heiligkeit zu streben, wozu uns Gott berufen hat. Es dünkt mich, ich höre in diesem Augenblicke die Heiligkeit Gottes ihre Stimme erheben und ausrufen: Seid heilig, denn ich bin heilig (Sancti estote, quoniam ego sanctus sum. Lev. 19, 2.).

Wir sollen heilig seyn in unsern Gedanken, und keinen Wunsch in uns entstehen lassen, der nicht Gottes würdig und ihm wohlgefällig wäre.

Wir sollen heilig seyn in unsern Werken, und keinen Laut aussprechen, der die Heiligkeit Gottes verletzen könnte, und nicht verdiente, an den Stufen seines Thrones gehört zu werden. Wir sollen heilig seyn in unsern Gefühlen, und sie uns von der Gnade eingeben, von der Gottesfurcht beleben und von der Liebe weihen lassen.

Wir sollen heilig seyn in unsern Handlungen, und nie vergessen, daß sie einst alle auf der Wage des Heiligthumes gewogen werden.

Wir sollen heilig seyn in unserm ganzen Wandel, und alle Züge des Gottmenschen in unserm Herzen tragen und in unserm Leben darstellen.

Wir sollen heilig seyn; Gott spricht zu Allen: Seid heilig. Allein obwohl Alle sich der Heiligkeit befleißigen sollen, so gibt es doch Etliche unter uns, die aus mehreren Rücksichten noch besonders dazu verpflichtet sind.

1) Diejenigen, welche von Gott die meisten Gnadenmittel empfangen haben; denn es ist offenbar, daß von denen, die am meisten empfangen haben, auch am meisten verlangt wird. Und es gibt Seelen, welche Gaben empfingen, die sie befähigen, ganze Völker Gott zu heiligen. Bewahre sie der Himmel, in einem andern Zustande vor Gott zu erscheinen, als in dem Grade der Heiligkeit, ohne welchen es vielleicht kein Heil für sie gäbe.

2) Diejenigen, welche so unglücklich gewesen sind, schwerere Sünden zu begehen, haben die besondere Verpflichtung, sie wieder gut zu machen. Haben sie ein sündhaftes Leben geführt, so sollen sie auch nach einem heiligeren Leben trachten; sind sie große Sünder gewesen, so sollen sie große Heilige zu werden suchen.

3) Diejenigen, welche sich besonders von Gott angezogen fühlen, welche beständig einen geheimen Zug in sich empfinden, der sie zu Gott hinlenkt. Es gibt Seelen, bei welchen Gott unaufhörlich anklopft, sie einladet und ermuntert, denen er stets ein neues Licht sendet, um ihren Geist zu erleuchten, eine neue

Salbung, um ihr Herz zu rühren: ein offenbarer Beweis, daß er mit ihnen besonders gnädige Absichten hat. Welches Unglück wäre es für sie, wenn sie denselben nicht entgegen kämen! Was dürfen sie nach den Beweisen einer so auffallenden Vorliebe erwarten?

Gebet.

Herr, mein Gott! ich habe nur Ein Verlangen auf dieser Welt: gib mir die Gnade, mit Erfolg dahin zu arbeiten, auf Erden heilig zu leben, damit ich einst das Glück habe, unter die Zahl der Heiligen im Himmel aufgenommen zu werden. Konnte ich dieß bis jetzt hoffen? Ahmte ich die Tugenden der Heiligen nach, um die Theilnahme an ihrer Herrlichkeit zu verdienen? Mein Gott, wie tief schmerzt es mich, daß ich mich bis jetzt um die Heiligkeit so wenig bekümmert! In Zukunft soll es die wichtigste, ja die einzige Aufgabe meines Lebens seyn, heilig zu werden. Amen.

Die Güte Gottes und seine Liebe gegen seine Geschöpfe.

Die Güte ist eine so wesentliche Eigenschaft Gottes, daß sie seinen eigensten Charakter zu bilden scheint und am meisten Anerkennung fordert, wie wir sie denn auch selbst so betrachten. Wenn wir von Gott spre-

chen, sagen wir immer, der gute Gott, die Güte Gottes, das unendlich gute Wesen, die Güte selbst. Und es scheint sogar, daß Gott selbst das größte Wohlgefallen an dieser Vollkommenheit hat und sich am meisten durch sie verherrlicht findet. Er wird verherrlicht, wenn man ihn den starken, den mächtigen Gott nennt; aber der Name, durch den er sich vor Allem verherrlicht findet, ist der Name: die unendliche Güte.

Die Güte Gottes, an sich betrachtet, ist eine natürliche Neigung, sich seinen Geschöpfen mitzutheilen, ihnen Gutes zu thun, seine Segnungen über sie auszugießen. Und wie das göttliche Wesen in seinen Vollkommenheiten ohne Schranken ist, so ist es auch euch zu einer unbegränzten Mittheilung seiner Selbst geneigt; allein da die beschränkten Geschöpfe einer solchen nicht fähig sind, theilt es ihnen die Gaben seiner Güte nur nach dem Grade ihrer Fassungskraft und ihrer Bedürfnisse mit. Der himmlische Gnadenthau würde unendlich überfließen, wenn die Erde im Stande wäre, ihn aufzunehmen.

Aus dieser unendlichen Güte entspringt die unendliche Liebe Gottes gegen seine Geschöpfe; und aus dieser unendlichen Liebe entspringen alle Segnungen, welche er über sie ausgießt; und vermöge dieser unendlichen Liebe müssen alle diese Segnungen zu Gott, als zu ihrem Urquell, zurückführen, denn es findet eine Wechselwirkung statt: wie sich die Liebe, die aus Gott hervorgeht, zu den Geschöpfen herabläßt, so zieht sie auch die Geschöpfe zur ewigen Güte empor, und vereinigt den Liebenden mit dem Geliebten, Gott mit dem Ge-

schöpfe, damit sie, in ihrem Mittelpunkte ruhend, in Einer und derselben Liebe auf ewig unter einander verbunden seien.

Wir haben in der Sonne ein natürliches Bild der Wirkungen dieser gegenseitigen Liebe Gottes gegen die Geschöpfe, und der Geschöpfe gegen Gott. Die Sonne, sagt der heil. Gregor, ist auf gewisse Weise in der Körperwelt, was Gott in der Geisterwelt ist. Die Sonne erzeugt Licht und Wärme, diese Wärme reinigt und läutert die Dünste der Erde, und zieht sie dann zu sich empor. Ebenso verhält es sich mit der Liebe Gottes. Sie verbreitet anfangs ihr Licht über die Seele, entzündet dann das Feuer der Liebe, und dieses göttliche Feuer reinigt und vergeistigt die Seele, und erhebt sie nach der Entkleidung von allem Irdischen zu Gott, um sie auf immer mit dieser göttlichen Sonne der Gerechtigkeit zu vereinigen, von welcher sie ein lebendiges und glänzendes Bild geworden sind, das durch alle Zeiten leuchtet. Dieß sind die Wirkungen der Güte Gottes, dieß die Wunder der göttlichen Liebe.

Um sie jedoch in ihrem ganzen Werthe zu erkennen, wollen wir sie unter verschiedenen Gesichtspunkten ins Auge fassen. Wir betrachten nämlich 1) die unbegränzte Erhabenheit desjenigen, der liebt; 2) die Niedrigkeit derjenigen, die von ihm geliebt werden; 3) die Größe der Wohlthaten, welche er ihnen in seiner Liebe mittheilt; 4) die besondere Weise, auf welche er ihnen seine Liebe bezeugt, und endlich 5) den Beweggrund und die Absicht, worauf seine

Liebe beruht. Dann werden wir erst erkennen, wie bewunderungswürdig und unaussprechlich die Güte ist, womit Gott seine Geschöpfe umfaßt.

So lasset uns denn zuerst die Majestät und Größe desjenigen bewundern, der sich herabläßt, uns seiner Liebe und Güte zu würdigen. Es ist nicht ein König der Erde, ein Engel des Himmels; es ist der Gott des Himmels und der Erde selbst, ein höchstes unendliches Wesen, und diese Liebe, welche er gegen uns fühlt, hat nicht bloß in der Zeit ihren Anfang genommen, sondern war von Ewigkeit her beschlossen. Gott spricht zu uns Allen: Mit ewiger Liebe lieb' ich dich. (In caritate perpetua dilexi te. Jer. 31, 3.) Welche Ehre, welches Glück für uns, von diesem höchsten Herrn also geliebt zu werden! An dem Hofe der Könige setzen sich die Höflinge alle kein anderes Ziel, als die Gunst und Gnade ihres Fürsten zu gewinnen, wodurch sie nicht bloß ausgezeichnet, sondern auch mit Gütern überhäuft werden. Wenn nun aber schon die Gunst eines sterblichen Menschen, der unsers Gleichen ist, so hoch geschätzt und eifrig gesucht wird, was sollte erst bei der Gunst und Gnade Gottes der Fall seyn? Denn so hoch das Himmlische über dem Irdischen, das Göttliche über dem Menschlichen steht, ebenso erhaben ist die Liebe Gottes über Alles, was wir auf dieser Welt wünschen und uns vorstellen können.

Wer sind ferner diejenigen, welchen dieser gütige Gott sein Herz und seine Liebe schenkt? Sterbliche, stets unvollkommene Menschen, voll Fehler und

Schwachheiten; oft sogar undankbare, hoffärtige, widerspenstige Menschen, die nur zum Bösen geneigt sind. O wie unaussprechlich ist die Güte Gottes, daß er sich zu so unwürdigen Wesen herabläßt! Wenn ein mächtiger Herrscher Jemand aus einem niedrigen Stande erhebt, z. B. eine arme Sclavin zur hohen Würde seiner Gattin, wer bewundert nicht das glückliche Loos derselben? Nun sind alle Menschen unendlich geringer in den Augen Gottes, als diese Sclavin in den Augen ihres Königs. Und doch sind es diese sterblichen, unvollkommenen, elenden Menschen, welche Gott zum Gegenstande seiner Liebe und seines Wohlwollens auserwählt hat. Ach Herr, ruft der Psalmist aus, was ist der Mensch, daß du dich herablässest, an ihn zu denken, und ihn zu einer so hohen Stufe der Ehre und des Ruhmes zu erheben? Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest? (Quid est homo, quia memor es ejus? Ps. 8, 5.)

Lasset uns nun ferner die Größe der Segnungen betrachten, welche Gott in seiner Liebe über uns ausgießt, und zu welchen er uns heranzieht. Die erste dieser Segnungen, aus der gleichsam alle übrigen hervorquellen, ist unsere Berufung zum Besitze seines himmlischen Reiches. Wie viele Gnadenmittel gewährt er uns nicht, um uns desselben würdig zu machen! Der Besitz dieser Welt und aller Güter, welche sie in sich schließt, ist noch wenig gegen die unermeßlichen Güter und das ewige Glück, das uns in der andern erwartet. Ja Alles, was wir sehen, was wir sind und haben, was wir hoffen, kurz alle Dinge sind Ga-

ben aus der Hand Gottes, und eben so viele Beweise seiner Güte. Und als ob Alles dieß seiner Liebe noch nicht genug wäre, gibt er, nachdem er uns Alles gegeben, endlich sich selbst dar, um damit gleichsam seiner unbegränzten Liebe die Krone aufzusetzen.

Vergleichen wir nun damit das, was die Welt ihren Anhängern gibt oder geben kann, so werden wir sehen, wie gering und verächtlich es ist im Verhältnisse zu demjenigen, was wir von der Güte Gottes zu hoffen haben. Und doch sind es oft diese hinfälligen und vergänglichen Güter der Welt, welche man den wahren und bleibenden Gütern vorzieht, die Gott uns zusichert. So verblendet ist das menschliche Herz!

Beachtungswerth ist ferner die Art und Weise, auf welche uns Gott liebt, und seine Liebe zu erkennen gegeben hat. Er liebt uns nicht etwa, wie ein König seine Unterthanen, wie ein Herr seine Diener, oder ein Freund seine Freunde, sondern er liebt uns wie ein Vater und zwar der zärtlichste Vater seine Kinder. Er will, daß wir ihn mit dem süßen Namen Vater nennen! er will uns zu Bürgern seines Reiches und zu Genossen aller seiner himmlischen Güter machen, und hat zum Unterpfande seiner überschwänglichen Liebe seinen eigenen Sohn auf die Erde gesandt, um uns in seiner Person an Kindesstatt anzunehmen, uns zu seinen Miterben einzusetzen, und einst an seiner Herrlichkeit theilnehmen zu lassen. O unaussprechliche Liebe! Nur in dem göttlichen Herzen des himmlischen Vaters kann eine solche Fülle von Güte wohnen!

Betrachten wir endlich noch den Beweggrund und die Absicht, welche der Liebe Gottes zu Grunde liegt, so ist sie rein von jeder Art von Selbstsucht; denn welchen Vortheil, könnte Er, der unendlich glücklich in sich selbst ist, und außer sich nichts bedarf, welchen Vortheil könnte er aus der Liebe schwacher Geschöpfe ziehen, welche jeden Augenblick seine Hilfe und seinen Beistand anrufen müssen? Ja, seine Liebe ist völlig uneigennützig; sie bezweckt nichts Anderes, als unsern Vortheil und unser Glück und ist das reine Ergebniß seiner Güte, die uns die unerschöpfliche Quelle seiner göttlichen Erleuchtungen und den unendlichen Schatz seiner Gnaden öffnet, damit wir einst glücklich an dem Ziele anlangen, welches den Auserwählten am Ende ihrer Laufbahn bereitet ist.

Allein es ist nicht genug, die Güte Gottes in ihrer unaussprechlichen Gnadenfülle zu betrachten, wir müssen auch ihre heiligen Merkmale ins Auge fassen. Welche neue Wunder zeigt sie uns nicht auf diesem Standpunkte!

Die Güte Gottes ist allgemein; sie wird weder durch die Zeit noch durch den Ort, noch durch das Ansehen der Person beschränkt. Wer hat nicht schon ihre Wirkungen erfahren? Du bist der Gott der Großen und der Kleinen; gut gegen Alle, gönnest du Allen eine Stelle in deinem Herzen, und Niemand ist von deiner Liebe ausgeschlossen.

Sie ist unverdient; du kommst zu uns zuvor, du thust die ersten Schritte, du ziehst unser Herz zu dir. Würden wir wohl zu dir kommen, wenn du

nicht zu uns kämest, und uns durch deine Gnade den Weg bahnetest?

Sie ist *unendlich freigebig*. Die Großen der Welt, die Reichen der Erde sind oft um so geiziger, je reicher sie sind. Wenn das Glück sie in den Stand gesetzt hat, Alles zu vermögen, sagen sie kalt, sie können nichts thun. Du aber, o mein Gott, verschwendest unaufhörlich deine Gaben, und nach tausend freigebigen Geschenken spendest du immer neue, als ob du Nichts gegeben hättest. Deine Güte ist so unerschöpflich, als deine Schätze.

Die Güte Gottes ist *langmüthig und unwandelbar*. Du rufest uns zur Buße und wartest Jahre auf uns; schnell im Belohnen, bist du langsam im Strafen, und lässest oft den Donner über uns rollen, um uns zu mahnen, aber schleuderst selten deinen Blitz, um uns zu zermalmen. Während wir widerspänstige und treulose Gedanken gegen dich nähren, denkst du nur an unser Heil und unsere Wohlfahrt.

Sie ist die *zärtliche Liebe eines Vaters*. Ihr tiefgebeugten Seelen kehret in eurem Herzen ein, da werdet ihr den Vater der Barmherzigkeit und den Gott alles Trostes finden. Ihr Armen, die ihr in einer niedrigen Hütte seufzet, ihr werdet ihn auch hier voll Erbarmen gegen euere Leiden finden; selbst zu euch, ihr Uebelthäter und Verbrecher, wird er in euer finsteres Gefängniß hinabsteigen, um euch aufzurichten und Licht und Hoffnung in eure Herzen zu gießen.

Seine Güte ist *beharrlich* und ohne *Wechsel*. Die Menschen ermüden mit der Zeit; sie sind nicht

mehr gegen uns, wie sie waren. Sie ändern ihre Gesinnungen, wenn sich unser Schicksal ändert; sie verläugnen uns im Unglücke. Du, o mein Gott, wirst nie müde; von der Wiege bis zum Grabe geleitet uns deine Güte, ohne sich zu erschöpfen, oder zu vermindern. O unaussprechliche, anbetungswürdige Güte, wann werde ich endlich anfangen, dich zu erkennen und zu lieben?

Nutzanwendung.

1) Unsere Liebe gegen Gott soll rein, aufrichtig und werkthätig seyn. Wir wissen alle, daß wir Gott lieben sollen, wir sprechen auch oft: O mein Gott, wie liebe ich dich von ganzem Herzen? Aber weiß auch unser Herz Etwas davon? Lieben wir Gott wahrhaft, aufrichtig, werkthätig? Wenn wir ihn wahrhaft liebten, so würden wir seine Gebote beobachten, wir würden uns hüten, ihm zu mißfallen, und jede Gelegenheit benützen, ihm unsere Liebe zu bezeugen. Leben diese Gesinnungen in unserm Herzen? Ach, mein Gott! du hast mich nur dazu auf die Erde gesetzt, um dich zu lieben, und vielleicht habe ich dich nie geliebt, wie ich sollte! ach, wie unglücklich wäre ich, wenn ich dich nicht liebte! Lieben wir also den Herrn, lieben wir seine unaussprechliche Güte, welche alle Vollkommenheiten in sich vereinigt, die unsere Liebe verdienen; lieben wir seine ewig junge, ewig neue Schönheit, welche die Wonne der Seligen im Himmel ist; lieben wir seine unendliche Güte und thun wir schon auf dieser Welt, was

wir in der andern als selige Geister ewig zu thun hoffen.

2) Die Güte Gottes verpflichtet uns zu ewiger Dankbarkeit. Wie könnten wir, die wir mit den Gütern Gottes überhäuft werden, so unempfindlich gegen seine Wohlthaten, so gefühllos gegen seine Gnadengaben seyn? So groß auch unsere Erkenntlichkeit seyn mag, so wird sie doch niemals der Größe seiner Gnade gleichkommen. Was haben wir, das wir nicht von ihm haben? Und was darf er nicht von uns erwarten? Aber dennoch sind wir so verkehrten Herzens, daß wir seine Gaben verkennen, daß wir sie von uns weisen, daß wir sie mißbrauchen und gegen ihn richten. Welcher Undank! Verdienten wir nicht, daß uns Gott die Quelle seiner Gnade versiegen ließe? O so lasset uns unsere Gefühle der Dankbarkeit gegen Gott beleben, lasset sie um so inniger, um so beständiger werden, je größer unser Undank bisher gewesen ist!

3) Wir sollen vor Eifer für seine Verherrlichung glühen. Wenn man wahrhaft liebt, ist man auch für den geliebten Gegenstand wahrhaft eingenommen. Sind wir für Gott eingenommen? Suchen wir seine Erkenntniß, seine Verehrung, seine Anbetung zu befördern? Schmerzt es uns, wenn man ihn beleidigt? Freuen wir uns mit ihm, wenn man ihn verehrt und ihm dienet? Nehmen wir an den Werken Theil, die seinen Ruhm erhöhen? Ach, wie oft thun wir gerade das Gegentheil! Sollen wir nicht seufzen, wenn wir in unserm Herzen und in un-

sern ganzen Wandel, eine sündhafte Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit, eine tödtliche Lauigkeit gegen Alles erblicken, was den Dienst und die Ehre Gottes betrifft? Wie ganz anders waren die Heiligen gesinnt! Ich bin von Eifer ergriffen, ruft David aus, der Eifer für dein Haus verzehrt mich. (Zelo zelatus sum; Zelus domus tuae comedit me. Psal. 68, 10.) Die Heiligen liebten Gott, wir aber lieben ihn nicht, und jeden Augenblick ladet er uns ein, ihm unser Herz zu schenken, ohne sich durch unsere Untreue und Widerspenstigkeit irre machen zu lassen. Gib mir, mein Sohn, dein Herz. (Fili praebe cor tuum mihi. Sprüche. 23, 26.) Ja großer Gott! es genügt dir nicht, der starke mächtige Gott, der Gott der Heerschaaren zu seyn, du willst auch der Gott meines Herzens seyn, und dieses Herz soll nur für dich schlagen!

Erhebung des Herzens.

Wie groß ist die Freundlichkeit deines Geistes und die Zärtlichkeit deines Herzens, o mein Gott! Welch beseligenden Gegenstand der Betrachtung gewährt deine Güte den Menschen auf der Erde und den Engeln im Himmel! Unendlich glücklich in dir selbst, und Niemanden außer dir bedürfend, hast du aus dem Nichts oder vielmehr aus dem Schooße deiner Barmherzigkeit vernünftige Geschöpfe hervorgehen lassen, welche fähig sind, dich zu erkennen, zu lieben und zu besitzen. Deine unermeßliche Liebe konnte sich nicht in sich selbst verschließen, und hat Wesen

nach deinem Ebenbilde erschaffen, um sie durch deine Güte zur Seligkeit zu rufen.

Welcher mächtige und gütige Fürst hat jemals daran gedacht, seine Unterthanen zur Theilnahme an seinem Reiche einzuladen, und sie neben sich auf seinen Thron zu setzen? Und doch wäre es nur ein sterblicher Mensch, welcher sterbliche Menschen zu sich erhöbe. Deine Güte hat mehr gethan, o mein Gott! Unendlich erhaben über Alles hast du dich herabgelassen, schwache, elende Menschen an deinem himmlischen Reiche Theil nehmen zu lassen, sie zu dir zu erheben und mit dir ewig glückselig zu machen. Gerade darin besteht das Eigenthümliche der ächten Größe und Güte, daß sie zu dem Niedrigsten herabsteigt, die Demüthigen erhebt, die Schwachen kräftigt, die Schläfrigen ermuntert, und den größten Reichthum und Ueberfluß da zeigt, wo das Elend und die Dürftigkeit am tiefsten waren.

Großer Gott! Du bist eine allmächtige Liebe, eine allsegnende Kraft, ein verzehrendes Feuer; du erzeugst Geschöpfe, um dich ihnen mitzutheilen; du erleuchtest sie, damit sie dich erkennen; du umfassest sie mit Liebe, damit sie dich wieder lieben; du erweiterst ihre Herzen, damit sie dich aufnehmen; du heiligest sie, damit sie dich in Besitz nehmen; du vergöttlichst sie gleichsam, um sie mit dir zu vereinigen; du belebest ihren Eifer, damit sie nach dir verlangen; du unterstützest ihre Anstrengungen, damit sie dich suchen; du lenkest ihre Schritte, damit sie dich finden, und wenn sie dich gefunden haben, erfüllest du ihre Herzen mit

einer Wonne und Sehnsucht, die außer dir Nichts mehr zu wünschen, nichts mehr zu hoffen findet; denn was könnten sie im Ueberflusse aller Güter noch begehren!

Gott der Güte, Gott der Liebe! entzünde in unsern Herzen das Feuer deiner göttlichen Liebe, erwecke in uns das himmlische Verlangen, daß wir von nun an, nur dich zu finden, nur dich zu sehen, nur dir zu gefallen suchen; daß wir aus uns selbst heraustreten, um uns in dich umzuwandeln; daß wir in heiliger Sehnsucht uns selbst vergessen, uns nur mit dir beschäftigen, und nur für dich leben. Diese Liebe, stärker als der Tod, lasse uns alle Hindernisse überwinden, allen Gefahren trotzen, alle Opfer darbringen, um deiner Herrlichkeit zu dienen. Sie verwandle alle geistige Bitterkeit in Süßigkeit, und alle weltliche Süßigkeit in Bitterkeit. Durch diese unendliche Liebe seist du allein unser Leben, unser Friede, unser Trost, unsere Freude, weil du allein, o höchste Güte, unser ewiges Glück werden sollest.

Gebet.

Unendlich heiliger, liebenswürdiger, vollkommener Gott! o höchstes Wesen und Urquell aller Dinge! Ich habe dich schon um viele Gnaden gebeten, ich bitte dich heute um Eine vor allen andern — um die Gnade deiner heiligen Liebe. Ja, mein Gott! ich fühle ein inneres Verlangen darnach; gib, daß ich dich von ganzem Herzen, über Alles liebe, daß ich dich einzig um deiner Liebe willen und bis zum letzten Seufzer meines Lebens

liebe; daß ich mein Leben auf dieser Welt nur beschließe, um dich in dem andern Leben noch reiner, glühender und vollkommener zu lieben. Amen.

Die Allmacht Gottes.

Gott ist der Allmächtige, die Quelle aller Kraft, und jede andere Kraft ist nur ein schwacher Ausfluß der seinigen. Die Allmacht ist nicht nur eine wesentliche Eigenschaft Gottes, sondern in gewissem Sinne die hervorragendste; denn wir können sie beim Anblicke seiner erstaunlichen Wunderwerke gleichsam mit Händen greifen. Schon die Erschaffung der Welt wäre hinreichend, uns den erhabensten Begriff von der göttlichen Allmacht zu geben.

Welch erhabenes Wesen, das Alles aus Nichts erschuf, das seine Stimme im Chaos erschallen ließ, und das den Dingen befiehlt, die noch nicht vorhanden sind, wie denen, welchen er bereits das Daseyn gegeben! Was hat es ihm gekostet, diese Welt aus dem Schooße des Nichts hervorzuziehen? Wessen hat er bedurft? D e n n e r s p r a c h, u n d e s i s t g e w o r d e n: e r b e f a h l, u n d e s w a r g e s c h a f f e n. (Dixit, et facta sunt; mandavit, et creata sunt. Psal. 32, 9.) Auf sein Wort, auf seinen leisesten Wink war in einem Augenblicke Alles da; aus dem Schooße des Nichts gingen plötzlich die wunderbarsten Werke hervor, ohne Mühe, ohne Beistand, ohne Hinderniß; Wollen und Vollbringen, Befehl und Gehorsam war Eins.

Die Erde, welche wir bewohnen, scheint uns etwas Unermeßliches zu seyn, und doch ist sie nur ein Punkt, ein kleines Stäubchen in Vergleiche mit dem ganzen Weltgebäude. Wenn wir die unermeßlichen Himmelskugeln, welche über unserm Haupte dahinrollen, die glänzenden Gestirne, welche vor unsern Augen schimmern, die unzählbare Menge der Sterne, welche gleich einem himmlischen Kriegsheere wie in Schlachtordnung daherziehen, mit denkendem Geiste betrachten; wenn wir überdieß die wundervolle Größe, die unermeßliche Entfernung, die reißend schnelle, unbegreifliche Bewegung aller dieser gewaltigen Körper bedenken; wenn wir die Fixsterne am Firmamente als eben so viele Welten erblicken, die bei weitem größer sind, als diejenige, welche wir bewohnen; die unermeßliche Maschine des ganzen Weltgebäudes wie in Lüften schwebend, ohne andere Stütze, als die Hand, welche sie erschuf, und gleichsam über dem Abgrunde des Nichts hält, woraus sie dieselben gerufen: welcher Anblick für ein aufmerksames Auge!

Gott erschuf diese Welt, und in einem Augenblicke könnte er eine andere erschaffen; ja er könnte tausend größere, wundervollere Welten hervorrufen, als diejenige, welche unsere Bewunderung und unser Erstaunen erregt, und in einem Augenblicke könnte er Alles wieder in Nichts auflösen.

Ihr Reichen der Welt, ihr Könige der Erde, ihr Mächtigen und Gewaltigen, was seid ihr vor Gott? Man nennt euch groß, mächtig, gewaltig. Aber was ist alle eure Macht und Größe gegen die Größe und

Macht Gottes? Ihr Würmer der Erde, ihr schwachen Stäubchen, erkennet euere Niedrigkeit und Schwäche; ihr sitzet auf Thronen, ihr bauet Paläste, ihr errichtet Denkmäler, ihr führet Heere an, ihr erobert Länder und gründet Reiche; deßhalb hält man euch für etwas Großes, man rühmet euch, man streut euch Weihrauch, als wäret ihr die Götter der Erde: was ist aber all' dieser Glanz einer scheinbaren Macht anders, als wirkliche Schwäche? Was gehört von all' eurer Gewalt und Größe euch selbst an? Um Paläste zu bauen, braucht ihr fremde Hände, um Heere auszuheben, Soldaten; um Eroberungen zu machen und Reiche zu gründen, Kampf und Sieg. Alles dieß gehört nicht euch an; es sind eure Schätze, eure Unterthanen, eure Soldaten, eure Kriegsheere, und ohne sie vermöget ihr Nichts. Gott ist Alles, vermag Alles aus sich selbst, und vollzieht Alles ohne Beihülfe; er braucht weder Scepter noch Kronen, noch Unterthanen, noch Kriegsheere, er genügt sich selbst und bringt Alles aus sich hervor. Gott ist der allein Große, Gewaltige, über alle Macht Erhabene: Du allein bist der Herr, du allein der Höchste (Tu solus Dominus, tu solus Altissimus). Alles Uebrige verschwindet vor seinen Augen und sinkt in das Nichts zurück, aus welchem es der Allmächtige zu seinem Ruhme hervorgehen ließ.

Wenn diese angeblich gewaltigen Menschen, die ihre von Gott ertheilte Gewalt mißbrauchen; wenn sie sich frech über ihren Stand erheben, und sogar die Gottheit verhöhnen: wessen bedarf Gott, um ihre Ent=

würfe zu hemmen und zu vereiteln? Wie setzte er dem verwegenen Pharao Schranken? Durch eine Schaar Ungeziefer. Wie demüthigte er den hochmüthigen Holophernes? Durch die schwache Hand eines Weibes. Wie stürzte er die Bildsäule des stolzen Nabuchodonosor? Durch ein Felsenstück, das sich vom Berge losriß, und den Koloß zermalmte.

Erhebet euch nun, ihr schwachen Sterblichen! Wenn es der Allmächtige will, so seid ihr nichts weiter, als der Wurm, der im Staube kriecht. Ihr Großen der Erde herrschet über die Völker; aber Gott herrscht über euch; man nennt euch die Herren der Welt, aber ihr habt einen höchsten Herrn im Himmel. Unter eurem großen Namen, ihr Eroberer, liegt eine noch viel größere Leerheit verborgen.

In der Tiefe meiner Betrachtung dünkt es mir, als sähe ich den allmächtigen Gott, das höchste Wesen, auf dem Throne seiner Herrlichkeit erhoben, vom Lichtglanze strahlend den Scepter seiner Majestät über die Welt ausstrecken. Er übt die höchste Gewalt über alle Sterblichen. Seine Herrschaft ist unabhängig, unaussprechlich in ihren Wirkungen, schrecklich in ihrem Zorne; sie gibt ihm das Recht, Alles anzuordnen, zu verbieten, zu belohnen, zu bestrafen, Alles vor seinen Richterstuhl zu ziehen, kurz über Alles als unumschränkter Herr zu verfügen. Der wichtigste Umstand aber ist, daß sich die Macht Gottes über uns nicht blos auf dieses Leben, sondern über das Grab hinaus erstreckt, ganz verschieden von der Gewalt sterblicher Herrscher. Der Gewalt sterblicher Herrscher

entziehen wir uns durch den Tod; allein unsere Pflichten gegen Gott leben alle im Tode wieder auf. Wo das Reich der Könige sein Ende nimmt, beginnt eigentlich erst das Reich Gottes; indem wir uns der menschlichen Macht entledigen, treten wir erst völlig unter die Herrschaft Gottes.

Die heilige Schrift verkündet uns auf jeder Seite die Allmacht Gottes. Hier sehen wir die Berge vor seinem Anblick hinschmelzen, wie Wachs; die Säulen des Himmels werden erschüttert, die Erde in ihren Grundfesten aufgeregt, das Meer gebändigt, die Fluthen aufgethürmt, die Elemente und die ganze Natur schweigen vor ehrfurchtsvollem Erstaunen. Und dieses Schweigen der Bewunderung ist der beredteste Lobgesang der Macht des Allerhöchsten. Und alle Creatur (spricht der heil. Johannes in der Offenbarung 5, 13.), die im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde und auf dem Meere und in demselben, Alle hörte ich sagen: Den, der auf dem Throne sitzt und dem Lamme sei Lob und Ehre und Preis und Macht in alle Ewigkeit. Er ist der König der Könige, der Herr der Herren, Alles ist seinem Reiche und seinem Willen unterthan. (Omnem creaturam quae in coelo est et super terram, et quae sunt in mari, omnes audivi dicentes sedenti in throno, Benedictio et honor, gloria et potestas. — Rex est regum et Dominus dominantium.). Ich sah, spricht der königliche Prophet, einen Gottlosen überaus erhöhet und hochgewachsen wie die Cedern des Libanon. Und ich

ging vorüber und sieh', er war nicht mehr. (Vidi impium super exaltatum et elevatum sicut cedros Libani. Transivi, et ecce, non erat. Psalm. 36, 35, 36.). Von aller seiner Größe zeigte sich keine Spur mehr.

Ihr schwachen, sterblichen Menschen, wie groß und erhaben ihr auch immer seyn möget, demüthiget euch und zittert vor der mächtigen Hand Gottes, der euch erhoben hat, und wieder erniedrigen kann. Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes (Humiliamini sub potenti manu Dei. 1. Petr. 5, 6.).

Da aber Gott seine Macht lieber in der Fülle der Gnade, als in der Ausübung der Strenge zeigt, so wollen wir dieselbe in ihren unendlich wohlthätigen Wirkungen noch aufmerksamer betrachten.

Wie groß muß seine Macht seyn, welchen Reichthum von Schätzen muß sie in sich schließen, allezeit Jeden mit Segnungen überhäufen zu können!

In der Ordnung der Natur hat dieser mächtige Gott der Sonne das Licht, der Erde die Festigkeit, den Blumen die Farben, den Früchten die Schmackhaftigkeit, dem ganzen Universum seine Schönheit und Pracht gegeben.

In der gesellschaftlichen Ordnung verlieh er den Königen ihr Ansehen, den Kriegern ihren Muth, den Gelehrten ihre Kenntnisse, den Reichen ihre Schätze, allen Großen ihre Größe, allen Glücklichen ihr Glück.

In der Ordnung der Gnade hat er auf eine noch freigebigere Weise die Patriarchen mit dem Glauben, die Propheten mit der Erleuchtung, die Apostel

mit dem Eifer, die Märtyrer mit der Stärke, die Jungfrauen mit der Unschuld, und alle Gerechten mit ihren Tugenden beschenkt, indem er ihnen die Gnade verlieh, welche sie dazu einladet und in Ausübung derselben unterstützt.

In der Ordnung der ewigen Glückseligkeit endlich wird er den Auserwählten alle Schätze öffnen; er wird ihnen die Krone des Lebens reichen, und Ströme von Wonne über sie ausgießen. Da er hienieden so viel für schuldbelastete Sünder gethan, was wird er erst dort im Schooße seiner Herrlichkeit für seine Auserwählten thun! Wie groß ist die Allmacht Gottes, welche Jedem zu jeder Zeit und im Ueberflusse ihre Gaben spendet. Welch' unermeßlicher Schatz, welch' unversiegbare Quelle der Gnade!

O göttliche Allmacht, wer vermag jemals zu sagen, was du bist, was du thust, was du entwirfst, was du bewirkest, und zu bewirken vermagst!

Und doch will der undankbare und anmassende Mensch alle Tiefen deiner Schöpfung ergründen, anstatt die herrlichen Gaben deiner Liebe zu bewundern! Welche Verwegenheit, seine schwache Erkenntniß bis zur göttlichen Allmacht erheben zu wollen! Muß der schwache und elende Mensch auch noch undankbar und hochmüthig seyn?

Nutzanwendung.

Aus Allem, was wir über die Macht Gottes gesagt haben, lassen sich folgende wichtige Wahrheiten zusammenfassen:

1) Wir gehören Gott an, und er herrscht über uns nach einem dreifachen wesentlichen und unveräußerlichen Rechte: Als Schöpfer hat er uns aus dem Nichts gezogen, worin wir eine Ewigkeit lang verborgen waren, und in dem er uns eine ganze Ewigkeit hätte lassen können, ohne daß wir ihn jemals kennen gelernt, gesehen und besessen hätten. Als Erhalter fristet er uns jeden Augenblick das Daseyn, welches er uns einmal gegeben hat, und welches in sein früheres Nichts zurücksinken würde, wenn es nicht unaufhörlich durch seine mächtige Hand erneuert würde. Als Erlöser hat er uns von dem Nichts der Sünde befreit, welches noch beweinenswürdiger ist, als das Nichts vor der Schöpfung. Was sind wir ihm nicht bei solchen Ansprüchen schuldig, und was darf er nicht von uns verlangen?

2) Wir sollen stets dieser heiligen Ansprüche Gottes an uns und unserer Abhängigkeit von ihm gedenken. Im Glücke und im Unglücke, in Gesundheit und in Krankheit, im Leben und im Tode hängen wir von Gott ab. Als seine Geschöpfe sind wir in seinen Händen wie ein zerbrechliches Gefäß in der Hand des Töpfers, der es jeden Augenblick zertrümmern kann. Was ist geeigneter, als dieser Gedanke, uns unaufhörlich in der Ehrfurcht, in der Unterwürfigkeit und dem Gehorsam zu erhalten, welchen wir ihm schuldig sind? Was kann uns deutlicher unsere eigene Nichtigkeit vor die Augen stellen, was kann uns deutlicher das Gewicht der unbedingten Abhängigkeit von dem höchsten Wesen fühlen lassen?

3) Im Hinblicke auf die unendliche Macht und Größe Gottes erkennen wir ferner, daß alle irdische Macht und Herrlichkeit, alle scheinbare Hoheit in der That nur ein eitler Rauch, nur ein vorübergehender Schatten ist. Gott, sagt Isaias, sitzet über dem Erdkreis und seine Bewohner sind (ihm) wie Heuschrecken. (Sedit super gyrum terrae, habitatores ejus sicut locustae. Is. 40, 22.) Wie ein Tropfen des Morgenthaues, der auf die Erde herabfällt. (Tanquam gutta roris antelucam. Weish. 11, 23.) Sie mögen also lernen, daß alle ihre Macht und Herrlichkeit nur ein leerer Traum ist, wovon bei ihrem Erwachen der Allmächtige jede Spur vertilgt haben wird. Sie sind: Wie ein Traum der Aufwachenden; also wirst du Herr, in deiner Stadt ihr Bild verschwinden machen. Velut somnium surgentium imaginem ipsorum ad nihilum rediges. Psal. 72, 20.) Da sie jedoch von Oben mit ihrer Gewalt bekleidet sind, so sind wir ihnen Unterwürfigkeit und Gehorsam schuldig. Gott hat ihnen einen Strahl seiner Herrlichkeit mitgetheilt und gleichsam den Stempel seiner Macht aufgedrückt. Sie tragen das Schwert nicht umsonst; sie sind die Diener des lebendigen Gottes und seine glänzenden Abbilder; dieß macht sie groß; in ihrer Person ehren und achten wir Gott.

4) Auf der andern Seite müssen wir uns aber wohl in Acht nehmen, die Macht zu mißbrauchen, welche uns Gott über Andere verliehen hat. Wir dürfen nie vergessen, daß sie ein Ausfluß der göttlichen Macht

selbst ist, welche er uns aus Gnade mitgetheilt hat, und daß wir sie in seinem Namen ausüben, oder vielmehr als ein uns anvertrautes Pfand betrachten müssen, wovon er einst strenge Rechenschaft fordern wird. Wir müssen unsere Gewalt zur Beobachtung des Gesetzes und nicht zur Befriedigung unsers Ehrgeizes anwenden. Wehe denjenigen, welche Andern vorgesetzt sind und ihre Macht mißbrauchen; das Gewicht der Rache wird schwer auf ihnen lasten. Weil das strengste Gericht über die, so Andern vorstehen, ergeht. (Judicium durissimum iis qui praesunt. Weish. 6, 6.) Glückselig die, welche ihre Macht nur dazu gebrauchen, denen Gutes zu erweisen, die ihre Hülfe und ihren Beistand anrufen; sie sind die wahren und würdigen Abbilder Gottes, welcher je mächtiger, um so wohlthätiger ist, und seinen Ruhm darein setzt, seine Macht in Segnungen zu beurkunden.

Erhebung des Herzens.

Ich will dich loben, mein Gott und Herr! und deinen heiligen Namen durch alle Jahrhunderte preisen: Ich will dich erheben, Gott, mein König, und preisen deinen Namen ewig, ja immer und ewig. (Exaltabo te, Domine Deus meus, et benedicam nomini tuo in saecula. Ps. 144, 1.) Du bist der König der Könige, der Herr der Herren. Du bist der Herr von Allem, und es ist Keiner, der deiner Herrlichkeit widersteht. (In ditione tua cuncta sunt posita, et non est, qui possit resistere voluntati tuae. Esther

13, 11.) Das Weltall folgt den Gesetzen, welche du ihm vorgeschrieben, und erkennt in Demuth deine höchste Herrschaft; du übest die höchste Gewalt aus, und Niemand hat das Recht, dich zu fragen, warum du so handelst. Die Könige und Mächtigen der Erde mit ihrem Glanze, ihrer Pracht und Herrlichkeit sind Nichts vor dir, und verschwinden vor deiner Gegenwart; der Geringste deiner Auserwählten, welcher mit dir an dem Reiche deiner Herrlichkeit Theil nimmt, ist über alle irdischen Großen erhaben. Die Könige der Erde und ihre Reiche werden in Staub zerfallen; dein Reich wird ewig bestehen, und alle deine Feinde werden sich deinen Gesetzen unterwerfen müssen. Das Reich das Teufels und der Gottlosen, welche jetzt die Welt beunruhigen, wird mit ihnen zu Grunde gehen, und seine Trümmer werden von deiner Größe reden.

Du hast alle Dinge aus dem Nichts hervorgezogen; du hältst sie gleichsam schwebend über dem Abgrunde, zwischen dem Seyn und Nichtseyn, um ihnen ihre Abhängigkeit und deine Macht zu zeigen. Ohne dich, o Herr! und ohne deine Kraft haben die Berge keinen Halt, die Felsen keine Festigkeit, die Himmel selbst keinen Bestand, du bist der Urheber, der Erhalter, die Seele, der letzte Endzweck von Allem. Dir dienen heißt herrschen, dich lieben ist das Unterpfand des ewigen Lebens. Wie beklagenswerth ist doch die Verblendung der Weltmenschen, daß sie die Erhebung über Andere so hoch anschlagen und so eifrig suchen? Sie wollen über Andere herrschen und vernachlässigen

sich selbst. Sie bieten ihre ganze Kraft auf, um den Schatten des zeitlichen Glückes zu gewinnen, und treten dadurch ihrer ewigen Seligkeit in den Weg.

Mögen sich die Kinder der Welt an irdischer Größe, an Ehre, Hoheit und Rang unter den Menschen weiden: mein Bestreben, o Gott, sei, dir zu gehorchen; mein Ruhm, dir zu dienen, meine Hoheit, dir unterworfen zu seyn. Mein Herr und Gott! du einzige und wahrhaftige Größe, gib, daß das Licht deiner Gnade mein geistiges Auge erleuchte, damit ich die Eitelkeit der Welt und die Nichtigkeit der menschlichen Größe erkenne. Darin bestehe mein ganzes Glück, mein ganzer Ehrgeiz, mein ganzer Ruhm!

Gebet.

Nachdem ich, o Gott! deine Allmacht angebetet habe, wage ich es, noch eine Bitte an dich zu richten, und dich mit vollem Vertrauen meines Herzens um eine Gnade anzuflehen: Herr, Allmächtiger! du hast Wunder ohne Zahl gewirkt; du hast den Blinden das Gesicht, den Kranken die Gesundheit, den Todten das Leben wieder gegeben; würdige mich, noch ein Wunder in mir zu wirken. Bekehre mich, heilige mich! aber zeige nicht allein deine Macht, zeige auch deine Güte, indem du mir die Gnade schenkst, getreulich zu meiner Bekehrung mitzuwirken; denn obschon du mich ohne mein Zuthun erschufest, willst du mich doch nicht ohne mein Zuthun selig machen; meine Bekehrung muß zugleich das Werk deiner Allmacht und meiner Mitwirkung seyn.

Die Allwissenheit und Weisheit Gottes.

Wir verbinden diese beiden Vollkommenheiten mit einander, weil sie in innigem Verhältnisse zu einander stehen, nach dem Ausspruche: O Tiefe des Reichthumes, der Weisheit und Erkenntniß Gottes. (O altitudo divitiarum sapientiae et scientiae Dei. Röm. 11, 33.) Und nach dem andern: O wären sie weise, und verständen's, und erkenneten ihr Ende. (Utinam saperent et intelligerent, ac novissima providerent! Deuter. 32, 29.) Die Erkenntniß Gottes ist ein unaussprechliches Licht, durch welches er Alles sieht und durchdringt: Alles ist nackt und offenbar vor seinen Augen. (Omnia nuda et apecta sunt oculis ejus. Hebr. 4, 3.) Gott sieht seinem Wesen nach Alles, wie ein Spiegel alle Gegenstände treu wiedergibt. Mit Einemmale und zu jeder Zeit erkennt er Alles; Nichts ist ihm verborgen. Alle Ereignisse, welche in der Welt vor sich gehen, alle Anschläge, welche die Menschen im Schilde führen, alle Gedanken des Verstandes und Gefühle des Herzens, alle Handlungen vom Anbeginne bis zur Vollendung der Zeiten, Alles ist dem Geiste Gottes ebenso gegenwärtig, als das, was wir mit unserm leiblichen Auge wahrnehmen. Ihr Sünder, verberget euch vor seinen Augen, entziehet euch seinem Blicke, er sieht, er hört euch, und wird euch einst richten! Ihr Gerechten,

folget dem Lichte, welches die Weisheit euch darbietet, sie wird euch unfehlbar zum Ziele eurer Wünsche leiten! Der Erkenntniß folgt die Weisheit; sie gibt die Liebe zum Guten, dessen hohen Werth die Erkenntniß gezeigt hat.

Nichts ist so bewunderungswürdig an sich selbst, und so wünschenswerth für den Menschen, als diese göttliche Weisheit. Heilig in ihren Gedanken, setzt sie sich stets das Gute zum Ziele; erleuchtet in ihren Absichten erleuchtet sie selbst jeden Menschen, der in diese Welt kommt; liebenswürdig in ihren Anordnungen verherrlicht sie sich durch unser Glück, unerschöpflich in ihren Hülfsquellen verfehlt sie niemals ihr Ziel. Sie ist undurchdringlich in ihren Rathschlüssen, welche sie vor unserm Auge mit einem ehrwürdigen Schleier verhüllt. Ihre Geheimnisse sind anbetungswürdig, und es wäre Anmassung, sie ergründen zu wollen. Selbst in ihren Züchtigungen ist sie trostreich und versüßt die Bitterkeit derselben durch unaussprechliche Reize.

Job suchte diese Weisheit mit sehnsüchtigem Herzen: Aber die Weisheit, wo wird sie gefunden? ruft er aus, und wo ist der Ort des Verstandes? (Sapientia ubi invenitur? et quis est locus intelligentia? Job. 28, 12.) Er befragt alle Wesen, er wendet sich an alle Geschöpfe. Der Abgrund spricht: In mir ist sie nicht. Das Meer antwortet: Bei mir ist sie nicht. Vergebens sucht er sie bei den Menschen und bei den Kostbarkeiten der Erde: Nicht kennet der Mensch ihren Preis, noch findet man sie im Lande derer, die wollüstig leben; die kostbar-

sten Steine sind Nichts gegen sie; und nicht kann man das beste Gold für sie geben, noch Silber darwägen, sie umzutauschen. Wo findet man sie denn, fährt Job fort, und an welchem Orte der Welt muß man sie suchen? Die Weisheit antwortet selbst: Meine Wohnung ist in der Höhe, und mein Thron auf den Säulen der Wolken. (Eccl. 24, 7.) Ich bin eingesetzt von Ewigkeit, von Alters her, ehe denn die Erde geworden, ehe die Hügel und Berge sich erhoben, war ich im Schooße Gottes empfangen. Der Herr besitzt mich vom Anbeginn. Da Gott dieses ungeheure Weltgebäude schuf, war ich bei ihm, und im Vereine mit ihm, gründete ich die Ordnung der Dinge; meine Freude war es, alle Tage bei ihm zu seyn. Allein obgleich ich im Schooße Gottes ruhe, habe ich doch meine Lust an den Menschenkindern. Wer mich findet, findet das Leben und schöpft aus der Quelle des Heils. Glücklich, wer meiner Lehre ein aufmerksames Ohr leiht, in mir wohnt der wahre Ruhm, und die Früchte, welche ich heranbringe, sind allen Schätzen vorzuziehen: Meine Frucht ist besser als Gold und Edelstein. (Vgl. Sprüche, 8, 23—30.)

Ein solches Gemälde entwirft die Weisheit von sich selbst. Dieß sind die Güter, welche sie enthält, und an welchen sie diejenigen Theil nehmen läßt, die sie lieben und mit aufrichtigem Verlangen suchen.

O göttliche Weisheit! du sagst, du habest deine Freude mit den Menschenkindern; aber ach wie weit sind diese von dir entfernt? Wie wenig fragt man nach dir in der Welt? Statt der göttlichen Weisheit, welche sie erleuchten und leiten sollte, sieht man eine menschliche unter ihnen herrschen, eine falsche, weltliche, trügerische Weisheit! Wahrheit und Aufrichtigkeit werden nicht mehr unter den Menschen erkannt.

Die Weisheit der Welt ist an folgenden Merkmalen erkennbar: Sie ist betrügerisch und hinterlistig. Welche geheime Kunstgriffe werden nicht angewendet, welche feinen Netze nicht gesponnen, und auf wen kann man sich in der Welt verlassen, wenn man sie kennt? Sie ist voll Ränke: wer könnte alle Mittel nennen, welche man aufbietet, alle Umwege angeben, welche man einschlägt, um zu einem Ziele zu gelangen, das noch abscheulicher ist, als die Mittel? Sie ist voll Eigennutz: der niedrige Eigennutz ist das große Orakel, welches man um Rath fragt, die erhabene Gottheit, welche man in der Welt anbetet, und welcher man Weihrauch streut. Sie ist voll Heuchelei: Rechtschaffenheit, Redlichkeit, Biederkeit predigt man, und stellt sie äußerlich dar; aber prüfet die Herzen, und ihr werdet übertünchte Gräber finden. Nach dem Beifalle der Menschen haschen, dem Geiste der Zeit fröhnen; leben, wie die Kinder der Welt leben; denken, wie die Kinder der Welt denken, das ist die große Weisheit der Menschen; allein je mehr diese vorgebliche Weisheit in der Welt befolgt und gebilligt

wird, desto mehr ist sie vor Gott verworfen. Es ist eben diese falsche Weisheit, welche der heilige Apostel Jacobus verdammt und verabscheut, und welche er in so starken und nachdrücklichen Ausdrücken schildert, indem er sie eine irdische, thierische, teuflische Weisheit nennt. (Jac. 3, 15.) Und dennoch herrscht diese falsche Weisheit fast allgemein in der Welt in allen Ständen, und vergiftet alle Verhältnisse des Lebens.

Von dieser falschen Weisheit eingenommen erzieht ein Vater sein Kind nur nach dem Geiste, nach den verkehrten Begriffen und Grundsätzen der Welt; er spricht nur in diesem Geiste zu ihm und bildet es nach diesen Grundsätzen; was können sich Kirche und Staat von solchen Unterthanen versprechen?

Von dieser falschen Weisheit beseelt erzieht eine weltlich gesinnte Mutter ihre Tochter nach der Mode und nach den Gebräuchen der Welt; sie sucht sie durch einen Aufwand von Schmuck zu verschönern, um sie in der Welt aufführen zu können. Sie macht einen Abgott der Eitelkeit und der Eigenliebe aus ihr, welche nur sich selbst gefällt und Andern zu gefallen sucht.

Von dieser falschen Weisheit geleitet, erlaubt sich der Ehrgeizige Alles, um sich emporzuschwingen; er rechtfertigt alle Mittel, wodurch er den Einen zu verdunkeln, den Andern auszustechen und Alle zu stürzen hofft, um sich auf ihren Trümmern zu erheben. Er wendet alle Klugheit an, um den Grund zum Gebäude seiner hochfahrenden Pläne zu legen.

Von dieser falschen Weisheit verblendet sinnt der Geizhals nur auf Reichthum, denn er sieht, daß man nach den Begriffen der Welt nur so viel ist, als man hat; er gebraucht alle Mittel und Wege, ohne zu überlegen, ob sie erlaubt sind oder nicht; er ist zufrieden, wenn nur sein Schatz anwächst.

Wer sich um ein Amt bewirbt, versäumt nichts, um seinem Gönner zu gefallen, und sich in seiner Gunst einzuschmeicheln; sollte er sich auch verstellen und erniedrigen müssen; er läßt sich Alles gefallen, und wenn es ihm gelingt, seinen Zweck zu erreichen, so bewundert er nur seine Gewandtheit.

O du falsche, gottlose, von Gott verworfene Weisheit! du wirst vernichtet werden. Ich höre den erzürnten Herrn, welcher spricht: Vernichten will ich die Weisheit der Weisen, die Klugheit der Klugen verwerfen. (Perdam sapientiam sapientium, et prudentiam prudentium reprobabo. 1. Kor. 1, 19.) Gerade die Mittel, welche sie angewendet haben, um ihre Entwürfe auszuführen, werden zu ihrem Verderben dienen. Dieses Kind, erzogen nach den Grundsätzen der Welt, wird, statt den gottlosen Absichten seiner Eltern zu entsprechen, ihr Kreuz ausmachen, und einst die Schande der Familie seyn; dieser Ehrgeizige wird sich nur so hoch emporschwingen, um der Welt das Schauspiel eines um so schmachvolleren Sturzes zu geben; dieser Geizhals, welcher unermeßliche Schätze aufgehäuft zu haben glaubte, wird sie nur darum zusammengerafft haben, damit sie sein habgieriges und unersättliches

Herz quälen. Alle diese falschen Weisen werden endlich erfahren, daß alle Weisheit, welche nicht auf festen Grundsätzen beruht, nur eine thörichte Verblendung ist, die anfangs einen falschen Schein von sich gibt, und endlich zum Tode führt. Der Herr hat es in seinem Zorne verkündigt, und sein Ausspruch erfüllt sich jeden Tag: Vernichten will ich die Weisheit der Weisen, die Klugheit der Klugen verwerfen.

Der traurigste und beklagenswertheste Umstand hiebei ist, daß nichts so leicht und gewöhnlich ist, als in die Fallstricke dieser falschen Weisheit zu gerathen, und sich von ihrem trügerischen Lichte verführen zu lassen. Ihr Fortschritt ist unmerklich, und nur zu oft von den traurigsten Folgen begleitet. Anfangs geht man dem göttlichen Lichte aus dem Wege, welches erleuchtet, warnet und drohet; man fürchtet es, man bekämpft es, man sucht es auszulöschen, und der Geist umwölkt sich, und die Seele verfinstert sich. Man verfällt in Täuschungen, und die Täuschungen führen zum Irrthum, und der Irrthum stürzt in Sünden. Schon ist man vom Pfade der Wahrheit und Weisheit abgekommen, und bald überläßt man sich falschen Vorurtheilen, bildet sich falsche Grundsätze und ein falsches Gewissen; mit der Zeit folgt Verblendung des Geistes und Verstocktheit des Herzens und endlich die Unbußfertigkeit. So weit führt diese falsche, verblendete und verabscheuungswürdige Weisheit! Sie wird in der Verblendung erzeugt, wächst in der Sünde heran, und führt zu allen Ausschweifungen. Einst,

aber zu spät, werden wir den tiefen Abgrund entdecken, in welchen sie uns gestürzt hat.

O göttliche Weisheit! zerstreue diese giftigen Dünste mit deinem himmlischen Lichte! Ach, wenn wir demselben treu nachfolgten, welche Irrthümer und Sünden würden wir nicht vermeiden, welche Vortheile und welches Glück würden wir nicht erringen! Unter ihrer Leitung, und von ihrem göttlichen Lichte erleuchtet, wären alle unsere Gedanken heilig, unsere Worte wahr, unsere Empfindungen aufrichtig, unsere Schritte sicher, und unser ganzes Betragen würde, nach ihren göttlichen Grundsätzen geregelt, uns des Lohnes vergewissern, der den wahren Weisen im Evangelium verheißen ist.

Nutzanwendung.

1) Lernen wir daraus, daß auch in uns die wahre Weisheit nur dann wohnet, wenn sie uns nach dem Lichte der göttlichen Weisheit leitet, welche uns die wahre Erkenntniß mittheilt, die uns auf die Pfade des Heiles führt, und uns die Nichtigkeit der Welt, die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge und die Nothwendigkeit unserer Vorbereitung für die Ewigkeit vor Augen stellt. Nur dieß ist die ächte, die einzige Weisheit, welche wir um Rath fragen, und nach welcher wir uns richten müssen; jede andere Weisheit würde für uns nur eine Reihe von Täuschungen und Irrthümern nach sich ziehen. Daher der Ausspruch der heiligen Schrift: Der Thoren

sind unzählbar Viele (Stultorum infinitus est numerus. Pred. 1, 15.)

2) Lernen wir daraus die Verblendung und das Unglück derjenigen kennen, welche sich von der wahren Weisheit entfernen und von dem Lichte der Weltklugheit leiten lassen. Die Kinder der Welt, die falschen Weisen, die starken Geister triumphiren in diesem Leben; sie betrachten sich als die einzigen Aufgeklärten, sie wollen sich über den Pöbel erheben, sie spotten über die Rechtschaffenen, welche in der Geradheit und Einfalt ihres Herzens dahin wandeln. Aber einst werden sie ihre Sprache ändern! Die heilige Schrift stellt uns die Gefühle ihrer Reue vor, indem sie dieselben sprechen läßt: Wir Thoren hielten ihr Leben für Unsinn und ihr Ende für schimpflich! Siehe, wie sie unter die Kinder Gottes gezählet sind, und ihr Loos unter den Heiligen ist. (Nos insensati, vitam illorum existimabamus insaniam: ecce quomodo computati sunt inter filios Dei, et inter Sanctos sors illorum est. Weish. 5, 4. 5.), während wir, ein Gegenstand der Verachtung und des Abscheus vor den Augen Gottes, nun zu spät die Verkehrtheit unserer Wege und das unglückliche Ziel erkennen, wohin sie uns geführt haben, und wo uns nur ewige Verzweiflung erwartet.

3) Mißtrauen wir dieser falschen Weisheit der Welt, und vergessen wir nicht, wie leicht und wie ge-

fährlich es ist, sich von ihrem falschen Scheine blenden zu lassen. Wenn man oft in der Gesellschaft Beispiele aufstellen und über Grundsätze streiten hört, welche von dem Gifte dieser Weltklugheit angesteckt sind; wenn man gegen die Verführung nicht auf der Hut ist, so gewöhnt man sich, nach diesen falschen und gefährlichen Grundsätzen zu urtheilen und zu handeln; ohne daß man es merkt, machen sie Eindruck auf den Geist; sie verdunkeln die Seele, das Licht der göttlichen Gnade entfernt sich, Leidenschaften umwölken das Herz, und nachdem man oft Zeuge gewesen ist von der Denk- und Handlungsweise der Weltmenschen, denkt, spricht und handelt man endlich, wie sie, und stürzt sich in Folge dessen mit ihnen ins Verderben.

4) Lernen wir endlich noch, daß, gleichwie es bei den Menschen eine Weisheit gibt, welche eine wahre Thorheit ist, es auch eine Thorheit gibt, welche eine wahre Weisheit vor Gott ist. Die Armuth und die Verachtung, lieber das Kreuz verlangen, sich an den Verfolgungen freuen, heißt nach den Grundsätzen der Welt Thorheit; und doch ist die Weisheit, welche eine Gabe des heiligen Geistes ist, nichts Anderes, als diese Thorheit, die sich nur dessen freuet, was unser Heiland und die Heiligen hochgeschätzt haben. Hier sehen wir nun, wie sehr die Urtheile Gottes von den Urtheilen der Menschen verschieden sind. Die göttliche Weisheit ist eine Thorheit nach der Ansicht der Menschen, die menschliche Weisheit ist eine Thorheit nach dem Urtheile Gottes. Es ist also unsere

Aufgabe, darauf zu sehen, nach welchem von diesen beiden Urtheilen wir das unsere bilden sollen.

Erhebung des Herzens und Gebet.

In dem Gefühle der tiefsten Demuth meines Geistes und mit dem lebhaftesten Verlangen meines Herzens richte ich heute, o mein Gott, die Bitte an dich, welche einst der weiseste König an dich gerichtet hat: Gib mir die Weisheit, die bei deinem Throne steht. — Sende sie herab von deinem heiligen Himmel und von dem Throne deiner Hoheit, daß sie bei mir sei, und mit mir arbeite, damit ich wisse, was bei dir angenehm sei. (Weish. 9, 4, 10.) Ach, im Grunde bin ich nichts als Finsterniß und Vermessenheit; wenn diese Weisheit mich nicht leitet, in welche Verirrungen werde ich fallen? O himmliches Licht, das du die Geister erleuchtest, wie die Sonne die Körper, sei die Flamme, welche mich auf allen meinen Wegen leitet. Was ist der Mensch für sich selbst ohne deinen Beistand! Wehe dem, der sich von dir entfernt und deinen wohlthätigen Strahlen die Augen verschließt! Wer dich nicht sieht, o himmlisches Licht! ist blinder, als ein Blindgeborener; er bringt sein Leben in dieser Nacht hin; er glaubt weise zu seyn, und ist ein Thor. Er stirbt, ohne Etwas gesehen zu haben; falscher Schein und Schattenbilder verführen ihn, wie Irrlichter bei Nacht den Pfad zu erhellen scheinen und an Abgründe locken.

Die wahrhaft weisen, wirklich aufgeklärten Menschen sind nur die, welche dem ewigen Lichte folgen, das uns die guten Gedanken eingibt, und uns Vorwürfe macht, wenn wir Böses thun; denn ihm haben wir sowohl die Vernunft, als das Leben zu danken.

O göttliche Weisheit! bewahre mich vor dem trügerischen Schimmer der menschlichen Weisheit, welche die Kinder der Welt verblendet; vor der irdischen Weisheit, welche nichts von der Religion weiß, und der gesunden Vernunft Hohn spricht; vor der blinden Weisheit, welche Finsterniß für Licht, Lüge für Wahrheit, das Böse für Gutes und das Gute für Böses hält; vor der thörichten Weisheit, welche nicht weiß, was sie wissen sollte, und weiß, was sie nicht wissen sollte.

Von diesem Augenblicke an, o mein Gott, fasse ich den heilsamen Entschluß, mich nur von dem wahren Lichte deiner göttlichen Weisheit leiten zu lassen: ich will die Aussprüche derselben hören und sie befolgen: ich will sie in meinen Zweifeln anrufen und bei meinen Unternehmungen um Rath fragen; sie soll alle meine Schritte leiten, und ich hoffe, daß sie mich einst, nachdem sie mich in der Finsterniß dieses Lebens erleuchtet, in den Glanz der ewigen Herrlichkeit einführen wird.

Die Unermeßlichkeit Gottes.

Weil Gott alle Vollkommenheiten in sich vereinigt, so muß er nothwendig als das vollkommenste Wesen auch unermeßlich seyn.

Diese Unermeßlichkeit Gottes ist ausdrücklich in der heiligen Schrift bemerkt. Wie groß ist das Haus Gottes, ruft der Prophet Baruch aus, wie ungeheuer der Ort seines Besitzthums! Groß und endlos! Hoch und unermeßlich! (O Israel, quam magna est Domus Domini, et ingens locus possessiouis ejus! Excelsus et immensus. Baruch 3, 24. 25.) Erfülle ich nicht Himmel und Erde? spricht der Herr selbst. (Numquid coelum et terram ego non implebo? Jerem. 23, 24.) Die Himmel können dich nicht fassen, spricht Salomo, wie viel weniger der Tempel, welchen ich zu deiner Ehre aufrichten will. Wenn der Himmel und die Himmel der Himmel ihn nicht fassen können, was bin ich, daß ich ihm ein Haus bauen könnte. (Coeli coelorum te non capiunt, quanto magis domus ista quam aedificavi! 2. Chron. 2, 6.) Was ist deutlicher und erhabener, als die Stelle bei Job, wo es heißt? Gott ist höher als der Himmel, was willst du machen? Tiefer als die Hölle, woher willst du (ihn) erkennen? Sein Maß ist länger als die Erde und breiter als das Meer. (Quid facies? excelsior coelo est, longior terra, latior mari, profundior inferno. Job 11, 8, 9.)

Ja, Gott ist überall, er erfüllt und durchdringt Alles; er ist über der Welt, weil er sie übertrifft; er ist um die Welt herum, weil er sie in sich schließt; er ist unter der Welt, weil er sie unterstützt; er ist in der Welt, weil er sie regiert und erfüllt. Er umschließt Alles, und Nichts kann ihn begränzen. Er ist überall, und Nichts kann sich von ihm entfernen. Die ödesten Wüsten, die finstersten Höhlen, die tiefsten Abgründe, Alles ist vor seinen Augen gegenwärtig, und in seiner mächtigen Hand. Alles ist von seiner göttlichen Unermeßlichkeit erfüllt, ja die ganze Welt ruht in ihm; und so groß sie ist, so ist sie doch geringer als ein Punkt, als das kleinste Stäubchen neben dieser gränzenlosen Unermeßlichkeit.

Groß, ausdrucksvoll und erhaben sind in dieser Hinsicht die Worte des königlichen Sängers, in welchen er seine Gefühle über die Unermeßlichkeit Gottes ausspricht: Großer, heiliger, mächtiger Gott, ruft er aus: W o s o l l i c h h i n g e h e n v o r d e i n e m G e i s t e? u n d w o h i n f l i e h e n v o r d e i n e m A n g e s i c h t e? S t e i g i c h g e n H i m m e l, s o w ä r e s t d u d a; s t e i g e i c h i n d i e H ö l l e, s o w ä r e s t d u d a! N ä h m' i c h m i r d i e F l ü g e l v o n d e r M o r g e n r ö t h e, u n d w o h n t' i c h a m ä u ß e r s t e n E n d e d e s M e e r e s: s o w ü r d e a u c h d a h i n d e i n e H a n d m i c h f ü h r e n, u n d d e i n e R e c h t e m i c h d o r t h a l t e n. (Quo ibo a spiritu tuo, et quo a facie tua fugiam; si ascendero in coelum tu illices; si descendero in infernum, ades; si sumpsero pennas meas diluculo, et habi-

tavero in extremo in extremis maris, et enim illuc manus tua deducet me. Ps. 138, 7 ff.) Umsonst würde ich suchen, dir zu entfliehen, kein Ort ist so verborgen und kein Abgrund so tief, wo mich nicht deine Unermeßlichkeit fände. Himmel, Erde und Meer können mich vor deinen Augen nicht verbergen.

In diesem Sinne empfiehlt der heilige Paulus in seinem Briefe an die Ephesier ihnen so ausdrücklich, sich den unermeßlichen Gott stets im Glauben zu vergegenwärtigen und zu erkennen, welches die Länge und Breite, die Tiefe und Höhe des höchsten Wesens sei. (Ut possitis comprehendere quae sit latitudo, longitudo, sublimitas et profundum. Ephes. 3.) Der heilige Paulus richtet sich nach unsern schwachen Begriffen, wenn er die Unermeßlichkeit Gottes nach diesen Verhältnissen schildert, nach welchen wir sie allein auszudrücken vermögen. Man kann jedoch, sagen die heiligen Väter, auch die Worte des Apostels in einem moralischen und tiefern Sinne fassen und annehmen, der heilige Paulus verstehe unter der Länge die Langmuth und Geduld Gottes, welche so viele Jahre die Sünder erwartet und zur Buße einladet, die Breite bezeichne seine Liebe, welche sich über alle Nationen und selbst seine Feinde erstreckt, die Höhe bedeute die Größe des Ruhmes, welchen er seinen Auserwählten im Himmel zum Lohne bereite, die Tiefe endlich deute auf die schrecklichen Strafen, welche seine Gerechtigkeit der ewig Verworfenen aufbewahre.

Es hat auf unsere Wohlfahrt einen außerordentlichen Einfluß, die Unermeßlichkeit Gottes stets in

unsern Herzen zu erwägen; sie ist eine der Hauptwahrheiten der christlichen Religion; denn wenn man von Gott die Ansicht hätte, er wohne nur im Himmel, wie der unwissende Pöbel hie und da glaubt, so könnte die christliche Seele nicht die innige Verbindung mit ihm eingehen, sie könnte nicht die unaussprechliche Wonne genießen, in ihm zu seyn, und im Gebete sich mit ihm zu vereinigen, sie könnte nicht die feste Zuversicht fassen, welche ihr der Gedanke eines überall gegenwärtigen Gottes verleiht.

In diesem Sinne richtet auch der heilige Paulus sein Wort an die Gläubigen, um ihren Muth zu stärken und ihr Zutrauen zu beleben. Meine Brüder, spricht er, betraget euch, wie es des allgegenwärtigen Gottes würdig ist; denn er ist nicht ferne von Jedem aus uns; denn in ihm leben wir, und bewegen uns und sind wir. (Non longe est ab Unoquoque nostrum; in ipso enim vivimus, movemur et sumus. Apostelg. 17, 27. u. f.)

Denken wir uns einen Fisch im Schooße des Oceans, wir sehen, wie er in dem unermeßlichen Meere schwimmt, welches ihn umgibt und von allen Seiten bedeckt; ebenso leben auch wir im Ocean der göttlichen Unermeßlichkeit; Gott ist mit uns, wir sind in ihm, er trägt uns liebend in seinem Schooße, so daß wir uns mit allen unsern Gedanken, Worten und Werken nur in dem Ocean seiner göttlichen Unermeßlichkeit bewegen können.

Dieser Gedanke ist um so trostreicher, als die Gegenwart Gottes in uns vermöge seiner Unermeß-

lichkeit, die innigste und vollkommenste ist, welche man sich denken kann. Gott ist überall vermöge seiner Macht, welche Alles bewirkt, vermöge seiner Weisheit, welche Alles sieht, vermöge seiner Vorsehung, welche Alles anordnet; aber zu Allem diesen wäre die wesentliche Gegenwart Gottes nicht erforderlich; denn wenn er nur im Himmel wohnte, so könnte er vom Himmel herab Alles sehen, bewirken und anordnen, da hingegen die Unermeßlichkeit ihn uns nicht nur nach seinen Wirkungen, Gnaden und Erleuchtungen, sondern nach seiner ganzen Wesenheit vergegenwärtigt. Wie erhebend und tröstlich ist dieser Gedanke für uns!

Wenn wir unsere Gedanken zu dieser göttlichen Unermeßlichkeit erheben, wie klein muß uns die Welt mit allen ihren Planen und Entwürfen erscheinen! Wenn ein König an der Spitze seiner Heere nach manchen Schlachten und Kämpfen eine Provinz, ein Reich erobert hat, rühmt er sich dessen als einer großen Eroberung; aber ach, was hat er gewonnen? ein wenig Staub. Wenn Jemand eine neue Herrschaft in Besitz genommen, sieht er es als einen wichtigen Erwerb an; was hat er aber erworben? er hat eine Hand voll Erde zu einer andern gelegt. Wenn ein Schiffer die ganze Welt umsegelte, so würde man es als etwas Großes und Außerordentliches betrachten; und was ist es in der That? er hat die Reise um ein Stäubchen gemacht.

Ach, die Menschen betrachten in ihrer Verblendung alle diese eiteln Gegenstände als etwas Großes und Bedeutendes. Was ist aber die ganze Welt mit

Allem, was sie in sich schließt, in Vergleichung mit der Unermeßlichkeit des höchsten Wesens! Ach, wir schwachen Sterblichen, die wir ohnehin so beschränkt sind, beschränken uns noch mehr, während wir uns bis zur Unermeßlichkeit Gottes emporschwingen könnten! Ach! ruft der heilige Augustin aus, erheben wir unsere Seelen, lassen wir unseren Gefühlen freien Lauf, und wenn wir gleich in den irdischen Gefäßen des Fleisches eingeschlossen sind, erweitern wir unsere Herzen, damit sie sich in die unermeßlichen Räume der Liebe erheben!

Nutzanwendung.

Aus Allem, was wir über die Unermeßlichkeit gesprochen, folgt:

1) Wir können Gott nicht nur in seinen Geschöpfen und Wirkungen finden und gleichsam sehen, sondern er selbst, sein Wesen ist unter denselben verborgen. Von allen Dingen können wir sagen: Gott ist hier, er ist in dem Gegenstande, welchen ich sehe, er ist in mir selbst. Welcher Stoff zur Betrachtung für unsern Geist! Aus demselben Grunde können wir Gott nicht allein in allen Geschöpfen betrachten, sondern auch alle Geschöpfe in Gott finden; denn vermöge seiner Unermeßlichkeit durchdringt, beseelt und erhält er Alles. Wir finden ihn in den Gestirnen des Himmels, welche uns erleuchten, in der Erde, welche uns trägt, in der Luft, welche wir athmen, in Allem, was uns umgibt. Welche unerschöpfliche Quelle für die Betrachtung der Allgegenwart Gottes!

2) Der Gedanke, daß wir einen so großen Schatz in uns tragen, muß uns mit inniger Wonne erfüllen. Ja in uns selbst, in unserm Geiste, unserm Herzen, in allen Kräften unserer Seele ist Gott selbst gegenwärtig mit seiner Allmacht, Güte, Weisheit, mit allen seinen Gaben und Vollkommenheiten. Wir sind in der That arme und elende Wesen, aber wir haben in uns ein unermeßliches Gut, welches die Quelle aller andern Güter ist. Wir sind von Finsterniß umringt, aber wir haben in uns ein himmlisches Licht, das uns erleuchtet; wir sind schwach und gebrechlich, aber wir besitzen in uns eine unbesiegbare Stärke, welche uns aufrecht erhält; wir sind lau und schläfrig, aber das göttliche Feuer in uns belebt uns. Bei aller Armuth unseres Wesens haben wir in uns die Fülle der Güte, der Schönheit, des Reichthumes und der Macht, welche sich uns nach unsern Wünschen und Bedürfnissen mittheilt. Noch mehr, wir befinden uns in Gott selbst wie in einer unerschöpflichen Quelle, in einer heiligen Zufluchtstätte, oder vielmehr wie zärtliche Kinder im Schooße ihrer Mutter. Hier können wir sicher ruhen, da uns Gott beschützt, leitet und in diesem zeitlichen Leben für das ewige erzieht.

3) Wir finden ferner im Glauben an die Allgegenwart Gottes einen besondern Trost in Leiden und Mühseligkeiten; denn so groß das Unglück seyn mag, unter welchem wir seufzen, wer wird nicht durch die feste Versicherung aufrecht erhalten und getröstet, daß Gott mit ihm und in ihm ist, als sein Beistand, seine Stärke und sein Schutz? Wer sollte nicht er-

muntert werden, wenn er jeden Augenblick den allgütigen Gott die zärtlichen Worte aussprechen hört: du duldest, seufzest und weinest, tröste dich, ich bin mit dir in deiner Trübsal. Ich prüfe dich, um dich zu heiligen; aber ich bin in dir, um dich zu trösten; noch einige Tage der Heimsuchung, einige Augenblicke des Kampfes, und die Krone der Herrlichkeit ist dir gewiß. Ich bin bei ihm in der Trübsal, ich reiß ihn heraus und bring ihn zu Ehren. (Cum ipso sum in tribulatione. Ps. 90, 15.) Sollten bei dem Gedanken an einen gegenwärtigen Gott, für welchen man leidet, nicht alle Qualen verschwinden, oder vielmehr für ebensoviele Gnaden angesehen werden?

4) Der Gedanke an die Unermeßlichkeit Gottes, in welchem wir sind und leben, soll auch ein mächtiger Beweggrund für uns seyn, den Sünder zu meiden und die Tugend zu üben. Ihr Sünder, sagt der heilige Augustin, wer ihr immer seid, wenn ihr sündigen wollet, so suchet einen Ort, wo Gott nicht ist, und euch nicht sieht, aber wenn ihr ihn in seiner Gegenwart, unter seinen Augen, im Schooße seiner Unermeßlichkeit beleidigen wollet, so zittert, und fürchtet, daß euch seine mächtige Hand, die stets über euch schwebt, nicht in dem Augenblicke treffe, wo ihr ihn zu beleidigen waget. Aber ihr, gerechte Seelen, die ihr dem Herrn zu dienen und ihn zu lieben sehnlich verlanget, wenn die Ausübung der Tugend auch mühsam scheint, wenn ihr Prüfungen zu bestehen, Kämpfe auszuhalten und Opfer zu bringen habet, so denket, daß ihr vor Gott seid, welcher mit euch ist und für

euch streitet; fasset Muth und seid standhaft! Was habet ihr zu fürchten im Schooße Gottes, dürfet ihr nicht vielmehr Alles aus seiner mächtigen und allgegenwärtigen Hand erwarten?

Erhebung des Herzens.

Wie groß und wunderbar bist du, o mein Gott und höchster Herr! in allen Dingen, aber wie unbegreiflich bist du zugleich in deiner Unermeßlichkeit! Du bist überall und umschließest die ganze Welt. Du lebst, du herrschest in Allem. Es gibt keinen noch so entfernten Ort im unermeßlichen All, den du nicht bewohntest, kein noch so kleines Stäubchen, in welchem du nicht gegenwärtig wärest, überall bist du in deiner Macht, Majestät und Herrlichkeit zugegen. Was das wunderbarste ist, du befindest dich mitten in der dichtesten Finsterniß, ohne von deinem Lichte etwas zu verlieren, im Schmutze der Erde, ohne dich zu beflecken, und in den kleinsten und schwächsten Wesen, ohne deine Größe zu erniedrigen, ja selbst unter den Gottlosen und Sündern bewahrst du den Glanz deiner unverletzlichen Heiligkeit.

Du bist mit mir, o höchstes Wesen! welches Glück, und welche Ehre für mich! ich kann in Wahrheit und voll Trost sprechen: Mein Gott ist hier, er ist mit mir, ich bin in ihm. Großer Gott! welche Gefühle muß der Gedanke an deine Unermeßlichkeit, in welcher ich lebe und bin, in mir erwecken; mit welcher heiligen Scheu muß ich vor dir wandeln; wie sehr muß ich mich hüten, dich zu beleidigen; wie sorgfäl-

tig muß ich nicht jeden freiwilligen Fehler, jede absichtliche Untreue vermeiden, welche dein Herz betrüben könnte! Ja, wie eifrig muß ich nicht jeden unnützen Gedanken, jedes vergebliche Wort, jede Zerstreuung meines Geistes fliehen, damit sich meine Gedanken nicht auf eitle Gegenstände verirren, die mich von deiner Gegenwart entfernen könnten!

Was wäre es für ein Verbrechen und für eine Kühnheit von einem Unterthanen, der es wagte, sich unter den Augen seines Königes und am Fuße seines Thrones mit Nebendingen zu beschäftigen, und die seinem Fürsten gebührende Achtung bei Seite zu setzen, geschweige denn, ihn unmittelbar zu beleidigen! Und wenn wir vor dir und bei dir sind, o Gott! wohin sollen wir gehen, und was können wir außer dir suchen, als Unglück und Verderben?

Gebet.

O Gott, sei stets mit mir, und gib, daß ich dich jederzeit und überall vor Augen habe, daß ich oft bei mir selbst einkehre, weil ich dich hier vermöge deiner Unermeßlichkeit finden kann. Vornehmlich, gütiger Gott! sei mir gegenwärtig mit deiner Gnade und Liebe, damit ich einst das Glück habe, deine himmlische Gegenwart im Schooße deiner Herrlichkeit zu genießen. Lebe und herrsche jetzt in mir, damit ich einst ewig mit dir herrschen möge. Amen.

Die Unveränderlichkeit Gottes.

Gott ist unveränderlich in seinem Wesen, in seinem Willen, in seinen Worten und Verheißungen. Gott selbst spricht zu uns: Ich bin der Herr und verändere mich nicht. (Ego Dominus, et non mutor. Malach. 3, 6.) Bei Gott, sagt der heilige Apostel Jacobus, ist keine Veränderung, und kein Schatten von Veränderlichkeit. (Apud quem non est transmutatio, nec vicissitudinis obumbratio. Jak. 1, 17.)

Gott ist unveränderlich in seinem Wesen. Weil er unendlich vollkommen ist, kann er weder eine neue Vollkommenheit erlangen, noch eine, die er schon besitzt, verlieren. Eine Veränderung ist nur dann möglich, wenn man Etwas, was man noch nicht hat, erlangt, oder Etwas, was man hat, verliert. Nun kann aber keines von beiden bei Gott der Fall seyn. Da er die Fülle der Heiligkeit, Güte, Weisheit, Macht, kurz der Inbegriff alles Guten ist, so kann er keine neue Vollkommenheit erwerben. Auf gleiche Weise kann er von dem, was er besitzt, Nichts verlieren, weil Alles, was in ihm ist, nothwendig zu seinem Wesen gehört. Die sichtbare Sonne, welche die Erde erleuchtet, scheint am Morgen aufzugehen, und uns den Tag zu bringen; am Abend entzieht sie uns ihr Licht, und überläßt uns den Schatten der Nacht. Aber die göttliche Sonne der Gerechtigkeit zeigt uns

keinen solchen Wechsel. Unveränderlich an sich selbst, übt sie stets ihren heilsamen Einfluß auf uns aus.

Gott ist unveränderlich in seinen Rathschlüssen, denn sein Wille wird durch eine unendliche Weisheit geleitet, welche Alles bewirkt und vorhersieht, und kann niemals einen Grund haben, den einmal gefaßten Entschluß zu ändern; seine Erkenntniß kann durch kein neues Licht erhöht, seine Güte durch keine neuen Beweggründe zur Aenderung eines Entschlusses bestimmt werden. Seine Beschlüsse sind also ebenso unveränderlich, als sein Wesen. Gott wird immer das wollen, was er schon von Ewigkeit her gewollt hat.

Wenn nun die heilige Schrift von einer Veränderung in Gott und in seinen Entschlüssen spricht, z. B. wenn Gott sagt: Es reut mich, den Menschen erschaffen zu haben, so ist dieß, wie der heilige Augustin bemerkt, nicht als eine wirkliche Aenderung in Gott zu verstehen, sondern Gott richtet sich hier nach unsern Begriffen, und spricht gewissermassen unsere Sprache; er will uns begreiflich machen, daß er einen solchen Abscheu vor der Sünde habe, daß sie ihm Schmerz und Reue verursachen könnte, wenn er nicht seinem Wesen nach unveränderlich wäre.

Wir beurtheilen den Willen Gottes nur nach seinen Wirkungen, fährt der heilige Augustin fort, und weil wir sehen, daß diese verschieden sind, so bilden wir uns ein, daß auch in jenem eine Verschiedenheit stattfinde. Wir täuschen uns. Der Wille Gottes ist an sich unveränderlich und unverletzlich, aber er bringt verschiedene Wirkungen hervor, nach dem

Unterschiede des Guten oder des Bösen, welchen er in uns findet, so daß er entweder durch Verleihung von Gnaden und Belohnungen seine Güte, oder durch Verhängung von Strafen seine Gerechtigkeit zeigt; die Wirkungen sind also oft verschieden, aber der Wille ist immer der nämliche, stets unveränderlich in seinen Absichten und beständig in seinen Rathschlüssen. Großer Gott! spricht abermal der heilige Augustinus, du brennest vor Liebe, und wirst nicht verzehret; du fühlest Reue, und der Schmerz berührt dich nicht; du scheinst erzürnt und bist ruhig; du änderst deine Werke, aber nicht deinen Willen.

Gott ist ferner unveränderlich in seinen Worten und Verheißungen: Der Herr ist treu in allen seinen Worten, spricht der königliche Sänger. (Fidelis Deus in omnibus verbis suis. Ps. 144, 13.) Himmel und Erde werden vergehen, sagt der Herr selbst, aber meine Worte werden nicht vergehen. (Coelum et terra transibunt, verba autem mea non praeteribunt. Matth. 24, 35.) Wie es unmöglich ist, daß Gott sich täusche, weil er die Wahrheit selbst ist, so ist es auf gleiche Weise unmöglich, daß er uns täusche, weil er die Güte selbst ist. Sein Zeugniß ist zuverlässig, sein Ausspruch wahr, und untrüglich seine Verheißung. Alles, was er vorhersagt, trifft ein, und Alles, was er verheißen hat, geht in Erfüllung. Niemals nimmt er sein gegebenes Wort zurück, nie versagt er seine verheißene Gnade; nie verschließt er sein Herz, wenn wir ihm nicht selbst das unsrige entziehen. Dieß knüpft das

heilige Band zwischen Gott und dem Geschöpfe unauflöslich fest, und bildet die Grundlage der Tugenden und der Neigung des Geschöpfes zu seinem Schöpfer; seine unveränderlichen Worte sind der feste Grund unsers Glaubens; seine zuverlässigen Verheißungen der sichere Anker unserer Hoffnung; seine unveränderliche Liebe, die unerschütterliche Grundlage unserer Gegenliebe. Bei Gott ist Alles beständig; wenn eine Veränderung statt findet, kann sie nur von uns kommen. Dieß hat er selbst gesagt, und sein Ausspruch wird stets untrüglich seyn: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Wie sehr müssen wir unsere Unbeständigkeit der Unveränderlichkeit Gottes gegenüber beklagen! Der Mensch ist schon von Natur unbeständig und wankelmüthig, und außer dieser natürlichen Anlage finden sich in ihm gewöhnlich noch dreierlei Ursachen seiner Veränderlichkeit.

Die erste Quelle derselben ist seine Unwissenheit. Die Einsicht des menschlichen Geistes ist zu beschränkt, als daß er mit Einem Blicke Alles überschauen könnte. Je näher er eine Sache prüft und überlegt, desto mehr Seiten und Verhältnisse entdeckt er, welche er vorher nicht bemerkt hat. Und in Folge der erweiterten Einsicht ist er genöthiget, zurückzugehen, und einen neuen Weg einzuschlagen. Wohl ihm, wenn er sieht, daß er sich getäuscht hat, wenn er zu sich kommt, und nicht aus falschem Ehrgeize und Eigensinne in

seinem Irrthume verharret. Es ist rühmlich, seinen Fehler zu verbessern, wenn man ihn erkennt.

Eine noch ergiebigere Quelle der Unbeständigkeit des Menschen ist die Schwachheit seines Herzens. Das schwache Herz hängt sich gerne an die Gegenstände, welche sich ihm darbieten, und da dieselben unaufhörlich vor seinen Augen abwechseln, so ändert sich auf gleiche Weise auch das Herz mit seinen Neigungen. Heute wird es von diesem, morgen von jenem Gegenstande angezogen; heute liebt es, was es morgen verabscheut; und so wogt es hin und her, ohne sich an irgend Etwas festzuhalten, und eilt von einem Gegenstande zum andern. Es ist, als wohnten im Menschen zwei entgegengesetzte Naturen, die sich unaufhörlich bekämpfen. So widersprechend in sich selbst und so schwankend in seinen Vorsätzen und Entschlüssen erscheint das menschliche Herz.

Allein die Hauptursache der menschlichen Unbeständigkeit sind die Leidenschaften, welche das Herz beherrschen. Im Zustande der Leidenschaft gleicht es einem stürmischen Meere. Alle Leidenschaften sind eben so viele wieder entgegengesetzte tobende Fluthen, welche es beunruhigen und mit jeder neuen Bewegung in eine neue Lage versetzen. So wenig das Meer, das von Stürmen gepeitscht wird, zur Ruhe gelangen kann, eben so wenig kann das Herz, das dem Ungestüme der Leidenschaften preisgegeben ist, in den Besitz seiner selbst kommen, und seinen Empfindungen Halt gebieten. Bald wird es von der Ehrsucht, bald vom Geize, bald vom Zorne, bald von dem Hasse und der Rachsucht gemeistert; bald vereinigen sich alle diese

Leidenschaften und beherrschen es als eben so viele Zwingherrn mit eisernem Scepter. Was Wunder, wenn es jeglichem Wechsel unterworfen ist, und nie in derselben Verfassung bleibt. Großer Gott! ist dieß das Werk, das du nach deinem Bilde erschufest!

Was sieht man gewöhnlich anders in der Welt, als Wechsel und Veränderung? Sie beklagt sich oft am ersten darüber. Was erfährt man von den Menschen anders, als immer neue Verwandlungen in allen Stücken? Wo findet man feste und dauerhafte Neigungen? Wo findet man einen treuen, aufrichtigen, beständigen und probehaltigen Freund, der im Glücke wie im Unglücke, in trüben wie in heitern Tagen bei uns ausharret, der ein Freund unserer Person ist, nicht ein Freund unserer Verhältnisse! In allen gesellschaftlichen Verbindungen finden wir Unbeständigkeit. Sie lösen sich auf und trennen sich zum öffentlichen Aergernisse. Wir sehen Menschen, die sich gegenseitig vernichten, nachdem sie noch kurz zuvor eng verbunden waren. Warum? weil diese Verbindungen nicht auf der ächten Grundlage beruhten, weil sie blos Vereine der Unterhaltung, des Eigennutzes oder der Leidenschaft waren. Wie könnten sie Bestand haben, wo sie aus solchen Beweggründen hervorgingen?

Wir finden Unbeständigkeit in den Versprechungen. Tausend freundliche Anerbieten, tausend verbindliche Worte und Aeußerungen von Anhänglichkeit fließen honigsüß von dem Munde; aber wie sieht es in dem Herzen aus? Vielleicht waren die Gesinnungen nicht aufrichtig, aber die Folgen haben gezeigt, daß

sie nichts weniger als beständig gewesen sind. Wie wandelbar ist der Mensch in seinen Entwürfen und Vorsätzen! Kehren wir in unser eigenes Herz ein, was werden wir da nicht oft entdecken? Es will und will nicht, es entwirft und führt nicht aus, es fängt an, und endigt nicht. Denn alle seine Entschlüsse sind in den Sand geschrieben, und der leichteste Wind verwehet sie.

Siehe! dieß ist der Mensch, dieß ist die Welt, die Welt selbst ist nichts Anderes, als eine wechselnde Schaubühne, die jeden Augenblick ihre Gestalt ändert. Er bleibt nimmer in Einem Stande. (Nunquam in eodem statu permanet. Job. 14, 2.) Gegen die Menschen kann man vielleicht Ursache haben, seine Gesinnungen zu ändern; aber wie verhält es sich hinsichtlich Gottes? Er ist stets der nämliche gegen uns; was könnten wir zum Vorwande nehmen, uns gegen ihn zu ändern? Und wie sehr machen wir uns dennoch der Untreue gegen Gott schuldig!

Eine Seele empfindet Ekel an der Welt; sie hat die Nichtigkeit, die Gefahren und Verführungen derselben erkannt, sie kommt von ihrer Täuschung zurück, sie widmet sich mit Eifer dem Dienste Gottes, und kostet die Seligkeit und den Frieden, welchen die Welt nicht geben kann. Warum übergibt sich aber nach Verfluß einiger Zeit diese untreue Seele wieder dem Dienste der Welt und nimmt von Neuem das schmähliche Joch auf sich?

Eine andere Seele, die von der Gnade gerufen wurde, fühlt den heftigsten Drang, sich dem Herrn

hinzugeben, und setzt den Entschluß ins Werk, sich Gott zu weihen, und auf dem Pfade der Vervollkommnung zu wandeln, auf den sie die göttliche Gnade geleitet hat. Wie glücklich verstreichen ihr die Stunden und Tage, so lang sie treu und beständig bleibt! Und wie bald verfinstern die Wolken des Ueberdrusses und der Zerstreuungssucht diese heitern Tage! Umsonst fährt der Herr fort, an die Thüre dieses Herzens zu klopfen, es hört nicht mehr auf die freundliche Stimme der Gnade, bis endlich ihr Licht erloschen.

Wieder eine andere hat sich Gott zum ewigen und ausschließlichen Eigenthume gelobt, und alle Beschwerden und Widerwärtigkeiten gegen ihre unverbrüchliche Treue herausgefordert. Und siehe, es bedurfte keiner langen Prüfungen, ihre Gesinnung zu ändern; beim ersten Hindernisse, welches sich fand, bei der ersten Schwierigkeit, welche sich zeigte, verläugnete sich ihre Beständigkeit, und im Augenblicke stürzte das stolze Gebäude um, welches das ganze Leben hindurch hätte dauern sollen.

Und ach! kann ich es ohne bittere Schmerzen sagen? — Eine Person ist in der Frömmigkeit, in den festen Grundsätzen des Glaubens und der Religion erzogen worden; sie hat ihn selbst zur Erbauung Anderer bethätiget, und schien glücklich darin zu verharren. Aber plötzlich ändern sich diese frommen Gesinnungen, an ihre Stelle tritt Zerstreuung, Unglaube, Gottlosigkeit. Hat sich der Glaube geändert, ist die Religion nicht mehr dieselbe, haben die ewigen Wahr-

heiten ihre Kraft verloren? Nein, der Glaube ist derselbe geblieben, das Herz hat sich geändert; die Welt hat das Herz verführt; die Leidenschaften haben die Sitten verderbt; der Geist der Neuerung, der Eitelkeit, des Eigensinnes, mit Einem Worte, der Geist der Welt hat den Geist Gottes verdrängt. Unglückseliges Jahrhundert, welche Ungeheuer des Unglaubens und der Gottlosigkeit hast du erzeugt, die sowohl der Vernunft als dem Glauben widerstreben, und Gott und den Menschen feindlich gegenüber stehen!

Erhebung des Herzens.

Wie habe ich, o mein Gott! die Untreue und Unbeständigkeit Anderer verdammen können? habe ich nicht ein Gemälde von mir selbst entworfen, und in vielen Punkten mein eigenes Verdammungsurtheil gesprochen? Du bist unveränderlich und immer derselbe gegen mich, o großer Gott! immer gütig, freigebig, mitleidig hörst du nicht auf, mich zu dir zu rufen, und mich mit deinen Gaben zu überhäufen; wie sehr habe ich dagegen meine Unbeständigkeit in deinem Dienste zu beweinen, die allen Gelübden der Treue Hohn sprach!

Wie oft habe ich in der Angst des Gewissens eingesehen, daß ich nicht derjenige sei, der ich seyn sollte, und daß ich nicht so vor dir erscheinen dürfte. Wie oft habe ich über meine Lauigkeit und meine Nachlässigkeit geseufzt, und den Entschluß gefaßt, mich zu bessern, und dir auf eine würdigere Weise zu dienen! Wie oft habe ich, durch ein unglückliches Er-

eigniß gerührt, die heilsamsten Betrachtungen über das Unglück eines plötzlichen Todes angestellt, und versprochen, ernstlicher an mein ewiges Heil zu denken! Aber ach wie wenig Bestand hatten diese Entschlüsse; es waren vorübergehende Eindrücke, welche mich im nämlichen Zustande ließen!

Es gab Zeiten in meinem Leben, und ich muß es zur Ehre deiner Gnade sagen, es gab Zeiten, da ich dir angehörte, und auf dem Wege deiner Gebote wandelte. Ich war so glücklich, so lang ich dir treu blieb. Warum bin ich von dir abgewichen? Was konnte ich außer dir finden, als Unfrieden und Zwiespalt mit mir selbst, die bittern Früchte meiner Treulosigkeit!

Wäre ich meinen heiligen Gesinnungen treu geblieben, welche Tugenden würde ich geübt, welche Schätze für den Himmel erworben haben, welch' süßen Trost würde ich kosten, welch' heiliges Zutrauen bis zum Tode bewahren? Ich bin noch recht glücklich, o Gott! daß du mich würdigest, mit mir zu reden, und mich mit neuen Gewissensbissen zu verfolgen! Was würde aus mir werden, wenn du mich mir selbst überließest, ohne mein ungehorsames und widerspenstiges Herz deine Stimme hören zu lassen?

Aber nicht mehr vergeblich soll diese Stimme zu mir reden, ich will sie hören und befolgen. Mein Gott, wir sind so empfindlich über die Unbeständigkeit der Menschen gegen uns, und sind doch täglich gegen dich so veränderlich: Warum werfen wir uns nicht selbst unsere Unbeständigkeit vor und suchen Hülfe bei

deinem allmächtigen Arme, der uns allein aufrecht zu halten im Stande ist?

Nutzanwendung.

1) Bitte Gott, daß er dir deine vergangene Unbeständigkeit verzeihe, und vermeide die Gelegenheiten, welche dich in der Folge zu neuer Untreue verleiten könnten.

2) Mißtraue deiner eigenen Einsicht, und beginne Nichts, ohne es vorher reiflich überlegt zu haben; der Engel der Finsterniß kann sich in einen Engel des Lichtes verkleiden, und dich hintergehen.

3) Fasse, wenn du aufgeregt und in Unruhe bist, in Sachen von Bedeutung keinen Entschluß, selbst wenn derselbe gut seyn sollte.

4) Unternimm Nichts, was deine Kräfte übersteigt, sondern fange mit dem Leichtern und Geringern an, damit du nicht in der Folge rückwärts gehen müssest, statt vorwärts zu schreiten.

Gebet.

Großer Gott! du nur allein bist wesentlich unveränderlich. Wir sind schwach und gebrechlich gleich dem Rohre, welches der leiseste Wind biegt, krümmt und zerbricht. Tausend Stürme erheben sich gegen uns auf dem wogenden Meere der Welt, tausend Klippen bedrohen uns. Habe Erbarmen mit unserm Elende und unserer Nichtigkeit. Unterstütze unsere Schwäche und Gebrechlichkeit, und befestige unsere Unbeständigkeit durch die Kraft deiner Gnade. Ich

weiß, daß ich diese Gnade so oft betrübt habe, aber eben so fest bin ich entschlossen, mit ihrem neuen Beistande von nun an alle Mittel anzuwenden, um mich nicht mehr von dem Strome meiner Unbeständigkeit fortreißen zu lassen, und in den guten Gesinnungen, welche du mir jetzt einflößest, zu verharren. Dazu bedarf ich der Betrachtung des Gebetes, der genauen Beobachtung aller Andachtsübungen, des häufigen Empfanges der heiligen Sakramente, der Vermeidung der Gelegenheiten zum Bösen, des Mißtrauens in mich selbst, des heiligen Vertrauens auf deine Güte, kurz aller Hülfsmittel, welche die Religion und Frömmigkeit darbieten. O wie glücklich werde ich seyn, wenn ich unter diesem Beistande bis zum Tode im Guten verharre, um allein deine Gnade, o Gott, zu verherrlichen!

Die Ewigkeit Gottes.

Die Ewigkeit ist eine Dauer ohne Anfang und ohne Ende. Drei Merkmale gehören zum Begriffe des Ewigen. Es muß aus sich selbst und durch sich selbst sein Daseyn haben, und kein Ende nehmen. Folglich kann nur Gott ewig seyn.

Die Engel und die anderen vernünftigen Wesen sind unsterblich, aber nicht ewig; auch sind sie nicht nothwendig und wesentlich unsterblich, sondern durch den Willen und die Gnade des Schöpfers, der sie erhält. Sie haben zwar ihrer Natur nach kein Princip

der Auflösung in sich, allein auch keinen nothwendigen Grund der Erhaltung, der vom Willen Gottes unabhängig wäre. Wenn man sagt, die Engel seien ewig, so ist dieß nur uneigentlich gesprochen, sofern sie es nur durch den Rathschluß desjenigen sind, der sie erschaffen hat; aber, da sie einen Anfang genommen, so kann man sie im strengen Sinne nicht ewig nennen. Nur Gott ist wahrhaft und wesentlich ewig.

Die Ewigkeit Gottes schließt keine Aufeinanderfolge der Zeiten in sich; sie ist in jedem Augenblicke ganz, sie ist jetzt, was sie stets gewesen, was sie stets seyn wird. Die Millionen Jahre, welche verflossen sind, haben ihr nichts genommen, und die Millionen Jahre, welche noch verfließen, werden ihr Nichts hinzufügen: die Ewigkeit ist also ein ewiger Moment ohne Anfang und Ende; ein Moment, weil sie jeden Augenblick vollständig ist, und ein ewiger Moment, weil sie immer dauert. Es verhält sich demnach mit der Ewigkeit Gottes, wie mit seiner Unermeßlichkeit; diese ist als untheilbar, an jedem Orte, vollständig; ebenso jene in jedem Augenblicke, durch alle Zeiten von ewiger Dauer.

Hören wir die Stimme der Schrift und der heiligen Väter über die Ewigkeit Gottes: E h e d e n n d i e B e r g e w u r d e n u n d g e b i l d e t w a r d d i e E r d e u n d i h r U m k r e i s, b i s t d u, G o t t, v o n E w i g k e i t z u E w i g k e i t, sagt der Psalmist. (Priusquam formaretur terra et orbis, a saeculo in saeculum tu es, Deus. 89, 2.) H i m m e l u n d E r d e w e r d e n v e r g e h e n, d u a b e r b l e i b e s t s t e t s d e r s e l b e, u n d d e i n e J a h r e

nehmen kein Ende. (Ipsi peribunt, tu autem idem ipse es, et anni tui non deficient. Ps. 101, 27. 28.) Noch ausdrucksvoller sind die Worte des Propheten Habacuc: Bei seinem ewigen Gange bücken sich die Hügel der Welt. (Incurvati sunt colles mundi ab itineribus aeternitatis ejus. Habac. 3, 6.) Was für ein erhabener Gedanke! Durch den unendlichen Lauf der Zeiten wurden die Hügel gleichsam niedergedrückt und mußten sich unter ihrem Gewichte beugen. Dieselbe Sprache führen die heiligen Väter. In der Ewigkeit Gottes, sagt der heilige Augustin, gibt es keine Vergangenheit, und keine Zukunft; kein Gestern und kein Morgen; Alles ist gegenwärtig. Denken wir uns Millionen Jahre vor der Erschaffung der Welt: Gott war eben so groß, eben so mächtig, eben so selig, als er es jetzt ist und ewig seyn wird. Lassen wir die unzählige Reihe der Jahre vor unserm Geiste vorübergehen, so werden wir Gott stets im Schooße der Ewigkeit und im Genusse aller seiner Güter finden. Er ist vor und nach allen Zeiten, und alle Jahrhunderte sind wie ein Punkt, im Vergleich mit der Ewigkeit.

Nach dem Gesetze der Natur geht die Zeit vorüber, und zieht, wie ein reißender Strom, Alles mit sich fort. Die Ewigkeit hingegen bleibt stets dieselbe. Sie sieht diesen Strom, diesen ununterbrochenen Lauf der Zeiten vor ihren Augen vorüberrauschen, während sie, wie ein Fels, fest und unbeweglich immer dieselbe bleibt, und weder größer noch kleiner wird. Was könnte auch einem unendlichen Wesen gegeben oder

genommen werden? Es war, es ist und es wird seyn ohne Aufhören.

Mögen die sterblichen Geschöpfe noch so viele Zeitfolgen erleben; mögen die Sonnen tausendmal ihre Bahn durchlaufen; mögen die Flüsse sich noch so oft in den Schooß des Meeres ergießen; mögen die erhabenen, von Menschenhand aufgerichteten Monumente der Dauer der Jahrhunderte trotzen; mögen die Reiche der Welt von Geschlecht zu Geschlecht fortdauern: Alles wird vergehen und ein Ende nehmen, während das ewige Wesen in beständiger Ruhe, vor jedem Verluste gesichert, stets sein Daseyn genießt und der heitere Tag seiner Ewigkeit wolkenlos ist und ohne Ende.

Der gütige Gott hat uns bei unserer Erschaffung gewissermassen an seiner Ewigkeit Theil nehmen lassen. Unsere Körper werden sterben, aber unsere Seelen sind unsterblich und werden ewig leben. Bedenken wir aber wohl, daß eben der Gedanke an die Ewigkeit, sowohl die Wonne unserer Tröstungen, als die Strenge unserer Strafen unendlich erhöht. Ja, der Gedanke an die Ewigkeit gibt erst unseren Tröstungen, wie unseren Leiden ihre wahre Bedeutung. So angenehm und erfreulich Manches für uns seyn möge; sobald wir wissen, daß es einst ein Ende nehmen wird, scheint es allen Reiz zu verlieren. Der Gedanke, daß Alles ein Ende nimmt, daß ein Tag kommt, und vielleicht nahe ist, wo alle diese Güter unsern Augen entschwinden werden, dieser Gedanke ist ein Gift, das jede Freude des Lebens verbittert. So hart und drü-

ckend auch unsere Prüfungen seyn mögen; sobald wir wissen, daß sie ein Ende nehmen, werden sie versüßt. Wenn wir zu uns selbst sagen können: Ich leide, aber es wird eine Zeit kommen, da alle meine Leiden aufhören werden, so erleichtert dieß nicht allein die Last des Kreuzes, sondern gießt auch einen unnennbaren Trost über unsere Drangsale aus. Darum wollen wir uns eben so wenig an die Ergötzlichkeiten dieses Lebens hängen, als durch seine Widerwärtigkeiten niederschlagen lassen. Nur die ewige Freude sei der Gegenstand unseres Verlangens, sowie die ewige Strafe der Gegenstand unserer Furcht.

Nutzanwendung.

1) Im Hinblicke auf die Ewigkeit begreifen wir die Kürze und Hinfälligkeit unseres Lebens und dieser Welt. Ach, wenige Jahre, oft wenige Tage endigen unsere Laufbahn; wir werden geboren und sterben fast in derselben Stunde; die kurze Zeit, welche wir zu leben scheinen, ist nur ein Augenblick. Unser Leben selbst ist nur ein vorübergehender Schatten, ein leichter Dunst, der verfliegt, ein schwaches Wölkchen, das in der Luft verschwindet; unser Leben ist ein beständiges Sterben. Heute sind wir, morgen sind wir vielleicht nicht mehr, in diesem Augenblicke leben wir, im nächsten sind wir vielleicht eine Beute des Grabes. Und an dieses Leben hängen wir uns, für dieses Leben entwerfen wir endlose Plane und nähren uns mit eiteln Hoffnungen und leeren Träumen. Und

dich, o Ewigkeit! verlieren wir aus den Augen als ob mit diesem Leben Alles ein Ende nähme!

2) Wir haben gesagt, daß, gleichwie Gott ewig ist, auch eine ewige Zukunft uns bei Gott erwartet. In dieser Ewigkeit, welcher wir uns täglich nähern, schlummern zwei entgegengesetzte Loose: ein ewiges Glück, welches den Gerechten und Auserwählten bestimmt ist, und eine ewige Pein, welche den Gottlosen und Sünder erwartet. Welches von beiden wird uns zu Theil werden? Die ewige Glückseligkeit mit der Fülle aller Güter, ohne Beimischung irgend eines Uebels, oder die ewige Verdammniß mit der Fülle aller Uebel ohne Beimischung irgend eines Gutes? Hierüber hast du, ewiger Gott! einen Schleier geworfen, welchen wir nicht lüften dürfen. Voll Furcht wegen unserer bejammernswürdigen Schwäche müssen wir Alles von deiner Barmherzigkeit und Güte hoffen, und dürfen uns nicht auf unsere Tugenden und Verdienste verlassen.

3) Vielleicht stehen wir an der Pforte der Ewigkeit; bald wird sie ihren Schooß öffnen, entweder um uns im Triumphe unter die Auserwählten aufzunehmen, oder um uns in den Abgrund zu den Verworfenen zu stürzen. Wenn sich auch unser Leben zu einer noch so großen Reihe von Jahren verlängerte, was sind alle diese Jahre im Vergleiche mit der Ewigkeit? Das längste Leben ist gegen sie nur ein Augenblick. Wir nähern uns derselben mit jeder Minute. Der letzte Augenblick ist vielleicht nicht mehr ferne. Wenn sich uns nun in diesem Augenblicke die

Ewigkeit öffnete, in welchem Zustand würden wir vor Gott erscheinen, und in welcher Gemüthsverfassung würden wir das Urtheil vernehmen, welches über unser glückseliges oder unglückseliges Loos auf ewig entscheidet?

4) Was soll nun in der ungewissen Erwartung der ewigen Zukunft unser vergängliches Leben anders seyn, als eine beständige Vorbereitung auf die bevorstehende Ewigkeit? Welch ernstere und angemessenere Beschäftigung könnte sich uns hienieden darbieten, als uns immer mehr auf jenen schrecklichen Uebertritt in die Ewigkeit bereit zu machen? Setzt diese uns aber einerseits in Schrecken, so kann sie uns andererseits auch eben soviel Trost gewähren. Wir führen hier ein trauriges, elendes Leben, aber wir können es glückseliger machen, wenn wir es zu heiligen trachten. Unsere Tage sind mit düsteren Wolken bedeckt, aber der heitere Tag der Ewigkeit wird sie einst zerstreuen. Wir leben von Gott getrennt, allein wir können uns ihm nähern, und uns mit ihm für immer vereinigen. Bereiten wir uns also ohne Unterlaß auf diese glückliche Vereinigung vor; wenden wir alle Augenblicke dieses gebrechlichen Daseyns an, das ewige Leben zu verdienen. Dieß sei das Ziel aller unserer Wünsche und Hoffnungen. Ja, so vergänglich wir unserer Natur nach seyn mögen, so können wir doch einst an der ewigen Glückseligkeit und glorreichen Unsterblichkeit Theil nehmen, welche Gott wesentlich angehört, und welche er uns aus Gnade mittheilt, weil er uns an Kindesstatt angenommen. So lasset uns denn unsere Wünsche hienieden beschränken, und nur nach dem

trachten, was droben ist, um uns würdig zu machen, einst mit Gott ewig zu leben. Alle diese Gedanken sind rührend und heilsam; aber wir können uns noch beim Schlusse dieser Betrachtung zwei verschiedene Seelen im Augenblicke des Austritts aus dieser Welt vorstellen: eine gerechte, welche im Begriffe steht, in den Schooß der Herrlichkeit einzugehen, und eine verworfene, welche in den Abgrund der Hölle gestürzt wird.

Denken wir uns nun, wenn wir können, die Empfindungen einer Seele, welche beim Abschiede aus dieser Welt das Glück hat, in den Himmel einzugehen. Wie groß wird ihr Erstaunen seyn, wenn sie über das Irdische erhaben, auf diese niedrige Welt herniederblickt, mit den unnützen Sorgen, mit dem rastlosen Treiben und Drängen der Mehrzahl der Menschen, mit ihren verschiedenen Leidenschaften, mit ihren heftigen Begierden, mit ihrer niedrigen Furcht, ihrem giftigen Hasse, ihren kurzen Freuden, ihrem verzehrenden Kummer, ihren finsteren Irrthümern, ihrer bejammernswerthen Verblendung! O wie verkehrt, wie thöricht ist die blinde Welt, ruft sie aus, wie unglücklich ist der irrende Mensch, daß er sich an die nichtigen, vergänglichen Güter der Welt hängt, statt seinen Sinn zu den bleibenden Gütern des Himmels zu erheben! Ewiger Dank sei dir gesagt, o mein Gott! daß du mich aus diesem Orte der Verbannung erlöset hast, um mir den Eintritt in das himmlische Vaterland zu gestatten. Dieser ersehnte Tag, dieser glückselige Augenblick ist endlich gekommen! Ich werde mich mit meinem Gotte für immer vereinigen! Welche

Wonne, welches Entzücken durchbebt meine Seele bei diesem Gedanken! Mit welchen Gefühlen wird sie in des Herrn Freude eingehen, um mit ihm ewig zu leben und zu herrschen?

Wie sehr verschieden ist dagegen das Loos der verworfenen Seele beim Scheiden aus dieser Welt! Sie sieht nicht nur voll Bestürzung die Eitelkeit und Unbeständigkeit der Welt, die Verblendung, worin sie gelebt, die Kürze des Lebens, die Nichtigkeit der menschlichen Dinge; sie erblickt auch voll bitterer Reue und wüthender Verzweiflung den tiefen Abgrund, in den sie gestürzt werden soll, die schrecklichen Qualen, das ewig unselige Loos, zu welchem sie verdammt ist. Mit welchen Empfindungen überschaut sie ihr vergangenes Leben; was würde sie nicht thun, wenn sie zurückkehren könnte! Aber ach, es ist zu spät, ihr Loos ist entschieden. Sie ist auf ewig von Gottes Angesicht verbannt; sie muß ewig ein Loos verfluchen, das um so trauriger ist, als sie es sich selbst zugezogen hat, als sie sich selbst als die einzige Ursache ihres Elendes anklagen muß.

O Ewigkeit, Ewigkeit! Und dennoch denken wir so wenig an dich, und wenden nicht jeden Tag, jede Stunde dazu an, um der ewigen Verdammniß zu entgehen, oder die ewige Seligkeit zu erlangen!

Erhebung des Herzens.

Unsterblicher Gott! ich bete dich an, der du sitzest auf dem Throne der ewigen Herrlichkeit. Du bist der Anfang und das Ende aller Dinge! Du riefest aber

Wesen ins Leben; du warst vor ihnen und wirst nach ihnen seyn. Von der Höhe deines himmlischen Thrones siehst du unter deinen Füßen den Strom der Zeiten dahin rollen, welcher sich in das Meer der Ewigkeit ergießt.

O glückselige Ewigkeit! Wohnsitz der Auserwählten! du bereitest uns unendliche Güter, und doch haschen wir nach flüchtigen Schatten, nach vergänglichen Genüssen, welche bald verschwinden, um uns für immer zu verlassen. O Gott! wie unvernünftig handelt der Mensch! O ewige Unseligkeit! schrecklicher Abgrund, in welchen die Verworfenen hinabgestürzt werden, du droheſt uns mit furchtbaren Martern, und wir fürchten sie nicht. Wir scheuen nur die Beschwerden dieses Lebens, die bald vorübergehen. Ist dieß unser Glaube?

Sterblicher, zum ewigen Leben bestimmter Mensch! woran denkst du, womit beschäftigest du dich in diesem kurzen Zeitraume, wenn du einst die Wonne der ewigen Seligkeit zu verdienen, und den Schrecken der ewigen Verdammniß zu entfliehen trachtest? In Kurzem wirst du deine Laufbahn vollenden. Wenn deine letzte Stunde schlägt, was wirst du von allen den Dingen halten, welche dich in diesem Leben erheitern oder betrüben? Sie wird kommen, diese letzte Stunde; in dem Augenblicke, da wir sprechen, sinken unzählige Seelen in den Schooß der Ewigkeit und empfangen das Urtheil der Entscheidung. Wehe dem Sünder, welcher das Irdische dem Himmlischen, das Zeitliche dem Ewigen vorzieht!

Großer Gott! gib, daß mir der Gedanke an die Ewigkeit unaufhörlich vor Augen schwebe, und unauslöschlich in mein Herz gegraben sei! Welche heilsamen Wirkungen wird er hervorbringen! Bei dem Lichte dieser himmlischen Flamme werde ich die Nichtigkeit des Irdischen erkennen, ich werde mich von den Gütern dieser Welt lossagen, und nach den Gütern des Himmels streben, welche allein wahrhaftig sind. Der lebhafte Gedanke an die Ewigkeit wird meine Lauigkeit anfeuern, meinen Stolz demüthigen, und alle Leidenschaften, welche mein Herz beunruhigen, unterdrücken. Er sei mein Licht im Zweifel, meine Stärke im Kampfe, meine Stütze in der Versuchung, meine Zuflucht in der Gefahr, mein fester Trost im Leiden, und die Richtschnur meines ganzen Lebens.

Gebet.

Ewiger Gott, Urheber meines Lebens, Richter meiner Seele, unsterblicher König, König der Jahrhunderte, Ruhm und Ehre sei dir von allen deinen Auserwählten im Schooße deines himmlischen Reiches, welches kein Ende nehmen wird! Werde ich auch daran Theil nehmen? Ach, nur von deiner unendlichen Güte kann ich hoffen. Aber ich will mich von Neuem eifrigst bestreben, es zu verdienen. Täglich nähere ich mich meinem Ende, ohne es zu bemerken; bald wird die Welt vor meinen Augen verschwinden. Wie glückselig bin ich, o mein Gott! daß du mir noch einige Augenblicke schenkest, um mich auf die Ewigkeit vorzubereiten! Der Gedanke daran soll mich keinen Augenblick verlassen.

Die Vorsehung Gottes.

Gibt es eine göttliche Vollkommenheit, welche uns einnehmen, rühren und trösten kann, so ist es vor Allem die Vorsehung, weil wir nur in ihrem Schooße leben und sind.

Die Vorsehung ist eine unendliche Vollkommenheit, vermöge welcher der mächtige Gott alles anordnet und liebreich zu seinem Ziele führt. Also wirket sie von einem Ende zum andern mächtig fort, und ordnet Alles lieblich an. (Attingit a fine usque ad finem fortiter, et disponit omnia suaviter. Weish. 8, 1.)

Wie bewunderungswürdig zeigt sich die Vorsehung in den Gesetzen der Natur und allen ihren Werken! Wie Gott die Welt durch seine Macht erschuf, so regiert er sie durch seine Weisheit; seine Vorsehung wacht über das ungeheure Weltall, bereitet die Ereignisse vor, läßt alle Triebfedern derselben spielen, und verbindet die verschiedenen Theile untereinander, damit sie durch ihre Vereinigung das große, wunderbare Ganze bilden.

Gibt es etwas Schöneres, als die ununterbrochene Aufeinanderfolge der Tage und Nächte, die beständige Abwechselung der Jahreszeiten, den unveränlichen Lauf der Gestirne, ohne daß die Sonne ihr Licht jemals versagt, der Mond seinen Lauf verkürzt oder verlängert, oder ein Stern den ihm angewiesenen Platz verläßt! Ein Tag bringt dem andern das

Wort herfür, und eine Nacht meldet der andern die Kunde. (Dies diei eructat verbum. Ps. 18, 3.)

Was ist wunderbarer, als die Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse, welche die Erde auf den Wink der Vorsehung, jedes in seiner Art und zur bestimmten Zeit zum Nutzen und Vergnügen der Meuschen hervorbringt! Kräuter und Früchte läßt die Sonne aus ihrem dunkeln Schooße hervorkeimen, den die Vorsehung befruchtet, und in eine unerschöpfliche Vorrathskammer für Menschen und Thiere umwandelt!

Ein eben so schönes und erhabenes Schauspiel bietet das Meer dar. Welche andere Macht, als die Vorsehung konnte demselben Gränzen setzen, die es nicht überschreiten darf? Welche andere Stimme konnte zu den empörten Fluthen sprechen: Bis hieher sollst du kommen und nicht weiter gehen, und hier deine angeschwollenen Wogen zerbrechen. (Job 38, 11.) Welche andere Kraft als das Gebot des Höchsten vermochte dieses wüthende Element zu bändigen, das, sich selbst überlassen, das Weltall verschlingen könnte? Und dieser Meere, welche die Länder und Nationen von einander zu trennen scheinen, bedient sich die Vorsehung, um sie zu vereinigen, indem sie durch sie den wechselseitigen Verkehr erleichtert, mittelst dessen sie einander ihren Ueberfluß mittheilen können.

Wer sollte hier nicht in großen und deutlichen Zügen den Finger der Vorsehung erkennen und anbeten?

Allein noch bewunderungswürdiger zeigt sich die Vorsehung in der übernatürlichen Ordnung der Gnade.

Wer könnte je begreifen und würdig beschreiben, was die Gnade in den Seelen wirkt, wie sie dieselben erleuchtet, belebt, einladet und an sich zieht? Die heilsamen Gedanken, die heiligen Regungen, das süße Gefühl der innern Ruhe und Tröstung, selbst die geheimen Gewissensbisse, die innere Stimme, welche sich in dem Herzen vernehmen läßt, was sind sie anders, als eine Stimme von Oben, welche der Tugend huldigt, und den Verirrten warnt, um ihn auf den rechten Weg zurückzuweisen?

Wenn man alle diese Wunder aufmerksam betrachtet, so frage ich: Was ist die schöne Ordnung, welche in der Natur herrscht, das große und prächtige Schauspiel, welches das Weltall darstellt, die Harmonie aller Geschöpfe unter einander, die allgemeine Führung der Seelen auf den Pfaden des Heiles, was ist Alles dieß anders, als die augenscheinliche Offenbarung der Gottheit, ein glänzender Beweis aller Vollkommenheiten Gottes, seiner Weisheit, Macht, Güte, mit Einem Worte, seiner Vorsehung? Wer sollte beim Anblicke aller dieser Wunder nicht voll Entzücken ausrufen: Wunderbar kommt mir vor dein Wissen: gar hoch ist es, ich kann es nicht erreichen. (Mirabilis facta est scientia tua, et non protero ad eam. Ps. 138, 6.)

Ist es beim Hinblicke auf dieses großartige Schauspiel und diese erhabenen Wunder nicht noch erstaunlich, daß es die Menschen, die sich als Kinder der Vorsehung betrachten sollten, es gewagt haben, sich gegen dieselbe zu erheben? Einige sind so weit ge-

gangen, daß sie eine Vorsehung läugneten, und behaupteten, Alles sei Wirkung des Zufalles, Gott bekümmere sich nicht um das, was in der Welt vorgehe, und jede Rücksicht auf dieselbe, wäre seines erhabenen Wesens unwürdig. Die Blinden! sie sehen nicht ein, daß das Daseyn einer Vorsehung läugnen, nichts anders heißt, als Gott selbst läugnen, weil ein Gott ohne Weisheit, Güte und Gerechtigkeit nur der Schatten einer Gottheit wäre. Konnte die Vernunft des Menschen auf den Gedanken kommen, es gäbe keine Vorsehung? Nein, es ist nicht die Vernunft, welche es behauptet hat, sondern das Herz und die Leidenschaften. Man möchte sich gern den Begierden des Herzens, den regellosen Leidenschaften hingeben, und weil man wohl einsieht, daß der Glaube an eine Vorsehung ein Zügel ist, welcher sich dem Laufe derselben entgegenstemmt, so sucht man sich zu überreden, es gäbe keine Vorsehung in der Welt, kein Auge, welches wacht, keine Hand, welche das Ruder führt, keinen Richterstuhl, vor welchen man geladen wird. Ist einmal dieser Zügel hinweggenommen, dann gibt es keine Schranken mehr für die Stürme der unbändigen Leidenschaften und die Gewalt der wüthenden Begierden. Dann überläßt man sich Allem ohne Gewissensbisse und ohne Scheu. O ihr thörichten, gottlosen Menschen. Salvian nennt sie die Abtrünnigen der Vorsehung. Wie groß ist die Verblendung und das Unglück dieser Vermessenen, welche sich von den Wegen der göttlichen Vorsehung entfernen, und sich mit dem schwachen Lichte ihres Verstandes eine falsche

Weltregierung bilden! Was kann anders daraus erfolgen, als daß sie sich von Einem Irrthume in den andern stürzen, Verbrechen auf Verbrechen häufen, und endlich in den tiefen Abgrund aller Laster hinabsinken, einem Schiffe ohne Segel, Ruder und Steuermann vergleichbar, welches, ein Spiel der Wogen und Stürme, endlich an den Klippen zerschellt, treiben diese Abtrünnigen der Vorsehung ohne Führer auf dem Oceane des Irrthumes und werden eine rettungslose Beute ihrer Thorheit und Vermessenheit, auf welche die Schrecken der Verzweiflung folgen: eine gerechte, aber furchtbare Strafe ihrer Verbrechen!

Wie verschieden ist dagegen das Loos derjenigen, welche sich in den sichern Schutz der göttlichen Vorsehung begeben, sich in ihre Arme werfen, sich in allen Stücken von ihr leiten lassen, alle ihre weisen Anordnungen anbeten, mit Einem Worte, in ihrem Schooße, wie ein zärtlich Kind im Schooße seiner Mutter ruhen! Wenn sie ihre Absichten begünstigt, empfangen sie diese Wohlthat mit dem innigsten Danke; wenn sie es anders verfügt, beten sie ihre Rathschlüsse in Ehrfurcht an, und unterwerfen sich in der festen Zuversicht, daß jeder Weg, auf den sie uns leitet, zu einem glücklichen Ziele führt.

O mein Gott! welche Gnade, welcher Trost ist es für mich, die Wunder deiner Vorsehung und ihre heiligen Merkmale betrachten zu können!

Die Vorsehung ist unendlich anbetungswürdig. Alle Geschöpfe sollen ihr huldigen, und als ihr Werk nach Kräften zu ihrer Verherrlichung beitragen.

Sie ist unendlich liebenswürdig, indem sie voll Herablassung schonende Mittel anwendet, um Alles anzuordnen, und liebreich aber sicher zum Ziele zu führen.

Sie ist unfehlbar in ihren Absichten und erreicht sie auf unbekannten und unerforschlichen Wegen, auf Wegen, die der schwachen Einsicht des Menschen oft geradezu widersprechen.

Sie ist allmächtig und unabhängig, sie läßt sich durch Nichts in ihrem Gange hemmen oder stören, und gebraucht selbst die Hindernisse, die sich ihr in den Weg zu stellen scheinen, zur Erreichung ihrer Zwecke.

Sie ist mitleidig und voll Erbarmen. Gerührt von unserer Schwachheit sorgt sie für Alles, was uns Noth thut, und ist stets bereit, uns zu Hülfe zu eilen und allen unsern Bedürfnissen entgegenzukommen.

Sie ist unendlich wohlthätig. Sie überhäuft uns unablässig mit ihren Gaben, so wenig wir dieselben auch verdienen, und so schlecht wir sie voraussichtlich anwenden. Sie ist allgemein; sie erstreckt sich auf Alles, sie überwacht Alles, sie läßt die Sonne scheinen über Gute und Böse, sie läßt regnen über Gerechte und Ungerechte; sie versagt Niemand ihren Beistand, der ihn vertrauensvoll anruft. Selbst bei der verschiedenen Austheilung der irdischen Güter und in der Ungleichheit der Lebensverhältnisse, ist sie väterlich gesinnt. Man fragt oft erstaunt: Warum sind die Einen groß, die Andern klein, die Einen reich, die Andern arm, die Einen glücklich, die Andern unglücklich? Allerdings, sagt die Vorsehung, gibt es Große und Kleine, Reiche und Arme, Glückliche und Un-

glückliche; allein dieß ist nothwendig, sonst gäbe es in der Welt keine Unterordnung, keine gesellschaftliche Verbindung. Die Ungleichheit der Stände und Verhältnisse bildet das Band des wechselseitigen Verkehres, ohne welches das allgemeine Beste nicht bestehen könnte und Alles in schläfrige Gleichgültigkeit versinken würde. Die gegenseitigen Bedürfnisse nähern die Menschen einander, und vereinigen sie, um sich wechselseitig zu unterstützen.

Brauche ich es noch zu sagen: Die Vorsehung ist anbetungswürdig und heilig, sie ist es selbst da, wo sie die Sünde und die Vermischung des Bösen und Guten zuläßt. Der Sünder entfernt sich von der göttlichen Ordnung; aber Gott achtet unsere Freiheit und gestattet die Vermischung des Bösen mit dem Guten, um die Einen zu prüfen und zu heiligen, und die Andern durch ihr Beispiel zu verdammen; denn er findet es, wie der heilige Augustinus sagt, für besser, das Böse zur Beförderung des Guten anzuwenden, als es aus dem Gebiete der Erscheinungen zu verbannen. Aber dennoch wird eine Zeit kommen, wo Alle ihre Belohnung oder Strafe empfangen und die heiligen Anordnungen der Vorsehung anbeten, welche dann vollständig gerechtfertiget seyn wird.

Es kann sogar geschehen (denn was hat man nicht von einem so verdorbenen Zeitalter zu erwarten), daß außerordentliche Begebenheiten im Leben, Zerstörungen in der Welt, Umwälzungen im Gebiete des Geistes, kurz Veränderungen eintreffen, welche dem natürlichen Laufe der Dinge zuwider scheinen. In diesen traurigen und düstern Tagen muß man, statt

sich niederschlagen zu lassen, mehr als je die Gefühle seines Glaubens beleben, sich mehr als je in die Arme der Vorsehung werfen, und mit Ehrfurcht und Ergebung die Enthüllung und Offenbarung der göttlichen Absichten erwarten. Je außerordentlicher die Dinge erscheinen, desto gewisser soll man daraus schließen, daß Gott auch ganz besondere Absichten dabei habe, entweder dem Frommen seine Barmherzigkeit oder dem Gottlosen seine furchtbare Gerechtigkeit zu zeigen. Statt also dieselben erforschen zu wollen, müssen wir uns darauf beschränken, sie in Demuth anzubeten, und der Ueberzeugung leben, daß sie dem Auserwählten zum Heile gereichen, der sich voll Glauben und Selbstverläugnung unterwirft.

Gott wirkt nach seinen Endzwecken, und die Sünder gewahren es nicht, daß sie durch ihre Ausschweifungen den Tag der Rache beschleunigen, wo das Maß ihrer Verbrechen voll ist, während sich die Gnade, deren sie sich unwürdig machen, auf den Häuptern der Gerechten sammelt, die mit Ergebung ausharren bis ans Ende, wie der Prophet sagt: Wenn sein Zorn aufbrennt in Kurzem; selig Alle, die auf ihn hoffen. (Cum exarserit ira ejus, beati, qui sperant in eo. Ps. 2, 13.)

Nutzanwendung.

Nichts ist so nothwendig und zugleich so tröstlich, als der feste Glaube an die Vorsehung und deren häufige und reifliche Betrachtung.

1) In Betreff der irdischen Angelegenheiten wird dieser Glaube alles Klagen und Murren stillen, welchem man sich so oft und so sündhaft überläßt, wenn man so viele Unglücksfälle eintreffen sieht, als Hagel, Stürme, Ungewitter, Ueberschwemmungen, Mißwachs, Hungersnoth und viele andere Geißeln Gottes, welche die Erde züchtigen. Wozu das Wehklagen und Angstgeschrei, wozu die Flüche und Gotteslästerungen! Der feste Glaube an eine Vorsehung würde den Sturm der Gefühle beschwichtigen, man würde zur Einsicht kommen, daß alle diese Unglücksfälle eine nur zu gerechte Strafe für unsere Sünden sind; man würde die Barmherzigkeit des Herrn preisen, der uns weit strenger behandeln, der uns in den Abgrund der Hölle stürzen müßte, wenn er uns nach der Schwere unserer Vergehen strafen wollte; man würde sich überzeugen, daß seine Strafen eben so viele Gnadenmittel sind; und statt sich über die Härte der Vorsehung zu beklagen, würde man sie wegen ihrer Schonung und Langmuth segnen, die uns nur schlägt, um uns zu retten, die uns in dieser Welt heimsucht, um uns in der andern vor der ewigen Verdammniß zu bewahren.

2) Der Glaube an die Vorsehung bewirkt noch mehr. Er führt uns zur unbedingten Unterwerfung unter ihre Anordnungen, zum festen Vertrauen auf ihren Schutz in allen Nöthen, Gefahren, Nachsuchungen, Prüfungen, kurz in jedem Verhältnisse des Lebens; denn auf der einen Seite versichert, daß Gott alle seine Geschöpfe, besonders aber die vernünftigen Wesen

mit seiner Liebe umfängt, und auf der andern Seite eben so gewiß, daß nichts ohne die besondere Zulassung und den ausdrücklichen Willen dieses gütigen Gottes geschieht, können wir nie muthlos werden, es mag uns begegnen, was da will; wir haben nichts mehr zu fürchten, weder von den Zufällen des Lebens, noch von der Macht der Menschen noch von der Wuth der bösen Geister.

Lasset uns allein die Sünde fürchten und jede andere Furcht verbannen! Wenn wir Gott getreu sind, wenn wir unser ganzes Vertrauen auf Gott setzen, so wird er Alles zu unserm Besten lenken. Welche bewunderungswürdigen Beispiele haben wir nicht an den Heiligen: an einem Abraham, Joseph, Moses, Daniel, Job, Tobias und so vielen Andern! Sie sind ewige Denkmale der göttlichen Vorsehung, die zwar prüft, aber unterstützt, die zwar schlägt, aber tröstet, die dem Kampfe aussetzt, aber nach dem Siege krönt.

Erhebung des Herzens.

Deine Vorsehung, o himmlischer Vater! regiert Alles. Von dem größten deiner Geschöpfe bis zum kleinsten Gebilde deiner Hand, ordnest du Alles mit deiner Macht und Güte: du kennest das Ziel, zu welchem die Mittel führen, und wählest nur solche Mittel, die dahin führen können. Alles wird nach deiner Weisheit geordnet, und muß zu deiner Verherrlichung beitragen. Von Ewigkeit hat deine höchste Vernunft Alles vorhergesehen und erkannt, die Ursachen und die Wirkungen, den Anfang und den Fortgang der Bege-

benheiten. Alles was in der Zeit geschieht, um deine Vollkommenheiten zu offenbaren, lag in dir von Ewigkeit. Die Sünde allein, diese Quelle alles Uebels, konnte nicht dein Werk seyn; aber die Zulassung der Sünde liegt in den Absichten deiner Vorsehung; denn obwohl sich die vernünftigen Geschöpfe von den vorgeschriebenen Gesetzen entfernen, so stellt doch ein höheres Gesetz die feststehende Ordnung wieder her. Das All liegt in dem Schooße deiner Vorsehung eingeschlossen, und Nichts vermag sich ihren Rathschlüssen und Entwürfen zu entziehen.

Wehe den Sündern, welche die Gesetze verletzen und die Ordnung der göttlichen Vorsehung stören! Während sie die Anordnungen einer weisen und gütigen Vorsehung übertreten, welche zum Leben führt, fallen sie in die Gewalt einer gerechten und schrecklichen Vorsehung, welche den Tod über sie verhängt. Sie schütteln das sanfte und leichte Joch ab, das ihnen die Hand eines Vaters auflegte, und müssen sich unter die Zornruthe des ewigen Rächers beugen.

Glückselig, wer sich vertrauensvoll in die Arme deiner barmherzigen Vorsehung wirft und sich unbedingt ihrer liebreichen Führung anheim stellt. Ihre Wege sind erleuchtet, ihre Anordnungen unfehlbar, wenn auch jetzt von den Wolken der Zeit umnachtet. Aber wenn das Maß der Zeiten erfüllt ist, wird der Schleier hinweggenommen, die Wolken zertheilen sich, und deine Vorsehung wird im Glanze der Tageshelle strahlen. Wir werden sie anbeten und segnen müssen, wenn wir sehen, mit welcher Weisheit und Liebe sie Alles ange-

ordnet, um dich zu verherrlichen und uns zum Heile zu dienen.

Gebet.

Gib, o allgütigster Gott! daß mir stets der lebhafte Glaube an deine Vorsehung vorschwebe; daß ich Alles, was mir begegnen kann, Glückliches und Unglückliches, Tröstliches oder Niederschlagendes als von deiner Weisheit bestimmt gerne aus deiner Hand annehme. Dieser Gedanke sei meine Stütze, meine Stärke, mein Trost in allen Begegnissen dieses Lebens. Ach, Herr! was verdanke ich nicht dieser göttlichen Vorsehung? Tausendmal habe ich ihre Wirkungen schon erfahren, und erfahre sie noch täglich. Ich muß mich ganz besonders als das Kind der Vorsehung betrachten; sie hat alle Schritte meines Lebens geleitet, und wird mich, so hoffe ich, bis ans Ende meiner Laufbahn nicht verlassen.

Von solchen Gefühlen, o Gott! ist mein Herz gegen deine Vorsehung durchdrungen, ich erkenne sie überall, ich bete sie an und segne sie. Ich will sie bei allen meinen Unternehmungen anrufen, mit aller Kraft zur Erreichung ihrer Absichten mitwirken, und nie vergessen, was sie von mir verlangen kann. Dann kann ich ihr getrost den Erfolg anheimstellen; ich will nur thun, was ich vermag, das Uebrige kommt von deiner Hand und ich will es annehmen in deinem Geiste zur Erfüllung deines stets heiligen Willens und nach den Anordnungen deiner ewig anbetungswürdigen Vorsehung. Amen.

Die Barmherzigkeit Gottes.

Bei der Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit stellen sich uns zwei wesentliche Punkte unserer Religion vor Augen: das höchste Elend des Menschen, und die unerschöpfliche Barmherzigkeit Gottes; jenes müssen wir mit bittern Thränen beweinen, diese ewig loben und preisen.

Die Güte Gottes erstreckt sich über alle Menschen; seine Barmherzigkeit zeigt sich besonders in zwei Stücken, indem sie die Unglücklichen, welche ihren Beistand anrufen, unterstützt, und den Sündern, welche ihre Verbrechen verabscheuen, verzeiht.

Die Barmherzigkeit ist eine unendliche Vollkommenheit, vermöge welcher Gott von dem Unglücke des Menschen gerührt wird, und ihm zu Hülfe kommt.

Da es wohl unmöglich ist, die Barmherzigkeit an sich und ihrem Wesen nach zu betrachten, denn da müßte man zu dem göttlichen Herzen selbst Zutritt haben, so wollen wir uns damit begnügen, sie in den Wirkungen, oder vielmehr den Wundern zu betrachten, welche sie hervorgebracht hat.

1) Die Barmherzigkeit kommt selbst zu uns, und nimmt persönliche Gestalt an; die größte und bewunderungswürdigste Wohlthat der göttlichen Barmherzigkeit, gleichsam die Quelle, woraus alle übrigen fließen, ist die Menschwerdung des göttlichen Wortes. Gott ward Mensch, um die Menschen zu erlösen, und aus dem tiefen Abgrunde des Elends zu erretten, in welchen sie die Sünde gestürzt hatte. Wie groß

ist die Barmherzigkeit Gottes! Er sieht sündhafte, widerspenstige, jeder Gnade unwürdige Menschen, welche jede Strafe verdienen, und das Maß ihres Unglückes erfüllt haben, welche nichts mehr vor sich sehen, als die Verzweiflung. Gerührt von ihrem Elende steigt das ewige Wort, der Sohn Gottes, das Ebenbild seiner Wesenheit, der Abglanz seiner Herrlichkeit vom Himmel auf die Erde herab, bekleidet sich mit unserer Sterblichkeit, nimmt alle Strafen auf sich, die wir verdient, und bietet sich zum Sühnopfer dar, um die Herrlichkeit seines beleidigten Vaters wieder herzustellen und seiner strafenden Gerechtigkeit zu genügen. Die Barmherzigkeit kommt persönlich zu uns, lebt unter uns, belastet sich mit unserm Elende, um uns das Gewicht desselben zu erleichtern, und durch Theilnahme an unsern Leiden dieselben zu heiligen. Kann die Güte Gottes gegen den Menschen weiter gehen? Konnte der Mensch je eine solche Barmherzigkeit erwarten? Was hat er nach dieser Gnade von der unendlichen Güte noch zu hoffen?

2) Die Barmherzigkeit zerstreut die Finsterniß unseres Geistes. Eine Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit ist die himmlische Lehre und das göttliche Licht, womit Jesus Christus die Menschen erleuchtete. Erinnern wir uns, in welch tiefer Finsterniß die Welt vor der Ankunft des Erlösers seufzte. Von seiner Sünde verblendet lebt der Mensch in der größten Unwissenheit über die wichtigsten Gegenstände und Pflichten seines Heiles, über die göttliche Natur, über sein letztes Ziel, die Unsterblichkeit der Seele, die

Häßlichkeit der Sünde, die Schönheit der Tugend u. s. f. Diese allgemeine Unwissenheit hatte das Menschengeschlecht in alle Arten von Irrthümern und Ausschweifungen versenkt. Es hatte sich aus allen Dingen Götter gebildet, es betete die Sonne, die Gestirne, die Pflanzen, die Thiere, das Gewürme, selbst die Teufel an. Der Gott des Lichtes, die Sonne der Gerechtigkeit geht über der Erde auf, und auf Einmal verschwinden diese Ausgeburten des Wahnes. Er erleuchtet die Welt, lehrt die Menschen, daß nur Ein Gott, daß ihre Seele unsterblich und entweder zur ewigen Strafe oder zu endloser Glückseligkeit bestimmt ist, je nachdem sie Gutes oder Böses geübt hat; daß es eine Vorsehung gibt, welche das Weltall lenkt und Alles zu seinem Ziele führt. Mit Einem Worte, er öffnet den Menschen den wahren Weg zum Heile, den sie auf so traurige Weise verfehlt haben. Welche tiefe und erhabene Lehre, welche Gnade, daß die Welt davon erleuchtet wurde zu einer Zeit, als sie in der tiefsten Finsterniß begraben lag!

3) Die Barmherzigkeit reinigt die Begierden unseres Herzens. Sie stellt uns das Muster aller Tugenden in der anbetungswürdigen Person des Gottmenschen dar. Es genügte ihm nicht, uns durch seine Lehre zu unterrichten, er wollte es auch noch auf eine eindringlichere Weise durch sein Beispiel thun. Alle Laster herrschten auf der Erde, er ward das Vorbild aller Tugenden. Vor Jesus Christus hatten alle Verbrechen die Erde mit ihrem Gifte angesteckt; Ehrgeiz, Habsucht, Uneinigkeit, Haß, Rachsucht, Gott-

losigkeit erfüllten Alles mit Schrecken. Der Erlöser kommt in die Welt, und mit ihm erscheinen alle Tugenden in der größten Vollkommenheit: zärtliche Liebe, glühender Eifer, vollkommene Uneigennützigkeit, tiefe Demuth, unermüdete Geduld, unwandelbare Sanftmuth, gänzliche Entäußerung seiner Selbst; von welcher erhabenen Tugend hat nicht Jesus Christus in seinem Wandel ein Muster aufgestellt? In die Fußstapfen seiner Tugenden traten so viele heilige Bekenner, edle Jungfrauen, unüberwindliche Martyrer, so viele christliche Helden, deren die Welt nicht würdig war, und die nur darum in ihr lebten, um wegen des Glanzes ihrer Tugenden von den Guten bewundert, oder wegen der Reinheit ihrer Sitten von den Bösen verdammt zu werden. Nur die Gnade eines göttlichen Erlösers konnte über die Welt diesen ruhmvollen Sieg davontragen, und mit seiner Hülfe können auch wir die Feinde unseres Heiles bekämpfen.

4) Vermöge der Barmherzigkeit nimmt uns Gott an Kindesstatt an und gibt uns somit ein Recht auf das Erbe des Himmelreiches. Wie viele Wohlthaten, die uns zum innigsten Danke verpflichten, liegen in dieser einzigen verborgen! Von welchem Zustande hat uns Gott befreit? Wir waren Kinder des Zornes, Knechte des Teufels, der Zwingherrschaft der höllischen Mächte verfallen. Dieß war unser unglückseliges Loos. Und zu welchem Stande hat uns der Herr erhoben? Nicht bloß zur Würde der Engel, sondern zu Erben Gottes, zu Miterben Jesu Christi, welche nun eine Anwartschaft auf das himmlische

Reich haben, zur Glückseligkeit Gottes selbst, der uns gewürdiget hat, uns in der Person seines göttlichen Sohnes an Kindesstatt anzunehmen.

Wie viele andere Vortheile verschafft uns nicht diese Gnade, durch die wir in der innigsten Verbindung mit Jesus Christus stehen, und gleichsam nur Eine Person mit ihm ausmachen? Er ist unser Haupt, wir sind seine Glieder; daher werden alle unsere Handlungen durch Vereinigung mit den seinigen erhoben, übernatürlich und göttlich. Aber wozu verpflichtet uns auch diese Annahme an Kindesstatt? Können wir jemals den Absichten der unendlichen Barmherzigkeit würdig entsprechen, welche uns aus einem so bejammernswerthen Zustande gezogen hat, um uns so hoch zu erheben?

5) Die Barmherzigkeit öffnet uns den Schatz der Gnaden und Verdienste Jesu Christi, um unserer Noth zu Hülfe zu kommen. Besonders in den heiligen Sakramenten hat uns der göttliche Erlöser einen Schatz derselben niedergelegt, aus welchem wir nach unsern Bedürfnissen schöpfen können. Hier werden uns die unendlichen Verdienste Jesu Christi zu eigen gegeben; hier werden wir in dem Blute des Lammes von unsern Sünden rein gewaschen; hier werden uns alle Gnaden mitgetheilt; hier verbreitet sich der himmlische Thau im Ueberflusse über die Erde. So wird der Ausspruch des Propheten buchstäblich erfüllt: Ihr werdet schöpfen mit Freuden Wasser aus den Quellen des Heilands. (Haurietis aquas in gaudio de fontibus Salvatoris. Isai. 12, 3.) Unendlich reich

durch sich selbst bedurfte Jesus Christus keiner Verdienste; aber gerührt von unserer Noth und unserem Elende vertraut er uns ihren Schatz an. Sie gehören uns, wir können uns damit bereichern; er ladet uns selbst ein, aus dieser Quelle des Heiles zu schöpfen, ohne etwas Anderes von uns zu verlangen, als die Erkenntniß unserer Noth und das Vertrauen auf seine Barmherzigkeit: Kommet und kaufet umsonst. (Venite, emite absque argento. Isa. 55, 1.) Darin besteht besonders der Unterschied zwischen dem alten Gesetze und dem neuen Bunde. In dem alten Gesetze verlieh Gott seine Gnaden, in dem neuen schenkt er uns den Urheber der Gnaden selbst. Und dieses Wunder wird hauptsächlich in dem heiligen Sacramente des Altares gewirkt. Aus dieser Quelle des lebendigen Wassers schöpfen die gläubigen Seelen voll Freude, bereichern sich in ihrer Armuth, stärken sich in ihrer Schwäche, beleben ihre Lauheit, und finden alle Hülfe, welche die göttliche Güte ihnen bestimmt hat.

6) Die Barmherzigkeit weilt persönlich unter uns, um unsere Zuflucht, unsere Stütze, unser Trost zu seyn bis zur Vollendung der Zeiten. Eine neue, unschätzbare Wohlthat, welche die göttliche Barmherzigkeit über die Menschen ausgießt! Gott ist stets unter uns gegenwärtig. Ich spreche hier besonders von dem anbetungswürdigen Sacramente des heiligen Abendmahles, wo Jesus Christus, nicht zufrieden, vom Himmel auf die Erde herabzusteigen, eine Anzahl Jahre unter den Menschen zu leben, ihnen seine mühevollen Arbeiten, sein Beispiel, seine Gnade während

seines Lebens zu weihen, auch noch nach seinem Tode Tag und Nacht auf unsern Altären wohnet, und hier seinen Gnadenthron aufrichtet, zu welchem er uns jederzeit den freien Zutritt gestattet. Nachdem er unser Opfer geworden, will er auch noch unsere Nahrung seyn, indem er uns seinen heiligen Leib und sein kostbares Blut zur Nahrung unserer Seele und zum Unterpfande unserer glorreichen Unsterblichkeit darreicht.

Hier kann man mit dem Psalmisten ausrufen: *Seine Barmherzigkeit ist größer denn alle seine Werke.* (Misericordia ejus super omnia opera ejus.) Wodurch haben wir so viel Gnade verdient? Ach, statt sie zu verdienen, haben wir uns derselben geradezu unwürdig gemacht. Es ist bloß die Barmherzigkeit, welcher wir sie verdanken.

Täglich sehen und hören wir die Wunder dieser göttlichen Barmherzigkeit, aber eben darum haben wir kein Gefühl mehr für ihre Größe. Der heilige Augustinus äußerte über einen andern Gegenstand: *Durch die Gewohnheit haben wir an Werth verloren.* Doch lasset uns jetzt die Vortheile, welche uns die Barmherzigkeit gewährt hat, und noch täglich gewährt, unter Einen Gesichtspunkt zusammenfassen.

Wir waren Knechte des Teufels, die Barmherzigkeit hat uns von dieser Knechtschaft befreit; wir waren in der tiefsten Finsterniß, sie hat uns erleuchtet; wir hatten uns vom Wege des Heiles verirrt, sie hat uns zurückgeführt; wir waren zur Hölle verdammt, sie hat uns die Pforte des Himmels geöff-

net; wir waren uns selbst überlassen, sie ist zu uns herabgestiegen, und hat ihren Thron unter uns aufgeschlagen; sie wohnt auf unsern Altären, um sich uns beständig mitzutheilen: Darum lasset uns mit Zuversicht hintreten zum Throne der Gnade, damit wir Barmherzigkeit erlangen. (Adeamus ergo cum fiducia ad thronum gratiae, ut misericordiam consequamur. Heb. 4, 16.)

Unsere Sünden müssen uns zwar in Schrecken setzen, aber wie tröstlich ist der Gedanke, daß sie aus einem Gegenstande der göttlichen Gerechtigkeit ein Gegenstand der Barmherzigkeit werden, und daß wir Alles hoffen dürfen, wenn wir sie wahrhaftig, aufrichtig und von Herzen verabscheuen; ja, wenn der Himmel alle seine Blitze vor unsern Augen entfesselte, wenn die Erde ihren Abgrund unter unsern Füssen öffnete, wenn alle Mächte der Hölle sich zu unserm Verderben bewaffneten, so lasset uns getrost in den Schooß der göttlichen Barmherzigkeit flüchten, und wir dürfen versichert seyn, hier stets eine Freistätte zu finden.

Nutzanwendung.

1) Bete in tiefer Ehrfurcht die unendliche Güte an, indem du ein so großer Sünder warest und nicht die geringste Wohlthat verdientest.

2) Sei stets dankbar gegen die göttliche Barmherzigkeit, welche sich gegen dich so freigebig und so gnädig erwies, während so viele Andere die unglückseligen Opfer ihrer Gerechtigkeit werden.

3) Hüte dich wohl, diese unendliche Barmherzigkeit je zu mißbrauchen. Welch ein Ungeheuer wärest du in den Augen Gottes, wolltest du deßhalb sündigen, weil er so barmherzig ist; wolltest du von dieser Güte Veranlassung nehmen, ihn desto mehr zu beleidigen; wolltest du das heilsamste Mittel in Gift verwandeln!

4) Bitte die ewige Barmherzigkeit inbrünstig, dich bis zum Ziele zu unterstützen und nicht zu verlassen, oder vielmehr nicht zu gestatten, daß du sie verlässest; flehe zu ihr, dich bis zum letzten Athemzuge zu begleiten, und deine Seele in ihren väterlichen Schooß aufzunehmen.

Weihe ihr von jetzt an die Gefühle einer gerechten Dankbarkeit, einer glühenden Liebe, und einer unverletzlichen Hingebung.

Erhebung des Herzens

zu der göttlichen Barmherzigkeit.

Wie groß ist deine Barmherzigkeit gegen uns, o Gott! und wie anbetungswürdig sind ihre Wirkungen! Durch unsere Sünden wurden wir der Gegenstand deines Zornes, den Schrecken einer ewigen Unglückseligkeit überantwortet und der Strenge deines furchtbaren Strafgerichtes anheimgestellt. Gerührt von unserm Elende, bist du, anbetungswürdiger Heiland! auf die Erde gekommen, um uns von dem kläglichen

Zustande zu erretten, in welchen wir versunken waren. Wie hast du dich selbst erniedriget? Du wurdest in Dürftigkeit und Armuth geboren, du lebtest in Leiden und Drangsalen, und starbest eines schmählichen Todes. Welcher König der Erde hat jemals so viel Mitleiden für seine Unterthanen bewiesen? welcher Vater eine so zärtliche Liebe gegen seine Kinder an den Tag gelegt? Du schlossest Niemand von deinem Herzen aus, und ließest alle Menschen an deinen Wohlthaten Theil nehmen. Sollten nicht Alle unaufhörlich deine Güte anbeten und preisen? Aber außer dieser allgemeinen Barmherzigkeit habe ich selbst noch besondere Wirkungen derselben erfahren, o Gott! und muß bekennen, daß sie sich an mir selbst am deutlichsten geoffenbaret. Was hast du nicht Alles für mich gethan? Wenn ich den Gang meines Lebens überblicke, finde ich überall unauslöschliche Spuren deiner Barmherzigkeit, die ich nie genug bewundern kann. Wie viele Gnaden hast du auf mich gehäuft, vor wie vielen Gefahren hast du mich bewahrt, wie viele Sünden hast du mir vergeben? Mein ganzes Leben ist nur eine ununterbrochene Reihe von Wundern und eine beständige Ausübung deiner unendlichen Barmherzigkeit gegen mich. Gütigster Gott! muß ich nicht mit dem Propheten ausrufen: Die Erbarmungen des Herrn will ich ewiglich besingen. (Misericordias Domini in aeternum cantabo. Ps. 88, 2.) Ja, mein Gott! deine Vollkommenheiten sind unaussprechlich und übersteigen alle Begriffe; das Licht deiner Weisheit ist unermeßlich, die Wirkungen deiner

Macht sind ohne Gränzen, die Schätze deiner Gnade sind unerschöpflich; aber die Wunder deiner Barmherzigkeit sind größer, denn alle deine Werke: Seine Erbarmung geht über alle seine Werke. (Misericordiae ejus super omnia opera ejus. Ps. 144, 9.)

Lobe meine Seele, den Herrn, und Alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen. (Benedice anima mea, Domino, et omnia, quae intra me sunt, nomini sancto ejus. Ps. 102, 1.) Vergiß niemals die Gnaden, womit er dich in deinem Leben gesegnet hat. Er verleiht dir täglich neue Wohlthaten, er erläßt dir alle deine Sünden, er heilet alle deine Wunden, und zieht dich vom Rande des Abgrundes zurück, in welchen du zu stürzen Gefahr laufen würdest. Seine Barmherzigkeit umgibt dich von allen Seiten, und ist ein fester Wall gegen alle deine Feinde.

Ja, o mein Herr! du bist ein gütiger Gott und voll Erbarmen. Wenn du droheſt und züchtigest, so läßt sich dein Zorn von deiner Güte besänftigen. Du strafest nie nach der Zahl unserer Sünden und nach der Strenge deiner Gerechtigkeit. Soweit der Himmel über der Erde ist, so weit übertrifft deine Barmherzigkeit unsere Sünden. Wie ein zärtlicher Vater mit seinen Kindern, hast du stets Mitleid mit uns, weil du den Staub kennest, woraus du uns gebildet hast. Wie ein Vater über seine Kinder, erbarmt sich der Herr. (Quomodo miseretur pater filiorum, misertus est Dominus.) Du weißt wohl, daß wir nur Staub sind, daß der Mensch über die Erde

hinzieht, wie das Gras, welches auf dem Felde verdorret. Sein Leben ist ein Traum. Alle Tage nähert er sich seinem Ziele, und bald wird seine Laufbahn ein Ende haben. Aber du, großer Gott bleibst ewig, und deine Barmherzigkeit währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. (Ps. 102, 17.)

Gebet.

O gütiger Gott! die Fülle deiner Gnaden verdanke ich allein deiner Barmherzigkeit, gieße das Gefühl des innigsten Dankes in mein Herz. Unaufhörlich will ich deiner unendlichen Barmherzigkeit lobsingen, und stets nach ihr meine Hände um Hülfe ausstrecken. Mein ganzes Leben lang will ich, o Gott! deine Größe anbeten, und mich an die Wohlthaten und Wunder derselben erinnern, in der Hoffnung, dich einst ewig loben und preisen zu können.

O heilige Maria, Mutter der Barmherzigkeit! die du mehr als alle Andern die Wohlthaten derselben erfahren hast, und deßhalb mehr als alle Andern dein Herz zu derselben hinneigest, erlange mir die Gnade, nicht nur die Barmherzigkeit in meinem Leben nie zu mißbrauchen, sondern besonders im Augenblicke des Todes die Wirkungen derselben zu empfinden. Amen.

Die Gerechtigkeit Gottes.

Wenn wir die unaussprechlichen Wohlthaten der Barmherzigkeit Gottes mißbrauchen, fallen wir nothwen-

dig seiner schrecklichen Gerechtigkeit in die Hände; denn es ist Sache des unendlich heiligen Gottes, sowohl die Tugend zu belohnen, als das Laster zu bestrafen.

Wir können die göttliche Gerechtigkeit, wie seine Güte, nur nach ihren Wirkungen beurtheilen; aber wir müssen bemerken, daß die Wirkungen der Güte nur Ausflüsse seiner Liebe, die Wirkungen der Gerechtigkeit aber nur die Folgen seines verdienten Zornes sind. Verfolgen wir die Geschichte der göttlichen Strafen von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Geschlecht zu Geschlecht, so finden wir, daß die verstockten Sünder stets den Zorn des Himmels hervorriefen, und daß derselbe immer die Schuldigen in diesem oder in jenem Leben bestrafte.

Ein Beweis der schnellen Gerechtigkeit ist die erste Ausübung derselben, welche mit dem Beginne der Welt selbst anfängt. Millionen Engel, kaum aus dem Nichts hervorgegangen und von ihrem eigenen Glanze geblendet, empören sich gegen Gott; und werden in dem nämlichen Augenblicke in die Hölle hinabgestürzt. Die göttliche Gerechtigkeit läßt sich weder durch die Größe ihrer Zahl, noch durch die Hoheit ihres Wesens, oder durch die Rücksicht auf den Ruhm aufhalten, welchen sie ihm hätten bereiten können. Der erzürnte Gott läßt ihnen keinen Augenblick Zeit, um zu sich zu kommen. Der Moment der Strafe und der Schuld trifft bei den Unglücklichen zusammen. Es ist das erste Beispiel der göttlichen Gerechtigkeit; noch nie war das Racheschwert aus der Scheide gezogen worden. Wie schrecklich war

dieser erste Stoß! Eines der schönsten Werke Gottes, eine der größten Zierden seines Reiches stürzt vom Himmel nieder, wie ein Blitz herabfährt, und zwar um eines einzigen hoffärtigen Gedankens willen. Ein Engel wird ein Teufel, und der Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens ein Gegenstand des Abscheues und des Fluches!

Wie traurig sind die Wirkungen der strengen Gerechtigkeit gegen die Sünde der ersten Menschen. In Folge derselben wurde Adam mit seiner ganzen Nachkommenschaft nicht nur der Gnade Gottes, seines Antheiles an der himmlischen Erbschaft, an der herrlichen Unsterblichkeit und ewigen Glückseligkeit beraubt, nicht nur allen Leiden und Beschwerden dieses Lebens preisgegeben, die wie ein reißender Strom über ihn und seine Kinder hereinbrechen, er wird auch den Schrecken des Todes mit all seinen Folgen zur Beute. Und was war die traurige Quelle von all' diesem Unglücke? Eine einzige Sünde erregte den Zorn des Himmels, und noch schwebt das Racheschwert über uns und schlägt unaufhörlich die Nachkommen des Geschlechtes, welches von Gott verflucht wurde.

Wie schrecklich zeigt sich die Gerechtigkeit bei der allgemeinen Sündfluth. Nachdem die Zeit der Langmuth verflossen und Jahrhunderte unter vergeblichen Drohungen dahingegangen, bricht der Zorn Gottes gegen die Schuldigen los, die Schleußen des Himmels öffnen sich, die Gewässer steigen fünfzehn Ellen hoch über die höchsten Berge, und das ganze Menschen-

geschlecht, mit Ausnahme von acht Personen, wird in den Wogen der furchtbaren Fluth begraben.

Man sieht es als den Ausbruch einer furchtbaren Rache an, wenn ein Fürst im Zorne eine ganze Stadt durch Feuer und Schwert zerstört, und alle ihre unglücklichen Bewohner dem Tode weiht; hier ist es nicht bloß eine Stadt, eine Provinz, ein Land, sondern es sind die Bewohner der ganzen Erde mit allen ihren Besitzthümern und Schätzen, den verderblichen Nahrungsquellen ihrer verbrecherischen Leidenschaften. Mit Ausnahme weniger Gerechten geht Alles zu Grunde, wird Alles von der allgemeinen Fluth verschlungen.

Noch furchtbarer erscheint die Gerechtigkeit bei dem Brande von Sodoma und Gomorrha. Die Bewohner dieser schuldbeladenen Städte überlassen sich den schändlichsten Lastern, und während sie die Wuth der Leidenschaften zu den abscheulichsten Ausschweifungen hinreißt, fällt das Feuer vom Himmel auf sie herab; ein schrecklicher Schwefelregen überschwemmt diese verworfenen Städte; Männer, Weiber und Kinder — Alles wird in Asche verwandelt, und selbst diese Asche wird in einem schwarzen Schwefelsee begraben, um zum ewigen Denkmale der göttlichen Strafgerechtigkeit zu dienen.

Lasset uns noch an den gottlosen Pharao gedenken, gab es jemals einen augenfälligeren Beweis der himmlischen Gerechtigkeit, als die schrecklichen Plagen, welche Gott über diesen widerspänstigen Fürsten und über sein ganzes Volk verhängte? Die furcht-

baren Plagen, mit denen er ganz Aegypten heimsucht, die Insekten, welche das Land zerfressen, die dichte Finsterniß, welche es bedeckt, der schreckliche Hagel, welcher auf dasselbe herabfällt, die Verwandlung der Flüsse in Blut, die Erwürgung aller Erstgeborenen in Einer Nacht, alle diese Strafen, was sind sie anders, als eben so viele beredte Stimmen, welche diesem ganzen Volke und allen künftigen Jahrhunderten den Schrecken der göttlichen Rache verkündigen sollen? Als Pharao, trotz der furchtbaren Strafen, welche ihn treffen, verstockt bleibt, siehe, da erhebt sich die Hand Gottes gegen ihn. Er verfolgt die Israeliten und der rächende Gott verfolgt ihn selbst. Pharao zieht aus an der Spitze seines Heeres, und in einem Augenblicke verschlingt ihn das wüthende Meer mit seinem ganzen Kriegsvolke, um der Welt zu zeigen, daß es für den verstockten Sünder, der sich gegen Gott empört, auch einen gerechten Gott gebe, der nur die Zeit abwartet, das Verbrechen zu strafen, das niemals ungeahndet bleibt. Um die Sünder zu schrecken hat die göttliche Gerechtigkeit in verschiedenen Zeiten und auf mannigfache Weise an ganzen Völkern und einzelnen Menschen furchtbare Beispiele aufgestellt.

Wer zittert nicht, wenn er liest, wie unter dem König Sennacherib hundert fünf und achzigtausend Menschen in Einer Nacht durch die Hand des Würgengels fielen, wie ganze Völkerschaften der Kananiter und Amorrhiter mit dem Fluche belastet, und um ihrer Verbrechen willen vertilgt, wie Millionen Menschen

von dem Schwerte oder der Hungersnoth weggerafft, oder durch einen plötzlichen Tod von der Welt genommen wurden. Es gibt keine Zeit, welche nicht schreckliche Beispiele der Art darböte. Krieg, Hunger, Pest und alle übrigen Plagen waren stets die Werkzeuge der göttlichen Rache.

Gott bedient sich zur Ausübung seiner Gerechtigkeit der Völker gegen die Völker; und er bewaffnet sie gegen einander, sobald ihre Stunde geschlagen; denn wenn das Maß der Verbrechen voll ist, bricht er hervor und opfert sie seiner Gerechtigkeit, die sie so lange vergessen.

Aber wann ist das Maß der Verbrechen eines Volkes voll? Dieß ist eine Frage, welche in die undurchdringlichen Geheimnisse der göttlichen Gerechtigkeit gehüllt ist. Wenn seine Sünden einen gewissen Höhepunkt erreicht haben, ist oft das Verbrechen eines Einzelnen hinreichend, dieses Maß voll zu machen und die göttliche Rache über das ganze Land herabzuziehen.

Was aber das Schreckbarste ist: die Sünden der christlichen Völker sind in den Augen Gottes weit größer und verabscheuungswürdiger, und machen daher das Maß früher voll, als die Sünden anderer Völker.

Die Geißel der göttlichen Gerechtigkeit durchziehet die Welt, und gehet von Land zu Land, und von Volk zu Volk, je nachdem die Stimme seiner Verbrechen gen Himmel schreit und die Hand des rächenden Gottes mit Blitzen bewaffnet: Denn ein Kelch ist in der Hand des Herrn voll starken und gemischten Weins, und er neigt ihn dahin

und dorthin: und seine Hefe ist noch darin und es trinken davon alle Sünder der Erde. (Calix in manu Domini plenus mixto; faex ejus non exinanita; bibent omnes peccatores terrae. Ps. 74, 9.)

So auffallend jedoch diese Plagen seyn mögen, so sind sie doch nur äußere und zeitliche Strafen; es gibt aber noch andere Wirkungen der göttlichen Gerechtigkeit, welche um so trauriger sind, da sie innerlich verborgen liegen. Denn wie die geistigen Güter unendlich kostbarer sind, als die zeitlichen, so sind die geistigen Strafen, welche die Seele treffen, unendlich fürchterlicher, als die leiblichen. Ich rede von der Entziehung der besondern Gnadenmittel, welche Gott über uns verhängt, wenn wir dieselben beharrlich mißbrauchen; ich rede von der entsetzlichen Verblendung und Verfinsterung des Geistes, von welcher die Finsterniß der Hölle ein Abbild ist, von der unseligen Verstockung des Herzens, welche endlich zum Gipfel aller Laster führt. Wie viele verstockte Pharaone und Antioche, wie viele gottlose Balthasare trinken nicht noch aus dem bittern Kelche dieser furchtbaren Gerechtigkeit, welche sie unaufhörlich beleidigten? Die Unglückseligen! Gott verschob nur darum ihre Züchtigung, um ihnen Zeit zur Buße zu lassen, und sie haben diesen Aufschub nur dazu benützt um ihre Sünden um so unverantwortlicher und ihre Strafen um so gerechter und schrecklicher zu machen.

Obschon sich indeß die göttliche Gerechtigkeit in diesem Leben und im Laufe der Zeiten auf eine so

entsetzliche Weise kund gibt, so wird sie doch besonders am letzten Tage, am großen Tage des Weltgerichtes in all' ihrem furchtbaren Glanze vor den Augen der ganzen Welt erscheinen. Die schrecklichsten Anzeichen werden diesem großen Tage vorangehen, Krieg, Pest, Erdbeben, das Brausen des wüthenden Meeres; die Sterne werden sich in Finsterniß hüllen, die Elemente werden in Aufruhr kommen, die ganze Schöpfung wird zerstört werden. Aber Alles dieß wird nur das leise Vorspiel des äußersten Elendes seyn. Der höchste Richter wird im Schimmer seiner Macht und Herrlichkeit erscheinen, umgeben von seinen Engeln, den Vollstreckern seiner Rache; die Bücher des Lebens und des Todes werden aufgeschlagen, und die Menge der Gnaden, womit er die Sünder überhäuft und der schändliche Mißbrauch, welchen sie damit getrieben, vor den Augen der bebenden Völker enthüllt werden. Alles wird an jenem großen Tage ans Licht kommen: die geheimsten Gedanken, die sündhaften Neigungen, die verbrecherischen Entwürfe und Handlungen, alle Unthaten, welche bisher unter dem Schleier der Nacht verborgen lagen, werden aufgedeckt werden und die Sünder sich selbst verdammen müssen, und sobald das Urtheil gefällt seyn wird, so wird es auch vollzogen werden. Der furchtbare Abgrund wird sich unter ihren Füßen aufthun, und das rächende Feuer wird die Sünder für immer verschlingen.

Besonders die Hölle ist die große Schaubühne, wo sich die göttliche Gerechtigkeit in ihrem ganzen Umfange und in ihrer ganzen Strenge zeigt. See-

len, die nach dem Bilde Gottes erschaffen, und durch das Blut des Herrn erkauft sind, werden in Folge ihrer Unbußfertigkeit von der beleidigten Gerechtigkeit verflucht und in den furchtbaren Schlund hinabgestürzt, wo sie das ewige Feuer verzehrt und die unversöhnliche Gerechtigkeit Ströme von Bitterkeit, Wuth und Verzweiflung über sie ausgießt, ohne daß ihr Jammergeheul und ihre Seufzer und Thränen auch nur einen Blick des Mitleides gewinnen könnten. Kein Strahl der Hoffnung leuchtet den unglückseligen Opfern. In der Tiefe ihres Abgrundes hören sie keine andere Stimme, als das entsetzliche Wort: Ewigkeit. Welche Seele sollte nicht bei dem Gedanken an die ewige Verdammniß von der entsetzlichsten Angst erfüllt werden!

So schrecklich aber dieser Schauplatz der göttlichen Gerechtigkeit seyn mag, so gibt es doch einen noch furchtbareren, wo sich dieselbe in ihrer ganzen Ausdehnung erkennen läßt.

Gehen wir im Geiste auf den Calvarienberg und sehen wir da Jesus Christus selbst, der Heiligste der Heiligen, das Lamm ohne Makel als ein Opfer der göttlichen Gerechtigkeit einzig darum, weil er vor den Augen Gottes unter der Gestalt eines Sünders erschien, belastet mit unsern Missethaten. Schrecklicher Anblick! Unser ganzes Leben lang sollten wir ihn zum Gegenstande unserer Betrachtung machen, und nur Seufzer und Thränen sollten am Fuße des Kreuzes unsere Sprache seyn!

Nutzanwendung.

1) Lernen wir endlich einsehen, daß nur die Sünde den Zorn Gottes gegen uns bewaffnet. Sie allein macht uns zum Gegenstande seines Unwillens. Welche Furcht und welchen Abscheu sollten wir nicht vor ihr empfinden, und wie sorgfältig sollten wir sie nicht vermeiden!

2) Erinnern wir uns oft an die schrecklichen Wirkungen der göttlichen Gerechtigkeit, welche sich nicht nur an so vielen Sündern, sondern sogar an dem Heiligsten der Heiligen offenbarten, und vergessen wir nie, daß wir sie selbst zu fürchten haben, wenn wir ihrer Strenge nicht zuvorzukommen suchen.

3) Erkennen wir besonders, wie sehr wir verpflichtet sind, der Sünde zu entsagen, wenn wir das Unglück haben sollten, uns vor Gott schuldig zu finden. In dieser Stunde, in diesem Augenblicke müssen wir uns davon zu befreien suchen, denn wenn wir diesen verlieren, so kann uns im folgenden die göttliche Gerechtigkeit treffen, und in den Pfuhl der ewigen Verdammniß schleudern.

4) Hüten wir uns jedoch, die Furcht vor Gott und seiner Gerechtigkeit zu weit zu treiben, damit sich unser Vertrauen nicht mindere. Diese zwei Tugenden müssen immer mit einander Hand in Hand gehen, und dürfen sich nie trennen. Das Vertrauen ohne Furcht würde in Vermessenheit, die Furcht ohne Vertrauen in Verzweiflung ausarten. Wir sollen fürchten und hoffen; fürchten einen gerechten Richter und hoffen einen barmherzigen Gott und Erlöser. Diese

beiden Gesinnungen werden in Verbindung mit einander das große Werk unseres Heiles wirken.

Erhebung des Herzens.

Ach großer, gerechter Gott! wer könnte jemals die Strenge deiner Gerechtigkeit und die furchtbaren Folgen deines Zornes hinreichend erwägen? Wer kennet die Gewalt deines Zornes, und misset deinen Zorn in der Furcht vor dir? (Ps. 89, 11. 12.) Im Leben haben die Sünder dein Gesetz verachtet, deine Gnaden mißbraucht, deine Langmuth ermüdet; aber die Zeit wird kommen, da die Gerechtigkeit allein ihre Herrschaft geltend macht, und ihre Unbilden rächet. Zu allen Zeiten hast du diese Gerechtigkeit bewiesen, und von Zeit zu Zeit auffallende Beispiele derselben aufgestellt, um die Sünder zu warnen, einzuschüchtern und in ihrem Laufe aufzuhalten. Es waren die Anzeichen dessen, was du ihnen bereitetest, wenn sie in ihren Sünden verharrten. Du hast wegen der einzigen Sünde des Ungehorsams Millionen Engel in die Hölle hinabgestürzt, und den ersten Menschen mit seiner ganzen Nachkommenschaft verflucht. Bald darauf wurde das ganze Menschengeschlecht um seiner Laster willen von einer allgemeinen Fluth verschlungen; und so stellen sich uns in der Folge der Zeiten noch tausend andere Züge der Rache gegen die Schuldigen vor Augen. Nichtsdestoweniger waren alle diese Plagen nur wie Wassertropfen in Vergleich mit den ungestümen Fluthen deines Zornes; es waren heilsame Strafen zur Besserung der Sünder; die Barmherzigkeit hielt ihren rächenden Arm noch zurück. Aber

wenn das Reich der Barmherzigkeit ein Ende nehmen, und die Gerechtigkeit allein regieren wird, dann wird sie über die schuldigen Opfer die ganze Bitterkeit ihres Zornes ausgießen.

Zittert, ihr Sünder, die ihr mit euern Verbrechen die Erde beflecket, zittert in der Erwartung eines gerechten Gottes. Das Entsetzen und der Tod gehen vor ihm her; verzehrendes Feuer verkündet seine Ankunft, mit einem einzigen seiner Blicke kann er die Schuldigen zerschmettern. Gott der Heerschaaren, wer ist dir ähnlich, wer kann deinen Grimm ertragen, und sich den Pfeilen deiner gerechten Rache entziehen!

Mein Gott, mein Heiland, und einst mein Richter! Welches Loos hast du mir auf den Tag deines Zornes aufbewahrt? Ich weiß, daß ich deine ganze Strenge verdiene; ich unterwerfe mich ihr zum Voraus, und bete schon jetzt die Gerechtigkeit deines Gerichtes an, welches Urtheil auch über mich gefällt werden mag! Heiliger Gott, indem du uns mit den Folgen deiner Gerechtigkeit droheſt, gestattest du uns jetzt noch einen freien Zutritt zum Throne deiner Barmherzigkeit, und ladest uns selbst ein, unsere Zuflucht zu ihr zu nehmen. Ich werfe mich in Demuth vor diesem heiligen Throne nieder; welche andere Zufluchtsstätte könnte ich wohl finden? Mein einziger Trost ist, mich in die Arme deiner unendlichen Barmherzigkeit zu werfen, welche mich allein der gerechten Strafe entziehen kann. Ich habe dich beleidigt, heiliger Gott, strafe mich in der Zeit, ich verdiene es, und verschone mich mit den Schrecken der Ewigkeit!

Gebet.

Ich will mich mit dem reumüthigen Propheten zu deinen Füßen werfen, o Gott, und voll Demuth mit ihm sprechen: Du bist gerecht, o Herr, und gerecht ist dein Urtheil (Justus es, Domine, et rectum judicium tuum. Ps. 118, 137.); aber gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte. Ach, wenn du nach der Strenge deiner Gerechtigkeit richtest, wenn du unsere Handlungen auf der genauen Wage deines Heiligthumes abwägst, wie werde ich vor dir bestehen können? Wenn du alle Sünden anmerken willst, wer wird vor dir bestehen (Si iniquitates observaveris, Domine, Domine, quis sustinebit? Ps. 12, 9, 3.)? Ich bitte dich noch einmal, strafe mich in diesem Leben, ich habe es verdient, strafe mich, schlage mich, oder erbarme dich vielmehr über meine Schwäche, gütiger Gott, und zeige deine Macht nicht sowohl durch Rache, als durch Vergebung!

Gott, das Endziel und die höchste Glückseligkeit.

Gott muß ebenso gut, als alle Dinge von ihm ausgingen, auch deren Endziel seyn: Ich bin der Anfang und das Ende (Ego sum Alpha et Omega). Es lag nur an ihm, die Geschöpfe zu schaffen und sie aus ihrem Nichts hervorzuziehen oder nicht; da es aber einmal in seinem Rathschlusse gele-

gen, sie zu erschaffen, so konnte er auch dabei keinen andern Endzweck haben, als seine eigene Ehre. Er schuf sie für eine bestimmte Zeit und wird sie folglich am Ende dieser Zeit wieder zu sich rufen, damit Alles, was von ihm, als dem Ursprunge aller Dinge, ausgegangen, auch zu ihm, als dem Ende, zurückkehre.

Gott hat die denkenden Geschöpfe nur darum mit Vernunft und mit der Fähigkeit, ihn zu besitzen, begabt, um sie dereinst zu diesem Besitze zu erheben und sie am Ende ihres Pilgerlaufes ewig glückselig zu machen.

Die Engel, als mit vollkommenern Eigenschaften ausgerüstet und alle zu gleicher Zeit erschaffen, hatten ihre Prüfungszeit früher geendiget, und die treu gebliebenen gelangten alsbald zu ihrem glückseligen Ziele; wir Menschen dagegen, die wir von minder vollkommener Natur sind und erst im Laufe der Zeiten nach einander erschaffen werden, bedürfen eines längern Zeitraumes, um zu unserm Ziele zu gelangen. Gott hat uns hiezu den ganzen Zwischenraum von Erschaffung der Welt an bis zum Tage des letzten Gerichtes bestimmt. Denn, wenn die Zeiten und Jahrhunderte abgelaufen, wird der große Tag der Ewigkeit anbrechen, welcher alle Gerechten mit den seligen Geistern auf ewig in Gott, ihrem höchsten Gute, vereinigen wird.

So wird Gott Alles in Allem seyn (Ut sit omnia in omnibus); denn da er Alles nur für sich geschaffen, so konnte er auch Allen kein

anderes Ziel setzen, als sich selbst (Omnia propter semet ipsum operatus est Dominus; Prov. 6.).

Mit der Behauptung, daß Gott Alles um seinetwillen und zu seiner Ehre geschaffen habe, soll aber keineswegs gesagt seyn, daß seine Geschöpfe zu seiner wesentlichen Ehre und zu seinem eigenen Glücke etwas beizutragen vermöchten; denn die Werke Gottes sind von denen der Menschen unendlich verschieden. Ein König kann wohl einen prachtvollen Palast bauen, ihn mit dem herrlichsten Schmucke zieren und mit Allem verschönern, was Natur und Kunst Ausgezeichnetes darbieten; aber er thut dieß Alles um seinetwillen, und um alle Genüsse, welche seine Schöpfung darbietet, selbst zu kosten. Gott hingegen, der sich selbst genug ist und in seiner eigenen Wesenheit schon Alles findet, hat bei Erschaffung der Welt und aller Geschöpfe, welche diese in sich schließt, sich nichts weiter zusetzen können, gleichwie die Sonne von dem Lichte nichts empfängt, welches von den durch ihre Strahlen erleuchteten Gegenständen zurückprallt, weil dieses Licht von ihr selbst ausgeht, weil sie selbst es entsendet und weil sie selbst die Quelle desselben ist.

Gott hat demnach bei Erschaffung des Menschen und des ganzen Weltgebäudes keine andere Absicht haben können, als den Menschen zu beglücken; er konnte ja von seinen Geschöpfen höchstens nur eine rein zufällige, äußere Ehre empfangen, die in der Ehrfurcht, Anbetung und dem Lobe besteht, welche ihm die mit Vernunft begabten Geschöpfe, um der

Wohlthaten willen, mit denen er sie überhäuft, in gerechtem Danke darzubringen verpflichtet sind.

Lasset uns also streben, so weit wir es zu fassen vermögen, die weisen Absichten Gottes zu begreifen, oder doch wenigstens die Kette und enge Verbindung derselben bewundern, durch welche er alle, sowohl körperliche, als geistige Dinge so geordnet hat, daß Alles, seiner natürlichen Beschaffenheit gemäß, nur nach ihm hinstrebt und kein anderes Endziel hat, als ihn.

Die sichtbare Welt wird für den Menschen erschaffen, dieser selbst aber für Gott. Alles was sich unsern Blicken auf dieser Welt groß, schön und herrlich darstellt, ist nur ein schwaches Abbild des Himmels, dem Menschen vor Augen gebracht, damit er sich beim Anblicke dieser schönen Werke unvermerkt zu ihrem Schöpfer erhebe.

Es soll also diese sichtbare Welt, nach den Absichten Gottes, dem Menschen zu zweien, Gottes Weisheit gleich würdigen Zwecken dienen; nämlich: Erstens gewährt sie ihm seinen Aufenthalts- und Wohnort. Sie ist gleichsam der Palast, welcher ihm während seiner irdischen Pilgerschaft zum Wohnsitze angewiesen ward; denn da er aus Leib und Seele zusammengesetzt ist, bedurfte er eines körperlichen, fühlbaren Ortes, der ihm alle seine Bedürfnisse lieferte.

Der zweite Zweck, den diese Welt dem Menschen gewährt, betrifft seine Seele; damit wollen wir sagen, diese sichtbare Welt verkündet uns in Allem, gleich einer beredten Stimme, den Schöpfer und laßt

uns denselben überall erkennen, indem sie uns in allen Geschöpfen ein wahrnehmbares Bild seiner Vollkommenheiten, seiner Allmacht, Weisheit, Güte, Vorsehung und aller seiner göttlichen Eigenschaften vor Augen stellt. Wie uns ein herrlicher Palast oder ein großes, prächtiges Gebäude einen hohen Begriff von dessen Baumeister einflößt, eben so ist für uns auch diese sichtbare Welt mit ihren zahllosen Schönheiten und reichen Schätzen gleichsam ein glänzender Spiegel, ein stets aufgeschlagenes Buch, das uns die Größe Gottes, die Herrlichkeit ihres Schöpfers verkündet.

Wir mögen daraus entnehmen, daß alle körperlichen, den Sinnen wahrnehmbaren Dinge an sich selbst auf Gott, als ihr Endziel, sich beziehen; daß sie, jedes in seiner eigenen Sprache, Gott loben und segnen und selbst alle, der Vernunft beraubten Geschöpfe uns, die wir mit dieser herrlichen Gabe beglückt sind, mahnen, unser Gemüth zum Allerhöchsten zu erheben, der uns für sich geschaffen und mit der Fähigkeit begabt hat, ihn zu erkennen.

Die mit Verstand und Vernunft begabten Geschöpfe sind vermöge der Vortrefflichkeit ihrer vollkommenern Natur lebendige und beseelte Ebenbilder Gottes und stehen auch, theils durch ihren Verstand, der sie befähiget, Gott als ihr Endziel zu erkennen, theils durch ihren Willen, der ihnen die Fähigkeit gibt, ihn als das höchste Gut zu lieben, in einer vollkommenern und hervorragendern Beziehung zu Gott. Dieses sichtbare Ebenbild Gottes, diese leibhafte Aehnlichkeit mit demselben, wovon sie das Siegel an ihrer Stirne tra-

gen, ruft ihnen ohne Unterlaß ihren göttlichen Urheber ins Gedächtniß, der sie erschaffen, und nach dem sie, ihrer Bestimmung gemäß, hinzustreben haben. Durch diese lebendige Aehnlichkeit unserer Seele mit Gott, verbindet sie sich gleichsam mit der Gottheit und diese wechselseitig mit ihr. Sogar in diesem Leben schon findet zwischen Gott und der Seele ein inniger Verein statt, welcher für die ewige und seligmachende Vereinigung vorbereitet, für die wir eigentlich bestimmt sind. Aus dieser rein göttlichen Verbindung entsteht in dem Menschen ein so entzückendes Gefühl, eine so unaussprechlich freudige Regung, daß sie einen Vorgeschmack von der himmlischen Wonne zu geben scheint und die Seele schon in diesem Leben gleichsam einen Antheil an Gott und seiner ewigen Glückseligkeit nehmen läßt, wie dieß uns der heilige Geist durch den Apostel (2. Petr. 1.) weissagt: daß ihr in die Gemeinschaft mit der göttlichen Natur kommet (Divinae consortes naturae).

Wenn aber der große Tag der Ewigkeit anbricht, dann werden diese Seelen zu der vollkommenen Glückseligkeit, dem Ziele ihrer Hoffnungen, dem Gipfel ihrer Wünsche gelangt seyn; dann werden sie, in das ewige Heiligthum eingeführt, zur Freude des Herrn eingehen, auf dem Stuhle der Auserwählten sitzen, Theil am Reiche Gottes haben und ihn selbst besitzen. Fassen wir, wenn wir es vermögen, das Unaussprechliche, welches diese Worte enthalten. Ja, sie werden Gott besitzen, und in Gott alle Güter; und in Gott alle Güter vereinigt; und in Gott alle Güter

ohne Vermischung eines Uebels; und in Gott alle Güter ohne Unterlaß; und in Gott alle Güter auf ewig; Freude, Friede, Ruhe, Sicherheit, alle Ehre, alle Schätze, alle Ergötzlichkeiten, kurz, Alles, was der Verstand im weitesten Umfange zu denken, was das Herz zu wünschen, was die brünstigste Seele zu begehren vermag; alle diese Güter, und noch unendlich größere werden ihr ewiges Erbtheil seyn. Dann wird es für sie keine Dunkelheit, keine Nacht mehr geben, vielmehr ein reines, beständig klares Licht ihnen leuchten und unaufhörliche Wonne ihr Loos seyn. Dann haben alle ihre Mühen ein Ende, dann sind alle ihre Thränen getrocknet, alle ihre Wünsche erfüllt, befriedigt und weit übertroffen; ihre ganze Beschäftigung wird dann darin bestehen, die unendliche Schönheit Gottes zu bewundern, seine unendliche Güte zu verehren, sich derselben ewig zu erfreuen und in Anschauung seiner anbetungswürdigen Vollkommenheiten sich zu ergötzen. Sie werden Gott ewig besitzen und ewig zu besitzen verlangen; immer gesättiget seyn, und dennoch nie Ueberdruß empfinden; vielmehr mit unaufhörlich neuen Entzückungen und neuen Freuden ihren glückseligmachenden Gegenstand ohne Unterlaß anschauen.

Alles, was ich hier sage, ist groß, und dennoch ist all' das von mir Gesagte und Alles, was man jemals wird sagen oder begreifen können, nur ein schwaches Bild und im Vergleiche mit dem, was Gott in dem Wohnsitze seiner Herrlichkeit seinen Auserwählten vorbereitet hat, ein reines Nichts: Was,

sagt der heilige, bis zum dritten Himmel entzückte Apostel Paulus (1. Cor. 2, 9.), was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. (Nec oculus vidit, nec auris audivit, etc.

Dieß also wird das allgemeine Ende des Weltalls, das Endziel der Werke Gottes seyn. Dann werden alle zeitlichen Dinge, alle Ereignisse dieser Welt, alle Himmelsbewegungen, alle Jahreszeitenwechsel, alle Umwälzungen der Zeiten, alle Geschlechtsfolgen, alle Aufregungen der Menschen, alle Versuchungen der Teufel, ja selbst alle äußerlichen Dienste der Engel aufhören. Ja, ich sage noch mehr, sogar die Vorsehung, mit welcher Jesus Christus jetzt seine Kirche regiert, und die Sorge, mit welcher er über sie wacht, werden dann ein Ende nehmen; denn die Zügel der Regierung sind von seinem himmlischen Vater nur in so lange seinen Händen anvertraut worden, bis alle seine Feinde gedemüthiget und seinen Gesetzen unterworfen seyn werden; das heißt, bis zum Tage des jüngsten Gerichtes, in welchem alle Mächte der Welt und der Hölle werden unterjocht und das Reich des Todes zerstört werden. Dann wird der göttliche und siegreiche Erlöser sein Reich, d. h. seine Kirche und die Gemeinschaft seiner Heiligen, die er bis zum Hafen des Heiles geführt, seinem himmlischen Vater übergeben, damit Gott der Vater über Alles unumschränkt herrsche, selbst über Jesus Christus, in sofern er als Mensch mit der Gottheit

vermischt ist, wie uns der Apostel (1. Kor. 15, 28.) belehrt: Dann wird auch der Sohn selbst dem unterworfen seyn, der ihm Alles unterworfen hat; damit Gott Alles in Allem sei. (Tunc et ipse Filius subjectus erit ei qui sibi subjecit omnia; etc.)

Das wird dann die Region der Lebendigen, das Reich der künftigen Zeit, die neue Erde und der neue Himmel seyn, in welchem alle Auserwählten, in den Schooß Gottes aufgenommenen Seelen einer unveränderten, immerwährenden Glückseligkeit genießen werden, weil dieses Reich auf die Ewigkeit Gottes gegründet ist, der Anfang und das Endziel aller Dinge, das höchste Gut der Menschen und Engel, die von seinen Händen ausgegangen und in seinen Schooß zurückgekehrt sind, um seine Allmacht zu loben und zu preisen in alle Ewigkeit. So wird die Schrift (1. Kor. 3, 22 ff.) erfüllt werden, wo es heißt: Denn Alles ist euer: ihr aber seid Christi; Christus aber Gottes. (Omnia vestra sunt, vos autem Christi, Christus autem Dei.)

Nutzanwendung.

1) Lasset uns die Größe und Vortrefflichkeit unsers Endzieles erkennen: Wir sind berufen, Gott zu besitzen und an seinem himmlischen Reiche Theil zu nehmen. Wir, die wir nur schwache und sterbliche Geschöpfe sind, haben nichtsdestoweniger die hohe Bestimmung, zur glorreichen Unsterblichkeit zu gelangen. Ach, mein Gott! wie oft bin ich von diesem glückseli-

gen Ziele abgewichen, und dennoch erlaubst du mir, unerachtet dieser beklagenswerthen Verirrungen, nach diesem Ziele zu streben. Ja, trotz all' unserer Sünden, wenn wir dieselben nur aufrichtig und von Herzen bereuen, will uns Gott noch einen Platz in seinem Reiche vorbehalten. Welch' unendliche Güte! welche Gnade! nach so vielen frevelhaften Abweichungen uns noch die Hoffnung zu lassen, glücklich zu unserm Ziele zu gelangen!

2) Lasset uns inbrünstig nach diesem glückseligen Endziele seufzen. Was kann wohl mehr unser eifrigstes Streben, unsere innigste Begierde verdienen und uns mehr dazu anspornen, als die Hoffnung, diesen Sitz der ewigen Glückseligkeit zu erreichen? Wie die Flamme schnell nach der Höhe emporlodert, wie der Stein unaufhörlich seinem Schwerpunkte entgegenfällt, wie der gehetzte Hirsch gierig der frischen Quelle zuläuft, so lasset uns alle unsere Wünsche und Begierden mit aller Inbrunst gen Himmel erheben; allein sie sollen auch aufrichtig und wirksam seyn. Ferne bleiben von uns alle jene unbestimmten und unfruchtbaren Wünsche; all' jener schwache und vorübergehende Halbwille; fort mit jenen trägen Seelen, welche immer wollen und niemals ernstlich wollen; welche immer Plane machen und sie niemals zur Ausführung bringen; die immer auf der Wanderung begriffen zu seyn scheinen und niemals zum Ziele gelangen! Nein, durch solche unfruchtbaren Wünsche, durch solche lauen Seelen wird der Himmel nicht errungen.

3) Lasset es daran nicht genügen, die ewige Glückseligkeit nur zu verlangen, sondern auch ernstlich streben, sie zu verdienen. Wodurch aber wird uns dieß wohl gelingen? Wenn wir Allem, was uns von diesem Ziele abbringen kann, sorgfältig aus dem Wege gehen und es ferne von uns halten: die Sünde, die Gelegenheiten zur Sünde, die Gefahren der Sünde; wenn wir dagegen Alles, was uns dem Ziele näher bringen kann, fleißig und eifrig erfüllen: die Beobachtung des Gesetzes, die Mitwirkung mit den Gnaden, die Ausübung guter Werke. Lasset uns, mit Einem Worte, alle uns zu Gebote stehende Mittel anwenden, und Nichts unterlassen, was uns zu dem Besitze eines Gutes zu verhelfen im Stande ist, in welchem wir alle Güter vereint finden und ohne das wir in die äußerste Unglückseligkeit verfallen würden. Lasset uns zu diesem Zwecke alle Beschwerden und Drangsale dieses trübseligen Lebens in der Aussicht auf ein besseres, glückseligeres Leben zum Opfer bringen.

4) In diesem heißen Verlangen nach der ewigen Glückseligkeit lasset uns schon im Voraus im Geiste und im Herzen mit den seligen Geistern uns vereinigen, welche bereits alle Versuchungen, Gefahren und Hindernisse überwunden haben. Sie haben uns den Weg gewiesen, lasset uns ihren Fußtapfen folgen. Sie rufen uns vom Himmel zu, laden uns ein, reichen uns die Hände und voll Begierde, uns mit sich vereint zu sehen, halten sie schon die Siegeskronen, welche unsere Häupter zieren sollen, für uns bereit. Lasset uns daher eilen, uns mit unsern Eltern, Freun-

den und Mitbürgern, die nun zu Himmelsbürgern geworden, zu vereinen.

Erhebung des Herzens.

So ist es also wahr, o Allerhöchster! daß du uns nur um deinetwillen, nur allein für dich geschaffen hast, damit wir dich in dieser Welt erkennen und dir dienen, in jener Welt aber dich preisen und dich ewig besitzen? Wenn aber dem so ist, wie maßlos ist dann unsere Blindheit und unser Unheil! Ihr Menschenkinder! wie lange ist noch schwer euer Herz? Warum liebet ihr die Eitelkeit und suchet die Lüge? (Ps. 4, 3.) Was wollen in der That auch alle die irdischen Dinge heißen, die uns beschäftigen, beunruhigen und aufregen? Was sind sie anders, als Eitelkeit, da sie uns doch nicht zur wahren Glückseligkeit führen können? Was sind sie anders, als Trug, da sie uns, anstatt uns auf den rechten Weg zu leiten, nur von diesem abbringen? Nein, mein Gott! nicht um irdischer, vergänglicher Dinge wegen hast du uns erschaffen; diese wären nicht im Stande, einer fühlenden, wahrhaft göttlichen Seele Ruhe und Friede zu bringen; nur dein göttliches Licht allein vermag uns zu zeigen, wo wir die wahre Glückseligkeit finden können; nur du selbst vermagst uns eine vollkommene, unser würdige Glückseligkeit zu sichern.

Wie weit haben sich die Weltmenschen, die falschen Weisen unserer Zeit verirrt, von denen die einen ihr zu erstrebendes Ziel in der Liebe zum Reich-

thume, die andern im Schimmer der Ehren, und wieder andere in den Reizen der Wollust finden! Die Blinden! die Wahnsinnigen! sie haben das Glück da gesucht, wo es niemals angetroffen wird und es niemals da gesucht, wo es allein zu finden ist.

Himmel und Erde, die Meere und Alles, was sie in sich schließen, mögen dich, o großer Gott! dafür loben und preisen, daß du uns, ehe noch die Jahrhunderte waren, nach deinem weisen Rathschlusse, gewürdiget hast, uns zum Besitze deines Reiches zu berufen! Von aller Ewigkeit her warst du dir selbst genug, du genossest deiner Glückseligkeit und bedurftest keines Geschöpfes, um diese zu vergrößern. Es war also nur eine Wirkung deiner unaussprechlichen Güte, daß du uns nicht allein Daseyn und Leben geschenkt, sondern auch zur Theilnahme an deinen Gütern berufen hast. Wie unermeßlich war nicht der Raum, wie unendlich die Entfernung, die uns von dir schieden; aber durch das unerforschlichste Wunder deiner Allmacht und Weisheit hast du uns über alle erschaffenen Dinge, ja über uns selbst erhoben, um uns auf ewig mit dir zu vereinen und uns in das ewige Heiligthum aufzunehmen, in welchem du throneſt.

Während unseres Erdenwallens hast uns zwar nur einige schwache, in der Schönheit und Pracht deiner Werke erglänzende Strahlen von deiner Herrlichkeit erblicken lassen, aber indem du uns in dein Reich berufst, wird sich uns erst die Fülle deiner Gottheit entschleiert, unumwölkt und im vollen Schimmer ihrer Glorie offenbaren. Am Fuße deines Thro-

nes werden wir deine ganze Majestät schauen, und deine Allweisheit preisen, deren Schätze wir dann an der Quelle schöpfen werden. Deine ganze Großmuth wird sich dann vor uns entfalten, und du wirst uns mit einem Ueberflusse von allen erdenklichen Gütern, Reichthümern und Schätzen, Ruhm und Ehren, Freuden und Ergötzlichkeiten überschwemmen: Sie werden trunken werden vom Ueberflusse deines Hauses: und mit dem Strome deiner Wonne wirst du sie tränken. (Torrente voluptatis tuae potabis eos. Ps. 36.) Deine Güter werden die unsern seyn, deine Reichthümer unsere Reichthümer, dein Friede wird uns Ruhe bringen und deine Glückseligkeit uns glückselig machen.

Gebet.

Ach, großer, allmächtiger Gott! du höchste Glückseligkeit! der du dich herabläßest, selbst unser Endziel seyn zu wollen, gib, daß wir dieses niemals aus unsern Augen verlieren, daß wir ohne Unterlaß darnach seufzen und keine Mühe scheuen, ja vielmehr Alles aufbieten, dasselbe zu verdienen und uns seiner würdig zu machen. Alles Uebrige möge uns nur als das erscheinen, was es wirklich ist: Eitelkeit, Staub und Asche, Nichts! Möge unser einziges Ziel, die ewige Glückseligkeit, all unsere Blicke, Gedanken und Absichten auf sich ziehen, die einzige Triebfeder unseres Betragens, die einzige Vorschrift für unsere Handlungen seyn.

Um uns zu dieser höchsten Glückseligkeit zu erheben und uns dahin zu geleiten, hast du das ganze Weltall erschaffen, bist du selbst, in deinem göttlichen Sohne, auf die Erde herabgestiegen und hast sie mit deinem Schweiße und deinem Blute getränkt. Gib denn, daß das Andenken an alle diese Wunder deiner Gnade uns ohne Unterlaß daran erinnere, wozu wir bestimmt sind. O, daß das Verlangen nach dieser glückseligen Ewigkeit, nach diesem höchsten Endziele, in unserm Herzen wohnen und bis zu jenem Tage darin herrschen möge, wo wir, am Ziele unserer sterblichen Laufbahn angelangt, mit den Auserwählten im Schooße der ewigen Ruhe für immer vereinigt werden, nach dem wir uns so lange gesehnt haben. Amen.

Die Unendlichkeit Gottes.

Die Unendlichkeit ist eigentlich keine besondere und bestimmte Vollkommenheit, vielmehr eine Eigenschaft, welche allen andern göttlichen Vollkommenheiten gemein ist. Deßhalb komme ich erst am Schlusse auf sie zu sprechen, um unter diesem gleichsam übersichtlichen und allgemeinen Gesichtspunkte Alles zusammenzustellen.

Gott ist groß, und seine Größe unendlich und unbegränzt: Groß ist der Herr und sehr preiswürdig, und seiner Größe ist kein Ende. (Magnus Dominus, et magnitudinis ejus non est finis. Ps. 144, 3.) Die Unendlichkeit Gottes besteht

aus der Versammlung, Vereinigung und gleichsam dem höchsten Glanzpunkte aller wirklichen, möglichen und denkbaren Vollkommenheiten, welche sich in der Fülle seines Wesens und seiner Wesenheit befinden, und die weder eine Vermehrung noch Verminderung, weder eine Erweiterung noch eine Aenderung jemals zulassen.

Gott ist unendlich in Bezug auf Ort und Raum, denn es läßt sich kein so ungeheurer Ort, kein so weiter Raum denken, welchen Gott nicht überragte und über welchen hinaus er sich nicht unendlich erstreckte.

Ebenso unendlich ist er in Bezug auf die Zeit, weil er vor allen Zeiten und Jahrhunderten gewesen ist und noch immer seyn wird, wenn alle Zeiten und Jahrhunderte abgelaufen seyn werden.

Er ist unendlich in allen seinen Vollkommenheiten, und alle seine Vollkommenheiten sind in sich selbst unendlich. Seine Weisheit ist unendlich, seine Macht ist unendlich, seine Heiligkeit ist unendlich; in einem unendlichen Wesen ist Allem das Siegel seiner Unendlichkeit aufgedrückt; denn da alle Vollkommenheiten eins und dasselbe mit der Wesenheit sind, diese selbst aber unendlich ist, so müssen folglich auch alle Vollkommenheiten mit ihr und gleich ihr unendlich seyn.

Gott ist groß, er ist mächtig, weise und heilig; allein seine Größe, Macht, Weisheit und Heiligkeit sind unendlich über alle unsere Begriffe erhaben, weil seine Vollkommenheiten nach der Weise, wie wir sie uns vorstellen, in uns gleichsam das Gepräge unseres Verstandes annehmen, welcher, als unendlich beschränkt,

eine wirklich unbegrenzte und unendliche Wesenheit innerhalb der Grenzen seines Begriffsvermögens nimmermehr zu fassen fähig ist.

Alle Vollkommenheiten Gottes offenbaren sich und glänzen durch ihre Wirkungen. Er liebt, weil er die Liebe ist; er erkennet, weil er die Wahrheit ist; er richtet, weil er die Billigkeit ist; er herrschet, weil er die höchste Macht ist; er erhält, weil er die Allmacht ist; er straft, weil er die Gerechtigkeit ist; er belohnt, weil er die Freigebigkeit und Großmuth ist. Er ist demnach Alles, was wir uns vorstellen können und zugleich etwas unendlich Größeres, Schöneres, Heiligeres und Vollkommeneres, als Alles, was wir uns vorstellen können; kurz, seine Vollkommenheiten gehen über unsere Begriffe. Daher sagen auch die heiligen Kirchenväter ganz richtig, daß wir von Gott viel mehr sagen können, was er nicht ist, als was er ist.

Als Moses den Herrn um seinen Namen befragte, erhielt er zur Antwort die erhabenen Worte, welche so einfach und so edel das göttliche Wesen bezeichnen: Ich bin, der ich bin. (Ego sum qui sum. Exod. 3, 14.) Wer ist er aber, unser Gott? Ist er die Weisheit, die Güte, die Gerechtigkeit, die Allmacht? Ja, Alles dieß ist er, und noch unendlich viel mehr, weil er über alles Mögliche und Denkbare erhaben ist. Er ist vorzugsweise der, der er ist; alles Uebrige ist, so zu sagen, nichts; denn alles Uebrige ist begrenzt und enthält mehr von dem Nichts als von dem Seyn in sich. Gott allein ist unendlich,

von ihm allein kann man sagen, daß er ist; denn er allein hat die Fülle des Seyns und Wesens: Ich bin, der ich bin. Allerdings ist diese Sprache schwer verständlich, allein, wenn wir von dem Unendlichen reden, so mangeln uns die Worte, weil es alle unsere Begriffe übersteigt.

Hieraus folgt, daß die Vollkommenheiten Gottes nicht allein über die der Geschöpfe unendlich erhaben, sondern, daß die Vollkommenheiten der letztern, mit den göttlichen verglichen, eigentlich nur Mängel und Unvollkommenheiten sind. Denn was ist das Endliche im Vergleiche mit dem Unendlichen mehr, als etwa der Schatten im Vergleiche mit dem Lichte? Um von Gott einen seiner würdigen Begriff zu erlangen, müßten wir uns über uns selbst zu erheben, ihn mit seinen Augen zu betrachten, ihn durch ein göttliches Licht zu erkennen vermögen. Nur Gott allein vermag es aber, sich selbst vollkommen zu begreifen, weil nur der, der unendlich ist, die unendlichen Vollkommenheiten, die unendliche Größe, die er in sich schließt, begreifen kann. Jeder geschaffene Verstand, der sich bis zum vollkommenen Begriffe des unendlichen Wesens versteigen wollte, würde nichts finden, als Finsterniß und von dem Glanze und dem Schimmer des Lichtes geblendet werden. Daher müssen sich alle beschränkten Wesen vor dem unendlichen Gotte in ihr Nichts zurückziehen; das ist die wahre Huldigung und Ehrfurcht, die sie ihm darbringen können.

Wenn ich, o großer Gott! daran denke, daß Alles, was ist und lebt, nur in dir und durch dich athmet, so erschöpfest du alle Kräfte meines Verstandes und meiner Seele. O Abgrund des Lichtes und der Größe! Alles, was du nicht bist, verschwindet vor meinen Augen, und kaum bleibt mir noch die Fähigkeit übrig, mich selbst zu finden. O heiligster Gott! wer dich nicht sieht, der hat gar nichts gesehen; wer dich nicht empfindet, der hat nie gefühlt; er ist, als ob er nicht wäre, sein ganzes Leben ist nur Traum und Blendwerk.

So erhebe dich denn, o Herr! zeige dich uns, o göttliche Sonne der Gerechtigkeit! Vor dem Glanze deines Lichtes werden die Nebel schwinden, die Finsterniß weichen und alle deine Feinde wie Rauch vergehen. Wehe der Seele, die dich zu erkennen verschmäht! Sie liebt ohne Gott, ohne Hoffnung, ohne Trost. Glückselig aber die, welche dich sucht! Sie beginnt auf dem Pfade des Friedens und der Wahrheit zu wandeln. Dreifach glückselig aber die, welche das Licht deines Angesichtes bestrahlet, deren Schritte deine Weisheit lenket, deren Thränen deine Hand trocknet, deren höchsten Wünsche deine Liebe schon gestillt hat! Wann wird mir das Glück zu Theil werden, dich von Angesicht zu Angesicht zu schauen, o Herr! und dich in Gesellschaft deiner Heiligen zu loben? O schöner Tag! o Tag ohne Gewölke, ohne Ende! den du selbst als Sonne beleuchten, an dem du dich in unsere Herzen wie ein Friedensstrom ergießen wirst! Bei dieser beseligenden Hoffnung erbebt mein

Herz voll Entzücken, mein Fleisch und meine Knochen zittern voll Freude und alle Kräfte meiner Seele werden wach, um nur in der Erwartung jenes großen Tages zu leben, auf den keine Nacht mehr folgen, welcher der ewige Tag der Glückseligkeit seyn wird. O wie groß wäre mein Glück, huldreicher Gott! wenn du mir die Gnade erzeigtest, mich jetzt schon, noch ehe ich, wie ich hoffe, zu dir komme, um alle deine Schönheiten in ihrem vollen Glanze zu schauen, einige schwache Lichtstrahlen erblicken zu lassen, um alle Herzen mit dem Feuer deiner Liebe anzuflammen, damit wir alle gemeinschaftlich beseelt würden, mit vereinten Kräften dir so treu zu dienen, und dir diejenige Huldigung und Anbetung darzubringen, womit dich deine Auserwählten im Glanze deiner Herrlichkeit preisen.

Nutzanwendung.

Lasset uns aus dieser Betrachtung Nutzen ziehen: sie wird uns zur Quelle aller unserer Güter werden. Kann es aber auch wohl eine würdigere und heilsamere Betrachtung für uns geben, als die des Allerhöchsten und seiner Unendlichkeit?

1) Wird sie uns jene unendliche Ehrfurcht und tiefste Demuth einflößen, in der wir vor Gott erscheinen müssen. Denn je größer und mächtiger der Herr ist, vor dem wir zu erscheinen haben, desto tiefer muß auch die Ehrfurcht und Unterwürfigkeit seyn, die wir ihm zu bezeigen schuldig sind. Da nun aber die Größe und Herrlichkeit Gottes unendlich ist, so verdiente er auch eine unendliche Ehrfurcht und Unterwürfigkeit von

unserer Seite. Insoferne wir indeß nicht fähig sind, ihm diejenige unendliche Ehrfurcht und Unterwürfigkeit, deren er würdig ist, zu erweisen, so müssen wir wenigstens so viel thun, als wir vermögen. Befleißen wir uns daher einer tiefen Ehrfurcht in unserm Gebete, wenn wir ihm pflichtschuldigst danken; einer noch viel tiefern, wenn wir dem heiligen Meßopfer abwarten, dem seiner würdigsten und wahrhaft unendlichen Opfer unsers Glaubens; so auch bei jeder Andachtsübung, durch welche wir uns einer ihm schuldigen Pflicht entledigen.

Zwei mächtige Beweggründe, nämlich die Größe Gottes und die Niedrigkeit unseres Nichts müssen uns diese Gefühle der Ehrfurcht hervorrufen. Richten wir unsere Blicke auf uns selbst, so werden wir erkennen, daß wir aus uns selbst nichts haben, nichts vermögen und nichts sind, als ein Abgrund von Elend und Sünde: Gott hingegen, vor dem wir stehen, ist die unendlichste Größe, die unumschränkteste Majestät. Von diesen Gefühlen ganz durchdrungen rief der Erzvater Abraham mit bebender Stimme aus: Ich will mit meinem Herrn reden, obwohl ich Staub und Asche bin. (Loquar ad Dominum cum sim pulvis et cinis. Genes. 18, 27.) Von so tiefer Ehrfurcht sind die heiligen und die seligen Geister im Himmel durchdrungen; und wenn sich selbst die erleuchteten Seraphim vor Gott, ihrem höchsten Herrn, aus Demuth mit ihren Flügeln bedecken, mit welcher Ehrfurcht sollen denn nicht wir erbärmliche und gebrechliche Geschöpfe vor seinem Angesichte erscheinen?

2) Die zweite Frucht unserer Betrachtung muß uns eine brünstige Liebe zu Gott einflößen. Wie sollte aber auch das unendliche, gute, liebenswürdige und vollkommene Wesen nicht alle Gefühle unseres Herzens an sich ziehen?

Wir schulden ihm die Liebe des Vorzuges, vermöge welcher wir ihn über Alles lieben, ihm Alles darbringen und, wenn es Noth thut, ihm Alles aufopfern müssen. Mit Einem Worte, wir müssen ihm den ersten Platz in unserm Herzen einräumen, auf daß er darin als alleiniger und unumschränkter Herr und Meister herrsche und gebiete.

Wir schulden ihm die Liebe des Wohlwollens, vermöge welcher wir die Pflicht auf uns nehmen, auf alle mögliche Weise und mit dem erdenklichsten Fleiße seine Ehre und seinen Ruhm, den wir ihm schuldig sind, auch bei Andern zu verbreiten, damit er von allen Geschöpfen des ganzen Weltalls und zu allen Zeiten erkannt, gelobt und angebetet werde.

Endlich die Liebe des Wohlgefallens, indem wir uns mit den Auserwählten freuen, wenn wir sehen, daß dem Allerhöchsten diejenige Ehre erwiesen wird, die man ihm schuldig ist. Welche Freude muß es aber auch in uns, als Kindern Gottes, erregen, wenn wir unsern Gott, unsern Schöpfer, unsern König, unsern Vater überall geehrt, gelobt und in seinen anbetungswürdigen Vollkommenheiten verherrlichet sehen? Mit welchem Entzücken werden wir nicht mit dem Propheten (Dan. 3, 57.) ausrufen: P r e i s e t d e n H e r r n, i h r a l l e W e r k e d e s H e r r n; l o b e t

und erhebet ihn über Alles in Ewigkeit? (Benedicite, omnia opera Domini Domino! laudate et superexaltate eum in secula.)

3) Eine weitere Frucht dieser Betrachtung wird auch die Erweckung eines brennenden Verlangens seyn, Gott dereinst zu schauen und ihn in seiner Herrlichkeit zu besitzen. In ihm sind alle Güter, die unser Herz wünschen kann, Alles, was groß, schön, gut, heilig und vollkommen ist, Friede, Ruhe, Sanftmuth, alle Schätze, Freuden, Ehre und Ruhm, wie in einer Quelle vereiniget. Wenn sich nun aber alle Güter in dem Besitze des allerhöchsten Wesens, als deren stets reichlichen, stets köstlichen, stets unversiegbaren Quelle befinden, welches heftige Verlangen sollten wir da nicht tragen, mit diesem Ursprunge alles Guten vereiniget zu werden? Wie groß muß aber andererseits unsere Blindheit und Thorheit seyn, Ehre, vergängliche Schätze und Genüsse aus der vergifteten Quelle geschaffener Wesen schöpfen zu wollen, da wir sie so sicher und in solchem Ueberflusse bei Gott finden können, der sie uns rein und bleibend bereitet? Gleichen wir da nicht einem Menschen, der ein großes und mächtiges Reich besitzen könnte, und sich damit begnügt, einen schlechten Abriß davon zu besitzen? Oder gar einem noch thörichtern, welcher das trügerische Glück eines Traumes von einer einzigen Stunde einer unermeßlichen, unendlichen Glückseligkeit vorzöge, deren Besitz ihm vollkommen gesichert ist? Und was sind denn in der That alle jene vergänglichen Güter, welche uns die Welt darbietet, im Vergleiche mit den

nachhaltigern, ewig dauernden, die uns von Gott verheißen sind? Wenn wir einst aus dem trügerischen Schlafe dieses Lebens erwachen, wie groß wird unser Erstaunen und unsere Ueberraschung seyn, alle die falschen Güter dieser Welt gleich einem Traumbilde aus unsern Augen verschwunden zu sehen?

4) Die Betrachtung der unendlichen Größe und Vollkommenheit Gottes wird uns endlich auch noch den höchst werthvollen Nutzen zu Wege bringen, daß wir die Auszeichnung, den Adel und die Ehre erkennen lernen, die uns der Dienst Gottes bringt, und daß diese Vorzüge unendlich über diejenigen erhaben sind, welche wir erlangen, wenn wir den Großen, den Fürsten und Königen dieser Erde dienen. Man rühmt sich und schätzt sich glücklich, im Dienste eines großen Monarchen zu stehen; man betrachtet einen solchen Dienst als eine ausgezeichnete Ehre, als eine besondere Gunst; aber was ist All' dieß im Vergleiche mit der Ehre, die wir im Dienste Gottes ernten, der an Güte, Macht, Herrlichkeit, Weisheit und allen Arten von Größe und Vollkommenheit unendlich und unübertrefflich ist?

Mögen sich daher Andere rühmen, daß sie den Großen und Königen dieser Erde dienen, wir wollen unsere ganze Ehre nur im Dienste unseres Gottes suchen. Das heißt vielmehr herrschen, als dienen. Was sind Jahre, was sind ganze Jahrhunderte, in den Palästen der Großen dieser Erde zugebracht, im Vergleiche mit einem einzigen Augenblicke, dem Dienste Gottes, des unendlichen Herrn und Meisters, geweiht,

dem wir unsere Tage, unsere Gefühle, unsere Ehrfurcht darbringen zu dürfen gewürdigt sind? Wie glückselig sind wir, wenn wir ihm auf eine seiner würdige Weise dienen und ihm die der Unendlichkeit seines Wesens und der Vortrefflichkeit seiner Vollkommenheiten angemessenen Huldigungen bezeigen können! Lasset uns Alles aufbieten, ihm, so weit es uns möglich ist, solche Opfer darzubringen, welche sich bis zu seinem Throne erheben und zu seinem Ruhme beitragen können; dieß ist der heilige Dienst, den die Engel und die seligen Geister die ganze Ewigkeit hindurch verrichten und an dem wir schon auf dieser Welt Theil nehmen können.

Erhebung des Herzens.

Wie glückselig sind die Heiligen im Himmel, o mein Gott! daß sie dich von Angesicht zu Angesicht nach Genügen schauen und sich an den Strömen von Wonne, welche deine unendlichen Vollkommenheiten ihnen darbieten, berauschen können! Wir armen Geschöpfe dagegen, die wir noch in diesem Verbannungsorte festgehalten werden, dürfen dich nur unter dem Schleier des Glaubens betrachten, und dich nur in deinen Werken schauen, in welchen du nur ein unvollkommenes Bild von all' deinen unermeßlichen Eigenschaften abgedrückt hast. Dennoch können wir uns aber im Geiste und im Herzen mit den Gebeten und den Huldigungen vereinen, welche jene Glückseligen dir darbringen.

O Wesen aller Wesen! O König aller Könige! O Urquell und Endziel aller Dinge! Du wohnest im Schooße der Herrlichkeit. Thronest über den Thronen, unterwirfst dir die Reiche, herrschest über die Herrscher, heiligest die Tugenden, erleuchtest die Cherubim mit dem lebendigsten Lichte und umfassest die Seraphim mit deinem himmlischen Feuer.

Ja, die unermeßliche Höhe des Himmels, der weite Umkreis der Erde, die unergründliche Tiefe des Meeres, sind nur schwache Bilder deiner unendlichen Größe und Vollkommenheit.

Großer, heiliger, allmächtiger Gott! du bist ein unerschöpfliches Meer von Güte, Schönheit, Weisheit, Glückseligkeit und aller denkbar möglichen Vollkommenheiten. Wie magst du, der du so groß, so heilig, so vollkommen bist, mich würdigen, deine Augen auf mich elendes, verächtliches Geschöpf zu werfen, der ich nicht allein deiner Zärtlichkeit, sondern selbst deiner geringsten Berücksichtigung unwerth bin? Und wie darf ich es wagen, vor dir zu erscheinen und dem Throne deiner Herrlichkeit zu nahen?

Doch, was sage ich? Bist du nicht eben darum so unendlich groß, gut, heilig und vollkommen, weil du dich huldreich bis zu uns erniedrigest, um uns alle deine Güter, welche du in Fülle und Ueberfluß besitzest, mitzutheilen? Was kann ich also suchen und finden außer dir, der unerschöpflichen Quelle aller Güter, aller Schätze, alles Trostes und aller Freuden?

Gebet.

O mein Gott, meine Ruhe, mein Friede, meine Freude, mein Glück! O Gott meines Herzens! sei du mein Alles und alles Uebrige sei mir Nichts! Möge alles Vergängliche vor meinen Augen verschwinden und auf immer aus meinem Herzen verbannt seyn! Was sind alle Güter dieser Welt gegen dich? Vergängliche Güter, trügerische Freuden, eitle Ehren, die wie Rauch die Augen der Sterblichen verblenden und sie verhindern, in dir die wahrhaften Güter zu erkennen und zu suchen, welche außer dir umsonst gesucht werden und allein fähig sind, zur Glückseligkeit zu führen.

Ach! möge es mir gelingen, daß ich hinfür die Gedanken meiner Seele zu nichts Anderem anwende, als deine unaussprechliche Größe zu betrachten, und die Begierden meines Herzens nur dazu, deine unendliche Güte zu loben; alle Augenblicke meines Lebens endlich, um mich würdig zu machen, dich zu schauen, dich zu loben, anzubeten und ewig zu lieben: denn dir allein, du unendliches, unermeßliches, ewiges Wesen, gebühret alle Liebe, alle Ehre, alles Lob, aller Preis und alle Anbetung, jetzt und in Ewigkeit. Amen.

Die aus dem Nichts und dem Elende des Menschen hervorleuchtende Größe Gottes.

Nach so vielen über die Vollkommenheiten Gottes angestellten Betrachtungen und Erwägungen bietet sich uns noch ein weiterer Gesichtspunkt dar, der unserer Aufmerksamkeit, ja, ich möchte sagen, unserer Bewunderung werth ist; nämlich: zu sehen, wie Gott selbst in dem Nichts des Menschen und in Mitten des menschlichen Elendes groß erscheint.

Nichts ist so bedauerungswürdig, als der Mensch in seiner natürlichen Gestalt und in seinen verschiedenen Beziehungen betrachtet: aber auch Nichts so groß, als eben dieser Mensch, nach den Absichten Gottes und der ihm von Gott mitgetheilten Größe betrachtet.

In der Ordnung der Natur ist der Leib des Menschen nichts weiter, als Staub und Asche; ein verächtlicher Koth der Erde, tausend Bedürfnissen, tausend Gebrechlichkeiten unterworfen; zuletzt des Grabes Beute, zur Faulniß und den Würmern zur Speise bestimmt; das ist das verächtliche Ziel, dem er entgegengeht.

Seine, in diesem jämmerlichen Gefängnisse eingeschlossene Seele scheint über ihr trauriges Geschick zu seufzen, indem sie sich gleichsam zu einer Art von Sklaverei verurtheilt sieht, welche sie herabwürdiget und alle ihre edleren Bestrebungen hemmt.

In der Ordnung der Gnade ist der Zustand des Menschen noch weit beklagenswürdiger. Von seiner

Geburt an ein Kind des Zornes tritt er in die Welt, wie in ein Jammerthal, das er mit seinen Thränen befeuchten soll. Während seines ganzen Lebens ist er nichts, als ein Gewebe von Schwachheit, Unwissenheit und Dürftigkeit; sein Verstand ist mit dichter Finsterniß umhüllet; sein Herz der Tyrannei der Leidenschaften preisgegeben; sein Wille wankelmüthig, schwankend und unbeständig, und keiner seiner Wünsche und Entwürfe hat ein bestimmtes Ziel. Ein verderblicher Hang zum Bösen lockt ihn zur Sünde; dagegen hält ihn angeborener Widerwille vom Guten zurück. Trauriges Bild, beklagenswerthes Geschick des Menschen, der nach seinem Falle sich selbst überlassen ist! So lange er lebt, ist er lauter Elend und Sünde und, wenn er stirbt, ein Leichnam, der Abscheu und Ekel einflößt; in der Ewigkeit aber ein Opfer der höllischen Flammen.

Das also ist der Mensch als solcher und auf sich selbst zurückgeführt betrachtet. Nun lasset ihn uns aber nach den Absichten Gottes und nach der Würde, wozu ihn dieser erhoben, betrachten und zu gleicher Zeit Gottes unaussprechliche Größe bewundern, wie sie aus dem unermeßlichen Elende des Menschen hervorleuchtet.

In der Ordnung der Güte Gottes, und nach den Rathschlüssen seiner ewigen Weisheit wird der in die Welt eintretende Mensch alsbald durch das heilige Wasser der Taufe wiedergeboren und aus einem Kinde des Zornes zu einem Kinde Gottes und Erben seines himmlischen Reiches. Die Kirche nimmt

ihn in ihren Schooß auf, reiht ihn unter die Zahl ihrer Kinder ein, pflegt ihn mit ihren Händen, nährt ihn mit ihrer Milch, entreißt ihn seiner Unwissenheit durch ihren Unterricht, unterstützt ihn in seiner Schwachheit, tröstet ihn in seinen Bekümmernissen, heiligt seine Gesinnungen und ermuntert ihn zur Hoffnung. So wird ebenderselbe Mensch, welcher zuvor von dem allerschwächsten Feinde wäre überwältigt worden, durch die Gnade gestärket, gleichsam mit der Allmacht Gottes gewappnet und befähiget, den mächtigsten Feinden Trotz zu bieten, die beschwerlichsten Opfer darzubringen, die härtesten Kämpfe durchzufechten und die glorreichsten Siege über sich selbst, über die Welt und alle Mächte der Hölle zu erringen.

Ja, als ob alle diese Gnaden, diese allgemeinen Begünstigungen noch nicht genügten, zeigt ihm die Religion den Weg, den Ursprung und Urheber all' dieser vereinten Gnaden selbst in den heiligen Sacramenten zu finden, gleichsam als eben so viele Quellen des Heiles und Lebens, die ihm den kostbaren Leib und das anbetungswürdige Blut zur Nahrung deiner Seele darreichen, damit er gewissermassen zu einem neuen Menschen umgestaltet, von einem neuen Leben beseelt werde und mit dem Apostel sprechen könne: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir. (Vivo ego: jam non ego. Gal. 2, 20.)

So steht es um den Menschen Zeit seines Lebens; bei seinem Tode aber würdiget ihn die unermeßliche Güte Gottes, seine letzten Seufzer aufzuneh-

men, ihn in seinem Todeskampfe zu unterstützen und zu stärken und ihm durch die heilige Wegzehrung das Unterpfand der glückseligen Unsterblichkeit darzureichen, zu der er ihn ruft und bestimmt hat.

In der Ewigkeit endlich tritt dieser so verächtliche, in sich selbst so elende und erbärmliche Mensch, dieser schlechte Erdenwurm, durch die unermeßliche Gnade und Güte Gottes als Himmelsbürger auf; er geht zur Freude seines Herrn ein, wird mit dem Glanze der Herrlichkeit umgeben und zur Anschauung Gottes erhoben, um sich in dessen Strahlenglanze zu sonnen und an der ewigen Glückseligkeit, welche Gott selbst genießt, in alle Ewigkeit Theil zu nehmen.

Auch hiemit genügt es indeß der Unermeßlichkeit der Großmuth Gottes noch nicht, vielmehr will er dieselbe, was noch viel wunderbarer ist, nicht allein in Bezug auf die Seele, sondern selbst in Bezug auf den Leib an den Tag legen. Der heilige Apostel Paulus erklärt uns die unaussprechlichen Vorzüge, welche Gott unsern Leibern am Tage der allgemeinen Auferstehung mitzutheilen gedenkt, auf die allerberedteste Weise, wenn er sagt, daß dieser, vermöge seiner sterblichen Natur dem Tode und der Verwesung unterworfene Leib unverweslich und unsterblich auferstehen werde: *Gesäet wird der Leib in Verweslichkeit, auferstehen wird er in Unverweslichkeit.* (Surget in corruptione. 1. Cor. 15, 42.) Vermöge seiner Natur sei er zwar nur ein Gegenstand des Abscheues und der Verachtung; aber er werde von Ehre und Herrlichkeit umgeben auferstehen: Ge-

säet wird er in Unehre, auferstehen wird er in Herrlichkeit; gesäet wird er in Schwachheit, auferstehen wird er in Kraft. (Surget in gloria. Ebend. 43.) Vermöge seiner Natur sei er zwar nur schwach und gebrechlich, aber er werde geistig und kräftig auferstehen: Gesäet wird ein thierischer Leib, auferstehen wird ein geistiger Leib. (Surget in virtute. Ebend. 44.) An sich selbst, sagt der heil. Apostel an einem andern Orte, sei unser Leib zwar nur Staub und Asche, aber wir erwarten einen mächtigen Heiland, der diesen irdischen und vergänglichen Leib umgestalten und ihn seinem glorreichen Leibe ähnlich machen werde: Unser Herr Jesus Christus wird den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe seiner Herrlichkeit nach der Kraft, durch welche er sich auch Alles unterwerfen kann. (Qui reformabit corpus humilitatis nostrae; configuratum corpori claritatis suae. Phil. 3, 21.)

So wird die Weissagung des königlichen Propheten im Menschen erfüllt: Du hast den Menschen nur wenig unter die Engel erniedriget; mit Herrlichkeit und Ehre ihn gekrönet, und ihn gesetzet über die Werke deiner Hände. (Minuisti eum paulo minus ab Angelis; gloria et honore coronasti eum: et constituisti eum super opera manuum tuarum. Ps. 8, 6 ff.)

Wodurch anders aber wird nun der Mensch so vieler Gebrechlichkeiten des Leibes und der Seele ent-

hoben und auf den erhabensten Gipfel der Herrlichkeit in beider Beziehung erhöht, als durch die unaussprechlichen Vollkommenheiten Gottes, der ihn würdiget, sich ihm mitzutheilen und in ihm all' seine Größe, Macht, Güte, Weisheit und alle seine übrigen göttlichen Eigenschaften leuchten zu lassen?

So erkenne denn, o Mensch! den Abgrund des Elendes und der Nichtigkeit in dir; bete aber, indem du dieß thust, zugleich die unaussprechliche Größe deines Gottes an! Erkenne deine Niedrigkeit in der Ordnung der Natur; bewundere deine Hoheit in der Ordnung der Gnade; und gedenke deiner Bestimmung im Stande der ewigen Glückseligkeit!

Nutzanwendung.

Der ganze Nutzen, den wir aus dieser wichtigen Betrachtung ziehen sollen, ist in folgenden erhabenen Worten des heiligen Leo enthalten, die wir uns genau einprägen und nie aus dem Gedächtnisse verlieren wollen: Erkenne, o Mensch, deine Würde, und da du der göttlichen Natur theilhaftig gemacht, hüte dich, durch einen bösen Wandel in deine alte Niedrigkeit zurückzukehren. (Agnosce, homo, dignitatem tuam, et divinae consors factus naturae, noli in veterem vilitatem degeneri conversatione redire.)

Durch diese denkwürdigen Worte gibt uns der heilige Vater Leo zu verstehen, daß wir vielerlei verschiedene Verpflichtungen gegen Gott eingehen, an deren

strenger Erfüllung ihrem ganzen Umfange nach wir nichts verabsäumen dürfen.

1) Sollen wir die Größe und Allmacht Gottes wohl erwägen und erkennen, die, indem sie uns aus dem Nichts hervorgezogen, doch an diesem unsern Nichts so große Dinge zu wirken gewußt hat. Wer anders, als die allmächtige Hand Gottes konnte aber auch ein solches Wunder thun? *Erkenne, o Mensch!*

2) Müssen wir uns mit der erdenklichsten Vorsicht hüten, von unserer Erhöhung herabzustürzen und sie zu entehren, um nicht das Werk Gottes in uns zu entheiligen und durch unsere eigene Schuld in jenen Abgrund des Elendes zurückzufallen, aus dem er uns in seiner unendlichen Barmherzigkeit gezogen. *Hüte dich, durch einen bösen Wandel in deine alte Niedrigkeit zurückzukehren.*

3) Darf es uns dabei nicht genügen, unsere Erhöhung nicht zu entehren, vielmehr müssen wir uns alle mögliche Mühe geben, durch unser Betragen uns in jener Würde zu erhalten, zu welcher uns Gott durch seine Gnade erhoben hat: Treue Pflicht und Dankbarkeit verbinden uns dazu; *denn wir sind göttlicher Natur theilhaftig gemacht.*

4) Haben wir endlich wohl zu erwägen, daß, je mehr Gott seine unendliche Güte und Barmherzigkeit an uns verschwendet hat, um uns seiner Vollkommenheiten theilhaftig zu machen, er uns dereinst nur um desto strenger seine Gerechtigkeit und seinen Zorn empfinden lassen werde, wenn wir in uns sein

Bild verunstalten und verderben und uns von den Absichten seiner unendlichen Barmherzigkeit entfernen.

Wie vermögen wir aber unsere Würde zu erhalten und den großen Absichten Gottes zu entsprechen? Dadurch, daß wir, so viel es immer in unsern Kräften liegt, seine göttlichen Vollkommenheiten in uns auszuprägen streben: seine Güte durch die Zärtlichkeit unserer Liebe; seine Heiligkeit durch die Reinheit unserer Sitten; seine Unermeßlichkeit durch die Erhebung unserer Gefühle; seine Barmherzigkeit durch unser Mitleiden gegen den Nächsten; seine Gerechtigkeit durch die Aufrichtigkeit und Bitterkeit unserer Reue; mit Einem Worte, die Größe aller seiner Vollkommenheiten, durch die tiefste Ehrfurcht in seiner Gegenwart, durch die Mitwirkung mit seinen Gnaden, durch völlige Hingebung in seine Vorsehung, durch gänzliche Uebereinstimmung mit seinem anbetungswürdigen Willen, durch den glühendsten Eifer für seine Ehre, endlich durch die Uebung aller Tugenden, welche darauf abzwecken, seine Vollkommenheiten ehren.

Dieß ist der Weg, wie das Geschöpf das Ebenbild seines Schöpfers in sich ausdrücken und wie der Schöpfer in seinem Ebenbilde verherrlicht werden kann.

Erhebung des Herzens.

Was ist denn der Mensch, o mein Gott! daß du ihn würdigest, ihn so zu ehren, um ihn bis zu dir zu erheben und ihn zum Gegenstande deiner Liebe zu machen? Was ist der Mensch, daß du ihn

groß hältst oder was setzest du dein Herz an ihn? (Quid est homo, quia magnificas eum, et apponis erga eum cor tuum. Job. 7, 17.) Was findest du an ihm, der voll Elend, Mängel und Schwachheiten ist, das deine Aufmerksamkeit verdienen, deine Blicke auf ihn richten könnte? Ist nicht vielmehr Alles an ihm geeignet, dich von ihm, als einem deiner unwürdigen Gegenstande, abzuwenden?

Ach ja, ich begreife es nun, du hast, o mein Gott! deine Größe in seinem Nichts offenbaren und deine Vollkommenheiten in seinen Mängeln, dein Licht in seiner Finsterniß, deine Stärke in seiner Schwachheit, deine Güte in seiner Bosheit, deine Heiligkeit in seiner Verderbniß, deinen Reichthum in seiner Armuth und, was soll ich noch mehr sagen? deine Unermeßlichkeit in seiner Beschränktheit, deine Unveränderlichkeit in seinem Wankelmuthe, deine Fülle in seiner Dürftigkeit, mit Einem Worte, den ganzen Umfang deines Erbarmens in der Tiefe seines Elendes und den vollen Glanz deiner Herrlichkeit in seiner Niedrigkeit und Verächtlichkeit bewundern lassen wollen.

Wie in einer düstern, finstern Nacht alle Gegenstände auch dunkel und mit Finsterniß umhüllt erscheinen, beim ersten auf sie fallenden Sonnenstrahle aber gleichsam eine andere Gestalt annehmen und erglänzen, als ob das Tageslicht selbst in ihnen wohnte, ebenso verhält sich's auch mit dem menschlichen Herzen. Deiner Gnade beraubt, und sich selbst überlassen, ist es nichts als Finsterniß, Dunkel und Elend; aber im Glanze deiner Gnade, von deinen Vollkom-

menheiten umstrahlt geschaut, scheint es seine Natur zu ändern und durch die Mittheilung deiner Größe auch wirklich etwas Großes und Erhabenes zu werden.

Sei gepriesen, o großer Gott! für die Wunder, welche du an uns Menschen gewirket! Was hättest du für uns noch mehr thun können, als du wirklich gethan? Und hätten wir wohl jemals auf die Ehre hoffen können, mit welcher du uns verherrlichet?

Gebet.

Großer, allmächtiger Gott! nachdem es dir gefallen, uns schwache Sterbliche mit einem solchen Uebermaße deiner Güte zu überschütten, o so laß doch nicht zu, daß wir uns dieser Ehre unwürdig machen und die Heiligkeit und Herrlichkeit unseres Standes nicht mit Füßen treten! Verhindere, daß wir die schönen Tage, die du über uns hast aufgehen lassen, mit Wolken verdüstern, den Glanz deiner Gnade durch unsere Sünden verfinstern und uns durch die ansteckende Seuche der Laster, durch zügellose Leidenschaften und absichtliche Verbrechen gegen deine Güte und Größe herabwürdigen. Lenke vielmehr unsere Herzen, daß wir deinen Geboten treu und deiner Gnade würdig bleiben, daß wir deinen Absichten gemäß eifrig an unserm ewigen Heile mitwirken, dein an uns begonnenes Werk fördern helfen und durch den Adel unserer Gesinnungen, durch die Reinheit unserer Gedanken und den Glanz unserer Tugenden die Züge

deiner göttlichen Vollkommenheiten in uns ausdrücken, die du uns aufgeprägt hast. Der Mensch ist ja dein Geschöpf, das Werk deiner Gnade; o so gib denn, daß er auch das Abbild deiner Größe sei, um dadurch befähigt zu werden, deine Majestät zu schauen, sie anzubeten und in alle Ewigkeit zu preisen! Amen.

Beschluß und Akt der Liebe gegen Gott,

um die Liebe zu erkennen und anzubeten, die ihn bewogen hat, sich uns durch seine Größe und seine Vollkommenheiten mitzutheilen.

O Liebe! wie bist du so unerfaßlich, anbetungswürdig und allmächtig! Selbst das göttliche Herz weißt du zu überwinden und es deinen Gesetzen zu unterwerfen, um es gleichsam zu nöthigen, uns seine Wohlthaten zukommen zu lassen. Ach! laß dich herbei, heute auch an mir deine Macht und Stärke zu bewähren. Durchdringe mein Herz mit deinen glühendsten Pfeilen, auf daß ich fortan hienieden keine andere Freude, keine andere Befriedigung, keine andere Beschäftigung, keinen andern Trost kenne und suche, als für dich zu leben, zu leiden und zu sterben, um dir meine Liebe zu bezeugen. Du allein, o mein Gott! kannst diese heilige Begierde, diesen heilsamen Entschluß, den ich jetzt mit so viel Inbrunst fasse, wirksam und dauerhaft machen! Erhöre mein Gebet, damit ich von der Begierde zur Liebe, von der Liebe zum Handeln, vom Leben zum Tode, von

der Zeitlichkeit zur Ewigkeit gelange! In solchen beseligenden Gefühlen der Anbetung, der Dankbarkeit und Liebe hoffe ich dereinst den letzten Seufzer meines Lebens auszuhauchen. Amen.

Zweite Abtheilung.

Die Seele
bei der Vorbereitung auf die Ewigkeit mittelst der göttlichen Liebe.

Vorwort.

Hat die Seele die Größe Gottes unter dem Schleier des Glaubens betrachtet, so muß in ihr nothwendiger weise ein brennendes Verlangen erwachen, ihn auch im Himmel, im Glanze seiner Herrlichkeit zu schauen. Daher wird sie sich für die selige Ewigkeit vorbereiten, um sich dieses glückseligen Zustandes würdig zu machen. Aus diesem Grunde fügen wir dem ersten Theile unseres Werkes diesen zweiten als eine natürliche Folge desselben hinzu. Der erste wird unsere Seele zu reinen Begriffen von der Gottheit erheben, der zweite aber zur Ausübung guter Werke anleiten. Sowohl in dem einen, als in dem andern wird sie Gott erkennen, nach ihm verlangen, ihn lieben und sich seines ewigen Besitzes würdig machen lernen.

Außerdem ist dieser zweite Theil gleicherweise für tägliche Andachtsübungen geeignet. Und kann es in der That auch etwas Nützlicheres und Nothwendigeres geben, als die Vorbereitung zum Tode und zur Ewigkeit?

Entwurf
zur Vorbereitung für die Ewigkeit.

Ich bin nur für eine gewisse Zeit auf der Erde zu weilen bestimmt, und diese Zeit wird in Kürze zu Ende gehen, um mich in die Ewigkeit zu übersiedeln. Ich fühle, daß mir Alles dieses Endziel ankündigt; die Zahl meiner Jahre, die Gebrechlichkeiten des Alters, die Abnahme meiner Kräfte, Alles weist mich auf diesen entscheidenden Augenblick hin.*) Es ist somit eine unumgängliche Nothwendigkeit, mich dazu vorzubereiten, ja vielmehr dieß ohne Verweilen zu thun, und keineswegs die letzten Augenblicke meines Lebens abzuwarten, in denen ich vielleicht zu dieser Vorbereitung nimmer fähig bin.

Nun dürfte wohl, wie mich dünkt, das sicherste und heilsamste Mittel, mich für die Ewigkeit vorzubereiten, darin bestehen, daß ich mich mit den großen Wahrheiten der Religion ernstlich beschäftige und die wichtigen Gegenstände, welche uns der Glaube darbietet, reiflich erwäge. Der Glaube ist die himmlische Fackel, welche uns Gott zum Wegweiser durch dieses Leben gegeben, die uns auch die Schatten des Todes erleuchten und endlich, wie wir hoffen, zu dem Glanze der Ewigkeit hingeleiten wird.

---

*) Diese Betrachtungen sind übrigens für Personen jedes Alters geeignet, denn der Tod verschont kein Lebensalter.

A. d. V.

Um aber diese wichtigen Wahrheiten mit desto größerem Nutzen zu erwägen, scheint mir der Beweggrund, das Gefühl, welches mich dazu anstacheln soll, mehr das der Liebe, als das der Furcht seyn zu müssen. Die Furcht beengt das Herz, hemmt den Erguß unserer Gefühle und schüchtert uns ein. Die Liebe dagegen erweitert und stärkt das Herz und erhebt alle seine Gefühle. Ueberdieß ist das letztere Gefühl Gottes viel würdiger, als jedes andere, und ebendeßhalb will ich mich vielmehr in kindlicher Liebe, denn in knechtischer zu dem Schöpfer meines Daseyns wenden.

Ich will mich also der nächsten Vorbereitung für die Ewigkeit in einer Art innerlicher Versammlung zwischen Gott und mir ohne Vorbehalt widmen, und in diesem Beisammenseyn mit ihm ernstlich über die große und einzige Aufgabe nachdenken, welche für mich auf der Erde von Wichtigkeit ist und welche mein einziges Lebensschäft ausmachen soll.

Mein Gott! mein Anfang und mein Ende! Ziel meiner Tage und Wünsche! würdige mich, während dieser Zeit meinen Verstand mit dem Lichte deiner Gnade zu erleuchten und mein Herz durch die Gefühle deiner Liebe anzufeuern. Diese will ich zum Führer durch alle Wahrheiten wählen, über die ich Betrachtungen anstellen werde, ihr seien meine Betrachtungen geweiht, und sie allein möge alle Regungen meines Herzens beseelen.

Während meines ganzen Lebens soll die Ewigkeit der Endzweck meiner Betrachtungen, die Liebe Gottes aber das Mittel dazu seyn; jene ist das Ziel, nach

welchem ich trachte, diese der Weg, der mich dahin führen muß.

Um mich desto tüchtiger für die Ewigkeit vorzubereiten, muß ich, so weit es mir möglich ist, darauf denken, die zeitlichen Angelegenheiten zu vergessen und mich aller weltlichen Dinge zu entschlagen; hiezu können die Betrachtungen, welche die nachfolgenden Wahrheiten mir darbieten, viel beitragen.

Wie viel die Unbeständigkeit und Nichtigkeit aller menschlichen Dinge dazu beizutragen vermag, uns zu Gott und zur Ewigkeit zu erheben.

Betrachten wir die Eitelkeit, Unbeständigkeit und Nichtigkeit aller menschlichen Dinge mit Aufmerksamkeit, so werden wir sicherlich keinen größern Trost, keine größere Beruhigung finden können, als in der Unterhaltung mit den ernsten Gedanken und den unwandelbaren Gegenständen der Ewigkeit.

Alles entflieht vor unsern Augen und läßt uns bei seinem eiligen Dahinschwinden keine andere Spur zurück, als das Nichts, in dem Alles versinket. Mag die Sonne täglich aufgehen, die Augenblicke ihres Laufes sind dennoch bestimmt; sie muß nothwendig der Abnahme der Zeiten folgen, deren Maß sie ist. Die am Himmel schimmernden Gestirne erscheinen täglich

in ihrem Glanze; aber auch ihnen nimmt jeder Tag etwas an ihrer Dauer hinweg. Die Jahreszeiten wechseln ab und folgen einander, aber eben diese Aufeinanderfolge zeigt uns, daß diejenigen, welche gewesen, nicht mehr sind, und die, welche noch sind, in Kürze nicht mehr seyn werden. So wie die Flüsse und Gewässer in schnellem Laufe dahinströmen und sich in der Tiefe des Meeres verlieren, schreiten auch wir der Ewigkeit entgegen, um uns in ihren Abgrund zu versenken.

Jene große Zahl von Menschen, welche auf dieser Welt gelebt, jene unzählige Menge von Bewohnern, welche die Erde bevölkert haben, ist vom Schooße der Ewigkeit verschlungen worden. Wie die Blätter von den Bäumen abfallen und zu Staube werden, so haben auch diese Menschen ihre Bestimmung vollendet und sind zu dem Staube der Erde zurückgekehrt, aus dem sie gestaltet waren. Die Könige sind ihren Unterthanen in dem allgemeinen Schiffbruche nachgefolgt, und nachdem sie eine Zeit lang auf der Schaubühne der größern Welt in ihrem Glanze gestrahlt, sind sie in das dunkle Grab, das sich zu ihren Füßen öffnete, gerade in dem Augenblicke hinabgestürzt, als sie mit der größten Macht über ihre Mitmenschen zu herrschen schienen. Diese mächtigen Monarchen, diese Bezwinger der Völker, diese sogenannten Götter der Erde haben gestritten, gesiegt und geherrscht; sie sind gewesen, und sind nicht mehr; die Erde hat sie angestaunt und vor ihrer Macht gezittert, und jetzt erhält sich kaum ihr Andenken unter den Menschen; die ganze

Welt schien ihrem Ehrgeize zu klein und nun sind sechs Fuß Erde zu groß für ihre Grabstätte.

Alles vergeht, Alles entflieht mit der Zeit; die Tage, die Jahreszeiten und Jahrhunderte, Könige und Unterthanen, alle erschaffenen Dinge gleichen eben so vielen verschiedenen Wogen, die sich mit Ungestüm forttreiben, bis sie sich zuletzt an der unbeweglichen, stets unveränderlichen, stets gleich unerschütterlichen Klippe der Ewigkeit brechen. Alles deutet uns Veränderung an, Alles zeigt uns den Wechsel und die Unbeständigkeit im Laufe des menschlichen Lebens an, in welchem nichts sicher ist, als das, daß es ein Ende nehmen und nach einer so kurzen Zeit in dem unermeßlichen Abgrunde der Ewigkeit sich verlieren wird, dem es, ohne sich aufhalten zu können, mit Riesenschritten entgegen eilt.

Gewiß ist es sehr betrübt für den Menschen, der so viel Liebe zum Leben besitzt, wenn er sehen muß, daß mit jedem Augenblicke ein Theil seines Daseyns dahinschwindet. Hätte er nicht die gegründete Hoffnung, eines Tages aus seinem Staube wieder zu erstehen; stellte sich nach diesem vergänglichen Leben nur das Nichts seinen Augen dar; böte sich nicht die tröstliche Aussicht auf eine unsterbliche Zukunft seinen Hoffnungen dar, wie schrecklich wäre dann sein Schicksal oder vielmehr sein Unglück! Erwägt dagegen eben dieser von dem Strome der Zeiten hingerissene, von ihrem Schatten umhüllte Mensch bei sich, daß er nach diesem mühseligen, sterblichen Leben auf ein unsterbliches und ewig glückseliges hoffen darf; daß die Zeit

nur deßhalb so schnell dahin fließt, um der Ewigkeit, die kein Ende hat, Platz zu machen; ach! wie so sehr geeignet ist nicht diese Aussicht, um seine Blicke auf sich zu ziehen, und seinem Herzen Trost zu bringen! Wie noch mehr geeignet ist diese Erinnerung zu gleicher Zeit aber auch, ihn von allem Zeitlichen loszureißen und ihm gegen Alles, was diese vergängliche Welt ihm darbieten kann, einen Ekel einzuflößen!

Versicherte uns ein erfahrener Baumeister, daß das Haus, welches wir bewohnen, den Einsturz drohe, daß es jeden Augenblick zusammenfallen könne und wir der Gefahr ausgesetzt seien, unter seinem Schutte begraben zu werden; würden wir wohl ohne Furcht in diesem Hause verweilen und bei der augenscheinlichen Gefahr des uns jeden Augenblick drohenden Unterganges in demselben spielen, scherzen und uns ergötzen können? Gewiß nicht; und doch ist unser Zustand genau derselbe. Der große Baumeister dieser Welt sagt uns ausdrücklich, unser Leben sei nur ein Traum; die Erde und die Zeit seien vergänglich und kein Augenblick sei uns in dieser Welt sicher. Welche Glückseligkeit können wir daher auf dieses baufällige Haus gründen, das jeden Augenblick unter unsern Füßen erschüttert wird? Reißen wir uns dagegen von demselben los, so bereitet uns Gott ein ruhiges Haus, einen sicheren Palast, in welchem wir dereinst eine Wohnung des Friedens, eine ewige Glückseligkeit finden werden.

Nutzanwendung.

So ist demnach Alles, was die Welt jemals Großes, Mächtiges und Herrliches gehabt, vergangen: die Menschen, ihre Entwürfe und ihre Werke sind verschwunden; Alles ist in Trümmern zerfallen, und von Allem, was groß und wunderbar geschienen, übrigt dem Auge nichts weiter mehr, als Staub und Asche.

O meine Seele, die du nach dem Bilde Gottes gestaltet worden, hänge dich nicht an diese flüchtigen Schatten: deine unsterbliche Natur soll nur auf das, was ewig ist, Bedacht nehmen. Suchest du Ehre, so suche eine gründliche Ehre; hast du ein Verlangen nach Reichthümern, so suche die wahren Schätze; sehnst du dich nach Lust, so suche die reinen und bleibenden Freuden. Welche Thorheit wäre es, um des Genusses eines gebrechlichen, augenblicklichen Gutes willen, sich der Gefahr auszusetzen, ewige, unsterbliche Güter zu verlieren? Nein, o meine Seele! suche keine andere Ehre, keine andern Reichthümer, keine andern Freuden, als die der Ewigkeit. Laß der Erde, was der Erde ist; die Welt bietet nichts dar, was deinem Herzen genügen könnte; du bist für etwas Größeres geschaffen, als die Welt ist, und für etwas Dauerhafteres, als alle Jahrhunderte sind.

Gedenke also hinfür nur der Ewigkeit; rede nur von der Ewigkeit; beschäftige dich nur mit der Ewigkeit. Diese allein sei der Beweggrund aller deiner Handlungen, die Triebfeder deiner Vorsätze, die Richt-

schnur deines ganzen Betragens. Die Ewigkeit sei der Gegenstand deiner Gedanken, deiner Neigungen; sie, und nur sie allein, sollest du fürchten, verlangen und hoffen. Baue ihr einen Tempel in deinem Herzen, in welchem du ihr täglich deine schuldige Ehrfurcht als Opfer darbringst, auf daß sie dich dereinst für immer in ihren glückseligen Schooß aufnehme.

Erhebung des Herzens.

O liebliche Ewigkeit! wie süß sind deine Güter, wie lockend deine Freuden, wie entzückend der Gedanke an dich! O unerschütterliche Ewigkeit! entfeßle mein Herz von allem Hange zu den gebrechlichen und vergänglichen Gütern dieser Welt und zu all' ihren trügerischen Freuden! Tröste meine Seele in den Leiden und Bekümmernissen dieses Lebens! O Ewigkeit! o glückselige Ewigkeit! wirst du mein Antheil seyn? Wann wird der Augenblick kommen, der mir das Morgenroth dieses großen Tages ankündigt! Nur nach ihm seufze ich; alles Uebrige ist nur ein vorübergehender, ein bereits verschwundener Schatten, der nimmer wieder zurückkehrt.

Gott und die Ewigkeit allein sollen meine Gedanken beschäftigen, meine Blicke auf sich ziehen und der einzige Gegenstand aller meiner Wünsche und Hoffnungen seyn.

Du aber, o göttliche Liebe! schlage deinen Wohnsitz in meinem Herzen auf und verdränge daraus die vergänglichen Gegenstände, die darin bisher so unnütz gehaust, oder vielmehr so ungerechterweise Besitz davon

genommen hatten. Du allein sollst in Zukunft darin thronen und als unumschränkter Gebieter herrschen. O du süße Liebe meines Gottes! mit Freuden öffne ich dir die Pforte meines Herzens, denn du allein kannst mir die, die zur ewigen Glückseligkeit führt, öffnen.

Vorsätze.

1) Ich will alle menschlichen Dinge nicht anders, denn als Blendwerke betrachten, die alsbald wieder verschwinden, und mich jeden Augenblick daran mahnen, daß ich mich der Ewigkeit nähere.

2) Ich will immerfort daran denken, daß ich mich hinfür nur an Gott halten dürfe, weil er allein unveränderlich und ewig ist.

3) Ich will erwägen, daß, gleichwie alle sinnlichen Geschöpfe ohne Unterlaß ihrem Ziele entgegengehen, auch ich dem meinen mich nähere: jene gehen dem Nichts, ich aber der Ewigkeit entgegen.

Erwäge ich diese Wahrheiten reiflich, so werden sie mich fähiger machen, mein letztes Ziel mit Nutzen zu betrachten und der Liebe Gottes, die mich leiten muß, mein Herz öffnen.

Vom letzten Ziele des Menschen.

Jetzt bin ich in der Welt, in der ich nicht immer gewesen bin und auch nicht immer bleiben werde. So lange ich in der Welt bleiben werde, bin ich nicht

um meinet- oder der mich umgebenden sinnlichen Geschöpfe willen da. Ich bin wegen eines höchsten und unsichtbaren Wesens da, welches die Urquelle und das Endziel von Allem ist, was ist. Welche Absichten hatte aber dieses so erhabene, vollkommene Wesen, von dem Alles herkommt, von dem Alles abhängt und zu dem Alles zurückfließen muß, als es mich schuf? Es war vor meinem Daseyn glückselig; es war sich selbst genug, seine Glückseligkeit zu sichern; es wußte unstreitig Alles zu seiner Ehre zu ordnen; aber was konnten alle erschaffenen Wesen, deren wesentliches Endziel er ist, zu seiner Glückseligkeit beitragen? Wie viel andere mögliche Geschöpfe boten sich ihm überdieß bei meiner Erschaffung dar, welche weit fähiger gewesen wären, seine Ehre zu befördern, als ich? Was war also wohl der Beweggrund seiner barmherzigen Wahl, der es bestimmt hat, mich aus dem Nichts hervorzuziehen, in dem es so viele Andere begraben ließ? O unfaßliche Vorliebe! O unaussprechliche Wohlthat der Schöpfung! O Geheimniß, das all' meine Dankbarkeit unendlich übertrifft! O mein Gott! wenn du mich allein erschaffen hättest, wenn ich allein aus deinem Schooße hervorgegangen wäre, mit welchem Auge würde ich eine solche Gnade betrachten! Sollte die Wohlthat an ihrem Werthe verloren haben, weil auch noch Andere an ihr Theil nehmen dürfen?

Ich bin also nicht da, um eben nur da zu seyn. Gott hat mich seinetwegen erschaffen, damit ich ihn erkenne, ihn liebe und dereinst besitze. Ach! welche

Gnade ist es nicht, daß er mich würdiget, mich als sein erworbenes Eigenthum zu betrachten! Ja noch mehr; Gott hat mich dergestalt für sich geschaffen, daß er dabei mehr auf meinen Nutzen, als auf seinen eigenen bedacht gewesen zu seyn scheint; denn indem er will, daß ich ihm angehöre, will er für sich nur ein sehr unbedeutendes und sehr unfruchtbares Gut, für mich aber die Gesammtheit aller Güter.

Somit muß ich die Liebe Gottes als den Beweggrund meines Daseyns betrachten. Sie ist es, die mich aus der unermeßlichen Menge der möglichen Geschöpfe hervorgesucht; sie ist es, die mich unter die Zahl der ewig Glückseligen einreihen will. O Liebe! wer hat dich um meinetwillen angezündet? Was hast du an mir, der ich ein reines Nichts bin, erblickt? Womit habe ich es verdienen können, daß du deine Blicke, dein Wohlgefallen mir zugewendet? O Gott! der du mich geliebet hast, als ich noch nicht war, sollte es möglich seyn, daß ich dich nicht liebe, so lange ich athme; zumal ich weiß, daß du mich nur in's Daseyn gerufen, damit ich dich liebe? Die Liebe ist ja der wahre Grund und das Endziel meines Lebens. Alles Uebrige bezieht sich entweder auf die Liebe, oder löst sich in ihr auf. Die Liebe ist der Anfang und das Ende von Allem: Gott hat mich nur erschaffen, damit ich ihn liebe. O allerhöchstes Wesen, da du noch andere Wesen außer dir geschaffen, konntest du wohl zugeben, etwas Anderes außer dir oder um deinetwillen zu lieben?

Wenn uns nun Gott nicht allein erlaubt, sondern uns dazu eingeladen, uns befohlen hat, ihn zu lieben, diese Liebe unserm endlichen und einzigen Ziele gesetzt hat, wie sollte da das Feuer der göttlichen Liebe nicht in Aller Herzen lodern? O Menschen! womit beschäftiget ihr euch, wenn ihr Gott nicht liebet? Ihr könnet ihn lieben, ihr müsset ihn lieben, und lebet ihr wohl, wenn ihr den Gott nicht liebet, dessen ganzes Wesen nur die Liebe ist? Ach, daß ich selbst ganz Liebe wäre! Daß alle Regungen meines Herzens eben so viele Handlungen der Liebe wären! Vermag ich meine Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit gegen dich, o mein Gott! genug zu beweinen? Wäre es mir noch schwer gemacht, meinem Ziele nachzustreben, so hätte ich eher eine Entschuldigung; allein was verlangt man von mir? Nicht mehr, als daß ich das Gute lieben, nach der Quelle alles Guten trachte und mich an die Vereinigung aller Güter halte. Alle andern Wesen sehe ich ihrem Ziele entgegenstreben; die Flamme schwingt sich in die Höhe, der Stein strebt der Erde zu; alle Wesen, welche Gott mir zu Liebe erschaffen, befleißen sich, mir zu dienen, mich zu ergötzen und meine Bedürfnisse zu befriedigen, obschon ich sie nicht selbst geschaffen und außer Stande bin, ihre Dienste zu belohnen. Soll mir also meine Vernunft nur dazu dienen, daß ich mich von der Ordnung entferne? Soll nicht vielmehr diese meine, durch ein himmlisches Licht erleuchtete, durch eine allmächtige Kraft regierte Vernunft mich endlich bleibend zur Ordnung, d. h. zur Liebe bewegen?

O der Vernunft! der verderblichen Freiheit! wenn sie mich von meinem Ziele abbringt! Mein Gott! was ist doch der Mensch mit all' seinen herrlichen Vorzügen? Welcher Abgrund von Widersprüchen findet sich in ihm vereint?

Nutzanwendung.

Ich muß demnach einen festen Entschluß fassen, und daran denken, was aus mir werden soll. Wenn ich nicht nach meinem Ziele strebe, so gehe ich nothwendigerweise meinem Untergange entgegen. Wenn ich mich nicht durch die Liebe zu Gott erhebe, so stößt er mich von sich durch seinen Zorn, und das ist ein ewiger Zorn. Ach! daß Alles, was in mir ist, zu Dem zurückkehre, von dem ich Alles empfangen! Daß mein Geist, mein Herz, meine Sinne, Alles was ich habe und was ich bin, nach dem einzigen Mittelpunkte aller Dinge hinstrebe! Daß mich nichts davon entferne! Daß weder Uebles noch Gutes, weder Prüfungen, noch Beschwerden, weder Tod noch Leben mich auch nur einen Augenblick von Dem absondern oder abwendig machen mögen, von dem getrennt ich zu Grunde ginge! Möge mir vielmehr Alles dienen, mich zu dir, o mein Gott! zu erheben und mich mit dir zu vereinen; denn dieß ist dein Wille und die Absicht deiner Güte gegen mich. Du scheinst meinem Herzen nicht ganz zu trauen und willst es befestigen, indem du es durch die Reize deiner Vollkommenheiten, die du in den sinnlichen Geschöpfen wahrnehmbar machst, an dich ziehest. Wie groß ist doch wahrhaftig

deine Güte, o Herr! Du hast mich um deinetwillen erschaffen und gibst mir in allen deinen übrigen Geschöpfen Mittel an die Hand, um zu dir zu kommen. Warum soll ich also an diesen Geschöpfen kleben, die mir ja nur die Mittel bieten, um an mein Ziel zu gelangen? Warum lobe ich nicht ohne Unterlaß den liebenswürdigen Schöpfer so vieler Wunder? Warum liebe ich nicht die Urquelle so vieler Schönheiten? O Gott! was bist du in dir selbst, da von dir so viele Schätze ausgegangen? Ist schon die Liebe, die ich zu mir selbst trage, obwohl ich so viel Jämmerlichkeit an mir finde, so lebhaft, wie groß soll dann nicht meine Liebe zu dem seyn, der mein Alles gegeben, was ich besitze, ausgenommen das, was mangelhaft an mir ist?

Dieß ist also das erhabene Ziel, zu dem ich bestimmt bin, nach dem alle meine Absichten streben und dem alle meine Begierden gewidmet seyn sollen. Gott hat mich um seinetwillen erschaffen, ich darf also nur für ihn leben und athmen. Ich weile blos darum auf Erden, um für den Himmel Verdienste zu sammeln; ich lebe nur deßhalb in der Zeit, um mich für die selige Ewigkeit vorzubereiten.

Ja, nach den Absichten Gottes sind wir in der Welt nur als eben so viele schwache Strahlen, welche sich eines Tages mit der göttlichen Sonne der Gerechtigkeit vereinigen sollen: wir sind nur eben so viele Bäche, welche sich in das unermeßliche Meer aller Vollkommenheiten ergießen müssen: wir sind nur eben so viele himmlische Flammen, welche sich ohne

Unterlaß gegen ihr Himmelsgewölbe erheben sollen, um auf ewig mit dem unvergänglichen Glanze verkörpert zu werden.

Wie habe ich mich aber, bei einer solchen Bestimmung, jemals von einem so nothwendigen, so unerläßlichen Ziele entfernen können, ohne daß mir nur die unermeßlichste Unglückseligkeit droht? Wie habe ich mich von einem so herrlichen, so vortrefflichen Ziele abwendig machen lassen können, das mich mit den Engeln und himmlischen Geistern vereinigen soll? Wie habe ich ein so süßes, so tröstliches Ziel aus dem Gesichte verlieren können, das mich sogar zur Theilnahme an der Glückseligkeit Gottes hinführen muß?

Warum denn bin ich von diesem glorreichen Ziele abgewichen? Ach leider nur um der Befriedigung augenblicklicher Gelüste willen; um Freuden zu genießen, die voll Bitterkeit waren; um ärmliche, vergängliche Güter zu sammeln, die ich sobald und zwar für immer verlassen muß. O des Truges! der Verblendung! Hätte mein erhabenes Ziel, mein Endziel, zu dem ich berufen bin, nicht alle meine Blicke, nicht alle Begierden meines Herzens auf sich lenken sollen? Wie konnte ich mich mit zeitlichen Dingen begnügen, da die Größe meiner Bestimmung mich zur Ewigkeit ruft?

Erhebung des Herzens.

Ach! mein Gott! mit tiefem Schmerze erkenne ich und mit bittern Thränen will ich es beklagen,

daß mein ganzes bisheriges Leben nur eine fortwährende Verirrung von meinem Endziele war. Ich habe in der Blindheit gelebet; ich habe den wichtigsten Gegenstand, der mich allein hätte beschäftigen sollen, das Ziel, dem ich entgegen gehe, vergessen und aus dem Gesichte verloren. Nun sehe ich mich schon fast am Ziele meiner irdischen Laufbahn, am Ende meines Lebens, meine Zeit naht sich ihrem Ablaufe; wozu kann mir nun alles Uebrige dienen, wenn ich mein einziges Geschäft hintansetze, von dem mein ewiges Schicksal abhängt?

Aber ach, grundgütiger Gott! weil mich die Liebe zu deinen Geschöpfen und zu mir selbst von meinem Ziele abgebracht hat, so gib, daß mich deine göttliche Liebe wieder zu demselben zurückführe; nur sie vermag mich auf den rechten Weg zu bringen und zu einem glückseligen Ende zu geleiten. Gib also, o Gott der unendlichen Güte, daß ich nur deiner Liebe lebe, nur nach ihr mich sehne, daß ich kein anderes Gut kenne, keine andere Freude koste, als deine heilige Liebe; damit ich, beseelt durch die Gefühle deiner göttlichen Liebe, die kurze Zeit, die mir noch auf dieser Welt zu weilen übriget, zur Vorbereitung für die Ewigkeit anwende. Dieß sei fortan die einzige Gnade, die ich von dir begehre, der einzige Wunsch, den ich hege, und das einzige Glück, das ich erwarte.

Vorsätze.

1) Da es so unumgänglich nothwendig für mich ist, daß ich nach meinem Endziele trachte, so sollen alle meine Handlungen dahin abzwecken, so soll es die einzige Richtschnur meines ganzen Betragens seyn.

2) Da mein Endziel so herrlich und vortrefflich ist, so will ich mich hüten, meine Seele durch die Anhänglichkeit an schlechte und vergängliche Güter zu entehren.

3) Da ich meinem Ziele mit eilenden Schritten entgegengehe, so will ich trachten, mich jeden Augenblick dazu bereit zu halten und immer denken, daß nur der geringste Augenblick, in dem ich mich von demselben entferne, mich auf ewig von ihm und somit von dir, o Gott! scheiden könnte.

4) Ich will in dieser Welt nur das schätzen und suchen, was mich zu meinem glückseligen Ziele leiten, und nur das fürchten und ihm aus dem Wege gehen, was mich von demselben auf ewig entfernen könnte.

Von der Sünde.

Es gibt nur ein einziges und alleiniges Uebel in der Welt: das ist die Sünde. Dieß ist die sicherste und unfehlbarste Regel, nach der ich von Allem, was man in diesem Leben Uebel nennt, zu urtheilen habe. Trübsal, Armuth und Verachtung sollen mich daher nicht erschrecken, wenn sie nur mit der Sünde nichts ge-

mein haben; ja ich muß sie vielmehr als etwas Gutes betrachten, wenn sie mich vor der Sünde bewahren. Ebenso sollen mir Vergnügen, Gesundheit und zeitliches Glück nur verhaßte und verächtliche Gegenstände seyn, wenn sie mich zur Sünde verleiten oder anreizen.

Warum ist aber die Sünde das einzige Uebel in der Welt? Weil hienieden nur das ein wahres Uebel ist, was uns zum höchsten Uebel führt und vom höchsten Gute entfernt: weil nur das ein wahres Uebel ist, was der Ordnung und dem Wohlgefallen Gottes zuwider läuft. Nun führt aber Nichts zum höchsten Uebel und Nichts läuft der Ordnung und dem Wohlgefallen Gottes zuwider, als die Sünde. Alles Uebrige ist von Gott entweder erlaubt oder angeordnet und kann folglich an sich selbst nicht übel seyn.

Die Sünde ist somit das einzige Uebel in der Welt, und welches Uebel? Ach, wer wird es jemals begreifen können? An sich selbst steht sie dem einzigen, wahren Glück völlig entgegen, sie ist eine Empörung gegen den einzigen höchsten Herrn; sie ist ein Ungehorsam gegen die einzige höchste Gewalt; sie ist eine grobe Beleidigung des zärtlichsten Vaters; sie ist eine Undankbarkeit gegen den liebenswürdigsten Wohlthäter; sie ist eine Verkehrung der Ordnung und der Weisheit, ein Mißbrauch der Freiheit und Vernunft, eine Abweichung von der Gerechtigkeit und Gleichheit, eine widersinnige Bevorzugung des Nichts vor dem Alles. Was soll ich noch weiter sagen? Ist sie eine

Verirrung oder Schwachheit? Nein, sie ist eine Thorheit, eine Verblendung, eine Treulosigkeit und gänzliche Verdorbenheit. All' dieß und noch weit mehr ist die Sünde in sich selbst.

In ihren Folgen endlich ist die Sünde die Quelle des Hasses, des Zornes und der Rache Gottes und folglich aller Strafen, mit denen er den Sünder bedroht und züchtigt. Sie hat den Abgrund der Hölle gegraben: sie hat die Erde mit einem Strome von Trübsalen und Mühseligkeiten überschwemmt: sie hat den Himmel eines Theiles seiner vollkommenen Bewohner beraubt: sie hat alle Unordnung und Verheerung in die Welt gerufen: sie endlich hat den Tod in die Welt gebracht, den Tod des Leibes, den Tod der Seele und selbst den Tod des Sohnes Gottes. In diesem Sinne ist sie in der That ein Uebel Gottes selbst, weil sie sich seinen Rathschlüssen widersetzt, dessen Werke und die Leiden und den Tod des Gottmenschen verursacht hat. Welch' großes Uebel, frage ich nochmals, ist nicht die Sünde? Wer könnte sich einen vollkommenen Begriff von derselben machen? Wer könnte es aber auch wagen, eine Sünde zu begehen, nachdem er ihre ganze Abscheulichkeit kennen gelernt?

Ach! mit welcher Betrübniß muß ich da auf mich selbst zurückdenken? Kaum vermag ich es zu fassen, wie man eine Sünde begehen könne; wenn ich nun aber zurückdenke, daß ich mich selbst der Sünde hingegeben, daß ich in Sünde gelebt, sie gesucht, verlangt und geliebt habe: wenn ich bedenke, daß ich wieder

in die Sünde verfallen könnte, ja daß ich, ohne die besondere Gnade Gottes, vielleicht heute noch darein verfallen werde; ach! dann erbebt mein Herz vor Schrecken, dann wird mir das Leben zu einer unerträglichen Last; Furcht, Schmerz und Staunen erfassen mich dann zumal und alle bessern Gefühle meines Herzens sträuben sich gegen diesen schrecklichen Gedanken. Es scheint mir indeß, daß ich einen Strahl deiner Gnade in mir wahrnehme, o mein Gott! und vermöge dieser jetzt aufrichtig die Sünde verabscheue: daß ich von ganzem Herzen wünsche, nimmer zu sündigen: daß ich der Sünde für immer entsage. Aber ach! woher sollen mir Thränen genug kommen, meine schon begangenen Sünden Tag und Nacht zu beweinen? O unselige Augenblicke, wie beklage ich euch! Wie werde ich den Verlust der Unschuld, die Verachtung der göttlichen Gnade, das Vergessen der Ewigkeit jemals genug bereuen können? Mußte ich deßhalb geboren werden, um meine Lebenszeit zur Sünde zu mißbrauchen? Mußte ich deßhalb das Gute und Ueble erkennen lernen, um jenes hintanzusetzen und dieses zu suchen? O daß ich unmittelbar von dem Taufbrunnen zu Grabe getragen worden wäre!

O Sünde! möge ich dich für immer verabscheuen! Ich beklage es jetzt aufrichtig, wenn ich mich nicht täusche, dich jemals gesucht zu haben; aber vielleicht erscheinst du mir im nächsten Augenblicke nicht mehr so häßlich und verabscheuungswürdig. O des unsäglichen Leichtsinnes und der Schwachheit des menschlichen Herzens! Auch ihr seid eine und zwar die

traurigste Wirkung der Sünde. Ja, alles Elend und alle Trübsale, Krankheit und Tod, selbst die Höllenpein kommen dir noch lange nicht gleich. Nichts würde ich in der Welt fürchten, wenn ich nicht die Sünde zu fürchten hätte; aber alle Augenblicke Gefahr laufen, in die Sünde, und von dieser in das Uebermaß, den Abgrund alles Elendes zu fallen, welch schrecklicher Zustand, welche Marter ist das!

O mein Gott! kann ich auch bei dieser immerwährenden Furcht im Frieden leben und athmen? Dennoch will ich diese mein Herz beklemmende Furcht willig dulden, wenn sie mich nur vor der Sünde bewahrt.

Nutzanwendung.

Es gibt indeß noch einen lieblichern und sicherern Weg, mich gegen die Sünde zu schützen: dieser ist die Liebe. Wer recht zu lieben weiß, hält die Sünde fast für unmöglich, mindestens fühlt er sich unendlich weit von ihr entfernt. Wenn man einen Freund von ganzem Herzen liebt, wird es einem da wohl nur entfernt beikommen, ihm den Dolch in die Brust zu stoßen? Der wahren, zärtlichen und beständigen Liebe wohnt die Kraft inne, die begangenen Sünden auszutilgen und die, welche wir begehen konnten, von uns fern zu halten. Ja, sie besitzt diese Kraft nicht bloß über die schweren und Todsünden, sondern auch über die läßlichen, die man zwar als kleine Sünden, nicht aber als kleine Uebel betrachten kann, in sofern sie zu dem größten und einzigen Uebel vorbereiten.

Es genügt, daß auch die leichteste Sünde den vielgeliebten Gott beleidigt, um also hassens- und verabscheuenswerth zu seyn, und nichts kann diesen Abscheu vermindern. Ja, o mein Gott! Du Gott meines Herzens! ich sehe ein, daß ich, wenn ich dich wahrhaft liebte, bei dem Anblicke, dem Gedanken an die allerleichteste Verirrung untröstlich seyn und in Thränen zerfließen müßte; ich würde alle Mühe, sie zu verhindern und alle Strafe, sie abzubüßen, gering achten: schlaflos würde ich die Nächte zubringen und selbst mein Leben hingeben. Ja, wenn ich dich recht liebte, würde mich die mindeste gegen dich begangene Untreue bis zum Tode betrüben. Wie sollte man sich die Möglichkeit denken können, Gott recht aufrichtig zu lieben und ihm in irgend etwas zuwider seyn, ihm mit Wissen und Willen zu mißfallen?

Welche Folge kann ich nun aus diesem Grundsatze in Beziehung auf mich ableiten? Die, daß ich dich, o mein Gott! bisher nicht recht geliebt habe. Tausendmal habe ich zwar betheuert, daß ich dich liebe, aber leider bestand meine Liebe nur in Worten. Auch jetzt noch, wo ich mich zu überreden suche, daß ich dich wahrhaft liebe, fühle ich nur zu gut, daß es mir leider immer noch nicht an Fähigkeit gebricht, dir zu mißfallen. Es ist also immer noch nicht die wahre und aufrichtige Liebe, welche mich antreibt und aus mir redet. Nur dann werde ich mit einiger Sicherheit erkennen, daß ich dich wahrhaft liebe, o Herr! wenn ich auch die geringsten Sünden schon um deßwillen vermeiden werde, weil sie dir mißfallen.

Ich will mich hinfür weder durch die schrecklichen Strafen, mit denen die Sünde gezüchtiget wird, noch durch die zahllosen Uebel, welche sie nach sich zieht, bestimmen lassen, um mich von ihr ferne zu halten. Sie mißfällt Dem, den ich liebe; sie kann mich von dem abbringen, den ich lieben will: dieß genüge mir, dieß sei mein einziger Beweggrund, kräftiger und wirksamer, als jeder andere. Mein Gott! ich bitte dich mit thränenvollen Augen, du wollest mir meine begangenen Sünden verzeihen: ich flehe dich an, mich fortan von jeder Sünde zu bewahren: um aber Alles in Eines zusammenzufassen, bitte und beschwöre ich dich, mir deine heilige Liebe zu schenken. O daß ich dich liebe, mein Gott! daß ich dich liebe, so viel ich dich zu lieben vermag! Leider habe ich von mir selbst Alles zu fürchten; ein Blatt, mit dem der Wind spielt, ist nicht so leicht zu bewegen, als ich; ein junges Rohr nicht so schwach, als ich. Aber deine Liebe wird mich aufrichten, unterstützen, stärken und befestigen, sie wird mir dieses Leben erträglich machen, das mir sonst, bei der einzigen Gefahr, dich zu beleidigen und auf ewig zu verlieren, nur zur unerträglichen Last würde. Nein, nichts kann mich trösten, als die Begierde, dich hienieden aufrichtig, und die Hoffnung, dich da oben ewig zu lieben, mit dieser Liebe aber das mir durch deine Beleidigung zugezogene Unglück so viel möglich wieder gutzumachen.

Erhebung des Herzens.

Herr, mein Gott! unendlich heiliger Gott! ich habe gesündiget, oft und schwer gesündiget, und durch meine Sünde deine Gnade verscherzt, mich der Gefahr einer ewigen Unglückseligkeit, der Gefahr, dich auf ewig zu verlieren und dich nimmermehr zu schauen, ausgesetzt! Ach! wer wird meinen Augen zwei Thränenquellen geben, die Verirrungen meines Herzens ohne Unterlaß zu beweinen? Meine ganze Lebenszeit, o mein Gott! ja, meine ganze Lebenszeit hindurch will ich über meine Untreue seufzen. Ich wünsche nur, daß meine Thränen niemals vertrocknen, daß sie mich bis zum Grabe begleiten mögen. Ach! die Verdammten werden ewig feurige Thränen vergießen, und diese Thränen der Verzweiflung werden die Racheflammen, welche die Sünde wider sie angefacht, nimmehr verlöschen. Ich habe nichts Anderes verdient, als in denselben Abgrund gestürzt und mit denselben Qualen gepeiniget zu werden.

Demungeachtet habe ich es schon ausgesprochen, o mein Gott! und wiederhole es nochmals mit tiefer Inbrunst, daß ich die Sünde nicht allein um deßwillen verabscheuen will, weil sie mich der ewigen Verdammniß entgegenführen und der ewigen Glückseligkeit berauben würde; sondern auch und zwar vorzugsweise deßhalb, weil sie dir mißfällt, weil sie mich deiner Gnade berauben, mich von dir auf immer entfernen und mich hindern würde, dich ewig zu sehen, zu besitzen und zu preisen. Mit Einem Worte, ich verab-

scheue die Sünde, weil ich dich liebe und weil sie mit deiner Liebe in meinem Herzen nicht bestehen kann.

Vorsätze.

Ich kenne die wesentlichen Pflichten, welche mir die Sünde auflegt, o mein Gott! Ich muß sie verabscheuen durch eine aufrichtige Betrübniß; ich muß sie meiden durch eine heilsame Furcht; ich muß sie sühnen durch eine strenge Buße. Dieß Alles weiß ich und verurtheile mich selbst für meine ganze Lebenszeit von ganzem Herzen dazu. Aber welche Buße wird streng und groß genug seyn, um meine Sünden zu sühnen? Ach! durch mich selbst bin ich dieß nicht im Stande, o mein Gott! aber durch deine Liebe hast du Alles ersetzt. Du hast die Welt so sehr geliebet, daß du uns deinen eingeborenen Sohn gabst, um Alles zu bezahlen, was wir schuldig waren und dir nicht wieder geben konnten: du wirst dich also auch vermöge deiner unendlichen Liebe zu mir herablassen, mir seine Verdienste zuzuwenden, um meine Sünden abzubüßen und deiner beleidigten Gerechtigkeit Genugthuung zu leisten. Und du, o anbetungswürdiger Heiland, der du dich aus Liebe zum Opfer für unsere Sünden hingegeben, dich bitte ich um dieser unermeßlichen Liebe willen, die du zu uns trägst, daß du selbst die Anwendung deiner Verdienste, deines kostbaren Blutes und deines Todes für mich machen mögest. In dieser trostvollen Hoffnung erwarte ich von deiner unendlichen Barmherzigkeit, ungeachtet meiner Sünden, jenes Endziel, jene glückselige Ewigkeit, wozu

du mich erschaffen, wovon die Sünde mich so unglückseligerweise entfernt, und dessen ich mich durch aufrichtige Reue hinfort würdiger zu machen hoffe und verspreche.

Von dem Tode.

O Tod! ich will nimmer sagen, daß dein Andenken bitter, vielmehr daß es nützlich und heilsam ist! O Bild des Todes! wie betrübt du auch erscheinst, so möchte ich dich doch ohne Unterlaß vor meinen Augen haben; dann würde mich hienieden fernerhin nichts mehr bethören, noch verblenden. Sterben heißt von allem Zeitlichen abgesondert, beraubt und getrennt zu werden.

Diese Welt, in der ich mich befinde, diese Anverwandten, die mir so zugethan scheinen, diese Freunde, die mir so theuer sind, diese Güter, Freuden und alle angenehmen Gegenstände, die mich umgeben, werden bei dem Tode für mich verschwinden, oder vielmehr werde ich selbst nicht mehr für sie da seyn. Wie kann ich daher mein Herz an sie heften? Dieser Leib, der mich so nahe berührt, der mir überall hin folgt, der einen Theil von mir selbst ausmacht, dieser Leib wird bei dem Tode gleichsam für mich vernichtet werden. Ich werde mich von ihm trennen und in seine Auflösung, in seine Verwesung willigen müssen. Dieser Leib, der mich jetzt fast einzig beschäftiget, der so verschiedene Eindrücke auf meine Seele macht, wird nach

meinem Tode bald das seyn, was er an sich selbst ist: Koth, den man mit Füßen tritt, oder Staub, den der Wind hinwegweht. Welches Loos, welches Ende, wenn dieß Alles gewiß ist, und welche unerschöpfliche Quelle, um Betrachtungen darüber anzustellen? Nun überzeugen mich aber nicht allein der Glaube, der mir zum Führer dient, sondern auch die tägliche Erfahrung und meine eigenen Augen dermassen von dieser Wahrheit, daß ich nicht daran zweifeln könnte, wenn ich mir auch die äußerste Gewalt anthäte. Ja, in kurzer Zeit werde ich auf dem Punkte seyn, Alles das zu erfahren, was ich jetzt von dem Tode weiß. Ich werde zu mir selbst sagen: Die Zeit ist für mich abgelaufen, ich stehe am Ziele meiner Tage, ich werde in die Ewigkeit eingehen! Die, die mir zugethan, werden darüber wenigstens gerührt zu seyn scheinen; wenn aber auch ihr Mitleiden aufrichtig ist, was kann es mir nutzen? Sie werden meinen Tod einige Tage beklagen, oder auch darüber vernünfteln, dann aber werden sie mich vergessen. Es wird mir gerade wie denen gehen, die ich sterben gesehen, und über deren Tod man weder mehr gerührt, noch bestürzt ist.

Was werden aber wohl meine Gefühle und Wünsche bei dem Anblicke des Todes seyn? Mit welchen Augen werde ich die Jahre eines seinem Ende sich zuneigenden Lebens, die Freuden, die ich genossen, die Güter, die ich nun verlassen muß, betrachten? Wie werde ich meine Tage zugebracht zu haben wünschen? Was werde ich in diesen Augenblicken bereuen und was wünschen? O daß ich immer die

Gesinnungen haben möchte, die ich dann haben werde! Daß ich dann vermöchte, was ich jetzt vermag! Aber ich werde mich vielleicht dann in einem fast gänzlichen Unvermögen, ohne Geistesgegenwart, ohne Ruhe des Herzens, ohne die nöthige Körperkraft befinden. Schmerzen und Schwachheit werden mich vielleicht außer Stand setzen, etwas zu thun, oder auch nur zu denken. Dieß Alles kann mir nur allzu wahrscheinlich begegnen; und wie viele andere beklagenswerthe Umstände, die ich mir jetzt mit der lebhaftesten Einbildungskraft nicht einmal vorzustellen vermag, können sich dann noch dazu gesellen! Dennoch aber hängt von diesem Augenblicke des Todes die ganze Ewigkeit ab: er entscheidet Alles und kommt nicht zum zweiten Male. O Tod! wie kann ich einer andern Sache, als deiner gedenken? Wie kann ich etwas verabsäumen, das mir deine Bitterkeit zu versüssen vermag?

Das große Geheimniß, mir einen ruhigen und sanften Tod zu bereiten, besteht darin, daß ich mein Herz nicht an dieses Leben hefte, sondern ohne Unterlaß nach dem künftigen seufze. Wäre ich in dem Glauben befangen, daß Alles mit dem Tode zu Ende ginge, so könnte ich ihn nicht genug fürchten, und von mir ferne zu halten suchen; so aber habe ich die Ueberzeugung, daß der Tod keine Vernichtung, sondern nur die Absonderung zweier Wesenheiten ist, deren jede für sich bestehen kann. Mein Leib, obwohl der mindere vollkommene Theil meiner selbst, wird nicht einmal durch den Tod vernichtet werden: keines der Erdstäubchen, aus denen er zusammengesetzt ist, wird

gänzlich zu Grunde gehen. Noch viel weniger wird meine Seele, die unendlich edler ist, als mein Leib, zu Grunde gehen; sie wird nur ihren Stand verändern: sie wird auf eine ganz andere, doch wahrhafte Weise wirken, obschon ich diese jetzt nicht begreifen kann: jedenfalls wird sie auf eine viel vollkommenere Weise wirken, denn sie wird nicht mehr von den Banden des Leibes festgehalten, sondern aus ihrer Dienstbarkeit befreit seyn.

Es gibt also ein anderes Leben; dieß sagt mir der Verstand, und der Glaube gibt mir noch die besondere Versicherung, daß jenes Leben für die Gerechten unendlich glückseliger seyn werde, als das hienieden. Ich brauche also nur heilig zu leben, auf daß der Tod alle seine Schrecken für mich verliere, ja daß er mir sogar mit allen Reizen ausgeschmückt erscheine; denn er endigt meine Verbannung und öffnet mir die Pforten zu meinem Vaterlande; und wenn Gott, den ich hier nicht besitzen kann, der wahre und einzige Gegenstand meines Herzens ist, so wird er mich mit diesem meinem Vielgeliebten vereinigen. Nein, wer seinen Gott aufrichtig liebt, der wird sich nicht beigehen lassen, sich gegen den Tod zu sichern und ihn zu fürchten: er erwartet ihn vielmehr, er verlangt und seufzt nach ihm mit aller Inbrunst; ja er verzehrt sich gleichsam in dem Verlangen, diesem glückseligen Augenblicke seiner Erlösung näher zu kommen. O glückseliger Gemüthszustand! Wer wird mir diese brennende Liebe geben, die stärker ist, als der Tod? Sie triumphirt über ihn, benimmt ihm Alles, was er Ab-

schreckendes an sich hat, und verleiht ihm Alles, was ihn angenehm machen kann. Wo ist sie aber, diese siegreiche Liebe? Wo werde ich sie finden? Was muß ich thun, sie zu erlangen? Für einen solchen Schatz Alles hinzugeben, Alles aufzuopfern, wäre mir ein geringes.

Ja, die Liebe entwaffnet den Tod; sie macht uns mit ihm vertraut, lehrt uns stündlich sterben und läßt dem Tode fast nichts mehr zu thun übrig.

Nutzanwendung.

Wann wird für mich der Augenblick des Todes kommen? Dieß ist eine weitere Erwägung, die mich zu berühren besonders geeignet ist. Alles, was ich vom Tode weiß, ist, daß er unfehlbar eintreten und gerade dann mich überraschen werde, wenn ich ihn am wenigsten erwarte. Denke ich den persönlichen Beweggründen nach, die mich von der kurzen Dauer meines noch übrigen Lebens überführen, so befällt mich ein Erstaunen, dem ich keine Worte zu geben vermag. Wie ist es denn möglich, daß ich bei einer so geringen Entfernung von dem Tode, zu dem ich mich noch ganz und gar nicht vorbereitet fühle, gar nicht aufgeregt werden, und an irgend etwas Anderes denken kann, als an ihn? Ach, wie unerforschlich ist der Mensch doch sich selbst! O Menschenherz! wer vermag den Abgrund deines Elendes zu ergründen? Ich kann mich nicht enthalten, hier mich selbst aus einem Gesichtspunkte zu betrachten, der mich völlig demüthigt und fast vernichtet. Wie? ich bin un-

widerleglich überzeugt, daß von dem Tode Alles abhängt; ich sehe ein, daß der Augenblick des Todes von der größten Wichtigkeit für mich ist; ich fühle überdieß und kann es mir nicht verhehlen, daß ich voll Furcht und Bestürzung seyn würde, wenn ich jetzt im Augenblicke sterben müßte; ich sehe mich gleichsam nur zwei Schritte vom Tode entfernt und an seiner Pforte; Alles um mich her geht zu Grunde und verschwindet vor meinen Augen; ich selbst trage den Tod in meinem Schooße; ich fühle ihn schon durch die täglich zunehmende Schwäche und den Verfall meiner Kräfte: trotz All' dem, trotz all' dieser und noch tausend anderer Erwägungen meines Zustandes bin ich noch immer der Nämliche, mein Betragen immer ein und eben dasselbe. Der heutige Tag vergeht, wie der gestrige und ich sehe einen auf den andern folgen, ohne mich zu ändern. Immer bleibe ich zerstreut, verblendet und habe nur Augen für sinnliche Gegenstände. Noch einmal muß ich sagen: Welcher Abgrund der Widersprüche und Schwachheiten ist in mir! Ich kann mich selbst nicht schildern, mich selbst nicht begreifen! O mein Gott! der du Zeuge meiner Schwachheit und meines Elendes bist, kannst du mich wohl ohne einiges Mitleiden betrachten? Ja, du kannst noch mehr, allgütiger Gott! du kannst mich auch heilen. Selbst die Zeit, die du mir zur Vorbereitung zum Tode gönnst, ist schon ein Theil des Heilmittels und eine Gabe deiner Liebe. Füge noch die Erleuchtung, die lebhafte Ueberzeugung und die Kraft deiner allmächtigen Gnade hinzu, o Herr! und gib, daß ich

den Tod niemals aus dem Auge verliere: daß sein Bild, wie schreckbar es auch sei, mir ohne Unterlaß vorschwebe: daß es mein Innerstes durchdringe und ihm selbst, wo nöthig, eine heilsame Furcht einpräge. Ach! was gewänne ich dabei, wenn ich die betrübende Vorstellung des Todes mir aus dem Sinne schlagen wollte? Das hieße bloß die Augen schließen, um einen Streich nicht zu sehen, der mich unfehlbar treffen muß. Entfernte ich auch das Andenken des Todes von mir, so würde ich doch ihn selbst nicht entfernen können; dennoch würde ich mich ihm in jedem Augenblicke meines Lebens nähern; meine Kräfte würden sich deßhalb nicht weniger vermindern; meine Bande nicht minder brechen; meine Tage nicht minder verfließen und ich dennoch nicht aufhören, täglich zu sterben und dem Grabe immer näher zu kommen.

Was muß ich also thun? Unvermerkt muß ich eine andere Art des Todes sterben, um mich auf den eigentlichen, leiblichen Tod vorzubereiten. Ich muß meinen Leidenschaften, meinen Sinnen, meinem Willen und meiner Eigenliebe absterben; dann wird der Tod nur die Vollendung meines Opfers und das Ende meines peinlichen Kampfes seyn: dann werde ich das Traurigste und Schmerzlichste, das mir der Tod bringen könnte, schon zuvor erfüllt haben. Wenn ich mich all' dessen, was mir der Tod rauben könnte, entäußere; wenn ich mir den schrecklichen Streich, mit dem er mich treffen will, vorher selbst versetze; dann wird

mich seine Ankunft nicht überraschen, noch erschrecken, noch betrüben.

Eine solche Gemüthsverfassung ist übrigens weder unmöglich, noch unerhört; sie ist vielmehr jedem Christen eigen, der durch Absonderung von den Geschöpfen und Selbstverläugnung täglich abstirbt. Wenn jeder Christ, der aus dem Glauben lebt, den Tod mit Begierde erwarten soll, wie wird ihn erst der betrachten, der aus der Liebe lebt? Was ist der Tod für die reinen Seelen, die von der heiligen Liebe zu Gott entflammt sind? Er ist der Gegenstand ihrer Bemühungen und Wünsche; der einzige Gedanke an den Tod tröstet, die Hoffnung des Todes entzückt und seine Ankunft erfüllt sie mit unaussprechlicher Freude. O welch herrlicher Lohn wartet einer Seele im Tode für die Mühe belohnt, die es sie gekostet haben mag, Gott vom Herzen zu lieben! Welcher Friede, welche Annehmlichkeit, welche Ruhe bemächtigt sich ihrer nicht bei der Ankunft des sehnlich gewünschten Todes? O Seele! du bist ja bei solchen Gefühlen gewissermassen schon hienieden glückselig! Krankheit, Dürftigkeit, Mühseligkeiten und Trübsale beunruhigen uns nur dann, wenn wir den Tod fürchten; sie werden uns aber zum eigentlichen Gegenstande der wahren Freude, wenn wir ihn wünschen.

Erhebung des Herzens.

Mein Gott! sollte ich mir denn nicht selbst den Tod wünschen, um nicht ohne Unterlaß in der Gefahr zu schweben, dir zu mißfallen, oder trostlos darüber

zu werden, dir mißfallen zu haben; vorzüglich aber, um dich in jenem Leben vollkommener zu lieben, als ich dich in diesem liebe? Freilich hindert mich noch das Andenken an meine Sünden und hält mich zurück; ich schmeichle mir immer, sie zu bessern und dir noch in diesem Leben Genugthuung dafür zu leisten; allein der Tod wäre dennoch der sicherste Weg, um sowohl das Eine, als das Andere zu bewerkstelligen. Zuweilen suche ich mich auch dadurch zu beruhigen, o mein Gott! daß ich mich deiner Anordnung unterwerfe, deinem Willen überlasse und der Hoffnung hingebe, deine Ehre vielleicht noch befördern zu helfen. Ich getraue mir jedoch nicht, diese Gesinnungen einer genauen Untersuchung zu unterwerfen, weil ich befürchten müßte, sie vielleicht minder aufrichtig zu finden. Oder sollten etwa diejenigen, die aus Liebe zu dir zu sterben wünschen, deinem heiligen Willen minder unterwürfig, für deine Ehre minder eifrig seyn? So flöße mir denn, o Gott! deine göttliche Liebe und ein heiliges Verlangen nach dem Tode ein. Verleihe mir die Gnade, mich jeden Augenblick meines Lebens zum Tode zu bereiten, damit ich dereinst in der ewigen Glückseligkeit mit dir leben möge.

Vorsätze.

1) Ich will mir recht oft den Zustand vorstellen, in dem ich mich im Grabe befinden werde. Diese Erwägung wird mich in den Stand setzen, heilsame Betrachtungen anzustellen.

2) Ich werde öfters Handlungen der Vorbereitung für einen seligen Tod anstellen, als ob ich noch am nämlichen Tage von ihm erfaßt würde.

3) Ich will mich bestreben, täglich irgend einer Sache abzusterben, um so allmählig die Bande zu zerreißen, die mich noch an das Leben knüpfen.

4) Ich will den Herrn mit Inbrunst anflehen, mich vor einem plötzlichen und unversehenen Tode zu bewahren und zu diesem Ende täglich ein Vater unser und einen englischen Gruß beten.

Von dem jüngsten Gerichte.

Es ist billig, daß der Mensch am Ende seines Lebens gerichtet werde; denn er ist dem Rechenschaft darüber abzulegen schuldig, von dem er es empfangen hat. Das Leben ist ein hinterlegtes Gut; dem, der es uns anvertraut hat, steht das Recht zu, uns über dessen Gebrauch zur Rede zu stellen. Lege über deine Verwaltung Rechnung ab, wird er einst zu uns sagen; laß sehen, wie du mit dem Pfunde gewuchert, das ich dir geliehen. In der That hat Gott einen so vollkommenen Anspruch auf dieses Recht, daß er sich dessen nicht begeben kann. Er würde unstreitig wider seine unendliche Weisheit gehandelt haben, wenn er uns das Leben so zu unserm Eigenthume gegeben hätte, daß er keine Rechenschaft von uns darüber forderte. Dieß müßte zu tausend Verirrungen und Unordnungen Veranlassung geben und allen La-

stern Thür und Thore öffnen. Wäre ein Jeder unumschränkter Herr von seinen Handlungen, dürfte er Niemand darüber Rechnung halten, wie würde da die menschliche Gesellschaft bestehen können? Müßte man sich da nicht in die verborgensten Wälder und Einöden flüchten und wäre man nicht unter den grimmigen Thieren sicherer, als unter den Menschen? Deßwegen hat Gott Gesetze gegeben, nach denen er sogar unsere Gedanken und Begierden richten wird. Die Beobachtung oder Uebertretung dieser Gesetze werden um Belohnung oder Bestrafung zu ihm rufen. Schon die Vernunft allein überzeugt uns davon, daß es entweder keinen Gott gebe, oder einen Gott, der auch Richter seyn wird. Die Religion lehrt uns nichts über diesen Punkt, was uns die Vernunft nicht schon zuvor entdeckt hätte. Ohne uns daher auf die Untersuchung der Umstände dieses Gerichtes einzulassen, ist es gewiß, daß es eines geben wird, und daß kein Mensch demselben sich wird entziehen können.

Worüber werden wir aber gerichtet werden? Ueber alle freiwilligen Handlungen unsers ganzen Lebens. Man wird Rechenschaft von uns fordern über alles Gute und Böse, das wir gewirket. Welche Rechenschaft! welche Untersuchung! Nichts wird ihr entgehen und unabgeurtheilt bleiben, nicht Ein leichtsinniges Wort, nicht Ein unnütz verlorner Augenblick. Gott wird der Richter seyn, der Alles gegeben hat, der Alles kennt, der Alles strafen oder belohnen will.

Versetze ich mich im Geiste in den Augenblick, wo ich soll gerichtet werden, so finde ich mich so

schuldig, daß ich den Gedanken daran kaum zu ertragen vermag. Ich betrachte mich als einen Uebelthäter, der die Augen nicht aufzuschlagen wagt: der sich tief in die Erde verstecken möchte, um den Blicken seines Richters zu entgehen. Nichts destoweniger werde ich die Gegenwart dieses Richters und, wenn ich in seinen Augen schuldig erfunden werde, seine Vorwürfe, seinen Unwillen und seinen gerechten Zorn aushalten müssen. Selbst über die Betrachtungen, die ich jetzt anstelle, werde ich gerichtet werden! Was bleibt mir denn übrig, wenn sie mir nicht zur Besserung, zur Umkehr dienen? Ich kann dem Gerichte nicht entgehen; ich kann mich vor meinem Richter nicht verbergen, ihm nicht den mindesten Umstand meiner Handlungen verheimlichen. Mein einziges Rettungsmittel besteht darin, daß ich ihn jetzt besänftige; denn auch dieses Rettungsmittel wird mir in dem Augenblicke entzogen werden, wo er mich richten wird. Nur jetzt noch kann ich ihn bitten, anflehen, besänftigen und rühren. O wie blind und feindselig müßte ich gegen mich selbst seyn, wenn ich dieses einzige Rettungsmittel verabsäumte! O Thränen! o Gebete! o Buße! wie angenehm und kostbar seid ihr mir, da ihr mir so heilsam seyn könnet! O Gott! noch bist du mein Vater und nicht mein Richter; ich will deinem Gerichte zuvorkommen, selbst mein Richter werden, mich ohne Barmherzigkeit verurtheilen und dir den Schmerz ersparen, mich ohne Gnade verurtheilen zu müssen. Ja, ich bekenne es vor dem Angesichte der ganzen Welt, daß ich undankbar, treulos und

aufwieglerisch gegen dich gewesen bin: daß ich thörichterweise der Eitelkeit und Lüge nachgetrachtet: daß ich das Licht deiner Weisheit verachtet und mich deines Erbarmens ganz unwürdig, aller Strafen aber schuldig gemacht habe: daß ich endlich nur von deiner gränzenlosen Güte die Verzeihung meiner Sünden erlangen könne. Ich spreche selbst das Urtheil über mich, daß ich deine gerechte Züchtigung verdient, und würde mich durchaus nicht beklagen können, wenn du mich verdammen wolltest; aber du willst es noch nicht. O der Langmuth! der unaussprechlichen Güte! unerachtet meiner unzähligen Treulosigkeiten, darf ich es dennoch wagen, vor dir, meinem Richter, mit Vertrauen zu erscheinen! Und wodurch? Durch die Liebe! Ach, wie tröstlich ist es doch, seinen geliebten Freund zum Richter zu haben, ihm mit zärtlichem Vertrauen sich nähern zu dürfen und aus seinem Munde statt des schrecklichen Todesurtheiles die Worte des Lebens vernehmen zu können!

O göttlicher Richter! wie glückselig ist der, der dich wahrhaft geliebt hat! Die Liebe bedecket und heilet Alles, sie gleicht Alles aus. O Liebe! die du selbst das Herz Gottes besiegest, die Donnerkeile seinen Händen entreißest und ihn gleichsam seiner Rechte vergessen machst, du bist meine Zuflucht, meine Hoffnung, mein Trost! Ich habe nur dich hienieden, in dir aber Alles, was auf Erden Gutes zu finden ist. Ein so wünschenswerther Schatz kann nicht zu theuer erkauft werden; denn wer diesen besitzt, besitzt Alles. Thränen, Reue, Demüthigung, Drangsale sind etwas

Geringes, wenn man die Liebe Gottes damit erkaufen kann. Ja alles Uebrige will ich gerne hingeben und zum Opfer bringen, wenn ich nur das einzige Gut erlangen und besitzen kann. O Liebe! wie kostbar, wie erwünschenswerth bist du! Aber mein Gott! ich bin so dürftig, daß du mir selbst geben mußt, wovon ich dich liebe, und durch diese Liebe dich in deinem Gerichte besänftige. Mein Schicksal ist daher gänzlich in deinen Händen. Ach! welche Freude und Zufriedenheit erregt dieß in mir! denn wo könnte ich sicherer und glückseliger seyn, als in deinen Händen?

Nutzanwendung.

Es liegt mir also künftighin nichts Anderes ob, als Allem aufzubieten, meinen Richter für mich zu stimmen, sein Wohlwollen zu gewinnen und ihn mindestens zum Mitleiden gegen mich zu bewegen. Sollte ich auch zu diesem Zwecke Alles thun müssen, was man in der Welt thut, die Richter auf seine Seite zu bringen, sollte ich mich auch eben so tief erniedrigen und mit solcher Beharrlichkeit und Ungestüm bitten und flehen müssen, wie es die Menschen zu fordern pflegen, was wollte das heißen, und dürfte ich wohl darüber staunen oder mich beklagen, da ich mir den göttlichen Richter geneigt machen kann? Man versäumt nichts bei irdischen Richtern in den gerechtesten Sachen, obschon die Richter selbst keineswegs beleidigt worden waren; wie viel mehr muß ich daher trachten, meinen göttlichen Richter zu gewinnen, den ich so oft und so schwer beleidiget habe?

Ja, Gott ist es, den ich beleidiget, und er ist es, der mich richten wird. Wen würde nicht bei diesem einzigen Gedanken schon Furcht und Schrecken ergreifen? Aber, o mein Gott! ist es denn erst nothwendig, dein Gericht mit Schrecken und Entsetzen zu umgeben, um mir eine heilsame Furcht davor einzuflößen? Nein, o mein Gott! weder die Zerstörung der ganzen Welt, noch die Blicke aller Menschen, die auf mich gerichtet seyn werden, noch die Schande, meine Laster vor allen deinen Geschöpfen an jenem großen Tage aufgedeckt zu sehen; nicht all' dieses, sondern deine gerechten Vorwürfe, der Urtheilsspruch, den du über mich fällen wirst, bilden den Gegenstand meiner Furcht. Dennoch aber will ich die Sünde nicht nur deßhalb meiden, weil ich dieses befürchte; denn wenn ich auch kein Gericht auszustehen und weder eine Belohnung zu hoffen, noch eine Strafe zu fürchten hätte, würde ich doch die Sünde meiden, weil sie dir, meinem Richter, mißfällt, und trachten, für dieselbe Genugthuung zu leisten, weil ich dich liebe. Ja, o mein Gott! es genügt mir, daß du mir dein Wohlgefallen zu erkennen gibst, und mir deine Gnade verleihst; ich fühle mich dadurch, ohne irgend eine andere Erwägung, verpflichtet, Alles zu thun, Alles zu leiden und, wenn es seyn muß, mich selbst aufzuopfern. O wie tröstlich, liebenswürdig und unvollkommen muß mir eine solche Gemüthsverfassung erscheinen, wenn ich nur auch versichert wäre, daß sie wahr und aufrichtig in mir vorhanden sei! Aber ach! wenn ich mich selbst prüfe und mit mir zu Gerichte

gehe, darf ich mir dann wohl noch schmeicheln, daß ich meinen Richter aufrichtig liebe, daß ich in seiner Gnade stehe und seinen heiligen Willen in allen Stücken vollziehe? Wo ist jener Fleiß, jener Eifer, jene Beständigkeit, welche die aus Liebe verrichteten Handlungen zu begleiten pflegen? Ach! wie viele Mängel entdecke ich nicht in meinem Betragen, wenn ich es ernstlich und aufrichtig untersuche? An wie vielen Handlungen, selbst an denen, die an sich die heiligsten sind, hat nicht die Natur mehr Theil, als die Gnade? Ach! welches Rettungsmittel bleibt mir an jenem großen Tage noch übrig, wenn selbst das Gute, das ich wirke, einen Theil meines Gerichtes ausmachen wird? O wer wird den ganzen Umfang meines Elendes genug begreifen und beklagen können? Ich sehe es ein und bekenne es, o mein Gott! daß mich nichts beruhigen kann, als deine unendliche Barmherzigkeit und das Geständniß meines tiefen Elendes. Ich werde daher nicht aufhören, mich zu deinen Füßen niederzuwerfen und ohne Unterlaß aus dem ganzen Grunde meines Herzens zu rufen:

Erhebung des Herzens.

Herr, erbarme dich meiner nach der Größe deiner unendlichen Barmherzigkeit. O Gott! richte und verdamme mich nicht nach der Strenge deiner Gerechtigkeit und dem Uebermaße deines gerechten Zornes. Ich kann zwar nicht läugnen, daß Alles dazu beiträgt, dich gegen mich aufzubringen; aber ich beweine meine Sünden, ich flehe dich an um deine

Gnade und es verlangt mich nach deiner heiligen Liebe. Aus dieser Rücksicht hoffe ich deines Mitleidens doch nicht gänzlich unwürdig zu seyn. Wirf noch ein Mal einen Blick deiner Barmherzigkeit auf mich; sieh wenigstens das Verlangen meines Herzens an, stärke mich durch Muth und thue selbst dein Werk, o Herr! denn ohne dich vermag ich nichts. Fang es an dein Werk in mir, setze es fort und vollende es; denn in deine Hände gebe ich mich. Lieber möge ich zu Grunde gehen, o mein Gott! als dir widerstehen, dir mißfallen und dich zu meiner Verdammung nöthigen. O Gott, bleibe stets mein Vater, auch dann, wenn du als mein Richter erscheinen wirst.

Vorsätze.

1) Ich will oft an das Gericht Gottes denken und mich mein ganzes Leben hindurch selbst streng beurtheilen.

2) Bei jeder, auch der geringsten Handlung will ich zu mir sagen: Du wirst einst über diese Handlung und über die Weise, wie du sie verrichtet, zur Rechenschaft gezogen werden.

3) Ich will mich hüten, mir selbst zu schmeicheln, mich selbst zu täuschen, aus Furcht, erst dann enttäuscht zu werden, wenn ich vor dem Richterstuhle Gottes zu erscheinen habe.

4) Ich will täglich eine Gewissensforschung anstellen, um mich dadurch auf das göttliche Gericht vorzubereiten.

Von der ewigen Verdammniß oder der Hölle.

Unter Allem, was wir von der Hölle wissen, setzt mich nichts so sehr in Staunen, und ergreift mich nichts so sehr, als ihre ewige Dauer. Wird sich wohl ein so guter, zärtlicher, mitleidiger Gott entschließen können, sein Geschöpf ewig zu strafen? Wird er es nie müde werden, seine Kinder so schrecklich leiden zu sehen? Kann denn auch eine augenblickliche Handlung eine ewige Strafe verdienen? Doch was sage ich? Eben deßhalb, weil Gott so gütig ist, muß er diejenigen, welche eine so große Güte verachtet haben, mit solcher Strenge züchtigen. Eine unendliche Geduld, welche hintangesetzt, mißbraucht und verletzt worden ist, erheischt auch eine unendliche Strafe. Warum finden wir es so unvereinbar, daß Gott ewig strafe? Gott ist es ja sich selbst schuldig, unendlich zu strafen oder zu belohnen, weil das Gute oder Böse, wodurch er geehrt oder beleidigt wird, an seiner Unendlichkeit Antheil nimmt. Er kann den Geschöpfen keine an sich selbst unendlichen Strafen oder Belohnungen bestimmen, weil weder die Geschöpfe, noch die Belohnungen, noch die Strafen einer Unendlichkeit fähig sind: er mußte also das, was ihnen an ihrer Wesenheit mangelt, durch die Dauer ersetzen. Er würde nicht als Gott strafen, wenn er nicht unendlich strafte; und er würde nicht unendlich strafen, wenn er nicht ewig strafte. Wir sehen somit die Nothwendigkeit der ewigen Dauer der Stra-

fen schon durch Vernunftschlüsse festgestellt und dargethan, ohne erst auf den wirklichen Ausspruch der heiligen Schrift zurückzugehen. In der Hölle muß Alles ewig seyn, weil sich darin niemals Etwas ändern kann, noch darf. Gott könnte zwar Alles vernichten, wenn er wollte, und dann würde auch die Hölle ein Ende nehmen; — aber Gott hat es ausgesprochen, daß er die Verdammten niemals vernichten werde, weil sie nur durch ihre eigene Schuld zu Grunde gegangen sind. Er hat sie davon in Kenntniß gesetzt, es ihnen vorhergesagt, sie ermahnt, unterstützt und aufrecht erhalten: er hat ihnen einerseits den Himmel, andererseits die Hölle offen gezeigt und ihnen die freie Wahl gelassen; sind sie also noch des Erbarmens würdig?

Allein, wird man einwenden, sie waren so sehr verblendet, des wahren Lichtes beraubt und ermangelten der Stärke. Möchte auch diese Klage einem Andern nachgesehen werden, können wir, denen Gott so viele Erkenntniß und so viele Hülfe verliehen, uns auch damit rechtfertigen? O überlassen wir doch diese Klagen den wilden und ungläubigen Völkern, und selbst aus ihrem Munde werden sie nichtsdestoweniger ungerecht seyn: denn Keiner wird verdammt werden, der sich des Urtheilsspruches nicht schuldig gemacht und der ihm hätte entgehen können. Was hat Gott nicht Alles gethan, die Menschen vor diesem Unglücke zu bewahren? Er hat uns seinen göttlichen Sohn gesendet, der dafür gelitten hat und gestorben ist: abermals ein Beweis, daß die Hölle ein

unendliches Uebel seyn müsse. Gott würde minder weise gehandelt haben, wenn er sich selbst für uns geopfert und durch einen unendlichen Werth uns bloß von zeitlichen Strafen erlöset hätte. Können wir demungeachtet nicht dahin gelangen, an das Daseyn der Hölle fest zu glauben, so geschieht dieß darum, weil wir die Folgen einer so schrecklichen Wahrheit für unser Betragen in diesem Leben fürchten. Was thut man nun aber? Man zerstreut sich, man wendet die Augen geflissentlich bei Seite und läuft so blindlings dem Abgrunde zu. O der Thorheit! deren man ein vernünftiges Geschöpf, das sich zumal selbst so sehr liebt, nicht für fähig halten sollte!

Es gibt also eine Hölle. Aber für wen ist dieser Abgrund gegraben worden? Millionen der Verworfenen seufzen schon in demselben in unsäglicher Verzweiflung: ich höre sie, wie sie sich ihrer Wuth und Raserei überlassen, wie sie den Gott, der sie erschaffen, den Tag, der sie geboren, verfluchen. Schon der zur Verzweiflung treibende Gedanke, daß sie e w i g leiden müssen, daß sie Gott für immer verloren haben, daß ein unwiderrufliches Urtheil wider sie gefällt worden, daß die Thore für sie auf immer geschlossen sind, genügte, um eine Hölle auszumachen. Dieß ist die Hölle: ohne dieses E w i g wäre die Hölle keine Hölle mehr. O E w i g k e i t! du bist zwar ein kurzes Wort, aber dein Sinn läßt sich durch alle andern Worte nicht genugsam erklären. O Gott! bei diesem Gedanken fehlt nicht viel, daß mein Geist sich verwirre und verliere!

Nutzanwendung.

Werde ich nun wohl aber selbst der Hölle entgehen, der ich diesen Ort der Qual beweine, und über seine Ewigkeit nachdenke, oder werde auch ich verurtheilt werden, allda ewig zu wohnen? O trostlose, schreckliche, ja namenlose, oder vielmehr heilsame und nothwendige Ungewißheit! Ach! wie vermöchten wir das Feuer unserer Leidenschaften ohne die Furcht vor der Hölle zu dämpfen? Hat uns denn selbst diese Hölle, so schrecklich sie ist, in den Schranken unserer Pflichten zu halten vermocht? Ich komme nochmals zu dem furchtbaren Gedanken zurück: Werde ich dereinst zur Hölle verdammt werden? Schon lange hätte ich diese Verdammung verdient; ja in eben diesem Augenblicke, wo ich über die Hölle, der ich noch entgehen kann, Betrachtungen anstelle, hätte mich schon ihr Abgrund aufgenommen und ich empfände dessen fürchterliche Qualen, wenn mich Gott nicht unendlich geliebet und davor bewahret hätte. O Liebe! o Wohlthat! für die ich niemals Worte des Dankes genug werde finden, niemals meinen Dank durch Handlungen werde ausdrücken können! Wie würde wohl Kain gegen Gott gesinnt seyn, wenn er ihn jetzt aus der Hölle befreite? Ist es aber nicht eine unvergleichlich größere Wohlthat, vor der Hölle bewahren, als aus der Hölle befreien? Ich frage, ob ich dereinst zur Hölle verdammt werden soll? Ich sollte aber vielmehr fragen: Ob ich mich selbst darein stürzen werde? Gott wird mich nicht dazu verdammen, wenn

ich mich nicht selbst dafür bestimme und ihn gleichsam dazu nöthige. Wie viele Mittel und Wege bietet er mir nicht, um der Hölle zu entgehen? Verleiht er mir nicht die Gnade, ohne Verbrechen zu leben und die begangenen zu bereuen? Kann uns die Gerechtigkeit Gottes zu streng vorkommen, da er so unendlich viele Sorge trägt, uns so viele Heilsmittel bietet, uns auch dann noch vor der Hölle zu bewahren, wenn wir diese schon wirklich verdient haben? Gott verlangt nichts Anderes von uns, als daß wir uns nicht freiwillig durch unsere Sünden in diesen höllischen Abgrund stürzen. Wie Viele aber befinden sich, unerachtet dieser liebevollen Anordnung Gottes, nicht schon wirklich in der Hölle? Wie Viele, welche sie eben so sehr als ich betrachtet und befürchtet haben, stürzen nicht in eben diesem Augenblicke in ihren Abgrund hinab? Steht mir wohl nicht ein gleiches Loos bevor? O Gedanke, den ich mir nicht zu ergründen getraue! Ach, was bleibt mir also Anderes übrig, als daß ich mich demüthige, seufze, bete, Ströme von Thränen vergieße und ohne Unterlaß zum Herrn rufe: Gnade und Barmherzigkeit! und Tag und Nacht mit Furcht und Zittern die Worte in Demuth wiederhole: O mein Gott! mein Herr! laß mich nicht zu Grunde gehen!

Es gibt indeß noch einen leichtern und kürzern Weg, dieses ewige Elend zu vermeiden: die Liebe. Ja diese thut sogar noch mehr: sie befreit uns gewissermassen auch von der Furcht vor der Hölle. Wer Gott aufrichtig liebt, kennt zwar die Wahrheit, daß

er in eine schwere Strafe fallen und die Hölle verdienen könne; er hat keine völlige Gewißheit, daß er der Hölle entgehen werde; weil er aber aus aufrichtigem Herzen handelt, so thut er Alles, was ihm die Liebe eingibt und gibt sich hernach ganz dem hin, den er liebt und von dem er geliebt wird, voll Freude, seinem Geliebten Alles zu verdanken und sein ewiges Schicksal in seinen Händen zu sehen. O wie glückselig der, der aufrichtig, wahr und inbrünstig zu lieben weiß! Wo anders könnten wir aber auch den Frieden und die Ruhe suchen und finden, wenn nicht in der Liebe? O mein Gott! muß ich nicht gewissermassen fürchten, daß die zahllosen Vortheile, die ich in der Liebe finde, deren Uneigennützigkeit und Vollkommenheit vermindern? Nein, gewiß nicht, ich will dich nicht bloß deßhalb lieben, um der Hölle zu entgehen; denn wenn ich dich in der Hölle lieben könnte, würde ich mich wenig darum kümmern, ihr zu entgehen, ja ich zöge sie deßhalb dem Himmel vor, wüßte ich nur, daß ich dich dort mehr lieben könnte, als in diesem. Aber in der Hölle versteht man nicht, dich zu lieben, o liebenswürdigster Gott! vielmehr haßt, verabscheut und verflucht man dich in diesem Orte der Qual und Verzweiflung. O Hölle! welch' schrecklicher Aufenthalt bist du mir schon um deßwillen! Vereintest du auch nicht in deinem Schooße alle denkbaren Schrecken, so würde ich dich schon deßhalb ewig verabscheuen, weil man in dir Gott haßt, den ich liebe, der mich geliebt und mich erschaffen hat, auf daß ich ihn ewig liebe.

Erhebung des Herzens.

Mein Gott! was bin ich dir nicht dafür schuldig, daß du mich vor der Hölle bewahret hast? Ach, daß ich diese Gnade, welche alle übrigen übertrifft, niemals aus meinem Gedächtnisse verwische: daß sie nur dazu diene, meine Liebe zu dir immer mehr und mehr in meinem Herzen zu entflammen: daß diese Liebe durch das Andenken an deine Liebenswürdigkeit und deine Wohlthaten jeden Augenblick in mir zunehme, mich einzig und allein beschäftige, mich entzücke und verzehre, damit ich dieser glückseligen, rein göttlichen Flamme zum Opfer, aber niemals dem mit deiner Liebe unverträglichen ewigen Feuer der Hölle zur Beute werde. Ich flehe dich um nichts weiter an, o mein Gott! als um die Gnade, dich zu lieben; um diese aber bitte ich dich aus allen Kräften meines Herzens und bei Allem, was das deine rühren kann. O unendliche Liebe! gib, daß ich dich jetzt und in alle Ewigkeit liebe. Amen.

Vorsätze.

1) Ich will nie vergessen, daß ich die Hölle verdient habe und daß es nur eine Wirkung der Güte Gottes ist, daß ich nicht schon in diesen Abgrund gestürzt worden bin.

2) Ich werde mich als einen noch rauchend aus der Hölle gezogenen Brand betrachten und fortan dadurch mich verpflichtet fühlen, dessen Flammen durch die Thränen meiner Buße zu löschen.

3) Ich will stets daran denken, daß ich die Hölle noch täglich verdienen und ihr nur durch den besondern Beistand der Gnade Gottes und eine große Wachsamkeit über mich selbst entgehen könne.

4) Ich will den Gott der Barmherzigkeit anflehen, er möge nicht zulassen, daß ich jemals von einem andern Feuer, als dem seiner heiligen Liebe entbrenne.

Von dem Tode Jesu Christi.

Stirbt ein Gottmensch für die Sünde der Menschen, wie groß müssen dann nicht die Sünden dieser schuldigen Menschen, wie groß die Liebe dieses für sie sterbenden Gottes seyn? O was für ein fürchterliches Uebel, welch eine unfaßliche Sache ist die Sünde, und wie viel unbegreiflicher noch die Güte Gottes! Hier muß der Verstand demüthig schweigen, und nur den Glauben reden lassen. O göttlicher Glaube! wärest du noch lebendig in dem Herzen der Menschen, hättest du mindestens dich nicht mit einem so dichten Schleier verhüllt, welche Wirkungen müßtest du nicht unter uns hervorbringen? Glaubt man dann auch, daß ein Gottmensch für die Menschen gestorben und durch ihre eigenen Hände getödtet worden sei? Man glaubt es zwar, aber man denkt nicht an das, was man glaubt und begreift es nicht. Man bildet sich ein, wenn man nur spreche: Ich glaube, daß man

auch wirklich glaube; aber man scheut sich, das, was man glaubt, zu überlegen, damit man nicht in Zweifel verfalle, oder wohl gar, damit man nicht allzu sehr überzeugt werde: denn eine lebhafte, aufrichtige, völlige Ueberzeugung würde lästige Folgen nach sich ziehen und uns zu schweren Opfern verpflichten.

Es gibt somit wenig Glauben auf Erden: ist aber auch nur dieser wohl recht lebhaft in mir? Glaube ich auch aufrichtig und von Herzen, daß der Sohn Gottes selbst das Opfer für meine Sünden geworden und für mich gestorben ist, und daß ich selbst durch meine Sünden seinen Tod verursacht habe? Ein vollkommener und aufrichtiger Glaube dieser geoffenbarten Wahrheiten würde es mir fast unmöglich machen, zu sündigen: er würde mich zur strengsten Buße antreiben und alle meine Gesinnungen und Gedanken beschäftigen: die Ausübung der Religion käme in mir zu ihrer ganzen Vollkommenheit: ich würde die Verachtung, Kreuz und Leiden, selbst meine Feinde und endlich Gott, der mich b s in den Tod geliebet hat, von Herzen lieben. O Liebe! o du Sohn Gottes! was kannst du nicht Alles von mir fordern, nachdem du für mich am Kreuze gestorben? Ich dankte dir schon Alles, da du mir Daseyn und Leben gegeben, was bin ich dir also schuldig, was kann ich thun, um dir meinen Dank zu bezeugen, nachdem du selbst dein Leben zum Zeugnisse deiner Liebe für mich geopfert hast? O mein sterbender Jesu! nachdem du alle meine Schulden bezahlt hast, was kann mir nun noch hart und beschwerlich scheinen, um es deinetwe-

gen zu unternehmen? Nein, seit ein Gottmensch für mich gestorben ist, ist es nicht genug, daß ich für ihn sterbe: die heldenmüthigsten Thaten wären keine hinreichende Bezahlung einer solchen Schuld: ich müßte wünschen, wenn es mir möglich wäre, tausendmal für ihn zu sterben.

Aber nein, dieß verlangt Gott nicht von mir; er will nur, daß ich für ihn lebe, ihn von ganzem Herzen liebe und nur nach ihm trachte. Bedarf es noch der Vernunftschlüsse, der Ermahnungen und Drohungen, um mich dazu zu bewegen? Betrachte ich nur einfach und ohne alles Weitere den Tod Jesu Christi, reicht dieß nicht hin, mich zu beschämen und mein ganzes Gefühl rege zu machen? Ziehe ich aber vollends die Todesart in Erwägung, die er erwählt hat, wie muß sich meine Rührung steigern? O Jesu! du stirbst, und bevor du noch so grausam deines Lebens beraubt wirst, stirbt schon Alles vor deinen Augen: deine Seele ist in Bitterkeit versenkt, schrecklicher, als der Tod: deine Ehre stirbt vor dir, weil man deiner Wunderwerke und Tugenden vergißt und dich nicht mehr als den so sehnlich erwünschten, so lange erwarteten Messias, sondern als einen Uebelthäter betrachtet: Alles erklärt sich wider dich; selbst die, welche deine göttliche Macht gefühlt, verstummen und fliehen vor dir: sogar deine Jünger werden wankelmüthig; sie verlassen und verläugnen dich: dazu steht noch die Erkenntniß der künftigen Undankbarkeit der Menschen, die Unfruchtbarkeit deines Leidens für die Mehrzahl der Seelen, klar und deutlich vor deinen innern Bli-

cken und quält dein Herz mehr, als die Wuth der Juden. O des Abgrundes der innerlichen Schmerzen Jesu, viel schwerer zu ergründen, als die Tiefe des Meeres! Nein, weder die mit deinem Blute besprengte Geißel, noch die stechenden Dornen, noch selbst das schwere Kreuz mit all' seiner Qual und Pein, läßt sich mit den Schmerzen deines anbetungswürdigen Herzens vergleichen.

Schon die rührende Betrachtung all' dieser Gegenstände im Einzelnen vermag ich kaum auszuhalten; wie erginge es mir nun erst, wenn ich alle deine Leiden und Schmerzen aus einem einzigen Gesichtspunkte zu betrachten vermöchte? Eine Sache nur setzt mich in Erstaunen, warum sich nämlich der Abscheu, den die Grausamkeit der Juden in uns erregt, nicht auch auf die Undankbarkeit der treulosen Christen erstreckt? In der That, wer waren wohl, wenn wir die Sache beim rechten Lichte betrachten, wer waren wohl diese Juden, die uns solchen Abscheu verursachen? Der Mehrzahl nach erkannten sie Jesum Christum nicht für den Messias: sie hielten ihn vielleicht für einen falschen Propheten, der sie durch seine Zauberkünste hatte verführen, und für den Sohn Gottes gelten wollen, ohne es zu seyn, und der folglich aller Strafe würdig wäre. In dieser irrigen Vorstellung ließen sie ihre ganze Wuth an seinem unschuldigen Leibe aus, zerschlugen und zerfleischten ihn auf die unbarmherzigste Weise. Was thun aber die undankbaren Christen? Sie kreuzigen den Gottmenschen, den sie anbeten, und erneuern das, was die Juden damals ohne

Erkenntniß thaten, mit vollkommen freiem Willen. Sie treten nicht allein das Blut Jesu Christi, den sie als den wahren Messias kennen, anbeten und verehren, mit Füßen, sondern sie machen sich sogar eine Ehre daraus und schämen sich nicht, diese Unbilden häufig zu wiederholen.

Ach, wie groß müßte mein Erstaunen, meine Schmach und mein Schmerz seyn, wenn ich nicht über Alles nach den Sinnen urtheilte? O Jesu! soll ich dir denn noch schuldiger und verhaßter erscheinen, als die Juden? Soll ich dich mit denselben Gesinnungen betrachten, wie die unter ihnen, welche deine Kreuziger waren? Ach, dann müßte ich mich ja vor den Augen der ganzen Welt verbergen, mich lebendig begraben und mir selbst unausstehlich werden.

Nutzanwendung.

Was mich allein noch einigermassen trösten kann, besteht darin, daß das Blut Jesu Christi wie von mir, so auch für mich vergossen worden. Dieß hält die Verzweiflung an deiner Gnade ferne von mir, ja nicht genug, es ist die festeste Grundlage meiner Hoffnung. Ein Gottmensch ist für mich gestorben: wie sehr muß er mich geliebt haben? Wie aufrichtig ist es ihm um mein Heil zu thun? Wie schwer fiele es ihm, mich zu Grunde gehen sehen zu müssen? Der Tod des göttlichen Sohnes belebt also eben so sehr meine Hoffnung, als er meinen Glauben übt; besonders aber entzündet er das Feuer der göttlichen Liebe in mir. O Gott! der du aus Liebe zu mir gestorben,

verdiente wohl mein Herz zu athmen und zu leben, wenn es nicht für dich in Liebe entbrannt wäre? Nein, nein, wenn ich dich nicht aus allen Kräften liebe, so habe ich das nicht erfüllet, was ich dir schuldig bin: ich müßte selbst hundertmal den Fluch über mich aussprechen, wenn ich meinen Herrn Jesus nicht liebte.

O Jesu! Du hast dich mir gleich gemacht, um mich dir nachzuziehen: du hast dich bis zu mir erniedrigt, um desto eher mein Herz zur Liebe gegen dich zu entflammen. Könnte es möglich seyn, daß ich dich nicht liebe, wenn ich dich aus diesem Gesichtspunkte betrachte? Ein Gott, der sich den Menschen gleich macht; der mitten unter ihnen wohnet; der in ihren Augen Alles vereint, was fähig ist, zur Liebe zu reizen, die Herzen zu rühren und zu gewinnen: Güte, Sanftmuth, Weisheit; ein Gott, der überdieß von Eifer und Zärtlichkeit für die Menschen erfüllt ist, sich nur mit ihrem Heile beschäftiget und auf nichts Anderes bedacht ist, als sie von den größten Uebeln zu befreien und sie mit den größten Gütern zu bereichern; der Alles opfert und Alles duldet; ein Gott endlich, der für die Menschen stirbt, um ihnen seine Liebe zu bezeigen. Braucht es mehr, um alle Herzen mit Gegenliebe zu erfüllen? O Sohn Gottes! wie müßten die Herzen der Menschen beschaffen seyn, wenn sie für eine solche Liebe unempfindlich bleiben könnten? O ihr Menschen! könntet ihr zu lieben fähig seyn, wenn ihr einen Gott, der für euch Mensch geworden, nicht liebtet? Nein, gewiß nicht!

O mein Jesus! es wäre mir unmöglich, dich nicht zu lieben. O schönstes, süßestes und liebenswürdigstes der Menschenkinder! ich liebe dich, ich verlange dich zu lieben aus allen Kräften meiner Seele.

Leider bietet sich aber hier eine betrübte Bemerkung mir dar. Ach! wie muß ich staunen und mit Scham und Unwillen daran denken, daß man so oft von dem am Kreuze sterbenden Jesus sprechen hört, das Geheimniß seiner Leiden und seines Todes begeht, das Bild seines Opfers aller Orten sieht, der Erneuerung dieses Opfers Tag für Tag beiwohnt, und dennoch von diesen Gegenständen, so völlig geeignet, uns zu bewegen und zu rühren, so wenig bewegt und gerührt wird. Ach, ich selbst habe all' dieß betrachtet, und obschon mein Herz dabei ganz unempfindlich geblieben, sage ich dennoch, daß ich meinen Gott liebe!

Erhebung des Herzens.

Ach mein anbetungswürdiger Heiland! heißt dieß dich wahrhaft und mit aufrichtigem Herzen lieben? Tausendmal habe ich dir gesagt, daß ich dich liebe; vielleicht sogar Betheuerungen, Schwüre, Thränen und Gefühlsergüsse angewendet, um dir meine Liebe zu beweisen; allein dieß Alles ist noch nicht der Grund, das Wesen der wahren Liebe; es ist nur ein Schatten von Liebe im Vergleiche mit der, die du mir bewiesen. Du bist gestorben, um mir deine Liebe zu bezeugen: deine Leiden und dein Blut hast du mir als Liebespfänder gegeben; was kann aber ich zum Zeug-

nisse meiner Liebe zu dir aufweisen? O daß es auch mir gestattet wäre, zu sterben, um dir meine Liebe zu bezeugen! Ja, mein göttlicher Jesus! trotz des heftigen Widerstrebens meiner Natur, wünschte ich dennoch für dich zu sterben und würde durch die allmächtige Kraft deiner Liebe unterstützt über all' meine Furcht und Schwäche den Sieg davon tragen. Der Tod wäre ein unschätzbarer Gewinn für mich, ein unbezahlbarer Schatz, der meine ganze Glückseligkeit ausmachen würde. O Jesu! der du selbst lauter Liebe bist, verleih' mir diese heldenmüthige Liebe, die stärker, als der Tod ist: diese aufrichtige Liebe, die von dir herkommt und unfehlbar zu dir hinführt: diese brennende Liebe, welche ein rein göttliches Feuer in den Seelen entzündet: diese reine Liebe, die uns mit den himmlischen Geistern vereinigt: diese beständige Liebe, die auf diesem Wohnsitze des Elendes anfängt, und uns eine Glückseligkeit vorbereitet, welche in der Ewigkeit sich vervollkommnet, fortdauert und den höchsten Grad der Vollendung erreicht.

Vorsätze.

1) Ich will oft erwägen, wie kostbar meine Seele vor den Augen Gottes sei, indem er sich herabgelassen hat, sie um das unschätzbare Blut meines Erlösers zu erkaufen.

2) Ich will diesen meinen göttlichen Heiland inbrünstig anflehen, daß er die Verdienste seines Blutes und Todes als Sühnopfer für meine Sünden mir zuwenden möge.

3) Ich will das Opfer meines Lebens im Vereine mit dem Jesu Christi darbringen und ihn bei den Schmerzen seines Todes bitten, die Bitterkeiten und die Härte des meinigen zu versüßen und zu heiligen.

4) Ich will mich mit der heiligsten Jungfrau am Fuße des Kreuzes und diese Mutter der Schmerzen inständig bitten, durch ihre Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohne die Gnade seiner heiligen Liebe und eines seligen Todes zu erlangen.

Die Buße.

Umschreibung des Miserere (50. Psalm, ein Bußpsalm).

Ich wüßte keinen bessern Weg, mir den Geist der Buße einzuprägen, als indem ich auf die Gefühle eingehe, die der königliche Prophet in diesem wundervollen Psalme niedergelegt hat, welcher ganz der Zerknirschung und dem Schmerze gewidmet ist. Unstreitig ist es die eigentliche büßende Liebe, welche er uns einflößt. Verleih' mir die Gnade, o mein Gott! meine Gefühle huldreich hinzunehmen, die ich vor andern für besonders geeignet halte, meine Sünden abzubüßen und deine Barmherzigkeit mir zuzulenken.

1. Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit. (Miserere mei, Deus, secundum magnam misericordiam tuam. Ps. 50, 3.)

Ich komme, o Gott der Güte! mich in Demuth vor dem Throne deiner Barmherzigkeit niederzuwerfen,

um dich anzuflehen, daß du Erbarmen mit meiner Seele habest. Wenn sie auch noch so sündhaft, noch so lasterhaft ist, ist sie doch das Werk deiner Hände und der Preis deines Blutes. Ich habe gesündiget; meine Sünden sind deinen Augen ein Gegenstand des Gräuels und meinem Herzen eine Quelle der Seufzer. Mit diesen Empfindungen trete ich vor dich, um dich um Verzeihung zu bitten. Ich kann diese nur von deiner Barmherzigkeit hoffen, und um diese allein rufe ich dich an, zu ihr nehme ich meine Zuflucht. Mögen Andere sich an deine Güte wenden, welche sie zärtlich geliebet, an deine Heiligkeit, welcher sie treulich nachgefolget, an deine Gerechtigkeit, welche sie durch ihre Buße besänftiget haben; was mich anbelangt, so kann mir deine Barmherzigkeit eine Freistätte öffnen: nur zu ihren Füßen, nur in ihre Arme will ich mich werfen. Zärtlicher Hirte, du hast das verirrte Schaf gesucht, als es entfloh: wirst du es verstoßen, wenn es von seinem Irrwege zurückkehrt?

2. Und nach der Menge deiner Erbarmnisse tilge meine Missethat. (Et secundum magnam misericordiam tuam dele iniquitatem meam. 3.)

Nein, mein Gott! es genügt noch nicht, daß ich dich nur um deine Barmherzigkeit bitte: ich flehe dich an, du wollest sie mir in ihrem ganzen Umfange zuwenden; denn das Heilmittel muß dem Uebel angemessen seyn. Gleichwie meine Sünde gleichsam eine unendliche Menge von Bosheit und Undank in sich faßt, so bitte ich dich mit Thränen um eben diese Menge deines Erbarmens, welche alle Schätze dersel-

ben in sich hält. Wäre deine Barmherzigkeit nicht unendlich, so hätte ich sie schon tausendmal durch meine Sünden erschöpft; sie ist aber noch ganz dieselbe: übe sie also in ihrem ganzen Umfange an mir, denn ich brauche sie ganz. Auf einen Abgrund gehört wieder ein Abgrund: möge der Abgrund meiner Missethaten den Abgrund deiner Barmherzigkeit auf sich ziehen und da, wo die Sünde in ihrer ganzen Bosheit sich ergoß, auch die Barmherzigkeit im Uebermaße ausströmen.

3. Mehr und mehr wasche mich von meiner Ungerechtigkeit; und von meiner Sünde reinige mich: (Amplius lava me ab iniquitate mea, et a peccato meo munda me. 4.)

Ich will streben, meine Sünden mit meinen Thränen abzuwaschen, o mein Gott! Aber ach! werden auch meine Thränen, wie reichlich sie fließen, wie bitter sie seien, jemals im Stande seyn, die Schwärze meiner Verbrechen zu tilgen? Wasche du sie, o mein Gott! in deinem anbetungswürdigen Blute, und mache dieses kostbare Blut zu einem Meere der Barmherzigkeit, in dem ich alle meine Missethaten versenken kann. Dieß ist das einzige heilsame Bad, in dem sie abgewaschen werden können.

Reinige meine Seele immer mehr von allen ihren Flecken, senke sie immer tiefer in dieses Meer deines Blutes und deiner Gnade. Täglich wächst in mir eine neue Sündfluth von Uebeln an; möchte auch von dir eine neue Ueberschwemmung von Barmher-

zigkeit ausgehen, die Alles in mir wieder reinigte, was die Sünde ohne Unterlaß mit ihrem verderblichen Gifte ansteckt.

4. Denn meine Missethat erkenne ich und meine Sünde ist vor mir allezeit. (Quoniam iniquitatem meam ego cognosco, et peccatum meum contra me est semper. 5.)

Meine Sünden stehen immer vor meinen Augen, sie folgen mir überall hin nach; überall tritt mir das traurige Andenken an sie entgegen, um mich zu zerfleischen. Der blutige Schatten des Urias, welcher den David ohne Unterlaß verfolgte; das vergossene Blut Abels, das gegen Kain immerfort um Rache schrie: dieß ist das trübselige, düstere Bild meines Zustandes: dieß das Racheschwert, das mein Herz durchbohrt: dieß der nagende Wurm, der meine Seele alle Augenblicke zerreißt. Und wie könnte ich das Andenken an diese Verirrungen aus den Augen verlieren? Die Wunde, welche sie in meinem Herzen geschlagen, wird mein ganzes Leben hindurch bluten: möchte sie im Augenblicke meines Todes geschlossen werden. O daß sie bis dahin zu meiner Qual diene, ich murre nicht dagegen und kann nur deine göttliche Gerechtigkeit anbeten; habe ich ja die Hölle verdient; welche Strafe darf mir also auf dieser Welt zu groß erscheinen?

5. Dir allein hab' ich gesündiget, und Böses vor dir gethan, auf daß du gerecht

befunden werdest in deinen Worten, und den Sieg erhaltest, wenn man über dich urtheilt. (Tibi soli peccavi, et malum coram te feci; ut justificeris in sermonibus tuis, et vincas, cum judicaris. 6.)

Du bist es, o mein Gott! du allein, dem ich diene, den ich anbeten und lieben muß; und du bist es vornehmlich, den ich beleidiget und entehrt habe. Ich habe mich meiner Rechtschaffenheit gegen die Welt, meiner Treue gegen meine Freunde, meiner Dankbarkeit gegen meine Wohlthäter gerühmt; du allein aber, o mein Gott! du allein bist vergessen, verlassen und schwer gekränkt worden. Ich bin sogar doppelt schuldhaft, weil ich dich vor dir und in deiner Gegenwart beleidiget habe. Ja, mein Gott: unter den Augen deiner Allwissenheit, unter den Händen deiner Allmacht, unter dem Schwerte deiner gegen mich gewaffneten Gerechtigkeit habe ich Böses gethan.

Wahrlich, die Blindheit, zu welcher die Sünde führt, muß sehr groß seyn! Man wagt es nicht, einen König in seiner Gegenwart zu beleidigen, und dich, o mein Gott! der du uns siehest und alle Augenblicke vernichten und zu Grunde richten könntest, dich beleidigt man alle Tage auf's gröbste. So groß war meine Blindheit und die Abscheulichkeit meines Verbrechens; und ich lebe noch? Ich sterbe nicht vor Schmerz und Reue?

6. Denn siehe, in Ungerechtigkeit bin ich empfangen: in Sünden hat mich empfan-

gen meine Mutter. (Ecce enim in iniquitatibus conceptus sum; et in peccatis concepit me mater mea. 7.)

Es ist leider wahr, o mein Gott! ich ward in Sünden empfangen, vermöge des Unheiles meiner Abkunft: jene betrübten Erbtheile, die meine Eltern gleich, als ich zur Welt kam, auf mich übertrugen: jenem verderblichen Gifte, dessen todbringende Wirkungen ich fort und fort empfinde, das in meinem Herzen gewirkt und gegohren und alle Kräfte meiner Seele angesteckt hat: dem habe ich jene beklagenswerthe Blindheit meines Verstandes, jenes natürliche Verderbniß meines Herzens, jenen betrübten Hang zum Bösen, jene beständige Widersetzlichkeit gegen das Gute zu danken. Dieß, o mein Gott! ist es, was ich deiner Gerechtigkeit vorzustellen wage, nicht um meine Verirrungen zu rechtfertigen, sondern nur um deren Bosheit uud Abscheulichkeit in deinen Augen zu vermindern.

7. Siehe, die Wahrheit hast du geliebet, die heimlichen und verborgenen Dinge deiner Weisheit mir geoffenbaret. (Ecce enim veritatem dilexisti; incerta et occulta sapientiae tuae manifestasti mihi. 8.)

Ich würde mich indeß vergebens bemühen, meine Verirrungen zu entschuldigen und meine Verbrechen unter der Hülle der Verstellung zu verbergen; denn du bist die Wahrheit selbst, o mein Gott! du erforschest den Grund meines Herzens, und ich muß es

selbst erkennen. Ja, du hast mir alle erdenkliche Hülfe geleistet und mich mit allen deinen Gnaden überhäuft. Von meiner zartesten Kindheit an bist du mir mit den Segnungen deiner Milde zuvorgekommen und hast mich mit deinem göttlichen Lichte erleuchtet. Nie hat es mir weder an Mitteln, mich zu stärken, noch an Kräften zum Streite, noch an Gnaden zum Siege gefehlt. Habe ich also gesündiget, so bleibt mir keine Entschuldigung meiner Sünden: nur mir selbst muß ich mein Unheil und meine Verbrechen zuschreiben. Ach! ich sah es und doch stürzte ich mich darein: das Licht erleuchtete mich, mein Gewissen widerstrebte, seine Vorwürfe marterten mich: und doch achtete ich dieß Alles nicht, erstickte Alles, kämpfte gegen mein Gewissen und seine Vorwürfe: ich scheute das Licht, das mich erleuchtete: ich stürzte mich freiwillig in den Abgrund, den ich vor mir geöffnet sah, um wie ein Verblendeter alle Uebel auf mich zu häufen. Darf ich mich also noch vor dir beklagen, o mein Gott! und durch meine ungerechten Vorwürfe das Maß meiner Sünden erfüllen?

8. Besprenge mich mit Hysop, so werde ich gereiniget; wasche mich, so werde ich weißer als der Schnee. (Asperges me hysopo, et mundabor; lavabis me, et super nivem dealbabor. 9.)

O liebreicher Arzt! du siehest die Tiefe der Wunden meiner Seele und hast das unfehlbare Heilmittel in deinen Händen. Meine Seele ist mit dem Aus-

satze der Sünde bedeckt und völlig von ihrem verderblichen Gifte angesteckt. Würdigest du mich, den himlischen Thau deiner Gnaden über mich auszugießen, so wirst du mein Herz von allen seinen Makeln reinigen und die ganze Schwärze meiner Verbrechen abwaschen. Meine Seele wird durch die heilige Taufe der Buße in deinen Augen so weiß wie Schnee werden und all' ihre Kräfte gleichsam ein neues Wesen erlangen. Wer anders aber, als du, o mein Gott! kann solche Wunder wirken, aus dem Bösen Gutes ziehen, das Gift in ein Heilmittel verwandeln und von einem verfluchten Baume Früchte des Segens und des Lebens sammeln?

9. Gib meinem Gehöre Freude und Wonne, so werden frohlocken die gedemüthigten Gebeine. (Auditui meo dabis gaudium et laetitiam; et exultabunt ossa humiliata. 10.)

Du wirst deine mächtige Stimme in meinen Ohren ertönen und eine heilige Freude in meiner Seele wieder aufleben lassen. Mein Herz wird vor süßem Vergnügen aufhüpfen und selbst meine Sinne werden an dem Troste meines Herzens Antheil nehmen. Diese angenehmen Empfindungen werden mir Leib und Seele durchdringen, und mein ganzes Wesen wird wieder erneuert werden. In meinem ganzen Selbst werde ich eine glückliche Umänderung verspüren, und die Freude, welche ich empfinden werde, wird meinen Muth und meine Kräfte wieder beleben, damit ich auf den Wegen der Gerechtigkeit und Heiligkeit, welche

du mir geöffnet hast, und auf welchen du mich selbst zu leiten dich herablassen wirst, sicher wandle.

10. Wende ab dein Angesicht von meinen Sünden: und alle meine Missethat tilge. (Averte faciem tuam a peccatis meis; et omnes iniquitates meas dele. 11.)

Wende deine Augen ab von meinen Missethaten, o mein Gott! und richte auf mich nur Blicke des Mitleidens und Erbarmens. Ich werfe sie mir selbst vor, damit du mir dieselben verzeihest: täglich habe ich sie vor meinen Augen, auf daß sie in den deinen verschwinden.

Ach Herr! betrachtest du uns nur in der Strenge deiner Gerechtigkeit, wer wird dann die unverletzliche Reinheit deiner Blicke aushalten können? Werden selbst die Engel wohl rein in deinen Augen seyn?

Vertilge also immer mehr alle Ueberreste meiner Sünden, damit am Ende nichts mehr in mir zurückbleibe, das die Heiligkeit deiner Blicke verletzen könnte. Ich weiß ja, daß Alles, was beweint werden kann, auch kann verziehen werden. Ich verabscheue meine Sünden und beklage sie von Grund meines Herzens: so tilge denn alle die betrückten Spuren derselben in mir und laß dich herbei, selbst ihr Andenken auszulöschen.

11. Ein reines Herz erschaff' in mir, o Gott! und den rechten Geist erneuere in meinem Innern. (Cor mundum crea in me,

Deus, et spiritum rectum innova in visceribus meis. 12.)

Scheint dir, o mein Gott! mein Herz so sehr angesteckt und verderbt, daß es kaum mehr geheilt werden kann; ach! so schaff' in mir, ich flehe dich an, ein neues Herz; stelle in mir ein neues Geschöpf her. Du hast mein Wesen aus dem Nichts der Natur hervorgezogen; so zieh' denn auch mein Herz aus dem Nichts der Sünde hervor. Ja, mein Gott! meine Bekehrung wird gleichsam eine neue Schöpfung und sogar, in einem gewissen Verstande, desto rühmlicher für dich seyn, je erbarmungsvoller sie gegen mich seyn wird. Das Nichts der Natur hat der Wirkung deiner Allmacht nicht widerstehen können und das Nichts der Sünde widersteht den erbarmungsvollen Eindrücken deiner Gnade ohne Unterlaß.

Schaff' also dieß neue Herz in mir und mach' es gelehrig für deine Eindrücke; diesen Geist der Gerechtigkeit, in dem du mich erschaffen und dessen Licht ich so oft ausgelöscht habe, um blindlings auf den Wegen des Verderbens umher zu wandeln.

12. Verwirf mich nicht von deinem Angesichte, und deinen heiligen Geist nimm nicht von mir. (Ne projicias me a facie tua: et spiritum sanctum tuum ne auferas a me. 13.)

Vor Allem, o mein Gott! verwirf mich nicht vor deinem Angesichte. So sehr du mir auch drohen, so sehr du mich strafen wirst; so werden doch selbst deine Drohungen und Strafen ein Beweis deines

Erbarmens und ein Pfand deiner Liebe seyn. Ein Vater, der sein Kind straft, fürchtet, dasselbe zu verlieren, er straft es nur, um es zu erhalten: seine Hand schlägt es, aber sein Herz ist gerührt. Strafe mich also, o mein Gott! ich verdiene es; schlage mich und wenn es nöthig ist, nimm mir meine Güter, meine Freiheit, meine Gesundheit, mein Leben selbst; nur entziehe mir nicht den Beistand deines heiligen Geistes. Ach! in welche fürchterliche Finsterniß würde ich ohne ihn versinken, in welche Abgründe jeden Augenblick hinabstürzen!

13. Gib mir wieder die Freude deines Heiles, und mit dem fürstlichen Geiste befestige mich. (Redde mihi laetitiam salutaris tui, et spiritu principali confirma me. 14.)

O heilige, glückselige Tage! da ich mit Gott und Gott mit mir war, da ich die Süßigkeiten seines heiligen Dienstes kostete, da der Thau der himmlischen Tröstungen meine Seele überschwemmte! selige Tage, was ist aus euch geworden? Wie glücklich war mein Loos, da mein Herz noch rein und vereint mit seinem Gotte war! Meine Tage flossen in Unschuld und Freude dahin, in reiner, heiliger Freude. Was ist aus euren Reizen geworden? O unglückseliger Augenblick, in dem ich die Unschuld aus meinem Herzen verbannte! Laß sie wieder zurückkehren, diese glücklichen Tage, o mein Gott! schenke meiner Seele ihre Ruhe wieder: laß in ihr die alte Heiterkeit wieder aufleben, und hast du mich erst ein Mal wieder in diesen hei-

ligen Besitz gesetzt, so befestige mich auch in diesem glücklichen Stande. Gib mir jenen Geist der Stärke und des Eifers, der mich in meinen Prüfungen unterstütze, in meinen Kämpfen anfeuere und wider die Anfälle der immer gegen mein Heil gerüsteten, immer zu meinem Untergange verschworenen Feinde waffne. Ja, dieser Geist der Gnade und Stärke soll mich unterstützen, o mein Gott! und mich auf immer in den heiligen Entschlüssen befestigen, welche ich gefaßt habe.

14. So will ich lehren die Ungerechten deine Wege, und die Gottlosen werden sich zu dir bekehren. (Docebo iniquos vias tuas; et impii ad te convertentur. 15.)

O! dann will ich den Sündern gleich mir die unaussprechliche Größe deiner Barmherzigkeit verkünden: ich will sie die Heiligkeit deiner Wege; den Trost, den man in deinem Dienste kostet, kennen lehren: ich will ihnen sagen, daß es kein wahres Glück gebe, als das, dir anzugehören und dein heiliges Gesetz zu beobachten.

Ich werde um so mehr im Stande seyn, sie zurückzuführen und sie von dem, was ich ihnen sagen werde, zu überzeugen, als ich Alles an mir selbst erprobt habe, und nur nach einer angenehmen Erfahrung, die ich gemacht, zu ihnen rede. Durch diese meine Reden überzeugt, durch mein Beispiel ermuntert, werden sie dann Alle zu dir kommen. Die Sünder werden gerächt, die Blinden erleuchtet und die Ungläubigen überwiesen werden; selbst die Gottlosen,

ja wohl, auch die Gottlosen, welche deinen heiligen Namen lästern, werden diesen heiligen Namen segnen und preisen lernen. Alle Sünder werden ihre Stimmen und Gefühle vereinen und ein glückliches Loblied mit einander anstimmen zur Ehre deines unaussprechlichen Erbarmens, dessen Wunder sie anstaunen, dessen Größe sie rühmen, und dessen unsägliche Süßigkeiten sie kosten werden.

15. Erlöse mich von den Blutschulden, Gott du Gott meines Heiles! so wird mit Freuden meine Zunge deine Gerechtigkeit preisen. (Libera me de sanguinibus, Deus, Deus salutis meae, et exultabit lingua mea justitiam tuam. 16.)

So fest ich auch entschlossen bin, dir zu dienen, und dir ewig anzuhängen, o mein Gott! so fürchte ich doch immer noch die Stimme des Fleisches und Blutes und die Uebermacht der bösen Gewohnheiten. Meine Leidenschaften sind so gewaltig, meine Neigungen so verderbt, daß ich fort und fort für mein Heil und meine Ausdauer fürchte. Die Feinde meines Glückes fordern mich ohne Unterlaß zu neuen Kämpfen heraus. Komm mir also zu Hülfe, o allmächtiger Gott! wappne mich, stehe mir bei und streite mit mir. Unter deinem Beistande trotze ich ihren Angriffen und werde ihre Hinterlist besiegen. Mein Fuß wird die Pfade deiner Heiligkeit wandeln, mein Herz in der Uebung und Liebe des Guten sich befestigen und meine Zunge die Größe deiner Barmherzigkeit

und Gerechtigkeit verkünden, die du an mir geoffenbaret.

16. Herr! öffne meine Lippen, und mein Mund wird verkündigen dein Lob. (Domine, labia mea aperies; et os meum annunciabit laudem tuam. 17.)

In dieser glücklichen Gemüthsverfassung werde ich meine Lippen nur dazu öffnen, dich zu preisen. Alle meine Gedanken werden sich zu dir erheben, und Alles wird in mir die Wunder, welche du zu meinen Gunsten gewirket, verkündigen. Ich werde meine Stimme mit den Stimmen seiner gerechten Seelen vereinen, welche dich auf Erden ehren: ich werde sie mit der Stimme jener seligen Geister vereinen, welche dich im Himmel verherrlichen. Ich werde alle Geschöpfe auffordern, sich an mich anzuschließen, um den Urheber ihres Wesens ewig zu loben. Warum kann ich nicht alle Menschen dahin bringen, dir zu dienen, in der ganzen Welt Altäre zur Verherrlichung deines heiligen Namens zu errichten und in allen Herzen das Feuer deiner heiligen Liebe zu entzünden?

17. Denn wenn du Opfer gewollt hättest, würd' ich ja freilich sie gegeben haben: an Brandopfern wirst du kein Gefallen haben. (Quoniam si voluisses sacrificium, dedissem utique; holocaustis non delectaberis. 18.)

Ach Herr! Bedürfte es zur Sühne meiner Sünden, zu Erlangung deiner Gnaden nur, daß ich dir

Alles, was ich habe, Alles, was ich bin, meine Freiheit, mein Blut, mein Leben selbst zum Opfer darbrächte, mit welcher Freude, mit welchem Entzücken würde ich dir nicht Alles darbringen! Ja könnte es denn ein größeres Glück für mich geben, als etwas zu besitzen, das ich dir zu opfern vermöchte, um dir ein Zeugniß meines Schmerzes abzulegen? Was könnte es wohl in der Welt geben, das ich nicht bereit wäre, dir aufzuopfern, dir im Geiste der Liebe, und zum Zeichen meines schuldigen Dankes für Alles, was ich von deiner freigebigen Hand und deinem wohlthätigen Herzen empfangen habe, mit Freuden darzubringen?

18. Ein Opfer vor Gott ist ein betrübter Geist; ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott, nicht verachten. (Sacrificium Deo spiritus contribulatus; cor contritum et humiliatum Deus non despicies. 19.)

Aber nein, ich weiß es, das Opfer, welches du von mir forderst, ist nicht allein das Opfer eines vergänglichen Lebens, das ich bald verlieren werde; nicht allein das Opfer eines sündhaften Lebens, das ich entheiliget habe: du forderst das Opfer meines Herzens, dieß ist das Schlachtopfer, das man dir darbringen, das Brandopfer, das man dir weihen muß. Das Herz hat gesündiget; das Herz also muß dir geopfert werden.

Wohlan denn, mein Gott! ich opfere dir mein Herz; nimm es hin, es gehört dir, dir allein gehört es auf immer zu. Weder die Welt, noch die Geschöpfe sollen einen Theil daran haben; ich werde den Eingang zu demselben Allem, was erschaffen ist, verschließen; nur dir soll es fortan leben. Die große Gnade, um welche ich dich bitte, mein Gott! ist die, in meinem Herzen alle Gefühle zu ersticken, welche nicht dich allein zum Ziele haben. Schaffe du selbst in mir ein so zerknirschtes und demüthiges Herz: durchdringe es mit einer aufrichtigen Reue; überschwemme es mit einem Meere von Bitterkeit; reiß es von der Welt und allem Vergänglichen los: erhebe es über die Erde, über die Sinne und über sich selbst: mach' es ganz zu einem himmlischen und göttlichen Herzen, zu einem Herzen nach deinem Herzen, das würdig ist, dir jetzt zum Opfer dargebracht zu werden und auf ewig von den Flammen deiner heiligen Liebe zu brennen.

19. Thu' Herr, Gnade nach deinem guten Willen an Sion, damit die Mauern Jerusalems erbaut werden. (Benigne fac Domine in bona voluntate tua Sion, ut aedificentur muri Jerusalem, 20.)

Hilf mir, o mein Gott! dir einen geheiligten Tempel, ein Allerheiligstes in mir selbst erbauen, in dem deine Gnade herrsche und dein Reich auf immer befestiget werde. Meine unheiligen Hände wären nicht im Stande, dieses heilige und geheiligte Ge-

bäude nach dem Muster des himmlischen Jerusalems aufzuführen; es kann nur ein Werk deiner Gnade und Allmacht seyn, und um diese bitte ich dich von ganzem Herzen und aus allen meinen Gefühlen. Ich will mit allen meinen Kräften daran arbeiten, und alle meine Sorgen, alle meine Wünsche darauf verwenden. Wie glücklich, wie tausendfach glücklich werde ich seyn, wenn du mich würdigest, meine Bemühungen noch gutzuheißen, nachdem ich sie so lange Zeit entheiliget habe.

20. Dann wirst du annehmen das Opfer der Gerechtigkeit, Gaben und Brandopfer: dann wird man Kälber auf deinen Altar legen. (Tunc acceptabis sacrificium justitiae, oblatione, et holocausta; tonc imponent super altare tuum vitulos. 21.)

Alsdann endlich wirst du, o Gott! die Opfer des Lobes als deiner würdige Opfer annehmen: dann wird man dir nicht mehr das Blut der Schlachtthiere, nicht mehr Stiere zum Opfer bringen; sondern ein bußfertiges, zerknirschtes, demüthiges Herz, ein Herz, von Schmerz durchdrungen und von Liebe entflammt. Möchte dieser Schmerz, möchte diese Liebe so lange dauern, als mein Leben, möchten sie mich bis zum Grabe begleiten und der letzte Seufzer meiner Seele werden, wenn ich diese einst in meiner letzten Stunde in deine Hände übergebe, um, wie ich zuversichtlich hoffe, für immer im Schooße deiner Barmherzigkeit aufgenommen zu werden. Amen.

Von der Lauheit.

Seufzer einer Seele über ihre Lieblosigkeit, ihre Lauheit und Unbeständigkeit im Dienste Gottes.

Die Lauheit und Unbeständigkeit im Dienste und in der Liebe Gottes wären eine schlechte Vorbereitung für die Ewigkeit: nichts desto weniger schmachtet die Seele so oft in diesem traurigen Zustande.

O heiliger, ewig anbetungswürdiger Gott! Du bist immer derselbe; immer gleich gut, liebenswürdig und vollkommen, ohne einen Schatten von Wankelmuth und Veränderlichkeit in deinen Vollkommenheiten. Woher kommt nun jene so große Wankelmüthigkeit und Veränderlichkeit meines Herzens? Woher kommen jene so verschiedenen Zustände meines Gemüthes gegen dich? Woher so viel Lässigkeit, Langmuth und Kaltsinnigkeit in deinem Dienste? Warum ist mir zur Last geworden, was mir sonst so viele Freude machte? Wo ist die Glückseligkeit, die ich in jenen süßen Augenblicken schmeckte, in welchen ich mein Herz dir öffnete, und du mich würdigtest, mir das deinige zu öffnen?

Ach Herr, was ist aus mir geworden? Ich stehe zwar noch unter deinen Augen, und mein Zustand ist ein ganz anderer, als er ehemals war. Zu gewissen Zeiten seufze ich darüber, dann werde ich mir selbst wieder ganz ungleich, und verfalle alsbald wieder in meine Lauigkeit und Gleichgültigkeit. Du siehst, wie ich jene Stunden, die ich sonst in deiner Gegenwart

und an den Stufen deiner heiligen Altäre zubrachte, in ewigen Zerstreuungen und frevelhaften Vergnügungen vergeude; ich komme nicht mehr mit jenem Vertrauen, mit jener kindlichen Liebe zu dir, die mein Herz einst vor dir erfreute; ich komme nur noch mit Furcht und gleichsam wider Willen; und wenn ich vor dir stehe, so ist meine Seele so unfruchtbar, daß ich kaum Stoff finde, mich mit dir zu unterhalten. Welche Kälte, welche Frostigkeit in den Gebeten, die ich verrichte! Mein Gedächtniß hat sie aufbewahrt, mein Mund sagt sie her, aber mein Herz nimmt keinen Theil daran. Wo ist jenes brennende Verlangen, wo sind jene festen Entschlüsse, die ich einst faßte, dir ganz anzugehören? Wo ist jene glückliche Ruhe, jener süße Friede, den ich sonst in deinem Dienste genoß? Ich war bei meinem Gotte, und empfand Trost und Freude in seiner Gegenwart. Er war mein und ich war seyn; und nun, welche Kluft zwischen uns! Nachdem ich einige Augenblicke den Andachtsübungen gewidmet habe (wenn man sie so nennen darf), vergesse ich dich auf lange Zeit. Statt mich mit dir zu beschäftigen, lasse ich meine Gedanken von tausend fremdartigen Gegenständen ableiten; wenn ich dir mein Herz darbringe, so bringe ich dir nur ein todtes, gefülloses Ding dar. Du ladest mich zu deinem heiligen Mahle ein, aber mein Herz ist so kalt, daß es bei der Theilnahme an deinen heiligen Geheimnissen kaum ein Gefühl hat. Wahrlich ein trauriger, beweinenswerther Zustand!

Ach Herr! in diesem Augenblicke fühle ich mich von deiner Gnade nicht allein erleuchtet, sondern auch gerührt, durchdrungen, zu den ernstesten Betrachtungen über mich selbst und meinen Zustand aufgefordert. Ja, ich begreife die ganze Schändlichkeit und Unwürdigkeit eines lauen und lieblosen Dienstes Gottes; würde man sich nicht scheuen, nur gegen einen Großen lässig zu seyn; würde er sich durch einen solchen Dienst geehrt glauben?

Ich fühle, daß es gefährlich ist, in solchem traurigen Zustande zu verharren, zumal wenn man einsieht, wohin er nothwendig führen muß.

Ich begreife, wie verderblich und traurig es ist, in einem solchen Zustande zu sterben und vor Gott zu erscheinen, ohne ihm etwas Anderes, als eine Menge Gnaden aufweisen zu können, die man Alle so sehr mißbraucht hat. Wenn dieß wahr ist, wenn dieser Zustand für die Seele im Allgemeinen ein so trauriger ist, um wie viel trauriger muß er nicht für eine Seele seyn, die mit so vielen Gnaden und Gunstbezeugungen überhäuft worden! wie gränzenlos traurig für meine Seele, die von Gott zu besonderer Heiligkeit und Vollkommenheit berufen ist! Wie über alle Beschreibung traurig für eine Seele, die auf dem Punkte steht, in die Ewigkeit einzugehen, und ihren Lauf in dieser Welt zu beschließen!

Und muß ich mich nicht an all diesen Zügen selbst wieder erkennen, o mein Gott! Und kann ich mich darin wieder erkennen, ohne über meinen Zustand zu seufzen, ohne über mein Herz zu seufzen, das

so sehr der Liebe entfremdet ist, die mich doch allein nur auf die Ewigkeit vorbereiten kann!

Entschließungen.

Was anders bliebe mir jetzt also zu thun übrig, als zu untersuchen, welches die gewöhnlichen Ursachen jener Lauheit seien? Sie sind je nach der Verschiedenheit der Seelen selbst auch verschieden; was aber meine Person insbesondere betrifft, so sind es folgende, die ich an mir zu tadeln, und mehr noch zu verbessern habe.

1) Die Vergeßlichkeit in Bezug auf die ewigen Wahrheiten. Hätte ich sie stets bedacht, überlegt und tief in mein Herz gegraben, so würde ich es aus seiner Saumseligkeit und schläfrigen Mattigkeit aufgeweckt haben; durch die Untreue meines Gedächtnisses wurden sie nutzlos und unfruchtbar.

2) Der Unglaube und die Widerspänstigkeit gegen die Gnade. Wie oft hat mir deine erbarmungsvolle Gnade nicht die Unwürdigkeit meines Zustandes vorgehalten, und die Gefahr entdeckt, der ich mich aussetzte? Ach, hätte ich ihrer Stimme Gehör gegeben und ihrem Rathe gefolgt, die Liebe Gottes würde noch in meinem Herzen leben, um mir den Besitz der ewigen Glückseligkeit zu sichern.

3) Der Geist der Zerstreuung, dem ich mich hingegeben, indem ich mich so oft nach Außen verlor, nur selten bei mir selbst einkehrte, mich von tausend äußerlichen Dingen abziehen ließ, und mich einer Menge nutzloser Vergnügungen in die Arme warf, welche

meinen Augen die Sorge für meine Vervollkommnung entrückte.

4) Die Nachlässigkeit im Kleinen, und die Sorglosigkeit über freiwillige und überdachte Fehler, die ich für geringfügig und bedeutunglos ansah; als ob ich nicht wüßte, daß es nichts Geringfügiges gibt, wo es sich um Gott, um seine Liebe und seine Verherrlichung handelt.

Dieß sind die gewöhnlichen Ursachen der Lauheit. Wenn aber diese Lauheit schon in ihren Ursachen strafbar ist, wie viel verderblicher muß sie nicht erst in ihren Wirkungen seyn? Welch traurige Eindrücke hinterläßt sie nicht gewöhnlich in einer Seele?

In diesem Zustande der Lauheit mißbraucht man die Gnaden Gottes und raubt ihnen ihre Kraft, aber welche Rechenschaft wird man einst von ihnen ablegen müssen! Man thut nichts mehr auf Gottes würdige Weise: Alles ist mangelhaft, Alles unvollkommen in seinen Augen. Ferner verliert man durch Lauheit beinahe alles Verdienst bei seinen Handlungen, indem man entweder gar keinen Beweggrund, oder nur einen rein menschlichen dabei hat, der dann Alles mit seinem verderblichen Gifte ansteckt. Ferner setzt man sich der Gefahr aus, in immer größere Sünden zu verfallen und gar zu Grunde zu gehen. Die Masse von Belegen über diese Wahrheit sollte uns einen heilsamen Schrecken einjagen. Endlich lebt man in größter Ungewißheit über sein Heil dahin, und bereitet sich vornehmlich auf den Tod nur in großem Schrecken und großer Gewissensangst vor.

Was mich aber am meisten in diesem Punkte beängstiget, ist, daß die Lauheit ein ewiges Hinderniß in der Vervollkommnung deiner heiligen Liebe ist, o Gott! Nein, die vollkommene Liebe kann nimmermehr in einer lauen und lässigen Seele wohnen; immer wird jene Lauheit die Gluth des göttlichen Feuers erlöschen. Siehe, das ist der traurige Zustand, in welchem ich mich gegenwärtig befinde.

Ist es aber das, o Gott! was ich dir so feierlich versprochen habe, und was du mit so großem Rechte von mir erwarten konntest? Ist das die Dankbarkeit, die ich dir nach so vielen Gnaden, nach so väterlicher Sorgfalt schuldete, welche deine Vorsehung an mir bewiesen? Ist das jene brennende, jene standhafte Liebe, die du mit so großem Rechte von mir forderteſt?

Erhebung des Herzens.

O Herr! ich erröthe über mich selbst, und schäme mich, vor deinem Throne zu erscheinen: aber ach, du Gott der Güte! barmherziger Vater! habe noch Mitleid mit mir, und verwirf mich nicht vor deiner Gegenwart. Sollte ich am Abgrunde des Verderbens nicht über meinen Zustand zittern, und über die Gefahr erbeben, in der ich schwebe? Oeffne mir die Augen, o Gott! und zerstreue die Finsternisse, die mich umnachten. So traurig auch mein Zustand seyn mag, du kannst ihn ändern; deine allmächtige Hand heilet die Kranken und erwecket die Todten.

Nur Ein Gedanke tröstet mich in dem traurigen Zustande, in welchem ich mich befinde: der Gedanke, daß ich, trotz meiner Treulosigkeit, weder das Verlangen, dir anzugehören, noch das Vertrauen auf deine Güte, noch die Hoffnung auf deine göttliche Barmherzigkeit verloren habe; so unterstütze mein Vertrauen, belebe meine Hoffnung und laß sie in meinem Herzen Früchte des Heiles und des Lebens tragen; nur dadurch kann ich wieder auf den Weg gelangen, den ich verlassen, und die Straße der Gerechtigkeit wieder betreten, von welcher ich mich so lange verirret.

Es ist also hohe Zeit, mich aus dem düstern Grabe meiner Lauheit zur heiligen Gluth zu erwecken. Schon der Gedanke, daß ich mich meinem Ende nähere, reicht hin, diese glückliche Wirkung in mir hervorzubringen. Je näher der Reisende dem Ziele seiner Wanderschaft kommt, desto mehr bietet er seinen ganzen Muth auf, und sammelt seinen ganzen Eifer, um es zu erreichen. Hierin kann ich auch für mich die Aufforderung erkennen, von neuem das Feuer deiner göttlichen Liebe in meinem Herzen anzufachen.

Vorsätze.

1) Ich will mir oftmals den Gedanken an die ewigen Wahrheiten ins Gedächtniß zurückrufen; er wird mir unaufhörlich meine letzte Bestimmung vor Augen stellen, und in meinem Herzen Gefühle erwecken, die mich darauf vorbereiten.

2) Ich will mich bestreben, durch unverletzliche Treue in deiner Gnade die Treulosigkeit und Wider-

spänstigkeit zu sühnen, die ich an mir zu tadeln habe, ich will nicht nachlassen, den Herrn zu bitten, daß er die Quelle seiner Gnaden nicht vertrocknen lasse, wie ich es durch meine Lauheit verdient hätte.

3) Die Sammlung des Gemüthes, die Stimme meines Innern, die Gegenwart Gottes, die Vereinigung mit Gott werden, wie ich hoffe, den Verlust wieder ersetzen, den mir der Geist der Zerstreuung zugezogen, von welchem ich mich hinreißen ließ.

4) Eine heilsame Furcht wird mich selbst vor den leichtesten Fehlern bewahren. Nur der Gedanke, daß sie Gott mißfallen, daß sie sein Herz betrüben, wird mich auf ewig von ihnen ferne halten. Wenn aber schon die Furcht so glückliche Wirkung thut, was wird erst die Liebe thun, wenn sie einmal in einer Seele entbrannt ist!

O daß ihr mir bis zum Grabe folgtet, ihr heiligen Gesinnungen, daß ihr meine Seele bis zum Richterstuhle begleitetet, um sie Gnade vor seinen Augen finden zu lassen!

Von dem Verlangen nach Vollkommenheit.

Wenn wir je etwas in dieser Welt verlangen sollten, so ist es die Vollkommenheit, der Fortschritt im Guten. Die Kinder der Welt mögen nach irdischen Gütern, eitler Ehre, vergänglichen Schätzen, strafbaren Genüssen trachten; die Welt, die sie verblendet, gewährt ihnen nur vorüberrauschende Freu-

den. Wir aber, die wir vom himmlischen Lichte sind, wir wollen unser ganzes Verlangen, alle unsere Wünsche auf die Güter des Himmels richten, die unserer würdig sind. Dieß ist aber noch nicht genug; was diese Güter selbst betrifft, so mögen laue und lässige Seelen ihre Wünsche und Bemühungen auf eine mittlere Stufe in der Tugend beschränken: wir aber, die wir besonders berufen und begnadiget sind, wir wollen unser Verlangen und unsere Gefühle zum Heiligsten, Vollkommensten, Gottes und seiner Liebe Würdigsten erheben, und überzeugt seyn, daß wir, so hoch auch unser geistiges Streben geht, in der Ausübung doch weit hinter unserm geistigen Aufschwunge zurückbleiben.

Welches sollen nun aber unsere Wünsche in Bezug auf die Vollkommenheit und das Fortschreiten auf der Straße der Heiligkeit und Gerechtigkeit seyn? Wir wollen sie hier aufzählen: du wirst sie dann in dir erwecken, und sie in ihrer ganzen Ausdehnung erfüllen, wenn du Gott wahrhaft deine Liebe beweisen, und dich recht auf die Ewigkeit vorbereiten willst.

1) Brennende Wünsche, die der Größe und Herrlichkeit des Gutes, das wir verlangen, ich meine den Himmel; der Größe des Herrn, dem wir dienen, ich meine Gott; der Größe der Gnaden, die wir empfangen (sie sind über alle Schätzung und Zahl); der Größe des Lohnes, den wir hoffen (er ist überschwänglich und ewig), angemessen sind. Solche Wünsche, die von solchen Beweggründen beseelt werden, haben eine Gluth, die nimmer erstickt.

2) Aufrichtige Wünsche, die aus dem Herzen kommen, an welchen das Gefühl Theil nimmt, und welche ein treuer Ausdruck unserer Gesinnungen sind. Ferne sei von uns jenes unmächtige, planlose Verlangen, an welchem die Einbildungskraft und der Selbstbetrug so viel Antheil hat als das Herz; das hieße zwar erkennen, was man verlangt, aber nicht suchen, was man erkennt. Gott will das Herz. Nur von der Reinheit unserer Gesinnungen kann er die Huldigung unserer Liebe mit Wohlgefallen annehmen.

3) Wünsche, die nimmer aufhören, zu verlangen, die ohne Unterlaß zum Guten antreiben, die nicht wie wahnsinnig umherjagen, die zu keiner Zeit nachlassen, und ohne Unterbrechung auf das Wollen einwirken. Unsere Wünsche sollen immer lebendig und andauernd seyn, wie es das Ziel der Vollendung verdient und ohne Aufhören fordert. Sie lässig werden lassen, hieße sie ganz erlöschen lassen.

4) Werkthätige Wünsche, die nicht nur gewöhnliche Tugenden erzeugen, sondern auch, wenn es nöthig ist, zu heldenmüthigen Opfern anfeuern. Hauptsächlich dadurch gedeiht und gewinnt das große Werk der Vervollkommnung. Eine einzige heldenmüthige Handlung, die man Gott in der Größe seiner Empfindungen darbringt, ist fähig, zur höchsten Heiligkeit und zur größten Vollkommenheit zu erheben.

Dieß sind die Wünsche, welche die Gnade von uns fordert, wenn wir wahrhaft nach der Vollkommenheit streben, zu der uns Gott berufen.

Aber ach! statt jener brennenden, aufrichtigen, edelmüthigen und standhaften Wünsche, haben wir so oft ganz entgegengesetzte. Wir müssen vor Gott über uns selbst erröthen, und mit Seufzen bekennen: Unsere Wünsche sind so gar oft

5) Schwache, kraftlose Wünsche: wir möchten Gott lieben, wir möchten ihm ganz angehören; aber unser Wille ist schwach und feige; sobald wir uns selbst überwinden sollen, fehlt die Kraft, und das Verlangen scheint verschwunden.

6) Allgemeine, unbestimmte Wünsche, die weder Wirkung noch Folge haben: wir wünschen heilig zu seyn, Gott anzugehören, und die Mittel dazu zu ergreifen, aber wir wollen nur im Allgemeinen; im Einzelnen haben wir keinen festen Haltpunkt; das heißt aber nicht wollen. Statt im Allgemeinen zu sagen: Ich will mich heiligen, ich will Gott angehören, sollte man sagen: Ich will diese oder jene Launen unterdrücken, weine Lebhaftigkeit mäßigen, meine Eitelkeit bekämpfen, Gott dieses bestimmte Opfer darbringen, dieser oder jener Person zuvorkommen; an diesen Zeichen wird man erkennen, daß wir aufrichtig wünschen. Wenn wir uns aber bloß mit dem Allgemeinen begnügen, so ist es so viel, als aller Wirkung baar bleiben.

7) Vorübergehende, unbeständige und wenig andauernde Wünsche: jetzt wollen wir, im nächsten Augenblicke wollen wir schon wieder nicht mehr; heute verlangen wir von ganzem Herzen nach Voll-

kommenheit, morgen scheinen wir sie schon wieder aus den Augen verloren zu haben; in gewissen Augenblicken, bei gewissen Gelegenheiten schien man das Werk Gottes mit fester Entschlossenheit zu verfolgen, sich unmittelbar Gott hinzugeben, sich auf ewig im Guten befestigen zu wollen; man fühlte, daß man es aussprach, daß die Gnade dazu einlud, daß Gott es forderte: aber siehe da, kaum haben wir einige Schritte gethan, einige Anstrengungen gemacht, da lassen wir schon wieder nach, und bleiben stehen; der Wille wird lässig, das Verlangen schwächer, und das Werk der Vervollkommnung wird endlich ganz auf die Seite gelegt und verlassen, oder doch wenigstens vernachlässiget und aufgeschoben.

O ihr feigen, unbeständigen Herzen! Hat sich denn Gott gegen uns verändert? Ist die Seele unsers Eifers minder würdig geworden? Verdient unsere Vervollkommnung jetzt minder unsere Anstrengung, unsere Gluth, unsere Gefühle, unsere Sorgfalt? Dieß ist der Zustand, in welchem wir uns so oft befinden, und daher kommt es, daß wir, trotz der vielen Gnaden, die wir empfangen, so wenig Fortschritte im Guten machen.

Schlußbetrachtung.

O Gott, was sind nun alle meine Wünsche nach Vervollkommnung, die ich bis heute in mir getragen habe? Es waren schwache, unzureichende Wünsche, mangelhafte und unvollkommene Wünsche, die nimmer das große Werk deiner Liebe in mir befördern konn-

ten. Nein, ich erkenne es, ich habe nicht aufrichtig nach meiner Vervollkommnung verlangt. Wenn ich sie aufrichtig gewünscht hätte, so müßte ich viel eifriger daran gearbeitet, viel ernster, nachhaltiger und standhafter darnach getrachtet haben; ich hätte einige Fortschritte im Guten gemacht, so bin ich aber in deinen Augen immer derselbe, immer gleich lau, gleich lässig, gleich untreu geblieben, obschon ich weiß, daß es Seelen gibt, deren Heil an die Vollkommenheit geknüpft ist; daß es Seelen gibt, von welchen du mehr forderst, weil du ihnen mehr Gnaden hast zukommen lassen; daß es Seelen gibt, die ihr Heil in Gefahr bringen, wenn sie ihre Vervollkommnung vernachlässigen. So will ich denn von diesem Augenblicke an ein aufrichtiges Verlangen hegen, besonders aber jenes Verlangen, das Vollkommenheit wirkt und standhaft ist. Nimm es wohlgefällig hin, o Gott! und unterstütze es mit deiner Gnade, daß es sich endlich in Werken äußere, und mein ganzes Leben lang andauere. Damit ich aber diese Gnaden erlange, so will ich folgende Entschlüsse fassen, die mir deine heilige Liebe eingibt.

1) Ich will jenen fruchtlosen Wünschen mißtrauen, die keine Wirkung haben, ich will nur auf solche zählen, die sich in Werken bethätigen.

2) Ich will mich wenig bekümmern, wenn die Wünsche zuweilen in ihrer sichtbaren Gluth nachzulassen scheinen, wenn sie nur in der pünktlichen Verrichtung guter Werke und in unserm Betragen nicht nachlassen.

3) Ich will die Gluth und die Aufrichtigkeit meiner Wünsche von Zeit zu Zeit auf's neue beleben. Man läßt so gerne nach; man würde fallen, ohne es zu gewahren, wenn man nicht Sorge trüge, seine Kraft auf's neue zu sammeln und anzufrischen.

4) Ich will mir jenen großen Gedanken immer von neuem vergegenwärtigen, daß die Liebe, die Vollkommenheit, das einzige wünschenswerthe Gut in der Welt ist. Alles Uebrige kann mich wenig kümmern, denn es wird einst in Nichts zerfallen.

Erhebung des Herzens.

So lasset uns denn vor Gott treten! o meine Seele! lasset uns unsere Gedanken, Wünsche und Verlangen nach der Vollkommenheit richten, zu welcher die Gnade uns einladet, zu welcher unser Stand uns beruft; lasset uns nicht mehr von den Mühen und Kämpfen zurückschrecken, welche uns in den Weg treten. Wo Kampf ist, da ist auch Hülfe; wo es Opfer zu bringen gibt, da dürfen wir auch auf die stärkende Gnade hoffen; wenn Gott von uns fordert, so gibt er uns auch wieder; er kennt unser Elend, wir wollen auf seine Barmherzigkeit vertrauen. Die Liebe versüßt Alles: wenn du Gott wahrhaft liebst, so werden deine Opfer viel uneigennütziger, deine Handlungen viel heldenmüthiger seyn, und statt dir drückend und beschwerlich zu werden, dein Herz mit Freude und Frieden erfüllen. Die Liebe nährt sich nur von Opfern, und lebt nur vom Kreuze.

Und wenn der Weg auch noch so rauh und schwierig ist, wir wollen immer nach dem Ziele schauen, und nach der Krone, die uns bereitet ist; für wenige Tage der Prüfung werden wir durch den Besitz einer unveränderlichen Seligkeit entschädiget werden. Wir wollen sterben, um zu leben, und leben, um zu lieben.

Vorsätze.

1) Je mehr ich meine bisherige Nachlässigkeit in Bezug auf meine Vervollkommnung einsehe, desto mehr will ich mich derselben in der Zukunft befleißen. Wohl mir, wenn ich durch meinen künftigen Eifer den Verlust der Vergangenheit wieder ersetzen kann.

2) Da die vollendete Vollkommenheit meine Kräfte so sehr übersteigt, so will ich zum Herrn flehen, daß er meinen Muth hebe, meine Anstrengungen unterstütze und mich zum Streben nach Vollkommenheit anfeuere.

3) Weil ja die Liebe die Erfüllung und Vollendung des Gesetzes ist, so will ich auf diesem Wege der Liebe trachten, meine Vollendung zu erlangen.

4) Endlich will ich den Herrn inständig bitten, daß er mich nicht sterben lasse, bevor ich zur Vollkommenheit gelangt bin, zu welcher mich seine Gnade beruft.

Von der Vorbereitung zum nahen Tode.

Bei meinem festen Entschlusse, nur zu leben, um mich auf Tod und Ewigkeit vorzubereiten, gibt mir die Gnade folgende Betrachtungen ein. Ich weiß nicht, welchen Tag die göttliche Vorsehung zum letzten meiner Tage zu machen beschlossen hat. Vielleicht wird mich, eh ich daran denke, irgend ein unerwarteter Zufall aus dieser Welt abrufen; vielleicht wird mich eine Krankheit mit solcher Heftigkeit befallen, daß ich nicht mehr Geistesgegenwart genug habe, um mich zum Gerichte vorzubereiten.

Ich kann zwar auch nicht so schnell von der Zeit in die Ewigkeit abgerufen werden. Es bleibt also immer große Weisheit, mein Herz zum Voraus für jene letzten Augenblicke zu bestellen, und im Einzelnen die Art und Weise zu bestimmen, wie ich mein letztes Opfer darbringen will, auf daß ich es vor Allem im Geiste der Liebe darbringe. Ich fasse folgende Entschließungen: nehme sie gnädig an, o Gott! ich bitte dich darum bei deiner heiligen Liebe.

1) Ich will mich alles Kummers und, so viel ich kann, jedes Gedankens an zeitliche Dinge entschlagen, damit mich nicht die Sorge für das Zeitliche beschäftige, wo eine ganz andere Sorge meine Gedanken festhalten soll. Indem ich mich nun so in Herz und Geist von dieser Welt abtrenne, will ich bedenken, daß mich die Welt bereits unter die Zahl

derjenigen versetzt, die schon in's Grab hinabgestiegen sind.

2) Ich will den Zustand meines Gewissens und meiner Seele auf's neue prüfen, um mich zum baldigen Erscheinen vor Gott vorzubereiten. Welch' ein Augenblick, in dem ich vor Gott erscheinen muß, um mich nicht mehr vor dem Thron seiner Gnade niederzuwerfen und seine Barmherzigkeit anzuflehen, sondern über mein Leben Rechenschaft zu geben und den Urtheilsspruch zu hören, der für die ganze Ewigkeit entscheidet!

3) Ich will mich unbedingt dem Willen Gottes und den Beschlüssen seiner anbetungswürdigen Vorsehung unterwerfen, indem ich willig das Opfer meines Lebens darbringe, wenn er es verlangt, und die letzten Schläge von seiner Hand mit der gänzlichen Ergebung empfange, die ein Kind seinem Vater und ein Geschöpf seinem Schöpfer schuldig ist.

4) Vor Allem will ich den Entschluß fassen, die Schmerzen der letzten Krankheit mit Geduld zu ertragen; und wenn diese Schmerzen auch noch so brennend wären, so will ich dennoch kein ungeduldiges Wort, kein Murren hören, kein Zeichen der Unruhe sehen lassen, sondern meine Blicke zu dem sterbenden Christus erheben; der Anblick seiner Leiden wird die meinigen versüßen, und mich unterstützen, sie zu tragen und zu heiligen. Ich will von Zeit zu Zeit meine Augen auf das Bild meines sterbenden Heilandes richten, es an meinen Mund drücken, und ihn bitten, daß er es meinem Herzen einpräge.

5) Der Anblick und die Hoffnung des Himmels wird für mich ein großer Beweggrund zur Geduld und zum Leiden seyn. Ich will bedenken, daß nach wenigen Tagen, vielleicht nach wenigen Augenblicken, mein Leben mit all' seinen Schmerzen vollendet seyn wird, und ich nach kurzer Zeit der Duldung Zutritt zur ewigen Seligkeit erlangen werde.

6) Ich will zu rechter Zeit noch um die Gnade des letzten Sakramentes bitten, damit ich es noch mit Geistesgegenwart und mit jener Rührung des Herzens empfange, die eine so große Handlung erfordert; sodann will ich die Umstehenden bitten, mich mit meinem Gotte allein zu lassen, um mich nur mehr mit ihm und mit dem Gedanken an meine Ewigkeit zu beschäftigen.

Wenn ich endlich das Herannahen meines letzten Stündleins fühle, so will ich mein Glaubensbekenntniß und die Aufopferung meines Lebens gegen den Schöpfer meines Wesens erneuern; ich will ihm das Heil meiner Seele anbefehlen, und sie selbst in seine Hände übergeben, auf daß er sie in den Schooß seiner Barmherzigkeit aufnehme.

Ich verlange am Fuße des Kreuzes in Vereinigung mit meinem sterbenden Heilande zu verscheiden; ich wünsche, daß der Name meines Jesus in meinem Munde lebe, so lange er ihn noch aussprechen kann, und daß er in mein Herz eingegraben sei, wenn meine Zunge keinen Laut mehr von sich zu geben vermag.

Vor Allem möchte ich, daß mein letzter Seufzer ein Seufzer der Liebe zu meinem Gott sei, indem ich

willig das Land der Verbannung verlasse, um dich drüben, wie ich hoffe, zu lieben, zu loben, und ewig zu preisen. Ich will dich anflehen, das Opfer zu empfangen, das ich dir mit diesem vergänglichen Leben mache, in Erwartung des unsterblichen Lebens, das du uns verheißen hast. Amen! es geschehe.

Gebet zu Gott,

als in der letzten Stunde des Todes.

Allmächtiger Gott, höchster Herr der ganzen Welt, unumschränkter Richter über Leben und Tod! in deiner Gegenwart gebe ich meine Seele dahin, und bin bereit, diesen Ort der Verbannung zu verlassen. Erhöre mein Gebet, und leihe meinem Seufzer ein günstiges Ohr.

Die Stunde ist gekommen, in welcher du mich von dieser Erde abrufest, um mich in eine neue Welt zu verpflanzen, die mir bis jetzt noch unbekannt ist. Verleihe mir die Gnade, diesen Uebergang so anzustellen, wie es jedem Christen geziemt, der vom Glauben geleitet und von der Liebe beseelt ist.

Höchster Richter! ich erkenne die Gerechtigkeit deines Urtheilsspruches, der mich zum Grabe verdammt, welches sich zu meinen Füßen öffnet. Ich bete deine Weisheit und Güte an, die mich zum Reiche der Todten abruft.

Liebevoller Vater! ich will diese Erde und diesen Staub, den ich bewohnt habe, nicht verlassen, ohne dir zuvor meinen Dank für alle Güter bezeigt zu ha-

ben, mit welchen du mich während des Verlaufes meiner Pilgerschaft überhäuft hast; meine sterbenden Lippen sollen die Ehre deiner Güte verkünden.

Ich danke dir, daß du mich aus dem Nichts hervorgerufen, daß du mir Seyn und Leben gegeben und sie mir da noch bewahret hast, wo ich sie so unverzeihlich gegen dich mißbrauchte.

Ich danke, dir, daß du mich im Schooße des Glaubens hast geboren werden lassen, daß du mich mit dem Lichte deines Evangeliums erleuchtet, und mich in die Zahl der Kinder deiner Kirche eingeweihet hast, während so viele Andere in den Finsternissen des Irrthumes leben und sterben.

Ich danke dir für die zahllosen Wohlthaten, mit welchen du mich so viele Jahre hindurch ohne Unterlaß überschüttet hast. Deine Güte hat mich alle Tage meines Lebens begleitet, und ich wäre undankbar, wenn ich bei so vielen großen, ganz unverdienten Gnadenbezeigungen fühllos bliebe.

Ach, ich hätte so Vieles zu fürchten, wenn ich nur deine Gerechtigkeit betrachtete. Aber deine endlose Barmherzigkeit hat mir in den Verdiensten Jesu Christi eine Hülfsquelle und eine Zufluchtsstätte geöffnet, indem er, dein göttlicher Sohn, sein Blut für unser Heil vergossen und seinen Leib dahin gegeben hat, um uns die Schauer und Bitterkeiten des Todes zu versüßen.

Ja, ich erkenne es, o Gott der Heiligkeit! ich habe in Verblendung und Irrthum gelebt; aber in diesem Augenblicke, in welchem ich auf der Grenzscheide

dieser und jener Welt stehe, in welchem ich die Dinge im Widerglanze der Ewigkeit betrachte, — in diesem Augenblicke kann ich mir nicht ohne Angst und Zittern so viele Tage, so viele sündenvolle Jahre in's Gedächtniß zurückrufen. Bei einem solchen Anblicke bietet der Feind meines Heiles alle Kräfte auf, um mein Vertrauen zu erschüttern, und mich wegen des schrecklichen Ueberganges in Furcht und Schrecken zu stürzen; aber ich erhebe meine Augen und mein Herz zu dem, der die Schlüssel des Todes und der Hölle in seiner Hand hält.

Anbetungswürdiger Heiland! ich sterbe nach deiner Anordnung und gleichsam von deiner Hand; was könnte ich an der Hand meines Erlösers tadeln? Nein, ich scheue mich nicht, in das Grab hinabzusteigen, da du selbst hinabgestiegen bist, um mich daraus zu erwecken.

Ich komme also zu dir, o mein Gott! und ich erscheine voll Vertrauen. Ich preise dich von ganzem Herzen, daß du meine Fesseln gebrochen hast, um mich zur seligen Freiheit deiner Kinder zu rufen; ich preise dich, daß du mich nicht länger mehr von dir entfernt halten und der Gefahr ausgesetzt lassen willst, dich fernerhin zu beleidigen; ich preise dich, daß du mir nach einer so traurigen Verbannung den Eingang in die himmlischen Wohnungen öffnest, deren Besitz mir deine Verdienste allein verschaffen können.

Ich fühle wohl, daß jeder Mensch, vornehmlich aber der Sünder, in Schmerz und Leiden sterben muß; gib nur, daß sich meine Seele während der kurzen

Leiden, die mein Leib noch zu erdulden hat, mit der Glückseligkeit beschäftigen kann, die du ihr verheißen hast; gib, daß mich der Glaube in meinen Kämpfen unterstütze, daß die Hoffnung mein Herz erhebe, daß vorzüglich die Liebe meine letzten Seufzer belebe, und daß die wenigen Augenblicke, die ich auf der Erde noch zu leben habe, einzig deiner Gnade, deinem Willen, deiner Liebe und deinem Ruhme geweihet seien.

Wenn ich also in meinem Gemüthe beschaffen bin, so werde ich dieses Land der Verbannung ohne Schmerz verlassen, um in das Reich der Lebendigen einzugehen, und dich daselbst mit deinen Auserwählten ewig zu lieben und anzubeten. Amen.

Wie man den Tod betrachten soll, um sich seine Schauer zu versüßen.

Gewöhnlich betrachtet man den Tod unter düstern, traurigen und niederschlagenden Bildern; daher die Furcht und der Schrecken, die uns so häufig befallen, daß wir stets den Gedanken an den Tod zu verbannen suchen.

Wir wollen ihn aber auch einmal unter wahren und heilsamen Bildern betrachten, wie ihn der Glaube uns darstellt; dann wird er uns nicht mehr so schrecklich dünken, vielleicht mit der Gnade Gottes gar süß und trostreich werden; und dieß um so mehr, weil diese Todesbilder aus der heiligen Schrift genommen und vom heiligen Geiste selbst eingegeben sind.

Wir wollen den Tod betrachten:

1) Als das Ende dieses traurigen Erdenlebens und das Ziel unserer Verbannung. Was kann der Verbannte sehnlicher wünschen, als das Ziel seiner Wanderschaft zu erreichen? Wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien? (Quis me liberabit de corpore mortis hujus? Röm. 7, 24.)

2) Als die Befreiung aus den Gefahren und Lockungen der Sünde. Sollten wir nicht seufzen, wenn wir die Gefahr sehen, in welcher wir ohne Unterlaß schweben, den Herrn zu beleidigen und ihn auf ewig zu verlieren? Damit der Sünde ein Ende gemacht werde. (Et finem accipiat peccatum. Daniel 9, 24.)

3) Als das Mittel, Gott bald zu schauen und auf ewig zu besitzen. Wenn wir Gott wahrhaft liebten, sollten wir nicht brennend verlangen, uns mit ihm in seiner Herrlichkeit zu vereinigen? Wann werd' ich hinkommen und erscheinen vor Gottes Angesicht? (Quando veniam, et apparebo ante faciem Domini? Ps. 41, 3.)

4) Als den sicheren Hafen nach den Stürmen und Ungewittern dieses Lebens, in welchen wir stets Gefahr laufen, einen traurigen Schiffbruch zu erleiden: Und es entstand eine große Stille. (Facta est tranquillitas magna. Marc. 4.)

5) Als den Ausgang aus einem engen und finstern Gefängnisse, in dem wir hinschmachten in Erwartung des glücklichen Augenblickes

der Befreiung: Führ' aus dem Kerker meine Seele. (Educ de custodia animam meam. Psalm 141, 8.)

6) Als die Zeit der Ernte und der Erholung nach der Arbeit. Wenn wir während des Lebens in Thränen säen, so werden wir im Tode mit Freuden ernten: Die mit Thränen säen, werden ernten mit Frohlocken. (Qui seminant in lacrymis, in exultatione metent. Ps. 125, 5.)

7) Als das Ende eines langen Krieges, in welchem wir so viele Kämpfe haben bestehen müssen, und so gefährliche Wunden empfangen haben: Ein Streit ist des Menschen Leben auf Erden. (Militia est vita hominis super terram. Job, 7, 1.)

8) Als den Anfang des wahren Lebens; denn dieses Leben ist nur ein Zustand der Lauheit und ein unaufhörliches Sterben: Denn Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn. (Mihi enim vivere Christus est, et mori lucrum. Philipp. 1, 21.)

9) Als die Ankunft des himmlischen Bräutigams unserer Seele, der uns ruft, um uns auf ewig mit sich zu vereinigen: Siehe, der Bräutigam kommt. (Ecce sponsus venit. Matth. 25, 6.)

10) Als den süßen und unaussprechlichen Kuß des Friedens, den uns der Herr zum Unterpfande seiner Zärtlichkeit gibt: Er küsse mich mit

dem Kusse seines Mundes. (Osculetur me osculo oris sui. Hohelied, 1, 1.)

11) Als die heiß ersehnte Hochzeit des Lammes, zu welcher es uns mit seinen Auserwählten einladet: Zum Hochzeitmahle des Lammes. (Ad coenam nuptiarum agni. Offenb. 19, 7.)

12) Als den süßen Schlaf, der uns zur ewigen Ruhe einführt: Wenn er seinen Auserwählten Schlaf gewährt haben wird. (Cum dederit dilectis suis somnum.)

13) Als die Ankunft des Reiches Gottes, das uns von Ewigkeit zubereitet ist.

14) Als das freiwillige Opfer, das jeder Mensch dem höchsten Wesen darbringt, welches ihn geschaffen hat.

15) Als die Erfüllung des höchsten Willens Gottes und der Absichten seiner Barmherzigkeit, die er mit uns vor hat: Es ist vollbracht. (Consummatum est. Joh. 19.)

Sind solche tröstende Bilder nicht geeignet, die Schauer des Todes zu versüßen und alle Gefühle unserer Liebe zü beleben?

Nutzanwendung.

Man wird vielleicht sagen: Aber ich fühle diese vollkommene Gemüthsstimmung nicht in mir, ja ich empfinde gar oft eine ganz entgegengesetzte; wie könnte ich also in diese süßen Gefühle eingehen? Wenn wir diese vollkommene Gemüthserhebung nicht haben, so müssen wir uns demüthigen, Gott darum bitten, und

sie von seiner Güte hoffen; und in dieser Hoffnung dem Herrn das Opfer unseres Lebens darbringen; er wird mehr auf seine Barmherzigkeit, als auf unser Elend schauen.

Wir dürfen hoffen, daß wir im Tode die Gnaden der Sterbenden empfangen werden, wie wir im Leben die Gnaden der Lebenden empfangen haben. Wenn sich uns jene Todesgedanken voll Furcht, Schrecken und übermächtigem Schauer aufdrängen, uns entmuthigen und niederschlagen wollen, so lasset sie uns zurückweisen als Gefühle, die Gottes und unseres Glaubens nicht würdig sind; lasset uns vielmehr den Tod unter den heilsamen Bildern betrachten, die uns unser Glaube darstellt; sie werden uns die Gnaden Gottes verschaffen, die fürchterlichen Schrecken des Todes besänftigen, und uns in der Vorbereitung auf jene letzte Gränze hülfreich beistehen; sie werden uns endlich einen Platz in den glücklichen Wohnungen der Lebendigen verschaffen, wo weder Weinen noch Seufzen, noch Furcht noch Gefahr, sondern ewige, unwandelbare Glückseligkeit seyn wird, in der Befreiung von allen Uebeln, in der Fülle aller Güter.

Erhebung des Herzens.

Ach, wenn wir von den Empfindungen eines lebendigen, beseelten Glaubens erfüllt und durchdrungen wären, wie freudig würden wir nicht dem Tod entgegensehen? Die Heiligen fürchten und fliehen den Tod nicht, sie seufzen darnach mit Inbrunst. In der Fülle der Liebe rufen sie mit dem Propheten: O

glückliche Botschaft, was verkündest du mir, indem du mir den Tod verkündest? Lasset uns gehen zum Hause des Herrn. (In domum Domini ibimus. Ps. 121, 1.) Sie jauchzen unter den Schatten und Schmerzen des Todes, und rufen mit dem frommen Job (19, 25.): Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. (Scio quod Redemptor meus vivit.)

Ja, ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und sich mir in der ganzen Fülle seiner Herrlichkeit hingibt. Trügerische Welt, vergängliches Leben, was kannst du mir geben im Vergleiche mit jenen Gütern, die mir mein Heiland bereitet? Was könnte mich noch auf der Welt zurückhalten? O mein Gott! warum verlängerst du die Zeit meiner Verbannung? Wann werde ich von diesem Leibe der Sünde befreit werden? Wann darf ich mich mit Taubenflügeln erheben, um in den Schooß meines vielgeliebten Vaters aufzufliegen? Wie konnte ich ein Leben lieben, das mich so ferne von dir hält? Wie sollte ich einen Tod fürchten, der mich, wie ich hoffe, auf ewig mit dir vereinigen wird? Komm nur, o Herr, und schlachte das Opfer; es bietet sich selbst dar, und erwartet nichts sehnlicher, als den Augenblick seiner Befreiung.

So dachten die Heiligen, so sollen auch wir denken, wenn wir, wie sie, von lebendigem Glauben erleuchtet und von brennender Liebe entzündet sind.

Gebet und Vorsätze.

Mit Schmerzen erkenne ich es, o Gott! daß ich dich noch wenig liebe, denn ich fürchte die Annähe-

rung des Todes, ohne den ich dich nimmermehr in dem Reiche deiner Herrlichkeit schauen kann. Sollte ich mich nicht dieser übermäßigen Furcht entschlagen, und nur auf eine heilige Vorbereitung denken, um mich durch einen seligen Tod mit dir zu vereinigen? Laß keine andere Furcht als die Furcht vor der Sünde in meinem Herzen wohnen; erwecke in mir einen Abscheu vor Allem, was uns an die Erde fesselt, und erfülle mich mit dem heißen Verlangen nach dem, was droben ist! In dieser Absicht bringe ich dir das Opfer meines Lebens, und unterwerfe mich dem Spruche, der alle Menschen zum Tode verdammt. Wohl denen, die sich durch ein heiliges Leben und einen köstlichen Tod würdig gemacht haben, in die Wohnungen eines unsterblichen Lebens einzugehen, um mit dir und in deiner Liebe zu leben. Amen.

Von den heiligen Sterbsakramenten, von der großen Glückseligkeit dessen, der sie empfängt, und der Art und Weise, wie man sie würdig empfangen soll.

Jede wahrhaft christliche Seele soll, wenn sie ihr Ende herannahen sieht, nach dem Glücke verlangen, sich durch die heiligen Sterbsakramente zu stärken, um glücklich aus der Zeit in die Ewigkeit hinüberzugehen.

Es ist in der That ein großes, unaussprechliches Glück für sie; man kann sagen, daß die heiligen Sakramente, wenn sie in den letzten Augenblicken mit hei-

liger Gesinnung empfangen werden, das Unterpfand, das Mittel der ewigen Gnade sind.

Die heiligen Sakramente sind zwar zu allen Zeiten Gnaden; aber, wenn diese Gnaden im letzten Augenblicke des Todes empfangen werden, sind sie ungleich kostbarer und heilsamer, denn sie sind alsdann Gnaden der Auswahl, und geben dadurch einen Vorschmack der ewigen Glückseligkeit. Dieß ist zu allen Zeiten die Meinung der Kirche gewesen, jener zärtlichen Mutter aller Gläubigen, die ihre Kinder nicht aus der Welt läßt, ohne ihnen von dem himmlischen Brode, als dem Zeichen der Kindschaft, mitzugeben, und sie nicht vor ihren Richter schickt, ohne daß sie zuvor ihren Erlöser empfangen hätten.

Dieß war auch zu allen Zeiten die Ansicht der wahren Gläubigen, daß man über das Heil derjenigen getrost seyn dürfe, die noch zuvor die heiligen Sterbsakramente empfangen haben, dagegen aber für diejenigen immer fürchten müsse, welche sie nicht empfangen haben Wir sind getrost, wenn eine theuere Person noch das Glück gehabt hat, sich durch die letzten Gnadenmittel zum Uebergange zu stärken, wir sind aber betrübt, wenn sie dieses Glück nicht gehabt habt, wenn man ihr diese Gnade nicht mehr verschaffen konnte.

Ist nun dieses, so allgemein unter den Gläubigen verbreitete Gefühl nicht ein Beweis, daß die heiligen Sterbsakramente, wenn sie in heiliger Gesinnung empfangen werden, ein kostbares Unterpfand des Heiles und des Lebens sind?

Die Kirche, die für ihre Kinder so zärtlich besorgt ist, nimmt ihren ganzen Eifer zusammen und öffnet dem Sterbenden die ganze Fülle ihres Reichthumes. Mit welcher Feierlichkeit läßt sie dem sterbenden Kranken das Unterpfand der ewigen Glückseligkeit darreichen? Ihre Diener beeilen sich, dem heiligen Dienste nachzukommen; das Volk strömt zusammen, und begleitet sie in Masse; die Engel selbst gesellen sich zu ihnen; und alle beten vereint zu Gott, daß er dem Sterbenden die heiligen Gesinnungen geben möchte, die ihn würdig machen, seinen Heiland zu empfangen. Diese heilige Kirche, welche sonst den Märtyrern das heilige Abendmahl reichte, um sie zu ihrem blutigen Ende zu stärken, reicht es noch heute den Gläubigen, um sie zu einem christlichen Tode vorzubereiten.

Die heiligen Sterbsakramente sind nicht nur das kostbare Unterpfand der vorigen Gnaden; sie sind auch das Mittel, sie zu erlangen, sie verschaffen uns nicht allein die Gnade, sondern vermehren sie auch. Sie trösten und stärken die Seele, und bereiten sie zum Ziele ihrer Verbannung vor; sie setzen sie in den Stand, die große Reise in die Ewigkeit muthig anzutreten: deßwegen nennt man sie auch die heilige Wegzehrung, die reichliche und kostbare Unterstützung für den großen Uebergang von der Erde in den Himmel, von der Zeit in die Ewigkeit.

Und welche Hülfeleistung haben wir nicht in der That nöthig, um uns in diesem letzten, mühsamen Uebergange bei unserer Schwäche zu unterstützen, die

um so größer ist, je mehr der Körper von Schmerzen, oder die Seele von Reue und Angst gefoltert wird; denn so heilig auch unser Leben gewesen seyn mag, so gibt es doch Niemanden, der sich nicht anzuklagen, der nicht zu fürchten hätte.

Die Unterstützung ist aber hauptsächlich nothwendig gegen die Fallstricke des Bösen, der nie mehr auf unsere Seele lauert, als im Augenblicke des Todes, welcher auf ewig entscheidet.

Wo sollen wir nun aber diesen wichtigen Schutz suchen? Wo können wir die nöthige Kraft zum letzten Kampfe in reicherem Maße sammeln, als in den heiligen Sakramenten, die besonders zu diesem heilsamen Zwecke eingesetzt sind? Wo können wir sie stärker und wirksamer finden, als in jenem heiligen Brode, das die heilige Schrift vornehmlich das Brod der Starken, das Brod der Engel nennt?

Zuweilen hören wir Seelen, die also gestärkt sind, voll hoher Liebe, voll Trost und Freude ausrufen: Ach, wie unendlich groß ist mein Glück! Ich habe meinen Gott in mein Herz aufgenommen; ich hoffe, daß er mich bald im Himmel empfangen wird; ich habe den köstlichen Vortheil, ihn zu besitzen, er ist mein und ich bin sein; nun habe ich nichts mehr auf Erden zu wünschen; die Welt und Alles, was darin ist, schwindet vor meinen Augen; ich ende meinen sterblichen Lauf; es geschehe der Wille des Herrn; ihm ergebe ich mein ganzes Wesen; ich trage in meinem Herzen das köstliche Unterpfand der Unsterblichkeit, und hoffe Gnade vor seinen Augen zu finden. Ich

habe Alles zu fürchten von seiner unendlichen Gerechtigkeit; aber ich habe noch mehr zu hoffen von seiner unaussprechlichen Barmherzigkeit. Bald werde ich vor ihm erscheinen, aber ich werde erscheinen von dem Blute meines barmherzigen Erlösers überthaut; ich verlasse das Haus meiner Väter, aber nur, wie ich hoffe, um in das Haus meines Gottes einzugehen.

Dieß sind die göttlichen Gefühle, dieß das erbauliche Schauspiel, das wir zuweilen mit ansehen können; ein herrlicher Anblick für den Himmel, der eine Seele auf dem Punkte sieht, in den Schooß der Auserwählten einzugehen; ein erbaulicher Anblick für die Umstehenden, die von so frommen Gefühlen nothwendig gerührt werden müssen; ein tröstlicher Anblick für die christlichen Eltern, die eine geliebte Person verlieren sollen, und mit der Hoffnung getröstet werden, daß es ihr drüben gut ergehen wird.

Nutzanwendung.

Um uns selbst auch zum Empfange jener Gnade zu befähigen, genügt es nicht, daß wir bloß erkennen, was es für ein Glück ist, die heiligen Sterbsakramente zu empfangen, wir müssen auch die Art und Weise betrachten, wie sie würdig empfangen werden.

Dazu ist aber nöthig, sie zu verlangen, sie zu erbitten, und uns auf ihren Empfang vorzubereiten, aber sie brennend zu verlangen, sie inständig zu erbitten, und uns heilig auf ihren Empfang vorzubereiten; dann haben wir alles Recht, mit der Gnade Gottes zu hof-

sen, daß wir den Tod der Heiligen sterben, und am Glücke der Auserwählten Theil haben werden.

1) Wir müssen die letzten Sakramente brennend verlangen. Ach, wie sollte man nicht mit lebhafter Gluth eine so kostbare und nothwendige Gnade verlangen, welche uns zur Quelle so vieler anderer Gnaden werden kann; ja, welche für uns die Gnade seyn wird, die unsern Lauf in dieser Welt beschließt, welche die Gnade der Berufung und Auserwählung ist, und das Werk unseres Heiles vollendet, wenn wir sie mit brennendem Eifer suchen, und in heiliger Gesinnung empfangen.

2) Wir müssen die Sakramente inständig erbitten, und nicht bis zum Aeußersten verschieben, wie es so häufig in der Welt geschieht; denn daraus können zwei Uebel entstehen, welche für die Sterbenden gleich furchtbar werden können, nämlich daß wir sie entweder gar nicht empfangen, was ein schmerzlicher und trauriger Verlust wäre; oder daß wir sie nicht würdig empfangen, was die gewissseste Verdammniß nach sich ziehen würde, wenn wir in diesem Zustande sterben sollten.

Daß wir sie gar nicht empfangen, ist bald ein Verschulden des Kranken selbst, der sie unter tausend Vorwänden hinausschiebt und verzögert; und sich am Ende dieses Trostes und dieses so nothwendigen Beistandes beraubt.

Bald ist es aber auch ein Fehler der Eltern und Umstehenden, die aus unseliger Gefälligkeit, aus Menschenfurcht, aus falschem Mitleiden, aus verderblicher

Freundschaft, die Ersten sind, die zu solchem Aufschube rathen, um den Kranken ja nicht zu erschrecken: Wir wollen noch warten, es ist noch nicht nöthig, es wird noch Zeit seyn. Aber über den Worten verschlimmert sich das Uebel, der Kranke verliert das Bewußtseyn und stirbt ohne Hülfe und ohne Sakramente. Fluchwürdige Gefälligkeit! Grausame Freundschaft! Offene Feindschaft wäre weit minder gefährlich.

Es ist ein Unglück für den Kranken, wenn er die heiligen Sakramente nicht empfängt; das Unglück wäre aber noch weit größer, wenn er sie unwürdig empfinge; und setzt er sich diesem Unglücke nicht aus, wenn er sie bis zum Aeußersten hinausschiebt? Man zögert und zögert, man schmeichelt sich, man schmeichelt dem Kranken; eine Vermehrung des Uebels, eine plötzliche Umänderung verkündet nahe Gefahr; man eilt zum Priester; vielleicht ist er gar nicht zu treffen. Wahrlich, dieß wäre eine gerechte Strafe. Aber gesetzt auch, er sei zu finden, er käme eilig herbei, er böte seine Hülfe an, in welchem Zustand findet er den Kranken! In einer Art Todeskampf, der Geist ist verstört, das Licht des Bewußtseyns halb erstickt, die Seele schwebt schon auf den Lippen, er ist schon halb todt; man spricht zu ihm, man ermahnt ihn, er gibt einige Zeichen von sich, die oft ganz gleichlautend sind. Wenn man ihn nun in solchem Zustande versiehet, was kann man davon hoffen? Was muß man nicht Alles fürchten? Muß man nicht fürchten, daß die Gemüthsstimmung nicht würdig gewesen sei, und daß der Empfang des heiligen Sakramentes nur eine

sträfliche Entweihung war, welche unfehlbar die Verdammniß nach sich zieht? Woher ist nun jenes Unglück gekommen? Woher anders, als von der frevelhaften Verzögerung, mit welcher man den Empfang der heiligen Sakramente hinausgeschoben, oder von der Eilfertigkeit, mit welcher man sie empfängt? Wenn sie der Kranke zu rechter Zeit verlangt hätte, sein Gemüth wäre heilig gesinnt gewesen; Gott hätte ihm besondere Gnaden zukommen lassen, um sich vorzubereiten, er hätte die heiligen Sakramente mit Trost und Frieden empfangen; wenn er sie mit Eifer und Zärtlichkeit verlangt hätte.

3) Man muß die heiligen Sterbsakramente mit heiligem Eifer verlangen: man muß sie recht inständig verlangen; man muß zu der ersten Vorbereitung so viele andere hinzufügen, welche die Größe der Handlung erfordert, eine aufrichtige Zerknirschung, einen bitteren Schmerz über die Vergangenheit, eine gänzliche Unterwerfung unter den Willen Gottes, eine heilige Hingebung an seine Vorsehung, eine edelmüthige Aufopferung des Lebens, eine gänzliche Lostrennung von der Welt, und von allen Dingen der Welt; vor Allem aber eine brennende Liebe zu dem lebendigen Gotte, vor welchem man bald erscheinen soll; mit Einem Worte, alle Gefühle und Empfindungen des Herzens, welche es für jenen Gott der Güte vorbereiten sollen, der in der Gestalt eines Erlösers und Tröster kommt, um die letzten Seufzer des Sterbenden zu empfangen und zu heiligen.

Erhebung des Herzens.

Dieß sind die Gefühle, um welche ich dich inständig bitte, o mein Gott! und mit welchen ich die letzten heiligen Sakramente zu empfangen wünsche; dann will ich mich, als nicht mehr zu dieser Welt gehörig, ausschließlich mit der andern beschäftigen, und die kurze Zeit, die mir noch übrig bleibt, zur nahen Vorbereitung auf eine glückselige Ewigkeit anwenden, in welche uns der christliche Empfang der heiligen Sakramente einführen soll, um ewig mit Gott, in Gott und aus Gott zu leben.

Das sicherste Mittel, o Gott! uns deiner Gnade theilhaftig zu machen, und die heiligen Sakramente im Tode mit Nutzen zu empfangen, ist der wiederholte und heilige Empfang derselben während des Lebens. Ich hoffe, o Gott der Güte! daß du mich, durch eine neue Wirkung deiner Gnade und Liebe würdigest, zu mir zu kommen, meine letzten Gedanken hinzunehmen, und meine letzten Seufzer zu heiligen. Von diesem Augenblicke an will ich sie auf ewig der göttlichen Liebe weihen.

V o r s ä t z e.

1) Ich will den Herrn inständig bitten, daß er mich die letzten heiligen Sakramente mit dem Bewußtseyn und der Freiheit des Geistes empfangen lasse, die für eine so große und heilige Handlung unumgänglich nothwendig ist.

2) Ich will die heilige Kommunion jedesmals als die letzte Vorbereitung zum nahen Tode betrachten, und als ob sie mir schon jetzt zur letzten Wegzehrung diente, öfters empfangen.

3) Ich will die heilige Jungfrau und die heiligen Engel bitten, daß sie mir in jenem letzten Augenblicke Beistand leisten, und mir diejenige göttliche Liebe einflößen, von welcher sie selbst durchdrungen sind.

4) Ich will eine vertraute Seele bitten, daß sie mich zu rechter Zeit auf die Gefahr aufmerksam mache, so lange es noch Zeit ist, denn oft schmeicheln sich die Kranken, und täuschen sich selbst, oder werden von Andern getäuscht, bis es zu spät ist.

Von dem Paradiese oder der glückseligen Ewigkeit.

Es ist also wahr, o heiliger Gott! du Gott der Liebe, Gott, Urheber meines Wesens! es ist also wirklich wahr, daß wir diese Erde nur als Fremdlinge, als Pilgrimme bewohnen; daß wir geschaffen sind, um eines Tages Bürger des Himmels zu werden; daß wir in deinen Schooß wieder zurückkehren sollen, aus dem wir hervorgegangen sind; daß du uns nur deßhalb auf die Welt gesetzet hast, um eine Zeit lang hier zu leben, und daß wir, wenn diese Spanne Zeit abgelaufen ist, wieder an den Ort unseres Ursprunges zurückkehren müssen, um dort auf ewig zu leben und zu herrschen; daß wir endlich auf der Erde nur als an einem Orte der Verbannung und der Wanderschaft

sind, um uns hier die himmlische Wohnung zu verdienen, zu der wir zur Vergeltung unserer Thaten abgerufen werden.

Wenn wir also in deine weisen Absichten eingehen wollen, so muß unser ganzes Leben ein brennender Wunsch nach diesem Wohnort der Lebendigen, ein anhaltender Seufzer nach dieser ewigen Stadt seyn. Je weiter wir im Leben vorrücken, je näher wir das Ziel unserer Pilgerfahrt sehen, desto größer muß unsere Sehnsucht werden nach dem Hafen der Ruhe, der uns erwartet. Schon manches Jahr ist seit meinem Eintritte in die Welt verflossen, und es soll meine einzige Sorge seyn, mich auf die Ewigkeit vorzubereiten, an deren Schwelle ich stehe. Empfange in Gnaden, o Gott! meine Seufzer nach den Wohnungen der Lebendigen und den Gütern des Himmels, welche du mir bereitet; was könnte meiner Sorge würdiger seyn, als die Glückseligkeit, zu der du mich berufen! Alles Andere ist nichts vor meinen Augen. Die Glückseligkeit des Himmels allein ist die wahre Glückseligkeit. Alle Güter der Welt sind mir Scheingüter, flüchtige, trügerische Schattengüter. Nur im Himmel finden wir die Freuden, die unserer würdig sind.

Die Glückseligkeit des Himmels ist eine unermeßliche, eine gränzenlose Glückseligkeit, der völlige und überreiche Lohn, worin uns Gott alle Schätze seiner Herrlichkeit öffnet.

Die Glückseligkeit des Himmels ist eine reine, eine wolkenlose Glückseligkeit, welche keiner Furcht, keiner Trauer, keinem Ueberdrusse, keinem jener

Drangsale zugänglich ist, welche dieses Leben mit Bitterkeit erfüllen.

Die Glückseligkeit des Himmels ist eine ewige, eine unendliche Glückseligkeit; Jahre, Jahrhunderte, Millionen von Jahren und Jahrhunderten werden vergehen, aber die ewige Glückseligkeit wird stets von neuem beginnen, um nimmermehr zu enden. So lange Gott Gott bleibt, so lange wird auch die Seligkeit unveränderlich seyn; sie wird dauern, so lange Er dauert, der ihr Gegenstand und ihr Endziel ist.

Die Glückseligkeit des Himmels ist eine unbegreifliche Glückseligkeit, die alle unsere Begriffe, unsere Lobeserhebungen übersteigt; wir werden alle Güter in unserm Geiste sammeln, von deren wir irgend eine Vorstellung haben, alle Reichthümer und ihre Fülle, alle Ehren mit ihrem Glanze, alle Vergnügungen mit ihren Reizen. Alles das ist groß, aber es ist dennoch nur ein schwaches Bild von der Herrlichkeit, zu der uns Gott beruft. Nein, kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott den Auserwählten in seiner ewigen Herrlichkeit bereitet hat. Sie schwimmen in einem Strome des Friedens, in einem Meere der Freuden; ihr Durst wird ewig gestillt, und entsteht immer auf's neue, und dient nur dazu, die unaussprechlichen Süßigkeiten immer tiefer und tiefer zu schmecken. Sie sind mit Gott vereint, sie leben in Gott, sie herrschen in Gott, dessen

unnennbare Seligkeit eine unerschöpfliche Quelle ihrer eigenen Glückseligkeit ist!

So, und noch tausendmal größer sind die Güter, die du uns bereitest, o Gott! Und ich bin zu diesem Glücke geschaffen! auf mich wartet diese Glückseligkeit! ich darf meine Blicke, meine Hoffnungen zu dieser glorreichen Unsterblichkeit erheben! Ach, was kann die Welt uns im Vergleiche zu dem geben, was du uns versprichst? Die ärmliche Welt kann uns nur beschränkte, gebrechliche und vergängliche Güter darbieten; und um dieser elenden Güter willen, die kaum einen Tag andauern, vernachlässigen wir den Himmel, und setzen uns der Gefahr aus, die Glückseligkeit desselben auf ewig zu verlieren? Wenn uns die Welt alle ihre Güter geben wollte, wissen wir denn nicht, daß wir sie eines Tages verlassen, auf immer verlassen müssen? Und sie sollte uns anziehen, sollte uns beschäftigen, sollte uns die festen und dauerhaften Güter einer ewigen Glückseligkeit aus den Augen rücken?

Nutzanwendung.

Mehr als je begreife ich es, daß ich allen Scheingütern auf ewig entsagen muß, die mich von Gott entfernen. Nur nach den Schätzen des Himmels will ich in dieser Welt verlangen. Alles Vergängliche, Hinfällige hat mich enttäuscht, ich will nur nach dem Ewigen nach dem Bleibenden trachten.

O heiliger Gott! der du belohnest und errettest, werde ich einst das Glück haben, an diesen Gütern Theil zu nehmen? Ach, wann wird jener glückselige Tag, jener

ersehnte Augenblick kommen, an welchem ich deine unaussprechlichen Schönheiten nach Wohlgefallen werde betrachten dürfen? Dahin zielen alle meine Wünsche, darnach strebt all mein Verlangen. Sterbliche Menschen, die wir zur Unsterblichkeit bestimmt sind, was könnten wir an diesem Orte der Verbannung anderes thun, als nach dem himmlischen Vaterlande seufzen, und alle unsere Kräfte anwenden, um es zu verdienen? Ich rufe mit dem Propheten aus: Wie lieblich sind deine Wohnungen, du Herr der Heerschaaren, (quam dilecta tabernacula tua, Domine virtutum. Psalm 83, 2.); o! daß ich diese Wohnungen der Freude stets auf's neue betrachten möchte, die Wohnungen, die du dir und deinen Auserwählten bereitet hast! Es sehnet sich und schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn; Gleichwie ein Hirsch verlanget nach Wasserquellen, also verlanget meine Seele nach dir, o Gott! (quemadmodum desiderat cervus ad fontes aquarum. Ps. 41, 7.) Weh mir, daß meine Pilgerfahrt so lange dauert! (Heu mihi quia incolatus meus prolongatus est. Ps. 119, 5.) Und wenn ich auf dem Throne der Könige säße, und von allen Gütern dieser Welt umringt wäre, so wäre doch Alles nichtig, und würde mich mit Ueberdruß sättigen. Du allein, o mein Gott! du allein kannst meine Seele vor dem Ueberdrusse bewahren; der brennende Durst, der mich verzehrt, wird gestillet seyn, die Heftigkeit meiner Wünsche wird befriediget werden, sobald ich dich schaue, sobald

du im Glanze deiner ewigen Herrlichkeit zu mir herniedersteigst; Ich werde satt werden, wenn sichtbar wird deine Herrlichkeit (satiabor, cum apparuerit gloria tua. Ps. 16, 15.). Rufe mich doch ab, o mein Gott! von dem Orte der Verbannung, wo meine Seele so matt dahinschleicht; rufe mich an jenen himmlischen Wohnort, allwo die Heiligen dich loben, preisen, allwo die höchsten Geister dich anbeten, allwo ich, einmal durch deine Gnade eingetreten, mit dem Propheten ewig ausrufen könnte: Das ist meine Ruhe ewiglich, die will ich nehmen; denn ich habe sie erkoren (hic habitabo, quoniam elegi eam. Ps. 131, 14).

Erhebung des Herzens.

O schöner Himmel! o theures Vaterland! o Haus Gottes! wo du deinen Wohnsitz und deinen Thron aufgeschlagen! süße Heimath der Auserwählten! die ewig daselbst im Schooße Abrahams vereinigt sind! glückseliges Land der Lebendigen! die ewig im Leben Gottes leben werden! sicherer Hafen nach den Stürmen dieser Welt! Ruhepunkt des Friedens nach den ewigen Kämpfen dieses Lebens! Lohn, der den Mühseligen und Beladenen dieser Erde verheißen ist!

Heilige Sion! himmlisches Jerusalem! Gegenstand unserer Wünsche, Erfüllung unseres Verlangens, Gränze und Ziel unserer Hoffnungen! so ist es also wahr, daß wir nach dem Glücke streben dürfen, das du uns von Ewigkeit her bereitet hast?

Herr, mein Gott, wer wird wohnen in deinem Zelte? (Domine, quis habitabit in tabernaculo tuo Ps. 14, 1.) Der ohne Makel einhergehet, und Gerechtigkeit übet (qui ingreditur sine macula operatur justitiam), die Wahrheit spricht in seinem Herzen, der nicht Falschheit übet mit seiner Zunge (qui loquitur veritatem in corde suo), der Werke des Heiles und des Lebens verrichtet. Er, und er allein wird Besitz nehmen von deiner ewigen Herrlichkeit; und hat er einmal Besitz genommen, so wird für ihn keine Veränderung, keine Störung mehr seyn; Unglück, Trauer, Thränen, Seufzer, Furcht, Schrecken und Alles, was die Süßigkeit des Friedens stören könnte, wird nichts mehr über ihn vermögen. Ach, ich wiederhole es, und werde es jeden Augenblick wiederholen: Heilige Sion! werde ich einst in deinen Schooß eingehen, Theil haben an deinem Besitzthume, und trinken aus den Strömen der Lust, die in dir fließen zur Erquickung der Auserwählten?

O mein Gott! mein Gott! du hast mich für dich, für deinen Himmel geschaffen; du ladest mich ein, und rufest mich durch deine Gnade; ach, laß nicht zu, daß ich mich durch meine Sünden dieser Gnade unwürdig mache. Wohl weiß ich, wie wenig ich in der Vergangenheit daran gearbeitet habe, sie zu verdienen: aber von nun an soll sie die einzige Beschäftigung meines Lebens seyn, wie sie der einzige Wunsch meines Herzens ist. O daß sie doch auch

das Ziel meiner Glückseligkeit seyn könnte! Für sie nur will ich leben; wohl mir, wenn ich für sie auch sterben könnte!

Vorsätze.

Folgende vier große Gedanken sollen auf ewig meinem Geiste eingeprägt bleiben.

1) Daß es außer der Glückseligkeit, die wir im Himmel zu hoffen haben, kein wahrhaftes Glück gibt, und daß jedes vermeintliche Erdenglück ein wahrhaftes Uebel wäre, wenn man sich an dasselbe hängen würde.

2) Daß die Glückseligkeit des Himmels nicht nur ein Geschenk Gottes, sondern vielmehr der Lohn unserer Werke seyn soll; nur um solchen Preis kann uns die Krone zuertheilt werden.

3) Daß uns nur kurze Zeit bleibt, sie zu verdienen, und daß wir vielleicht bald am Ende unserer sterblichen Laufbahn seyn werden, um in die ewige Glückseligkeit einzugehen.

4) Daß die Hoffnung und Erwartung der Güter des Himmels uns auffordern soll, alle Uebel und Leiden dieses Lebens mit Geduld zu ertragen; bald werden sie zu Ende seyn, und der Lohn, der uns bereitet ist, wird nimmer enden.

Große, unwandelbare Wahrheiten! ich will euch oft zurückrufen, und ernstlich bedenken. Daß sie mich doch bis zum Grabe begleiten, und mir die Pforte des Himmels öffnen könnten!

Deine Liebe ist es, o Gott! welche die Seligkeit der Erwählten und das Glück der Ewigkeit ausmacht;

deine Liebe allein ist es, die mir Zutritt zu der ewigen Glückseligkeit verschaffen kann; diese Liebe ist es, die ich von dir vor allen Schätzen der Erde erflehe.

Darf ein Sohn, der seinen zärtlichen Vater um keine andere Gnade bittet, als ihn lieben zu dürfen, nicht mit Zuversicht auf die Erfüllung seiner Bitte hoffen?

Von der Liebe zu Gott.

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben, aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe (diliges Dominum, etc. Matth. 22, 37.); — Bedurfte der Mensch eines ausdrücklichen Gebotes, Gott zu lieben? Er wußte, daß Gott lebt; war das nicht genug? Wissen, daß ein Gott ist, heißt wissen, daß es ein höchstes Wesen gibt, das alle Schönheiten, alle Reize in sich vereiniget; das uns Alles gegeben hat, was wir haben, und das uns zu Allem gemacht hat, was wir sind. Entweder dürfen wir gar nicht lieben, oder wir müssen ein so vollkommenes Wesen lieben. Daher muß es uns wundern, wie uns unsere Liebe noch zum Verdienste angerechnet werden kann. Ist es nicht ebenso natürlich, Gott zu lieben, als zu athmen, als sich selbst zu lieben? Aber die Hauptursache, daß wir Gott nicht lieben, ist, daß wir uns selbst zu viel lieben mit einer falschen Liebe. O regellose Liebe zu uns selbst, du nur verbannest die Liebe

zu meinem Gotte aus meinem Herzen. Und doch hieße es gerade sich selbst am meisten lieben, wenn wir Gott liebten; es hieße an seiner eigenen Glückseligkeit arbeiten, die man sich nimmer ohne die Liebe Gottes verschaffen kann. Jedermann begreift die Verbindlichkeit und den Gewinn, die uns aus der Liebe Gottes entspringen. Man sagt oft, man liebe Gott aus ganzem Herzen, aber das sind bloß Worte; wenn man nur einen ernsten Blick in sein Herz werfen wollte, so würde man bald erkennen, daß man bloß mit dem Munde liebt. Nein, wir lieben Gott nicht, wie man einen gütigen Vater liebt, wie man selbst von einem zärtlichen Freunde geliebt seyn möchte. Ich weiß wohl, daß es keiner empfindsamen Liebe bedarf, um zu lieben; aber dieß ist nur ein Vorwand, mit welchem man seine Gleichgültigkeit beschöniget. Die Liebe muß sich durch Werke und Opfer äußern; aber man überläßt diese Liebe den erhabenen Seelen, die schon in der Vollkommenheit leben; gewöhnlich begnügt man sich, zu wissen, daß man Gott lieben soll; zuzugestehen, daß es gerecht ist, Gott zu lieben, und ihm nicht freiwillig mißfallen zu wollen. Und darin besteht unsere ganze Liebe.

Nein, o liebenswürdiger Gott! so bist du nicht geliebt. Aber ach! ich seufze über die Fühllosigkeit der Andern, und scheue mich, in mein eigenes Herz zu sehen, denn was werde ich finden? Welche schreckliche Leere, welche Kälte, welche Frostigkeit! Gib, o Gott! daß ich über mich erröthe, vor Allem aber, daß ich mich ändere. Ja, zu meiner Schande muß ich es

bekennen, ich habe die Nothwendigkeit deiner Liebe einst erkannt, ich habe ihre Süßigkeit sogar gekostet; es schmerzte mich, daß ich nicht bälder anfing, dich zu lieben, und ich glaubte immer, daß ich je aufhören könnte, dich zu lieben; ich schien voll Freude, voll Eifers zu seyn: war es mir aber auch Ernst damit? Oder suchte ich mich vielleicht selbst zu bethören und irre zu führen? Nein, es war redlich gemeint. O seliger Augenblick! durften dir andere, ganz entgegengesetzte folgen? O, warum warst du nicht der letzte meines Lebens? Liebe ich dich also nicht mehr, o mein Gott? Ach! ich wollte eher aufhören zu leben, als dich zu lieben. Dennoch muß ich zum wenigsten eine Art Gleichgültigkeit eingestehen, die an gänzliche Gottvergessenheit gränzte. Wenn man mich in gewissen Augenblicken gefragt hätte: Liebst du Gott aus deinem ganzen Wesen? was hätte ich in der Stille meines Herzens zu mir selbst sagen müssen? Ach! ich erröthe, o mein Gott! Wie? ich habe mich umwandeln können, nachdem ich erfahren habe, was ich erfahren mußte! Ich habe meine Versprechungen, mein Glück vergessen können? O der Unbeständigkeit, die ich nicht begreifen kann, selbst dann nicht begriff, als ich nicht mehr im Zweifel darüber seyn konnte, als ich sie in meinem Herzen zu beweinen allen Grund hatte!

Nutzanwendung.

Wer kann mir die Bitterkeit dieses Gedankens versüßen? Ich sehe nur ein einziges Mittel, das mich trösten könnte; nämlich die Möglichkeit, den Gott der

Güte noch jetzt lieben zu können. Er entzieht mir trotz meiner Treulosigkeit die Gnade nicht, ihn lieben zu dürfen. Er ruft mich in seine Arme zurück, und spricht voll Liebe zu mir: „Mein Sohn, wenn du mich wieder lieben willst, so kannst du es; ich verlange nichts Anderes, denn ich selbst liebe dich noch immer.“ Meine Zunge vermag keinen Laut mehr hervorzubringen, meine Gedanken sind wie ausgetilgt; Scham erfüllt mein Herz; meine Schwachheit, meine Treulosigkeit machen mich bestürzt, aber der gütige Gott zieht mich noch zu sich herauf, und mein Herz ist voll von ihm. Ja, Herr! ich will dich lieben; unendlich liebenswürdiger Gott! ich will dich lieben; all mein Ehrgeiz, all mein Ruhm sei, dich zu lieben; mein ganzer Eifer soll dahin gehen, dich immer mehr zu lieben. Aber ich fühle es wohl, o Gott! ich liebe dich nicht mehr, wie ich dich lieben sollte; doch ich verlange brennend, dich zu lieben. Dieses Verlangen selbst ist eine Art Liebe, die mich aufmuntert und tröstet. Ich kenne nichts, was ich nicht bereitwillig für deine Liebe hingeben wollte, o Herr! niemals habe ich weniger mir selbst, und, wie es scheint, mehr deiner Güte vertraut. Von nun an will ich dich mit deiner Hülfe lieben, nicht mehr bloß in jener Liebe, die mir Pflicht und Vorschrift auferlegt, sondern in reiner, vollkommener Liebe, mit jener Liebe, die mich nur mehr mit dir beschäftigen, nur mehr für dich handeln, leiden, leben und athmen läßt; in jener Liebe, die alle Herzen zu umfassen, das ganze Weltall zu entzünden verlangt.

Ach! wäre es genug, wenn ich dich bloß selbst liebte? Nein, nein, ich will in Zukunft Alles aufbieten, um auch die übrigen Herzen für deine Liebe zu gewinnen; zu diesem Zwecke will ich aber vor Allem anfangen, dich selbst zu lieben. Gib, o Gott! daß ich selbst von dem Feuer dieser Liebe erfaßt werde, um dann auch Andere dafür zu entzünden; niemals kann ich geeigneter seyn, die Welt mit diesem Feuer zu entflammen, als wenn ich selbst vorerst entbrannt bin. O himmlisches Feuer! das niemals erlischt, höre nimmer auf, mein Herz zu umlodern, damit es zur Fackel werde, welche die Flamme nach allen Seiten hin verbreitet. O verzehrendes Feuer! durchdringe das Eis meines fleischlichen Herzens, ersticke jede andere Flamme in demselben; läutere, reinige mein ganzes Herz, daß es gleich dem Brandopfer völlig von deinen Flammen verzehrt werde. O Gott! der du die wesentliche Liebe bist, liebe dich selbst in mir, wie du es auch verdienst; ich selbst könnte dich nimmer auf solche Art lieben; aber ich bringe dir deine eigene Liebe dar. Ich liebe dich nur vermittelst deiner eigenen Liebe, du selbst liebst dich in mir. Es ist ein Zeichen meines Nichts, daß ich von dir selbst den Gedanken und das Verlangen deiner Liebe empfangen muß; nur mit deiner Hülfe kann ich diese süßen Gefühle in mir erwecken; aber ich bin auch dadurch getröstet. Wie würde ich dich lieben, o Gott! wenn ich dich nur aus meinem eigenen Wesen lieben wollte, statt dir selbst mit größerem Vertrauen die Ehre dieser Liebe zu lassen, die doch nur aus dir gekommen.

Erhebung des Herzens.

In diesem Augenblicke und ohne allen Rückhalt bringe ich dir meine Liebe dar, o Herr! ach, daß ich sie dir alle Augenblicke meines Lebens darbringen könnte! Warum können alle Seufzer meines Herzens nicht eben so viele Liebesacte seyn? Nein, dieses Herz ist nur würdig, daß es lebe, wenn es von deiner Liebe belebt ist; diese kostbare Liebe ist mein wahrhaftes Leben; meine Seele könnte noch weniger ohne diese Liebe, als mein Leib ohne Seele leben; mit dieser Liebe aber bin ich Alles, vermag ich Alles; ich bin erhoben, umgewandelt, gleichsam vergöttlicht, denn ich lebe im Leben Gottes, oder vielmehr Gott selbst, die Liebe ist es, die in mir lebt, und mir das Unterpfand ewiger Liebe gibt.

Göttliche Liebe! welchen Weg könnte man nicht in kurzer Zeit zurücklegen, wenn du einmal Besitz von einem Herzen genommen hast! Daß ein aufrichtig bußfertiger Sünder einmal anfinge zu lieben! bald würde er seine Sünden nicht allein beweinen, verfluchen und sühnen, seine Leidenschaften bändigen, seine Sinnlichkeit beherrschen, seinen Willen gefangen nehmen; sondern auch, wenn er den Weg der Liebe verfolgte, wenn er mit wahrem Eifer liebte, wenn er aus ganzem Herzen liebte, würde ihn dann seine Liebe zu Allem erheben, sie würde ihn beleben, unterstützen und heiligen; diese Liebe würde ihn, wenn sie alle Augenblicke zunähme, wie auf einer Stufenleiter zur Vollendung der reinen Liebe, der vollkommenen Liebe hin-

aufgeleiten, wo es nichts mehr zu wünschen gibt, als die unveränderliche und ewige Liebe, welche das Erbtheil und die Lust der andern Welt ausmacht.

O Liebe, daß ich es nicht bälder erkannt habe, daß ich dich nicht so besitzen kann, wie ich dich erkenne! Zünde sie an in meinem Herzen, o Gott! du bist ein verzehrend Feuer; belebe, umfasse und erfülle Alles, und laß keine andere Liebe mehr in meinem Herzen aufkommen, als die deines Himmels würdig ist.

Vorsätze.

1) Ich will oftmals Acte der Liebe begehen, und so viel mir möglich ist, Acte der reinsten und vollkommensten Liebe.

2) Alle meine Handlungen sollen durch diese Liebe geleitet werden; denn die Liebe ist die Grundlage des Lebens, welche den Herrn am meisten verherrlichet.

3) Ich will mich nicht begnügen, Gott selbst zu lieben, ich will mich bestreben, Andere für die Liebe Gottes zu gewinnen, daß sie sich ohne Rückhalt dieser heiligen Liebe hingeben.

4) Ich will den Herrn um die Gnade bitten, ihn schon in dieser Welt so vollkommen zu lieben, daß ich ihn in der andern ewig lieben kann.

Ihm allein sei Ruhm und Ehre in Allem und durch Alles, in Ewigkeit. Amen.

O Liebe! bereite mich zum Tode vor, geleite mich in die Ewigkeit, und herrsche auf ewig in meinem Herzen.

Gebet zur heiligsten Jungfrau.

In dem innigen Verlangen nach einem heiligen Tode und einer ewigen Glückseligkeit könnte ich mich an Niemand anders mit größerem Vertrauen wenden, als an dich, o heiligste Jungfrau! Du bist die wahre Mutter der Barmherzigkeit und Gnade; du machst dir ein Verdienst und einen Ruhm daraus, Alle diejenigen zu beschützen, die deine Hülfe anflehen: laß dir angelegen seyn, bei deinem göttlichen Sohne auch für mich die Gnade zu erlangen, um die ich so brünstig zu dir flehe.

Du hast mich während meines Lebens mit ausgezeichneten Gunstbezeugungen erfüllt, kröne dein Werk, und bereite mir auch einen Tod, der mich zum glücklichen Hafen der Ewigkeit führe. Zwar ist nur der göttlichen Liebe solches Glück verheißen; aber ich weiß, daß du die Mutter der Liebe bist, daß sie dich während deines Lebens beseelt, und dich als Opferlamm im Tode erfüllt hat: und bei dieser deiner Liebe rufe ich deinen Beistand an, um selbst auch im letzten Stündlein, das über mein ewiges Schicksal entscheiden wird, von dieser Liebe durchdrungen zu seyn. Ich sehe mich gleichsam am Ende meiner Laufbahn; unter deinem Schutze und Beistande hoffe ich glücklich in dieser Welt zu enden, um in der andern selig zu beginnen. Amen.

Gebet zum heiligen Schutzengel.

Heiliger Schutzengel! deiner Sorgfalt hat Gott die Wohlfahrt meiner Seele für mein ganzes Leben anvertraut; deiner Sorgfalt empfehle ich sie vor Allem im Tode. Alle Gnaden, die du in der Zeit für mich erlangt hast, sind mir nur ertheilt worden, um mich zur Ewigkeit zu geleiten. Verleihe mir also deinen besonderen Schutz in jenem letzten Augenblicke. Ich beschwöre dich, daß du mir von dem Gott der Güte die Gnade seiner heiligen Liebe erlangest; nur sie kann mir die Pforten der ewigen Glückseligkeit eröffnen. Mache, daß, durch deine Fürsprache bei Gott, diese heilige Liebe in meinem Herzen herrsche, so lange ich auf Erden lebe; auf daß du mich einst vor den Schöpfer meiner Seele stellen kannst, und ich im Stande seyn werde, ihn auf ewig im Reiche seiner Herrlichkeit und Liebe zu preisen. Amen.

Betrachtung

über die Glückseligkeit eines heiligen Lebens, und über die falschen Vorstellungen, die man sich gewöhnlich davon bildet.

Nebst dem, was wir bisher gesagt haben, gibt es kein sichereres und wirksameres Mittel, sich einen seligen Tod zu bereiten, und somit die ewige Glückseligkeit zu gewinnen, als ein heiliges Leben. Diese

Wahrheit wird zwar sehr häufig angeführt, ist aber bis heute noch nicht erschöpft worden. Wie das Leben, so der Tod. Ein heiliges Leben ist das sicherste Unterpfand eines köstlichen Todes; um so trauriger ist es, daß man sich vom heiligen Leben oft eine so unrichtige Vorstellung macht, die uns davon zurückschreckt. Man muß diese Vorstellungsweise bekämpfen, und wir geben zu diesem Zwecke das folgende Kapitel als Folgerung und Beleg von Allem, was wir bisher gesagt haben. Es zeigt das heilige Leben vom wahren Gesichtspunkte, und wird alle falschen Bilder und trüben Schatten zerstreuen, unter welchen man sich das heilige Leben so oft und so sehr mit Unrecht vorstellt.

Es ist eine allgemein angenommene Ansicht, und ein nur allzu verbreiteter Irrthum, das heilige Leben für ein trauriges, düsteres, trübsinniges und von Ekel und Langweile begleitetes Leben zu halten. Wie viele Seelen, die Gott zu einem heiligen Leben berufen hat, sind durch dieses falsche Vorurtheil zurückgeschreckt worden! Man schätzt die Heiligkeit, aber man fürchtet sie; man möchte sie wohl erlangen, aber man scheut sich, den Weg zu betreten, der dahin führt; so schwierig und dornenvoll stellen wir uns denselben vor.

Wie oft sind wir, bei der Betrachtung der Wahrheiten des Glaubens, in jenen seligen Augenblicken, wo die Gnade uns fühlbarer als je die Nichtigkeit alles Menschlichen vor Augen gestellt hat, von der Nothwendigkeit überzeugt gewesen, daß man Gott

dienen müsse; daß dieß nicht nur die größte, sondern auch die alleinige Weisheit sei; daß es unsere Pflicht, ja unser Vortheil selbst erfordere!

Wie Viele haben diese seligen Gefühle erfahren, und erfahren sie noch immer! Was hat uns also an dem glücklichen Fortschreiten verhindert? Wir haben es schon gesagt: das falsche, ungerechte Vorurtheil, das uns die Heiligkeit als etwas Zurückschreckendes, Entmuthigendes vorstellt, ist es, was alle guten Wünsche erstickt, und die Mahnungen der Gnade nutzlos gemacht hat.

Welch' ein Vortheil also für die furchtsamen und getäuschten Seelen, wenn man sie von diesen Hindernissen befreit, und ihnen begreiflich macht, daß jene Lebensweise, vor welcher sie so sehr erschrecken, allein und ganz allein den wahren Frieden gibt!

Wir halten dafür, daß man jenes falsche Vorurtheil durch drei überzeugende Mittel beseitigen könne: durch das Wort Gottes, durch die Erfahrung und durch die Vernunft. Ja, das Wort Gottes, die Erfahrung und die Vernunft, alle drei sagen uns, daß das heilige Leben ein Leben des Friedens ist; es sind drei gleich feste und kräftigende Wahrheiten. Betrachten wir sie mit der Aufmerksamkeit, welche sie verdienen.

1) Für's Erste drückt sich das Wort Gottes in dieser Beziehung bestimmt aus, und es ist ein guter Beweis für unsere Wahrheit, daß auf jeder Seite der heiligen Schrift, wo von der pünktlichen Befolgung des Gesetzes, in welcher die Heiligkeit besteht, die Rede ist, von dem Frieden als dem unzertrennlichen

Lehrer der Gerechtigkeit gehandelt wird. Hören wir, mit welcher Kraft sich die heilige Schrift in dieser Hinsicht ausspricht: Wer das Gesetz bewahrt, bleibt im Frieden. (Qui custodit mandata, in pace versabitur. Sprüche, 13.) Es heißt hier nicht bloß, er wird den Frieden finden, er wird sich des Friedens erfreuen; sondern, er bleibet im Frieden, er schlägt seinen Wohnort, seinen Sitz in demselben auf; er ist von den Gütern des Friedens gleichsam umringt. Dieser so tröstliche Ausspruch ist auf alle treuen Beobachter des Gesetzes anwendbar: Wer das Gesetz bewahrt, bleibt im Frieden. (Qui custodit Dei mandata, in pace versabitur.)

Nicht minder bestimmt heißt es: Mein Sohn! vergiß nicht mein Gesetz, und laß dein Herz meine Gebete bewahren: denn langes Leben, gute Jahre und Frieden werden sie dir bringen. (Fili, praecepta mea cor tuum custodiat, et annos vitae, et pacem opponent tibi. Sprüche, 3, 1.) sie werden eine Quelle des Lebens und des Friedens für uns seyn, sie werden uns unaussprechliche Güter verschaffen, sie werden köstliche Speise für dich seyn. Gott verheißt nicht bloß Frieden, sondern einen tiefen Frieden: Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben, und sie stoßen nicht an. (Pax multa diligentibus legem tuam. Ps. 118, 165.) Er verheißt einen reichlichen, einen unzerstörbaren Frieden, einem Flusse gleich, dessen Heilswasser niemals versiegen: O daß du in Acht genommen meine Gebote, dann wäre dein Friede wie ein

Strom geworden. (Sicut flumen pax tua. Jes. 48, 18.) Die Quellen dieses Friedens sind so reichlich, daß sie sich immer zu Gunsten der Gerechten zu vervielfältigen scheinen: — und sich erlustigen in Fülle des Friedens. (Delectabuntur in multitudine pacis. Ps. 36, 11.)

Wenn nun schon das alte Testament also von dem Frieden der Gerechten spricht, was soll man erst von jenem Frieden sagen, der den Kindern des Evangeliums bereitet ist? Denn an ihnen sollen sich jene Verheißungen buchstäblich erfüllen. In diesem Sinne verkündet der Prophet, wenn er jene herrlichen Tage des Gesetzes der Gnade voraussagt, dem Gerechten Fülle dieses Friedens: In seinen Tagen wird aufgehen die Gerechtigkeit und die Fülle des Friedens, bis der Mond vergeht. (Orietur justitia et abundantia pacis. Ps. 71.) Von keinem Gegenstande wird in dem neuen Testamente ausführlicher gesprochen, als von diesem göttlichen Frieden. Er ist das Gut, welches Christus selbst seinen Jüngern als ein Geschenk von seiner Hand, als einen Theil ihrer Erbschaft verheißen hat: Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. (Pacem relinquo vobis, pacem meam do vobis. Joh. 14, 27.) Meinen Frieden, nicht allein weil er von mir kommt, weil ich sein wahrstes Wesen bin, und weil ich ihn auch verdient habe; sondern auch, weil es der Friede ist, den ich selbst besitze, weil er Theil an jenem Frieden verschafft, der in mir selbst wohnte.

So ist also dieser Friede durch die göttlichen Verheißungen selbst zum Besitzthume der Jünger Jesu Christi geworden. Seine Apostel verkünden ihn den Gläubigen als ein Gut, das ihnen bestimmt ist, das ihnen zugehört; Friede sei mit euch: (Pax vobis.) Gnade sei euch und Friede. (Gratia vobis et pax. Röm. 1.) Mit diesen Worten beginnen ihre Briefe; so pflegten sie die Gläubigen zu grüßen, und sprachen selbst zu den Häusern, in die sie eintraten: Der Friede sei mit diesem Hause. (Pax huic domui. Luc. 10, 5.) Sie verkündigten ihnen einen Frieden voll Freude: Und der Friede Christi herrsche freudig in eurem Herzen. (Pax Christi exultet in cordibus vostris. Coloss. 3, 15.) Einen Frieden, der alles Gefühl übersteigt: Und der Friede Gottes, der allen Begriff übersteigt. (Pax Dei, quae exuperat omnem sensum. Phil. 4, 7.) Sie geben Gott einen neuen Namen, der im alten Testamente nicht vorkommt, sie heißen ihn den Gott des Friedens (Deum pacis), den Gott alles Trostes und aller Hoffnung, (Deum solatii, Deum spei. Röm. 15.) um damit anzuzeigen, daß der Friede der Gerechten seine Quelle in Gott habe.

Aber nichts ist bestimmter, als die Verheißungen Jesu Christi selbst; er spricht es ganz deutlich aus, daß sein Joch sanft und leicht ist: Mein Joch ist süß; (Jugum meum suave est. Matth. 11.) wer es auf sich nehmen will, findet den Frieden der Seele; Nehmet mein Joch auf euch, so werdet

Ruhe finden (tollite jugum meum, et invenietis requiem). Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken. (Venite ad me omnes, qui laboratis, et onerati estis, et ego reficiam vos. Matth. 11.) Konnte sich der göttliche Erlöser kräftiger und tröstender ausdrücken?

So lasset uns zu den Gesetzen zurückkommen, und folgende Betrachtung darüber anstellen. Es ist also eine auf das Wort Gottes und die Verheißungen Jesu Christi gegründete Wahrheit, daß ein heiliges Leben ein Leben des Friedens ist; es ist ein Glaubenssatz, daß ein heiliges Leben ein Leben des Friedens, und folglich ein tröstliches Leben ist. O wie süß und tröstend ist es für mich, o mein Gott! diesen Glaubensakt zu begehen! Ja, ich glaube deinem göttlichen Worte und deinen untrüglichen Verheißungen, wenn ich dir getreu diene, dein heiliges Gesetz pünktlich beobachte, wenn ich dieses heilige Gesetz liebe, werde ich den Frieden finden, meinen Wohnsitz im Frieden aufschlagen, an den Freuden dieses tiefen Friedens, dieses reichlichen Friedens Theil nehmen, von dem der Prophet spricht. Ja, ich glaube, o göttlicher Erlöser, daß dein Joch süß, und deine Bürde leicht ist; ich glaube, daß das Erbe deiner getreuen Jünger der Friede ist, der aus dir kommt, der in dir ist; ich glaube, daß ich unter deinem Joche die Ruhe meiner Seele finden werde, die ich in der Welt vergebens suche. Ich meinte diesen Frieden in den Ehren

der Welt, in der Befriedigung der Sinnlichkeit, in den Vergnügungen des Lebens zu finden; und ich habe nur Eitelkeit und Betrübniß gefunden, und die Wahrheit der Behauptung erprobt: (vanitas vanitatum) O Eitelkeit der Eitelkeiten. Ich wähnte das heilige Leben, zu welchem du mich einludest, könne nur ein trauriges Leben seyn, und in dieser Meinung habe ich gezaudert und mich zurückgehalten, ich täuschte mich, ich fürchtete mein Glück. Und doch werde ich nun in ihm den Frieden und die wahre Glückseligkeit finden; wollte ich sie anderwärts suchen, so würde ich mich nur davon entfernen. O Friede, o Süßigkeit, o heiliges, himmlisches, göttliches Leben! das du so wenig bekannt bist! Wenn wir dich kenneten, mit welcher Gluth würden wir dich an der Quelle suchen, bei der du wohnest?

2) Ein heiliges Leben ist ein Leben des Friedens: dieß ist eine Wahrheit, die sich auf das Wort Gottes gründet. Sie gründet sich aber auch auf die Erfahrung.

Doch wollen wir sogleich bemerken, daß hier nur von der Erfahrung derjenigen die Rede ist, die ein heiliges Leben führten. Wenn ein Anderer eine entgegengesetzte Erfahrung aufstellen wollte, so müßten wir ihn nothwendig fragen: „Hast du denn auch wirklich die wahre Erfahrung von dem heiligen Leben? Und wenn du sie nicht hast, wie könnten wir deinem Zeugnisse Glauben beimessen? Wir dürfen also hier

nur Heilige hören. So frage man sie denn, diese Heiligen, und erfahre von ihnen selbst, was sie von dem Frieden eines heiligen Lebens denken; und man wird finden, daß sie alle in diesem Punkte dieselbe Sprache führen. Es gab zu allen Zeiten, an allen Orten, in jedem Alter, in jeder Lage Heilige; man frage sie alle, die alten wie die neuen; diejenigen, welche früh, und diejenigen, welche erst spät angefangen haben; die sich vor ihrer Bekehrung in der Welt umhertrieben und ihre Vergnügungen geschmeckt haben, und die niemals von denselben gekostet; Alle, ohne Ausnahme, werden uns antworten: „Nur im heiligen Leben gibt es einen wahren Frieden; nur in Gott und in seinem heiligen Dienste gibt es eine wahrhafte Glückseligkeit.“

Wir können hier nicht Alle redend einführen; so wollen wir uns demnach unter den Aelteren und unter den Neueren Einige auswählen, deren Erfahrung und Zeugniß nicht verdächtiget werden kann. Unter den Aelteren wähle ich den heiligen Augustin: es ist in dieser Beziehung das glänzendste, untadelhafteste und am wenigsten verdächtige Zeugniß aus der Kirche Gottes. Wir wissen, wie lange er der Gnade widerstand, die ihn zur Heiligkeit rief, wir wissen, wie sehr er an der Welt, an der Ruhmsucht, am Vergnügen und an Allem hing, was das heilige Leben in einem gehässigen Lichte erscheinen lassen konnte. So sprich denn, großer Heiliger, sag' an, was dich die Sinnesänderung lehrte, die an dir von Statten ging. Was hieltest du von jenen sinnlichen Neigungen, die dir eben soviele Kämpfe

dünkten? Hören wir, was er im neunten Buche seiner Bekenntnisse sagt: Wie süß ist es mir plötzlich geworden, die kindischen Vergnügungen zu missen. (Quam suave mihi subito factum est, carere deliciis nugarum)! Welche Worte, welches Gefühl! Jene Vergnügungen, jene Ehren, jene sinnlichen Neigungen, die er nimmer verlassen zu können glaubte, schienen ihm so verächtlich, so unerträglich, daß er sie kindische Vergnügungen nennt, Vergnügungen, die eines denkenden Menschen unwürdig seien. Konnte er seine Verachtung stärker ausdrücken? Ferner sagt er, daß ihm jene Vergnügungen so geschmacklos erscheinen, daß er sie jetzt mit eben so großer Freude verlasse, als er vorher gefürchtet hätte, sie zu verlieren: Und welche ich zu verlieren fürchtete, nun aber mich freute, daß ich sie aufgegeben habe. (Et quas amittere luctus fuerat, jam demittere gaudium fuit.) Er gibt auch den Grund davon an: Du entferntest sie von mir, o höchste Süßigkeit! und tratest an ihre Stelle mit einer Süßigkeit, die Alles an Lieblichkeit übersteigt. (Ejiciebas eas a me, o summa suavitas, et tu intrabas pro eis omni suavitate dulcior.) Seine Bekenntnisse sind voll solcher Empfindungen; man kann sie nicht lesen, ohne davon tief gerührt zu werden.

Aber so dachte nicht allein der heilige Augustin, so dachten alle Heiligen, und man darf kühn behaupten, daß man nicht Einen finden wird, der anders

spräche. Wir wollen uns jedoch nicht allein an das Zeugniß von Heiligen halten, die wir nicht gesehen haben, und die man als ganz außergewöhnliche Heilige betrachtet, die von höherem Range sind, und deren Beispiel unserer Verpflichtung zu ferne liegt! Was wir mit eigenen Augen sehen, mit eigenen Ohren hören, hat gewöhnlich mehr Kraft, und macht einen stärkeren Eindruck auf uns. So lasset uns das Andenken jener tugendhaften Männer, jener heiligen Seelen zurückrufen, die wir gekannt, mit welchen wir gelebt haben. Gott erweckt zu unserer Erbauung und zu unserm Vorbilde jederzeit Heilige; wir haben Leute gekannt, die ganz Gott angehörten, die sich nach starkem Widerstande gegen den heiligen Geist endlich bestimmen ließen, sich Gott hinzugeben, und allein an ihrer Heiligung zu arbeiten. Was haben sie gefunden, was erfahren? Dieselben Wirkungen, wie die Heiligen des Alterthumes, von denen wir gesprochen; wir sahen sie leiden, demüthig, bescheiden, wie sie ein innerliches, ein scheinbar trauriges Leben führten, fern von allen Vergnügungen, mit der Ausübung der strengsten Tugend beschäftiget, wie sie nur ein heiliges Leben fordern konnte; man beklagte sie, sie schienen wirklich beklagenswerth; aber wie ganz anders dachten sie selbst! Sie versicherten, daß dieses Leben ihre Ruhe und ihren Frieden nimmermehr stören könne, sondern im Gegentheile eine Quelle festen Friedens, unaussprechlicher Freude für sie sei. Sie versicherten, daß sie eine gute Weile das heilige Leben gewissermassen

mit Schrecken betrachtet hätten; daß der Tod ihnen weit weniger schrecklich vorgekommen sei, als diese Art von Leben, bei welchem man Allem absterben müsse; daß sie Jahre lang gekämpft hätten, bevor sie sich zu dem Opfer bestimmen konnten, welches die Gnade von ihnen forderte; daß schon der Gedanke sie in Traurigkeit versetzt hätte, als ob sie sich für ihr ganzes übriges Leben unglücklich machen müßten.

Und doch ist gerade das Gegentheil erfolgt. Wir sind, sagten sie mit großen Gefühlen des Trostes, wir sind im Reiche des Friedens. Die Schwierigkeiten und Dornen, die uns zuvor erschreckt hatten, sind verschwunden; tausend Gegenstände des Trostes haben ihren Platz eingenommen; niemals gab es für uns glückseligere Tage, als diejenigen, welche wir erlebt haben, seit wir Gott angehören; alle Augenblicke sind voll von Friede, Ruhe und Süßigkeit; der einzige Schmerz, die einzige Trübsal, die unser Herz noch ängstiget, ist, daß wir uns so lange geweigert haben, Gott anzugehören.

Doch, wir wollen nun auch sehen, wer sich in Beurtheilung eines heiligen Lebens täuscht? Ob die Heiligen, welche ein solches Leben als eine Wohnstätte des Friedens betrachten, oder diejenigen, welche es für ein Leben voll Ekel und Langweile betrachten? Es handelt sich hier darum, zu wissen, was sich in einem fremden Lande zuträgt, es handelt sich darum, sich von den Vortheilen und Nachtheilen zu unterrichten, die es gewährt. An wen könnten wir uns

nun mit größerer Sicherheit wenden, als an solche, welche in diesem Lande wohnen? Es handelt sich darum, zu wissen, ob ein heiliges Leben ein Leben des Friedens sei. Nun ist aber dieses Leben wirklich ein fremdes, den Meisten unbekanntes Land; an wen könnten wir uns also mit größerer Sicherheit wenden, als an diejenigen, welche es bewohnen? Es handelt sich darum, zu wissen, ob es eine Quelle des Friedens sei, sich Gott ohne Vorbehalt hinzugeben: ein Weltmensch wird mir zwar ohne Weiteres mit Nein antworten; aber dürfen wir auch seinem Zeugnisse trauen? Dieses heilige Leben ist für ihn ein unbekanntes Land, dessen Süßigkeiten er noch niemals geschmeckt hat: kann also sein Zeugniß irgend einen Eindruck auf uns machen, wenn alle Bewohner dieses glücklichen Landes, die seine Süßigkeit schmeckten und sich von ihr nährten, das Gegentheil versichern?

Nun aber versichern uns Alle von der Glückseligkeit einer gottergebenen Seele; ihre Handlungsweise stimmt mit ihrem Zeugnisse überein; sie bereuen ihre Sinnesänderung nicht; sie sind vielmehr untröstlich, daß sie sich nicht früher bekehrten; ihr Glück ist so groß, daß sie bei dem Gedanken an dasselbe Thränen der Freude vergießen: Nein, nimmer hätten wir es geglaubt, sagen sie, daß man im heiligen Leben so viele Süßigkeit, so große Zufriedenheit finden könne.

Wie wonnevoll muß also die Gottseligkeit für den Menschen seyn! Sie benimmt uns alles Verlangen nach sinnlichen Genüssen; und Alle, die sich

der Heiligkeit bestreben, jung oder alt, reich oder arm, gelehrt oder unwissend, angesehen oder verachtet, werden dergestalt verändert, daß sie ganz neue Menschen zu seyn scheinen.

Es muß also wohl wahr seyn, daß ein heiliges Leben das trostreichste ist, und unter seiner rauhen Außenseite die größte Seligkeit verbirgt.

Ueber Erfahrungen streitet man nicht, wenn sie erwiesen sind; nun steht aber unsere Erfahrung fest; es ist also gleich gewiß, daß ein heiliges Leben in der That ein glückseliges Leben, ein Leben voll Süßigkeit und Friede, ein himmlisches und göttliches Leben ist. Glückselig diejenigen, o Gott! welchen du diese tröstlichen Wahrheiten enthüllet hast! glückseliger noch diejenigen, welche sich durch ihre Treue in den Stand setzen, ihre unaussprechlichen Freuden zu kosten!

3) Endlich wollen wir unsere Wahrheit noch durch die Vernunft beweisen: dieß soll unsere dritte Betrachtung ausmachen.

Zwei Dinge liegen dem Vorurtheile gegen ein heiliges Leben zu Grunde: einmal die äußere Strenge, die es zeigt, sodann die Unkenntniß der Quellen des Friedens, der demselben so reichlich entströmt. Strenge hält man für unvereinbar mit dem Frieden; und was die Quellen des Friedens selbst betrifft, so kann man nicht begreifen, wie ihre Fülle für diese Strenge entschädigen könne.

Wir wollen diesen zwei Irrthümern zwei Wahrheiten entgegensetzen. Alle Strenge, die man im hei-

ligen Leben zu finden glaubt, ist für die Heiligen nur scheinbar, und kann nimmermehr ihren Frieden stören. Die Quellen des Friedens, mit welchen ein heiliges Leben so reichlich gesegnet ist, sind Thatsachen, und wirklich fähig, alle Strenge zu versüßen. O Gott! wenn wir für diese Wahrheit zugänglich wären, welch' süße Freude, welch' brennendes Verlangen würden sie uns nicht in Bezug auf das heilige Leben verschaffen!

Die Strenge ist eine scheinbare Strenge. Aber wie? könnte man vielleicht entgegnen, dieses gekreuzigte Leben, diese Entbehrungen alles Vergnügens, diese Uebungen, welche der Natur und den Sinnen so widerstreiten, diese ewige Abtödtung seiner selbst, all' dieß sollte nur scheinbares Uebel seyn? Wen wird man davon überzeugen? Wird sich durch Umarmung der Tugend die Natur umändern lassen? Wird man gefühllos werden, wenn man ein Heiliger ist? Und wir antworten: Nein, man verändert seine Natur nicht, wenn man heilig wird, man verändert aber seine Gemüthsstimmung, und diese Veränderung reicht zu, um die Wirkung hervor zu bringen, die uns so in Erstaunen setzt. Man muß seine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf diese Sinnesänderung richten. Eine feige Seele, die in Lässigkeit und Weltlichkeit lebt, beurtheilt die Stimmung der Heiligen nach der ihrigen. Ein Mensch, der mit weltlichen Vorstellungen von Ehre, Vergnügen, Bequemlichkeit angefüllt ist, der sich mit Eifer nach schändlicher Lust drängt, bildet sich nicht ein, daß

es noch andere Güter gibt; was thut er also, wenn man von einem heiligen Leben spricht? Er setzt bei den Personen, die ein solches Leben führen, dieselbe Gemüthsstimmung voraus, in welcher er selbst sich befindet, dieselben Gedanken, dieselben Neigungen, denselben Hang, dieselbe Furcht, dieselben Abneigungen; und deßhalb dünkt ihm das Leben, das er sie führen sieht, abstoßend, weil es ihn selbst abstößt. Aber womit soll man die Menschen vergleichen, die also urtheilen? In der That mit Kindern, welche über die Gemüthsbeschaffenheit vernünftiger Leute nach ihren eigenen Erfahrungen urtheilen wollen. Für ein Kind, das sich nur mit den Vergnügungen seines Alters beschäftiget, sind auch nur die Freuden der Kinderwelt angenehm; bei jeder ernsten Beschäftigung stirbt es vor Langeweile. So kommen mir jene Menschen vor, von denen wir sprechen: die Befriedigung ihrer Sinnlichkeit, welche gleichsam der Kinderwelt angehört, halten sie für fähig, sie zufrieden zu stellen; daher ihre Trauer, wenn sie diese Vergnügnngen verlassen sollen, daher der Widerstand gegen die Gnade, die sie auffordert, sich selbst zu verläugnen. Eine Seele dagegen, die von Gott gerührt ist, die nicht mehr im Strudel dieser knabenhaften Vergnügungen umhertreibt, scheint ihnen ein trauriges Leben zu führen. Wie willst du dem Kinde diesen Irrthum benehmen, der eine Folge seines Mangels an Erfahrung und Gefühl für feste und dauerhafte Güter ist? Gib ihm eine bessere Vernunft, warte, bis das Alter seinen Verstand zur Reife ge-

bracht haben wird. Wie willst du die Kinder der Welt von ihrem Urtheile abbringen? Laß jenes göttliche Licht in ihre Seelen eindringen, das den Heiligen die Nichtigkeit der menschlichen Dinge zeigt, und du wirst bald sehen, daß sie enttäuscht und umgestimmt sind. Dieses göttliche Licht nun ist das Besitzthum der Heiligen. Wir dürfen uns also über ihre Sinnesänderung nicht wundern, ebenso wenig als es uns unbegreiflich scheinen darf, daß die Strenge eines heiligen Lebens für sie nur eine scheinbare ist. Gehen wir nun zum Beweise über, der uns zeigen soll, wie reichlich die Quellen des Friedens in einem heiligen Leben fließen. Einige sollen uns hier für alle dienen.

Die erste Quelle des Friedens ist das Zeugniß unseres Gewissens, welches so tröstlich und süß ist, daß ihm nichts an die Seite gestellt werden kann, welches aus der Erfüllung der ersten und wesentlichsten Pflicht des Menschen entsteht, die da ist, dem Herrn zu dienen. Wie man keine Pflicht ohne Gewissensbisse verletzen kann, so muß auch nothwendig die Erfüllung jeder Pflicht mit einem Gefühle von Wonne verknüpft seyn. Wenn dieß aber von den andern Pflichten wahr ist, so muß es um so mehr von der ersten Pflicht des Menschen, von jener wesentlichsten, nothwendigsten und ruhmvollsten Pflicht, der Pflicht, dem Herrn zu dienen, wahr seyn. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Erfüllung dieser Pflicht ein Gefühl der Wonne erzeugt, die alle andern Freuden weit übersteigt. Ist es für den Diener

eine süße Empfindung, wenn sein Herr mit ihm zufrieden ist; ist es für den Höfling ein köstliches Bewußtseyn, daß er seinem König durch Treue in seinem Dienste Genüge gethan hat; o Gott! wie süß muß erst der Friede einer Seele seyn, welcher dein Geist das tröstende Zeugniß gibt, daß ihre Treue und ihr Dienst dir bekannt und angenehm sind?

Die zweite Quelle des Friedens ist eine Folge der ersten. Sie ist die moralische Gewißheit der Gnade und des Heiles, deren man sich in einem heiligen Leben erfreut. Wohl wissen wir, daß diese Gewißheit sehr zu beschränken ist; aber wir dürfen doch sagen, daß sie in einem heiligen Leben der Art ist, daß sie der Seele über diesen, zum Glücke des Menschen so wesentlichen Punkt großen Frieden gibt. Der heilige Geist, der in einer solchen Seele wohnt, gibt ihr das tröstende Zeugniß: Denn der Geist selbst gibt Zeugniß unserem Geiste. (Spiritus testimonium reddit spiritui nostro. Röm. 8, 16.) Eine heilige Seele erwartet ihr Heil mit dem Vertrauen eines folgsamen Sohnes, der die Erbschaft seines gütigen Vaters erwartet; und wer könnte es aussprechen, welchen Frieden dieser süße Gedanke in einer Seele erzeugt? Ich fürchte Alles von mir selbst; ich hoffe aber Alles von der Güte meines Gottes.

Kommen wir zu der dritten Quelle des Friedens. In einem heiligen Leben ist man über die Wahrheiten des Glaubens auf ganz besondere, ganz göttliche Art aufgeklärt, was man in einem lauen

Leben nimmer begreift; über die Kürze des Lebens, über den gewissen Tod, über das schreckliche Gericht, über eine ewige Zukunft u. s. f. Jedermann muß zugeben, daß, wenn diese Wahrheiten wohl aufgefaßt würden, das christliche Leben keine Anstrengung kostete. Nun begreift sie aber eine heilige Seele, und diese Erkenntniß begleitet sie überallhin, und belebt sie in Allem; durch dieses göttliche Licht erkennt sie einerseits die Nichtigkeit und Eitelkeit der menschlichen Dinge; sie denkt darüber, wie Christus gedacht hat; sie urtheilt darüber, wie die Heiligen geurtheilt haben: Und was mein Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden gehalten. (Existimo omnia detrimentum. Phil. 3, 7.) Auf der andern Seite erkennt sie den Preis der Gnade, der sich jeden Tag durch gute Werke vermehrt; sie erkennt den Schatz der Herrlichkeit, den sie fast durch jede Handlung verdient, ihr Wachsthum vor Gott. Ja noch mehr; sie erkennt seine Größe, Schönheit, Liebenswürdigkeit auf ganz besondere Weise, und gibt sich dadurch mit neuem Troste und neuer Gluth seinem Dienste hin. Wo gibt es eine süßere, reichlichere Quelle, das Herz mit Strömen von Frieden zu erfüllen!

So lasset uns nimmer aufhören, aus der reichlichen Quelle eines heiligen Lebens zu schöpfen; wir finden in derselben eine sichere Zufluchtsstätte gegen Alles, was uns im Leben, im Thale der Thränen betrüben könnte; denn auch das heilige Leben ist nicht

frei von Kreuz, aber es hat Gnaden in Fülle. Du betrübst dich über eine schmerzhafte Krankheit, du hast innere Leiden; du fällst in Ungnade, ein trauriges Ereigniß, ein schlechter Fortgang deiner Geschäfte, eine Schmach drückt dich nieder; alles das ängstiget das Herz; bei solchen Gelegenheiten, denen alle Menschen ausgesetzt sind, findet eine heilige Seele eine untrügliche Quelle des Friedens und Trostes in der Unterwerfung unter die Anordnung Gottes; man erfüllt seinen heiligen Willen, man sühnt seine Sünden, man sagt sich vom Leben los, man häuft Schätze des Verdienstes auf, man gewinnt sich eine Krone für den Himmel, man heiliget sich: welche Masse von Trost!

Was soll ich noch weiter sagen? Durch ein heiliges Leben bereitet man sich ein ruhiges Alter und einen heiligen Tod. Es ist in der That große Weisheit, vorwärts zu denken an das, was man in einem höhern Lebensalter thun wird, wo uns Alles verläßt. Wir wollen daran denken, und wir werden finden, daß es auch dann noch süß für uns ist, bei Gott unsern Trost im Gebete, in der Vereinigung mit Gott, in dem Lesen heiliger Bücher unsern Frieden zu finden; anderswo suchen wir ihn vergebens. Nur in der Uebung des heiligen Lebens bis zum Tode finden wir die Wonne der Seele: und welcher Frieden wartet unser erst im Tode! Doch nur die Gnade kann uns alle Süßigkeit dieses Friedens fühlen lassen; wohl denen, welche gewürdigt werden, ihn im letzten Augenblicke zu kosten!

So und noch tausendmal reichlicher und kostbarer sind die Quellen des Friedens, der von einem heiligen Leben unzertrennlich ist. O daß wir sie kenneten, daß wir sie kosteten. Das heilige Leben wäre nicht mehr ein Gegenstand eitler Schrecken; es wäre der Gegenstand der brennendsten Wünsche, der eifrigsten Sorgen; wir würden ohne Unterlaß darnach seufzen; es würde alle Trübsal versüßen, alle unsere Wünsche auf sich leiten, unser ganzes Herz in diesem Leben erfüllen, und uns auf die ewigen Freuden des künftigen vorbereiten.

Gebet.

Heiliger, göttlicher Geist! Quelle des Lichtes und der Gnade! nur demüthigen Seelen enthüllest du diese tröstlichen Wahrheiten; du verbargest sie den Weisen und Klugen der Welt, die sich derselben unwürdig machen: gib, daß ich ihre Größe, ihre Hoheit und ihre köstlichen Güter immer mehr erkennen möge. Während der Zeit, da ich mich durch Täuschung und falsche Vorurtheile blenden ließ, kannte ich den Weg nicht, der zum Leben führt; du ludest mich ein, und ich floh; du riefest mich, und ich widerstand; ein heiliges Leben schien mir ein schrecklicher Tod. O wie blind war ich! Ich kannte so wenig die Heiligkeit deiner Wege, und die Quelle dauerhafter Glückseligkeit! Du hast mir endlich die Augen geöffnet; ich erkannte, daß die Wonne der Seele nur in der Beobachtung des Gesetzes und in der Uebung eines heiligen Lebens liegt.

Erhelle die Finsterniß meines Geistes, läutere die Begierden meines Herzens und befeuchte mich mit dem himmlischen Thaue deiner Gnaden!

Der Uebung dieses heiligen Lebens will ich von nun an meine ganze Seele weihen. Möchte sie alle meine Schritte in diesem Leben leiten, und mich nach der dunkeln Nacht der Zeiten, zum großen Tage der Ewigkeit führen. Amen.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Allgemeine Vorrede V
Vorwort des Uebersetzers IX
Vorrede des Verfassers XIII

I. Die Seele bei der Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten.

Einleitung 3
Die Heiligkeit Gottes 13
Die Güte Gottes und seine Liebe gegen seine Geschöpfe 24
Die Allmacht Gottes 37
Die Allwissenheit und Weisheit Gottes . . . 49
Die Unermeßlichkeit Gottes 61
Die Unveränderlichkeit Gottes 71
Die Ewigkeit Gottes 82
Die Vorsehung Gottes 93
Die Barmherzigkeit Gottes 105
Die Gerechtigkeit Gottes 116
Gott, das Endziel und die höchste Glückseligkeit . 128
Die Unendlichkeit Gottes 142
Die aus dem Nichts und dem Elende des Menschen hervorleuchtende Größe Gottes . . . 155
Beschluß und Akt der Liebe 165

Inhaltsverzeichniß.

Seite

II. Die Seele bei der Vorbereitung auf die Ewigkeit.

Vorwort 169
Entwurf zur Vorbereitung für die Ewigkeit . . 170
Wie viel die Unbeständigkeit und Nichtigkeit aller menschlichen Dinge dazu beizutragen vermag, uns zu Gott und zur Ewigkeit zu erheben 172
Vom letzten Ziele des Menschen 178
Von der Sünde 186
Von dem Tode 195
Von dem jüngsten Gerichte 204
Von der ewigen Verdammniß oder der Hölle . . 212
Von dem Tode Jesu Christi 219
Die Buße. Umschreibung des Miserere . . . 227
Von der Lauheit 244
Von dem Verlangen nach Vollkommenheit . . 251
Von der Vorbereitung zum nahen Tode . . . 259
Wie man den Tod betrachten soll, um sich seine Schauer zu versüßen 265
Von den heiligen Sterbsakramenten 271
Von dem Paradiese oder der ewigen Glückseligkeit . 280
Von der Liebe zu Gott 288
Gebet zur heiligsten Jungfrau 295
Gebet zum heiligen Schutzengel 296
Betrachtnug der Glückseligkeit eines heiligen Lebens . 296

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lamartine, E. v., die vorzüglichsten Wahrheiten der Religion in vertraulicher Erklärung, vornehmlich zum Gebrauche für die Jugend. Aus dem Französischen. 8. geh. 1 fl. od. 15 gr.

Wenn Klarheit der Darstellung bei einem Buche für die Jugend ein nothwendiges Erforderniß ist, so nimmt dieses Werkchen von v. Lamartine unter der Reihe populärer Religionsschriften einen bedeutenden Rang ein. Es ist nicht so leicht, als man glauben könnte, die Wahrheiten der Religion in faßlicher und doch gründlicher Weise, kurz in einem Tone vorzutragen, der, weit entfernt, das jugendliche Gemüth durch dürre abstrakte Worte abzustoßen, es vielmehr vorzieht, durch eine lebendige, mit der größten Gewandtheit in die Ideenwelt des kindlichen Alters eingehende Sprache dasselbe anzulocken und den Eindrücken wahrer Religiosität zugänglich zu machen. Man darf wohl behaupten, Lamartine hat die schwierige Aufgabe glücklich gelöst, und der Uebersetzer sich mit dem besten Erfolge bemüht, den naiven Ton des Verfassers auch im Deutschen wieder zu geben. Wir dürfen daher dieses Werkchen nicht nur der lernbegierigen Jugend als Lesebuch, sondern auch Lehrern und Eltern als Leitfaden beim Unterrichte und der Erziehung mit vollem Rechte empfehlen. Möge ihm auch in Deutschland die Aufnahme zu Theil werden, die es in Frankreich gefunden, wo das königl. Unterrichtscollegium sogar die Einführung desselben in den Schulen angeordnet hat.

Psalmen, ausgewählte. Neu übersetzt, erklärt und mit Berthier's Betrachtungen begleitet von P. Schegg. Zum Besten einer milden Anstalt. gr. 8. Velinp. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

Die Psalmen traf jenes glückliche Loos, das Herzensbüchlein der heil. Kirche geworden zu seyn, aus dem sie in Verbindung mit ihren Kindern täglich betete und sang, in dem sie ununterbrochen las und betrachtete. Das darf uns aber nicht befremden; denn abgesehen von ihrem unerschöpflich reichen und erhabenen Inhalte, die Väter reden nur mit der glühendsten Begeisterung von ihnen, war der Psalter das Gebetbuch Jesu Christi selber. In ihm las, betrachtete, betete er auf seinen Leidenswegen durch dieses Leben. In ihm fand er die Gefühle wieder, die seine heil. Seele erfüllten. Die heil. Gesänge Davids waren sein Trost, seine Zuflucht, die Aussprache seiner Ergebung, das hohe, äußere Zeugniß seiner göttlichen Berufung. Sie hinterließ er seiner Braut als Andenken seines Gebetes noch am Kreuze, und wie sollte sie eine solche Hinterlassenschaft nicht mit der zartesten Liebe umfangen, mit der sorglichsten Treue pflegen?

Die

Weihe der Seele

oder

Erhebungen zu Gott

von

Abbé Baudrand,

aus der Gesellschaft Jesu.

Neue vollständige Uebersetzung aus dem Französischen.

Zweiter Band.

Regensburg, 1844.

Verlag von Georg Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baudrand, Barthélemy,

Die Weihe der Seele oder Erhebungen zu Gott

Bd.: 1

Regensburg 1844

Asc. 389 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10259940-0